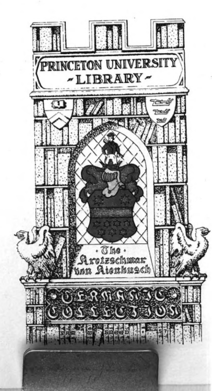
Princeton University Library
32101 074754092

Digitized by Google



Digitized by Google

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Elfter Theil.

Die Badekur.

Die Mühle der Humoristen. Idylle.

Die Adepten. Ein Nachtstück.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Badekur.

Ehrliche Seele, die du diese Blätter geschrieben, bist du denn nicht nun wirklich und wahrhaftig todt und begraben? Sanken nicht deine sanguinischen Hoffnungen, mit denen du den Kanzleistaub von dir schütteltest und wohlgemuth hineinfuhrst in das schöne Glazerland zu dem freundlichen Cudova, um mit dem Wasser des Lebens die welken Zweige des trauernden Baumes zum neuen Heraufstreben zu tränken, als ein neugeborener, fröhlicher Apolloschmetterling der vertrockneten Chrysalide zu entschlüpfen, in den Staub der Vernichtung? Deckt dich nicht der monte testaceo deiner Acten? Murrt nicht dein Verleger? Seufzt nicht dein edler Pathe, der dich aus der literarischen Taufe gehoben, und dessen Erwartungen das freudig in die Papierwelt hineinlächelnde Kindlein

so schmählich betrog, wenn er nun an den schwarzen Stacketen deines Friedhofes vorübergeht und hineinschaut: ach, der arme Yorik? — Seufze und klage nicht auch ich über dich? — Und ist es mir nicht, als ob ich über mich selber seufzte? — — Der arme, in seinen Hoffnungen untergegangene Phantast, ist er nicht mir nahe verwandt? Haben wir nicht Alles auf Erden mit einander gemein? — Selbst Weib und Kind? — Was er gegessen und getrunken, gelitten und gehofft, habe ich das nicht treulich von der Jugend an mit gegessen und getrunken, gelitten und gehofft? Schleppe ich nicht sein Facsimile an mir herum? Und sehe ich ihn nicht alle Tage trotz dem, daß er todt ist, obschon niemals von hinten? — Wie ein kaltes, stilles Schneckenhaus, in welches die verwundete Schnecke sich zurückgezogen, liegt er im Grase unter Wiesenblumen, welche Thautropfen des Himmels auf ihn herabweinen. Außen ist Alles ruhig und leblos, wie Stein, aber innen wohnt das Geheimniß, das Gefühl, — der Traum, und leise flistert es heraus: Ihr Thoren! Nun ich mich nolens volens hineingezogen in mein innerstes Selbst, nun ich, da ich nicht leben soll und darf, wie Andere, und

Digitized by Google

mir die Welt wenig mehr bietet, auch ich ihr wenig mehr zu bieten gedenke, nun haltet ihr mich für todt, da ich doch nun eben mein rechtes, wahres Leben lebe, wie der troglodytische Dachs, der am eigenen Fette zehrt, seit mich die Schale und die Technik der Mittheilung nicht mehr kümmert und ängstet! — Ja, wer es glaubte! Denn kann die wehmüthige Empfindung, daß da draußen ja doch Alles vorbei und verblühter Lenz sei, wahres Leben heißen? Und steht nicht auch die Liebe vor ihm mit bittendem, wehmüthigem Lächeln, daß er wieder herauskommen solle, was er aber nicht will? Haben sich nicht um ihn die spielenden Kinder gekauert und rufen: Schnecke, Becke, recke, strecke deine vier, fünf Finger aus!

Umsonst! — die Schnecke hört es, aber sie kommt nicht. Es wäre schlecht vor ihr, wenn sie könnte. — Sie kann nicht! Denn hat sie nicht der Pater Benignus gebannt, dadurch, daß er sterben sollte, und dennoch wieder vom Tode erwachte im Gasthofe zu Hirschberg? Darum nehmt, günstige Leser, den Silberstreif, den sie im Grase gezogen, ehe sie in ihr Haus ging.

Wie ich dazu, das heißt, zu diesen Blättern,

Digitized by Google

gekommen, das werdet Ihr nun wohl nicht mehr fragen, da Euch die Sache klar ist, und der titulus possessionis zu Tage liegt. Auch werdet Ihr das nicht in ihnen finden, was Ihr vielleicht gesucht, keinen Grad geographisch klüger durch sie werden, und wahrscheinlich etwas mürrisch darüber die Köpfe schütteln, daß der selige Schreiber, der trotz seiner Seligkeit und des Fmolls, mit welchem sein Facsimile diese Ouverture anfing, doch ein Schalk sein mag, auch im Geringsten nichts von der scandalösen Badechronik zum Beßten gibt. Aber eben darum, weil er ein Schalk sein oder gewesen sein kann, und weil er sein Absterben nicht geahnt und künftiges Jahr wieder zu kommen gehofft, mußte er sich wohl hüten, als ein Scheuel und Unhold zu erscheinen, der die leichtflatternden, harmlosen Badelibellen mit lauernder List fängt und an die Nadel spießt, zur Ergötzlichkeit hämischer Splitterrichter. Sollte er hinter sich her flistern lassen: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto! zu deutsch: der ist ein Schwarzer, vor dem hütet euch! Mit nichten! Ueberdieß bekümmerte er sich auch weniger um Andere als um sich. Laßt es Egoismus sein; ein

Digitized by Google

Egoismus, wie dieser, wird Gnade finden vor Gott und Menschen, auch bei Denen, die diese Blätter in die Hand nehmen mit der kitzelnden Erwartung, zu sehen, „wie man den Nachbar vexirt". Denn geht auch auf der einen Seite Alles, wie billig und recht, zahm und friedlich her und bei diesem Schreiber die Satire verloren, außer der über sich selber, so wird es dagegen auf der anderen nicht an bunten, wunderlichen Erscheinungen fehlen, an Bildern à la Sammet- und Höllenbreughel. Item ist dafür gesorgt, daß sich Alles ohne sonderliches Gähnen lese, und daher Manches hinweggelassen, was zwar sehr erbaulich sein mochte, doch nur für den Schreiber und seinen chimärischen Ezechiel, für den er diese Blätter bestimmt. Und so mögen diese denn ohne Weiteres hier folgen, nach der Ordnung, wie sie entstanden.

Cudova, den 13ten Juli.

Eine kalte Hand fuhr mir um Mitternacht im schwarzen Bär zu Reinerz über das Gesicht, und eine heisere Stimme grölzte: wache auf, wa-

Digitized by Google

che auf, Amice! Erschrocken riß ich die Augen auf. Der Mond schien durch die vorgezogenen Fenstergardinen mystisch in's Zimmer, und im dämmernden Clairobscur bewegte sich eine graue, unheimliche Gestalt. Die Kehle war mir wie zugeschnürt, doch unhörbar stöhnte ich trotz aller ängstlichen Bemühung, laut zu werden, in mich hinein: Wer bist du? Was willst du? Da grölzte es wieder: Ich bin dein Schicksal und komme, weil ich gerade nichts Besseres zu thun habe, ein wenig mit dir zu plaudern und dir nebenbei einige gute Lehren und Aufschlüsse zu ertheilen.

Daß du jetzt eben hier bist auf der Fahrt nach dem Segensbrunnen, daß du daheim wie Scarron am Fenster sitzen mußt und zum Tänzer verdorben bist, das hast du doch wohl nicht einer übermäßigen Tugend zu danken. Und dennoch willst du wieder werden, wie andere Menschenkinder? Nun, ich kann es dir nicht verdenken! Du möchtest, so wie draußen der linde Frühling mit seinem Veilchendufte, oder der Altweibersommer mit seinen weißseidenen Fäden über die Felder zieht, ihm nachlaufen, wie Knaben, die die Schulstunden schwänzen, oder wie verliebte Mägdlein, oder em-

Digitized by Google

pfindsame Hasenfüße, du möchtest das Pflaster treten, die edle Zeit vergeuden mit interessanten Besuchen und Louisen von Oben, die doch nach deiner Beschreibung von ihr im Tage in Batavia nicht uneben ist, zu Zeiten ein X für ein U machen. Aber was würde dann aus der richterlichen Schafschur deiner dir überwiesenen Herde, deren stößige Böcklein bald zu grimmigen Auerochsen aufwuchern dürften; was aus deinem Recensenten in dem und jenem literarischen Gänsestalle werden, der über dich nicht mehr mit göttlicher Grobheit herziehen könnte und an zurückgetretener Albernheit verenden müßte? Würdest du nicht die Verwilderung der armen Herde und das unselige Ende der großen Unbekannten auf deiner Seele haben und manche fatale Predigt hinter der Gardine hören müssen? — Darum hättest du doch wohlgethan, zu bedenken, daß Gott Alles gut und weislich geordnet, und — zu Hause bleiben sollen, denn Leiden würzen das Leben und veredeln den Menschen. Auch bist du, unter uns gesagt, theuerer Freund, wie der ewige Jude, immer derselbe von Aussehen, und noch gar jung, obschon du die Schwabenreife hinter dir hast. — Du weißt, wie ich das meine.

Deßhalb habe ich, das Schicksal, dir den Hemmschuh nicht ohne Grund angelegt, daß dir nun da es bergab geht, nichts Uebles widerfahre. Doch auch ich stehe unter höheren Gesetzen, und so verkünde ich dir denn, daß ich aufhören will, mit unsanfter Hand über dir zu walten, daß dir der Hemmschuh abgenommen werden soll, unter einer Bedingung. Diese Bedingung wird dir interessant sein, da sie dich vor die geheimnißvolle Pforte der intellectuellen Welt führt, an welche die Sterblichen so gern das lauschende Ohr legen, und dir Stoff zu einem Phantasiestücke geben kann. Darum höre.

Wie physische Naturkräfte in einander wirken, ohne das Wie zu erklären, so, und noch unerklärlicher, wirken Geister auf Geister. Du begreifst wenig vom Galvanismus und Magnet, und doch siehst du ihr Dasein und ihre Kraft. Eben so waltet im Geisterreiche Das, was wir Sympathie nennen. Hier gibt es Wesen, die sich gegenseitig ergänzen, beglücken, verständigen, zurückstoßen, zerstören, sie wissen selber nicht, wie. Hier ist einer dem anderen bald Lebensbedürfniß, bald Engel, bald

Schutzgeist, bald Teufel. — Kannst du es über dich gewinnen, schätzbarer Freund, einmal zur Abwechselung der letzte zu sein, so ist dir geholfen und die Bedingung deiner Genesung erfüllt. Das will ich Dir weiter erklären.

Du wirst einen Menschen kennen lernen, auf den du sympathetisch einzuwirken im Stande bist. An diesen Menschen wird dich Freundschaft fesseln, denn das ist die magnetische Kraft, die ihm über dich und dir über ihn verliehen. Er ist krank, und du bist krank. Ihr hofft beide auf Genesung. Doch nur einer von Euch, so steht es in meinem Buche, kann sie vollständig erlangen. In deiner Hand liegt die Entscheidung, wem sie zu Theil werden soll, ob ihm, oder dir. Dein innerer, geheimer, fester Wille, daß er dir weiche, führt ihn zum Tode, dich zum Leben. Die eine Wagschale kann nicht sinken, ohne daß die andere steige. Frage nicht, warum das so sei. Genug, es ist so, und du begreifst nun, was ich dir von der Bedingung sagte. Ueber die Moralität freilich mußt du nicht klügeln. Du kannst ja denken, das Hemd sei dir näher als der Rock, oder sonst an eine Schelmendecke des Egoismus

dich halten, zum Exempel an Weib und Kinder, die dein neuer Freund nicht hat, oder nach sonst einer Beschönigung in den Cautelensack greifen, der, wie du am beßten weißt, bei den Priestern der Themis beinahe noch weiter und tiefer ist als ein Pfaffensack. Wähle daher, was dir gut dünkt!

Ach, ach, ach, — stöhnte ich — gibt es denn kein Drittes? Soll ich denn ein Thier sein, das das andere frißt, des eigenen elenden Leichnams wegen? O, du bist kein Engel des Lichts! Rathe mir Besseres und Freundlicheres!

Aber die Gestalt war verschwunden, der Mond schien nicht mehr, doch hinter dem Ofen dämmerte eine blasse Erleuchtung. Der Raum zwischen ihm und der Wand, den man hier zu Lande „die Hölle" nennt, dehnte sich und wurde breit und tief, tief wie ein Theatergrund, und in dem Grunde, im falben Scheine stand — der Gottseibeiuns, wenn auch nicht der absolute, doch der relative, das heißt — mein Teufel, der, wenn *seine* Schale, gefüllt mit Lebensglück, sank, die meinige hoch empor schnellte, und sein Teufel lag bei mir im Bette und war — ich. Das wurde mir beim ersten, erschrockenen Blicke nach ihm hin klar. Um seinen langen dür-

ren Leib schlotterte ein schwarzer Rock, schwarzes Haar kraus'te sich auf seinem Haupte, dessen knöchernes Angesicht gelbfahle Leichenfarbe trug, aber mildfreundlich und schmerzlich lächelte sein blasser Mund, als wolle er sagen: du könntest den Bruder verrathen und ich sollte sterben um dich? — Wie zwei funkelnde Kohlen glühten die dunkeln Augen aus den tiefen Höhlen. Er streckte nach mir die dürren Arme, als wolle er den Langersehnten umfangen. Da strengte ich meine alleräußerste Kraft an, um Hilfe zu rufen. Ein dumpfer, durchdringender Schrei entrang sich der gepreßten Kehle, und über dem Schrei erwachte ich zitternd und bebend, und sah nun erst, daß ja Alles nur ein Traum gewesen.

Einer von Deinen gewöhnlichen, bemerkte meine liebe Lebens- und Reisegefährtin bei'm Frühstücke.

Du glaubst doch nicht, Schwester, — fiel Schwägerin Emmeline spottend ein, die dieses Jahr die Badeseligkeit mit uns wieder genießen wollte, die im vorigen ihre leichte, geschmeichelte Jugend ohne uns so unaussprechlich beglückt, — Du glaubst doch nicht, daß er Alles wirklich so ge-

träumt? I bewahre! Das hat sich der Herr Schwager eben erst erdacht und zum Beßten gegeben als Zwieback zum Kaffee.

Emus, — strafte ich ernst — soll denn nach Deiner Meinung aus meinem Munde niemals ein wahres Wort kommen? Soll denn also auch Das eine Lüge sein, was ich Dir schon hundert- und tausendmal gesagt, daß Du ein niedliches, hübsches, charmantes — —

Still, still! — unterbrach mich Melinchen, die ich, wenn ich mich 'kurz fassen will, nur „Emus" nenne. — Das gehört nicht hierher, und ein wahres Wort macht auch die Sache noch nicht anders, so wenig als eine Schwalbe den Sommer macht! Es bleibt dabei, der Traum ist ein Phantasiestück, das so eben erst aus dem Aermel geschüttelt worden, und das vielleicht gar gedruckt wird, und wir mit, wir Armen!

Meinetwegen — seufzte ich — glaubt, was Ihr wollt! Dort hinter'm Ofen ist die Hölle. Da hat der Schwarze nach mir gelangt — ach, mit Krallenhänden — setzte ich leise hinzu und konnte die rosenfarbene Laune nicht wiedergewinnen, die die fröhliche Reise bisher über mich aus-

gegossen. Still und in mich versenkt fuhr ich im Frühnebel die Berge hinauf und hinab. Der Hummel mit seinen alterthümlichen Erinnerungen und Abenteuern streckte rechts sein ehrwürdiges, buschiges Haupt empor; ich bemerkte es kaum, dachte kaum an den unglücklichen Fürsten, der hier oben vor Olimszeiten jämmerlich geblendet worden, und mit dessen Geschichte Herr von Studnitz einst das Frauentaschenbuch geziert. Vor mir stand die abschreckende und doch wieder magnetisch anziehende Gestalt und das graue, unheimliche Schicksal. Und als Gottlieb, mein munterer Wagenlenker, vor Lewin den Hemmschuh vom Rade nahm, fiel mir der Hemmschuh auf die Seele, der mir abgenommen werden sollte unter der diabolischen Bedingung. Der herrlichste Garten Gottes lag vor und hinter uns in der Farbenpracht der Morgenbeleuchtung, die doch kein Claude Lorrain nachzaubern kann. Und von Lewin, immer unter frischem, duftenden Baumschatten am rieselnden Forellenbache, im heitersten, wärmsten, italischen Himmel des freundlichsten Julustages — welche Worte wären im Stande, solche Lust- und Lebensfahrt zu schildern. Auch in mein frostschauerndes

Inneres goß sie nach und nach neue Wärme. Nun wachte ich eigentlich erst wirklich auf und lachte über mich, wie es möglich gewesen, mich von einem trüben Traumnebel so verstimmen zu lassen, und war wieder heiter wie sonst. Bald mischte sich aber sanfte Wehmuth in diese Gefühle der Wonne, als der Wagen am Herrnhofe zu Gellenau vorbei rollte. Denn hier starb im Jahre 1799 in der tiefsten, ländlichen Abgeschiedenheit Herzog Peter von Curland und Sagan. Nicht die Prunkgemächer des wahrhaft fürstlichen Schlosses seiner Residenz, nicht seine romantische, weit vom Berge hinab in's blühende Land schauende Burg zu Nahod sollte die letzten Seufzer des einsamen Fürsten hören, der gesehen und genossen, was die Welt Schönes und Großes hat. Wie ein Sterbender, der im Todeskampfe sich nach einem anderen Bette sehnt, es sei, welches es wolle, sehnte er sich nach diesem stillen Asyle, das bescheiden hinter Wirthschaftgebäuden versteckt und kaum dem Auge des forschenden Wanderers sichtbar ist. — Sic transit gloria mundi!

Und da, vor uns, — schrie freudig Emmeline auf, die, als bereits bekannt mit der Gegend, un-

seren Cicerone machte, — da, vor uns, ist ja schon der Kapellenberg, und darunter, in der Schlucht, das liebe Eudova! Haltet die Nasen zu!

Die Nasen zu? fragte ich erstaunt. Doch in dem nämlichen Augenblicke drang sich die Antwort von selbst auf. Der rüstige Gottlieb lenkte so eben den Hügel hinan, den letzten, der uns das Ziel unserer Reise verbarg, und rechts, unter mager belaubten, wie verblühten, kaum vier Fuß hohen, ärmlich umhergestreuten Fichtensträuchern lagen Kasten, die aus den Latrinen des Orts nicht eben moschusduftende Reliquien ausschütteten. Ei, ei, — murrte ich — welche Avenue!

Freilich — meinte Emmeline — hätte man den ankommenden Brunnengästen wohl den Anblick der Haufen rechts, so wie den der schmalen, ziegellangen Löcher links, in der Mauer der beiden Pavillons, ersparen können, die, als würdiges Seitenstück zu den Haufen, nur allzu deutlich sagen, zu welchen Gemächern sie die Licht- und Luftlöcher sind. Doch sei auch dieß hier gerade das Schlechteste, die Schattenseite, und ich setzte hinzu: Bene, wenn dem also ist! Wer wird nicht eine schlechte Vorrede vergessen über dem guten

Buche, das auf sie folgt, wer nicht lieber aus dem Leide zur Freude gehen als vom letzteren zum ersten? — Aber muß denn das hier so sein?

Hier, wie überall! — antwortete Louise. — Bist denn nicht auch Du durch allerlei Dornen und Irrsal zur Ruhe und zum Frieden gelangt?

Ja, zur Ruhe! seufzte ich und wollte mich eben ein wenig näher über diese allzutiefe Ruhe und meinen billigen Wunsch nach etwas Unruhe auslassen, als der Wagen still stand und wir an der Barriere waren, die der höfliche, wohlbeleibte Inspector mit seinem ungeheueren Schlüsselbunde bewillkommnend öffnete. Welch erfreuliches Omen für lebenslustige Badegäste! Diese zufriedene, von Gesundheit strotzende Corpulenz, dieses hoffnungvolle Söhnlein von zwölf Jahren, das in ebenmäßiger Stämmigkeit dem Vater zur Seite schritt, ferner dieser, zur Familie gehörende, watschelnde Bademops, der mürrisch und mühsam seine Fettmasse auf der Erde hinschleppte! Wahrlich, das Bild des Gedeihens, des Wohlseins konnte uns nicht sprechender entgegentreten!

Und da sitze ich denn nun in meinem leidlich eingerichteten Zimmer, habe mir ein halbes Schock

Federn geschnitten, etliche Bücher Papier zurecht gelegt, und schreibe für Dich, mein trauter Ezechiel, das Tolle und Nichttolle auf, das mir bereits begegnet ist, und noch begegnen soll. Du wirst es zwar niemals lesen, ehrlicher Kauz, denn auch Du bist ja nur ein Gebilde meiner Sehnsucht, ein Phantasiestück, — ein kleiner, dicker Mann in braunem, etwas altmodischen Rocke mit übersponnenen Knöpfen, hast eine Platte, schnupfst beträchtlich Tabak, stößest ein wenig mit der Zunge an, zuckest treuherzig mit den Lippen, wohnst etwa vierzig Meilen von hier, bist mir ganz unmenschlich, das heißt: seraphisch, gut und kannst an Posttagen, wo Briefe von mir kommen, keinen Bissen essen vor Liebe und sehnsuchtvollem Erwarten, lebst jedoch nirgends in der Wirklichkeit; aber das thut nichts. Ich wette, daß dennoch diese Blätter nicht im Winde verwehen werden, wenn auch Du sie nicht sammelst. Denn wo wäre irgend ein Papierschnitz eines berühmten Hauptes, welches ich doch ohne allen Zweifel auch bin, verloren gegangen und selbst das Auskehricht der Studirstube eines Solchen nicht edirt worden — als Nachlaß des Armen, der, wenn er

könnte, sothanes Hervorziehen aus dem Dunkel des Vergessens dem literarischen Schnüffler mit dem Henker danken würde. Darum werden denn auch diese Vigilien — Du mußt wissen, Ezechiel, daß ich meist nur schreibe, wenn schon Alles um mich schnarcht und das Badegetümmel erstorben ist in tiefes, nächtliches Schweigen — gewiß und wahrhaftig herausgegeben werden, wenn auch erst nach meinem Tode — von mir selber.

Den 14ten Juli.

Zwölf Stunden lang habe ich nach Fassung gerungen, und kann sie noch nicht finden. Und noch jetzt zittert mir die Hand und vermag kaum, die Feder zu führen. Denn, Ezechiel, denke Dir, mein Traum ist zur Wirklichkeit geworden! Der Schwarze aus der Hölle zu Reinerz lebt, ist hier in Cudova und niemand Anderes als der Pater Benignus, ein Weltgeistlicher und Fundadist in dem kleinen, nachbarländischen Städtchen X. Heute Vormittag kam er zu uns auf der Promenade heran, weiß Gott, woher. Fräulein Emmelinchen!

Fräulein Emmelinchen! — rief er jauchzend. — Ist es denn möglich? Sind Sie es denn wirklich? — Wirklich und wahrhaftig, — antwortete diese in freudigster Ueberraschung — Herr Pater! Und auch Sie hier? Das ist prächtig, göttlich!

Ich war zum Tode erschrocken und mußte mich an einen Baum halten, daß ich nicht zu Boden sank. Denn das war er. So schlotterte ihm in Reinerz der Rock um die Schultern, so quoll ihm das schwarze Kraushaar hervor, als er die Schirmkappe abgezogen, so lächelte der breite, blasse Mund, so rollten die glühenden Kohlen unter den buschigen Brauen. Mir schauerte die Haut, als die Schwägerin seine dürren Hände faßte, ihn jubelnd zu mir hinzog, mich ihm präsentirte und dabei sagte, das sei ja ihr freundlicher, hochkünstlicher Guitarrenmeister, den sie im vorigen Jahre bei Bruder August kennen gelernt, dem sie den schönen Fandango mit den Variationen zu danken, dem das schwerste Concert von Giuliano nur Pomade sei, und der die himmlische Nelkensammlung im allerniedlichsten Gärtchen habe, ihr lieber Pater Benignus, der für Menschen, mit denen er es recht gut meine, und das wären fast alle,

durch's Feuer gehe, und von dem sie mir zu Hause schon so viel Gutes erzählt.

Und der — murmelte ich abgewandt — meiner sein soll, oder ich seiner. Ezechiel, Du weißt schon, wer. Und als er nun auch mir die Hand gab und sich freute, den — Du kannst errathen, welche wohlklingenden Redensarten zum Vorscheine kamen — kennen zu lernen, da war es mir, als fasse mich, den Widerstrebenden, eine unsichtbare Gewalt. Diese Gutmüthigkeit, diese bescheidene Demuth, diese höfliche Dienstfertigkeit, wie griff sie nach meinem Herzen!

„Das bange Mitleid zog in seine Brust. Dem bangen Mitleid folgt die Liebe." Mit einer Art von Grauen dachte ich an diese Worte eines englischen Dichters, denn so, gerade so schien es bei mir werden zu wollen, und ging ein Theil meines Traums in Erfüllung, warum sollte es nicht auch mit dem anderen geschehen? Ich war kaum vermögend, seine höfliche Begrüßung mit ziemlich abgedroschenen Phrasen zu erwiedern, die keineswegs Den verriethen, den er sich gefreut kennen zu lernen. Meine Begleiterinnen nahmen glücklicher Weise das Wort und überließen mich

meinen Empfindungen. Ehrlicher Priester, — jammerte ich wehmüthig in mich hinein — der du auf Erden eigentlich nichts dein nennen kannst und darfst, dem Frauenliebe ein verpöntes Schaugericht ist, und auch ohnedieß nie zu Theil werden würde, — denn dir fehlt doch Manches zum Apoll von Belvedere — dir blieb nichts von den Gütern des Lebens als die Erfüllung deiner Pflichten und die kärglichen Brosamen der Achtung, die von der Herren Tische fallen, und nach welchen du dich bückest! Du wirst niemals Prälat oder Bischof werden und zur Dienstbarkeit verdammt sein dein Leben lang! Auch an mich schließest du dich treuherzig, und — o hämisches Schicksal! — weißt nicht, was ich weiß!

Er war schon mehre Tage hier am Segensbrunnen, von welchem auch er Stärkung und Genesung erwartete, kannte Alles, was sich hier ereignet, Alles, was zu haben war, und wo. Bei dem leisesten Wunsche von uns irgend wonach blieb die Erfüllung nicht lange aus. Schon an diesem Morgen rannte er, daß ihm der Schweiß von der Stirne floß, uns Neulingen Alles zu zeigen, alle Bequemlichkeiten zu verschaffen, ging in

der Sonne und ließ uns den Schatten, und kaum hatte ich geäußert wie mich ein etwas vernachläßigter Haarwuchs bei der drückenden Hitze belästige, so stand auch schon der Haarkünstler, den er aufgetrieben, in meinem Zimmer, so schaute ich auch schon mit zierlich geschorenem Haupte in den mir vorgehaltenen Spiegel. Und dennoch kann ich zittern, dennoch den Harmlosen für einen unheimlichen Spuk halten, trotz der sehr vernünftigen Ueberzeugung, daß mein Traum nichts Anderes gewesen als das Gemälde, das ich mir aus Emmelinens Schilderungen zusammengesetzt, und dem die zwei Forellen, die ich über den Hunger gegessen, das lebendige und glänzende Colorit gegeben? — Wäre ich kein Dichter, sondern eine Großmagd, so hätte mich in Reinerz, statt der romantischen Erscheinungen, der prosaische Alp gedrückt. Wovor also schaudere ich noch? — Vielleicht vor dem Gedanken, daß sein Schicksal in meiner Hand liegt, und daß ich nicht begreifen kann, warum, und wie sich das mit der höchsten Gerechtigkeit verträgt? — Possen! — Auch dieß ist ja nur der Nachklang der Saite, die die zwei Forellen und Emmeline angegeigt! — Wie mag ein vernünfti-

ger Mensch und Literatus, der den großen Kant gehört und Philosophie bis an den Hals studirt hat, über einen unsinnigen Traum sich abängstigen, der doch in der Welt nichts weiter war als ein ästhetischer Alpdruck!

Den 15ten Juli.

Ich bin ruhiger und habe heute meine Kur begonnen. Früh von sechs bis acht Uhr trinke ich heißen, künstlichen Karlsbader Brunnen. Er soll, nach der Versicherung des Arztes, wie Hühnerbrühe schmecken. Ich aber sage Dir, was ich auch ihm gesagt, daß die Hühner, welche diese Brühe liefern, ganz schlechte Hühner sein müssen. Deßhalb geht auch die bestimmte Anzahl von Bechern solcher Brühe nur mühsam ein, trotz der charmanten Musik, mit welcher die Böhmen unter der Linde sie hinab zu spülen sich mühen. Von elf bis zwölf Uhr bade ich in der Wanne, ebenfalls warm, und des Nachmittags von drei bis vier Uhr sitze ich im Gaskasten. Du siehst also, Ezechiel, daß ich des Vormittags abgebrüht und des Nachmittags geräuchert werde, sonach wenig-

stens alles Mögliche geschieht, wenn auch vielleicht nicht, mich wieder gesund zu machen, doch mich zu einem Leckerbissen für irgend einen Gourmand auf Neuseeland zu präpariren. Ueber das Gasbad, das Dir noch fremd sein wird, höre folgende Relation:

In einem stillen Zimmerchen — und deren sind hier mehre — steht eine Art von Sopha mit Kissen und Decke, auf welchem sich der Badende, wenn er aus dem Kasten kommt und etwa sehr angegriffen ist, hinstrecken und erholen kann. Die Hauptsache jedoch ist der Kasten. Denke Dir die blau- und rothmarmorirte Gesindelade einer Köchin, den Obertheil dieser Lade als einen, zur Hälfte zurückzulegenden, mit einem runden Loche versehenen Deckel, und Du hast ein treues Bild des Kastens, so weit er über den Fußboden hervorragt. Sein tieferer Theil ist der, der unter den Fußboden hinabgeht. Auf dem Grunde dieses unteren Theiles sind die Löcher, aus welchen das Stickgas strömt, das hierher aus der Quelle durch Röhren geleitet wird und den Kasten anfüllt, in welchem ein ebenfalls durchlöcherter, mit einer Wollenmatte bedeckter Sitz sich befindet. In die-

ses Verließ nun steigt man wie in ein leeres, offenes Grab, nur etwa noch mit den Unterkleidern angethan, der Deckel wird zugemacht, der Kopf ragt durch's Loch hervor, rund um den Hals und den Rand des Loches wird eine weißlinnene Krause, und über diese ein schwerer Holzring gelegt, daß das Gas nicht überströmt, der Chirurgus, welcher die ganze Sache besorgt, wünscht gesegnetes Bad, das Schloß der Thür schnappt zu, und der Patient ist der contemplativsten Einsamkeit überlassen. Will er etwas, so zieht er an der Klingelschnur innen im Kasten, und sofort erscheint der Helfer. Denn sich selbst auch nur eine Fliege abzuwehren, ist der Badende außer Stande, da er mit den Händen nicht heraus kann. Denke Dich nun in meine Lage, Ezechiel! Du weißt, daß, wenn in einem Zimmer sich auch nur eine einzige Fliege befindet, sie ganz gewiß zu mir kommt und brummend sich entweder in's Ohr, oder an sonst einen empfindlichen Theil des Leibes setzt. Solch Elend passirte mir denn auch heute in meiner unbehilflichen Gefangenschaft und wird mir, will's Gott, noch mehrmal passiren. Der Unhold, vielleicht auch der einzige im Kämmerlein

der dießmal auf der mageren Bergstraße meines Angesichts, die von der Stirn herab zum Munde führt, und gerade auf dessen Riesenkoppe Posto gefaßt, kümmerte sich um mein Kopfschütteln und Blasen, das einzige mir gebliebene Vertheidigungmittel, so wenig, wie um meine Verzweiflung, so daß ich mich endlich genöthigt sah, die Klingel zu ziehen und zähneknirschend dem Chirurgus entgegenzustöhnen: Ach Beßter, jagen Sie mir doch den Satan von der Nase und schlagen Sie ihn todt. Noch besser aber, wenn Sie ihn lebendig fangen und ihm alle Beine und einen Flügel abreißen, zur wohlverdienten Qual und Strafe für ihn, so wie zur Warnung für andere! — Calamitäten dieser Art sind, so klein sie sind, Galle erregend, doch im Grunde mehr noch lächerlich, so wie es überhaupt ein lächerlicher Anblick ist, solch einen Badenden sitzen zu sehen. Man kann den, aus dem einen Ende des Kastens hervorragenden Kopf füglich für den Docht einer verschlossenen Lampe halten, auch für einen, in der spanischen Fiedel steckenden Accisedefraudanten, oder für das Haupt Johannis des Täufers auf der Schüssel der Herodias. Ich selber kam mir vor, wie das el=

fenbeinerne Automat, das ich einmal in meiner früheren Jugend gesehen. Es war auch ein Haupt, nämlich das Haupt Ciceronis, welches der Künstler, der es zeigte, auf den Tisch schraubte und das nun hohl und gravitätisch zu lachen anfing: Ha — ha — ha — ha! Wenn man fragte: Cicero, worüber lachest Du? so antwortete es eben so langsam und gravitätisch: Ich lache über die Eitelkeit der Welt! Daran nun dachte ich heute und war das angeschraubte Haupt Ciceronis und mußte eben auch unwillkürlich lachen und in meine Einsamkeit hineinrufen: ich lache über die Eitelkeit der Welt, was gar schauerlich war, besonders als, wie mir däuchte, draußen der Pater Benignus fragte: Worüber lachen denn Euer Wohlgeboren so absonderlich? Wollen Sie etwas, Beßter?

Was mir diese Art von Bad nützen wird? — Ich weiß es nicht. Das erste Mal hat es auf mich nicht die geringste Wirkung geäußert. Anderen soll es sehr heilsam gewesen sein. — Nun wir werden ja sehen!

Den 18ten Juli.

Von Bekanntschaften soll ich Dir schreiben, die ich noch weiter hier gemacht? — Guter Ezechiel, was könnte das Dich interessiren! Auch mich interessirt es vielleicht hier und da nur so, wie ich selbst interessire, nämlich nur auf die kurzen paar Wochen der Saison, bis uns das Schicksal wieder verstäubet nach Ost und nach West, von wo wir hergekommen. Die Menschen gehen übrigens hier eben so auf zwei Beinen, wie anderwärts, weniger auf dreien, wie ich, und einer nur gar nicht, nämlich ein alter Baron, der überall hingetragen wird. Den Armen hat der Schlag bereits fünfmal gerührt. Dennoch ist er untodtschlagbar, dem Leben eben so unnütz, wie ihm das Leben. Ohne Glauben und Hoffnung findet er nur noch Beruhigung in der sanften Theilnahme und den erhebenden Tröstungen des — Paters Benignus. Ist denn dieser Mensch überall, wo Hilfe Noth thut? rief ich, als man mir dieß erzählte, und heute in dem Augenblicke, als er mir ein selbst gemaltes Bild zeigen wollte und ich das Innere seiner Brieftasche sah. Noch vorgestern hatte er darin eine Menge Wiener Guldenscheine, die er wichtig

vor mir ausbreitete zum Zeichen, daß er gar nicht so arm sei, wie man vielleicht glaube — lieber Gott, die ganze Herrlichkeit betrug nicht zehn Thaler! — und heute war die Brieftasche leer. Auf meine Frage, wo in aller Welt er den Mammon hingethan, antwortete er lächelnd und leise: Schulden bezahlt! — Ich wußte aber, daß die Creditores niemand Anderes gewesen als — Arme, Leidende, die unser Herrgott mit Wechseln, zahlbar nach Sicht, an den Pater gewiesen, der die Valuta mit Zinsen erst im Himmel wiedererhält.

Freilich hätte er dafür zwei Dutzend der schönen Nelken haben können, nach welchen er schon lange sehnsüchtig gezüngelt, aber was sind alle Nelken der Erde gegen die Blumen der besseren Welt, gegen das Bewußtsein, das er in Demuth, damit er nicht allzu üppig werde, selber unterdrückt!

Es ist ein bornirter Kopf! — murrte ich, nach überwältigter Rührung, gewissermaßen neidisch in mich hinein. — Nur die Dummen sind gutmüthig! Und dieser, ist er nicht ein Pater des Nachbarlandes? Himmel, wie ward mir, als ich, von diesem Grundsatz ausgehend, anfing, ihm auf den philosophischen und literarischen Zahn zu

fühlen! Ich hätte es füglich können bleiben lassen. Denn in tiefer Reife und ohne Prunk, mit Bescheidenheit, nur als abgenöthigte Antwort auf zudringliche Fragen, so wie eine Repetiruhr nur schlägt, wenn sie muß, kam gar Vieles zum Vorschein, was ich hier nicht erwartet. Meine Ueberraschung wurde nun von der Hochachtung übertroffen, die mich jetzt auch für sein Wissen erfüllte. Sind denn Alle Ihres Standes drüben so? platzte ich heraus. — Wie meinen Sie das? fragte er zurück und setzte, als ich um die Antwort verlegen war, mit Lachen hinzu: ich mag von Allen vielleicht — nicht der Letzte sein, ganz gewiß aber auch nicht einer der Ersten, wenigstens so weit ich sie kenne, rund um die Gränzen Schlesiens und Sachsens. Damit ich darüber selbst urtheilen möge, bat er mich nebst den Meinigen auf morgen zu sich nach X. zu einer frugalen Mittagsuppe.

Den 19ten Juli.

Und wir sind da gewesen.

Wir fuhren Vormittags um acht Uhr von hier ab. Uns begleitete die kleine fröhliche, naive

Emilie, des Postmeisters Tochter aus Y. im Großherzogthum Posen, die sich in heiterer Jugendlust mit inniger Freundschaft an uns angeschlossen und die, so wie meine eigenen Damen, es durchaus nicht Wort haben wollte, daß der Pater häßlich sei. — Nun, wenn junge, liebenswürdige Frauenlippen solch Urtheil sprechen, so muß es doch wohl wahr sein, und es bestätigt sich dadurch immer mehr, daß zum Gefallen der Männer bei Frauen nicht eben glatter rosenfarbener Anstrich und Apolloform Conditio sine qua non ist. Meinetwegen mag man ihn halten, wofür man will! Was mich an ihn fesselt, ist nicht die Haut, der schnöde Ueberzug eines edleren Inneren.

Ueber Slaney und Bielowetz, immer neben buschigen Berglehnen vorbei, ging es hinein, in's freundliche Nachbarland, dahin, wo plötzlich die Bergschlucht sich öffnet und das alterthümliche Schloß von Nachod überraschend vom Berggipfel herabschaut, und immer weiter durch die fruchtbaren Gefilde, bis nach X., wo auf dem, mit Blumen bepflanzten Altane seines neuen netten Häuschens der Pater Benignus schon den noch fernen Gästen Willkommen mit der Lederkappe entgegen-

wedelte. Und als wir nun die steinernen Stufen hinauf stiegen, welcher Jubel wurde da laut! Menschen, die uns im Leben nicht gesehen, empfingen uns mit der ungeheucheltsten Herzlichkeit, und diese Menschen waren — Patres, die hochehrwürdigen Herren Pfarrer und Kapläne aus X., Y., Z. und Tz., die Halbschied der Empfangenen — Ketzer! O wie ist doch draußen in der Welt Vieles so anders als in der dunkeln Studirstube! Auch Bruder August war da und Schwägerin Nanni und der kunsterfahrene Gartenmeister aus dem Paradiese der fürstlichen Herrin dieses Ortes und der Umgegend.

Wie nun die fröhliche Unterhaltung dahin floß und rauschte, bald in belehrendem Zwiesprach, bald in Witzworten, Späßen und tollen Possen, wie nun die wohl- und überflüssig besetzte Tafel und die wechselnden Flaschen des Oedenburger Ausbruches uns einen Begriff von der Art und Weise gaben, wie man hier zu Lande esse und trinke, und wie wir Schlesier dagegen nur Hungerleider zu nennen, wie nun der Wirth aus seiner Guitarre, wie Timotheus, der Grieche, wechselnd Schmerz und Wonne lockte, wie nun zum

Flügel das Walzerchen rings um den mit reichlichem Kaffeeapparate beschwerten Tisch wirbelte, wie vermögen das nüchterne Federzüge zu schildern. Selig und begleitet von jauchzendem Nachrufe fuhren wir nach Hause. Wir hatten von allem Möglichen gesprochen, von Schauspiel und Cölibat, von Musik und Botanik, wie von den Bemühungen der schlesischen katholischen Geistlichkeit, auszufegen alten Sauerteig von Politik, wie von literarischen Umtrieben, und Alles, was ich gesehen und gehört, flößte mir die reinste Hochachtung für die Priester ein, die ihres Frohsinnes kein Hehl haben und nicht kopfhängerisch und heuchelnd die erlaubten Freuden des Lebens verschmähen. Vor allen Anderen war wieder mein Benignus Derjenige, der sich immer fester in mein Herz nistete. Was er nur unter der Seele und im Hause hatte, gab er her und förderte die laute Freude, selbst die tolle, auf alle nur ersinnliche Weise, ohne jedoch selbst eigentlich recht thätig daran Theil zu nehmen. Ein ganz besonderer wehmüthiger und schmerzlicher Zug überflog manchmal auf Augenblicke sein Gesicht, so wie eilender Wolkenschatten oft im schönsten Sonnentage über die

wallenden Saatfelder dahin schwebt. Welche Wolke kann diesen Spiegel der reinsten Seele trüben? wirst Du, Ezechiel, fragen, wie ich fragte. Ach Ezechiel, nichts auf Erden ist von jeder Seite gut, wie schon Horaz bemerkt hat. Ein trauriges Geschick träufelt Wermuth in den bescheidenen Freudenbecher des Armen. Der Geist eines ihm theueren Wesens ist mit tiefer Melancholie umflort, unheilbar, und dieses ihm theuere Wesen ist — seine alte Köchin und Amme, die bei dem frühen Tode seiner Mutter deren Stelle bei der hilflosen Waise vertreten mit liebender, sorglicher Erziehung. Alle Tröstungen, alle Gründe der Vernunft und Religion gleiten von dem finsteren Wahne ab, daß ein unvermeidliches Schicksal sie in die Hand und Gewalt des Bösen gegeben. Auch ärztlicher Fleiß hat bisher durch den Weg des Körpers nichts über den zerrütteten Geist vermocht. Oft liegt sie an den Stufen des Altars, um Hilfe flehend, oft vor dem Pater, ihn um Verzeihung bittend für den Kummer, den sie ihm mache, und für die Schande, wenn nun der höllische Widersacher an ihr sein Recht ausüben werde. Und was sie in ihrer trostlosen Verzweiflung besonders noch be-

stärkt, ist die Bosheit und der Aberglaube der, in beiden Stücken die Nachbarn weit übertreffenden dortigen Volkshefe, welche rundum ausgebreitet, der Teufel werde die Amme holen, er schleiche schon zuweilen um ihr Haus, nachzusehen, ob sie noch da sei, und wenn der Pater Messe für sie lesen wolle, versage ihm im Sacramente der Arm den Dienst, die Hostie emporzuheben. Ja man hat die Bosheit so weit getrieben, ihr das Alles selbst zu sagen und hinzuzusetzen, daß keine Rettung für sie vorhanden weder im Himmel, noch auf Erden.

Und nun denke Dir, Ezechiel, den Zustand des Dankbaren. Möchte ich nicht dennoch an den Traum in Reinerz glauben? Leidet nicht wirklich Der, denn ich ganz gewiß bald mein alter ego nennen werde, psychisch, so wie physisch?

Und ihn sollte ich noch tiefer stürzen, ihn vernichten — um meinetwillen? — Nimmermehr! — Ich muß aufhören, wenn ich nicht wieder in die kaum verwundenen Grillen verfallen soll, und überdieß stößt so eben, indem die Glocke zwölfe brummt, eine Eule an das Fenster nach meinem einsamen Lichte.

Den 22sten Juli.

Heute Vormittag, als ich vom Trinken herauf in mein Zimmer komme, übergibt mir unser Stubenmädchen ein, auf wunderbaren Stoff, der wie Katzensilber oder Marienglas aussieht, mit goldenen Buchstaben geschriebenes, mit Erdpech versiegeltes Billet, mit der Relation, das habe ein kleiner, watschelnder Knirps gebracht, aus dessen Kahlkopfe gleichwohl, hoch über dem Genick hinten, ein Zöpflein, einem Rattenschwanze ähnlich, herausgestarrt. Mit heiser grölzender Froschstimme habe er nach dem Herrn gefragt und mit ihr schön thun und ihr an's Kinn greifen wollen, worüber ihr jedoch ein Grauen angekommen, so daß sie mit vorgehaltenem Besen in die Küche hinein entsprungen, in welche der Zwerg mit hämischem Gekicher ihr das Billet nachgeworfen.

Hm! — hm! — Sonderbar! — murmelte ich, erbrach den wunderbaren Brief und las Folgendes:

„Wohlgeborener Herr,
leidlich aimabler Menschenwurm!“

„Wir hören eben von Unseren Leuten, die in Eudova unter'm Kapellenberge den Brunnen brau-

en, daß Ew. Edeln daselbst angekommen. Wenn nun Dieselben bei Uns in freundlichem Andenken stehen ob des ergötzlichen Denkzettels in Dero Phantasiestücken und Historien, die Wir mithalten und worinnen Ew. Edlen von uns mancherlei Spaßhaftes, jedoch mit gebührender Achtung, erzählet, so ist in Uns der Wunsch entstanden, Deroselben persönliche Bekanntschaft zu machen. Hierzu ereignet sich nun so eben schickliche Gelegenheit, da am bevorstehenden Bartholomäustage Unser jüngstes Söhnlein Huck, ein hoffnungvoller Bengel von dreihundert und siebenzig Jahren, die Kinderschuhe aus- und zum ersten Male Pumphosen anzieht. Wir laden Euch daher nebst lieben Familie zu diesem Tage auf ein Gericht Gerngesehn zu Uns in die Mummelgrube, wo es auch für Gaum und Magen nicht an köstlichem Steinmark, Mondmilch und Naphtha fehlen wird. Auch haben Wir noch andere vornehme und werthe Gäste gebeten, Schabebock, den Erdkaiser, Jabal, den Granitfürsten, Prinzessin Grünauge, Sulphur, den Stänker, die Quellnymphe von Warmbrunn, Eps, den Zwiebelkönig, Barbara Murchel, die Wetterhexe, den Kater und Stadtschreiber Hin-

zelmann, Undine, die Nixe, Flins, den Oelgötzen. Item haben der Teufel und seine Großmutter bereits zugesagt, und freut sich Letztere überaus auf den Hopser mit Euch um die Dreisteine, wozu wir von Unserem Spontini eine Musik componiren lassen, die sich gewaschen haben soll, — wenn sie erst fertig sein wird, wozu freilich, da der Meister darüber allererst vor sechs Jahren angefangen, Zeit gehört. Doch ist Das, was bereits an's Licht davon getreten, einzig, graß und schauderhaft, ja sogar entsetzlich, mit obligatem Donnerwetter und Erdbeben. Auch sind Unseren gnomistischen Hornbläsern in der ersten Probe des Fertigen bei einer Passage, welche gar künstlich aus dem Fis in's His modulirt, die Mäuler bis an die Ohren aufgesprungen, welche Risse jedoch mit Erdpech verklebt worden, und sehen die Kerls in den Schnurrbärten schauderhaft aus. Kommt daher nur. Die Zeit soll Euch nicht lang werden. Auch übt Barbara Murchel eine Alt-Arie ein mit chromatischer Katzenbegleitung, und Vitzliputzli wird dramatische Vorlesungen halten. Findet Ihr daran kein Vergnügen, so könnt Ihr mit dem Teufel Piket spielen um Glühpfennige, die Damen sich in unserer

Ressource mit Stricken und Gähnen erlustiren, so gut wie in Euerer daheim, die lieben kleinen Rangen aber turnen im Aupagrunde. Wir verlassen Uns also fest darauf, daß Ihr zum Tage gewiß kommet, und verbleiben mit höflichem Gruße an Frau Liebste und Jungfer Schwägerin

Ew. Wohlgeboren

Sommerpalais im Ziegenrücken
am 21. Juli 1827.

freundlichst affectionirter
der Herr vom Gebirge."

Wirklich? lächelte ich und besah das Blatt von oben und von unten, von hinten und von vorn. Es blieb dabei, so stand es geschrieben. Nun — sagte ich zu meinen lieben Begleiterinnen, mir schalkhaft fröhlich die Hände reibend, — das können wir ja versuchen! Und so wurde denn einstimmig beschlossen, nach beendeter Kur die Rückreise auf einem anderen Wege über das schöne Gebirge zu machen, die Kinder und ein paar wackere Freunde nach Hirschberg nachkommen zu lassen und den braven Rübezahl nicht blos in der Mummelgrube, sondern in allen seinen Villen und Lustrevieren heimzusuchen.

Und wie wäre es, Pater Benigne! — rief ich,

als ich dem die Sache erzählt, — wenn Ihr mit Bruder August gemeinschaftliche Sache machtet und ebenfalls zu uns kämet nach Hirschberg zu der abenteuerlichen Fahrt? Schmunzelnd gab er mir den Zettel zurück, den ich ihm zum Lesen mitgetheilt, und sah mich mit sonderbarem Blicke an, denn der Zettel war ja nur ein Komödienzettel von Breslau und das rechte Billet nirgends zu finden.

Topp, — schlug er ein — wir sind dabei! Für den August stehe ich.

Auf weit hinaus ist also das lustige, freundliche Beisammenbleiben bestimmt, und nichts fehlt dazu als — erträgliche Gesundheit, um alles dessen sich so recht innig freuen zu können. Was mich betrifft, so fühle ich mich in diesem Augenblicke eher schlechter als bei meiner Ankunft hierher, denn obschon ich mit Glauben, Liebe und Hoffnung bade und trinke, so verspüre ich dennoch davon bis heute nicht die gewünschte Wirkung. Mit meinem Pater wird es dagegen von Tage zu Tage besser, und er storchbeint munter und fröhlich einher. — Mag er, der Redliche, der der Genesung so würdig ist! Darum wird es

mit mir um kein Haar schlechter werden. Ueber diese Possen bin ich nun, Gottlob! hinaus.

Den 25sten Juli.

Wenn es nur nicht gar so miserabel ginge, lieber Freund, ich wollte ja gerne nichts sagen. Aber so wird mir die Sache denn doch bedenklich. Mir schmeckt nicht Essen, nicht Trinken, und mühsam nur schleiche ich am Stabe dahin. Der warme Karlsbader Brunnen scheint mir nicht zu bekommen. Und doch, was bleibt mir übrig als — dem Arzte zu gehorchen, der auf jeden Fall die Sache besser verstehen muß als ich! Dennoch bin ich heiter und wohlgemuth. Der Geist hält den wankenden Körper, daß er nicht zu Boden sinkt. Ein Kreis von neuen Freunden, Biedermännern und gescheiten Köpfen, hat mich gütig in seine Mitte aufgenommen. Die schöne Natur lächelt mir lieblich und wunderhold, und so fließt trotz der körperlichen Calamität mein armes Leben hier in seligem far niente, das heißt: in recht ordentlichem, wahren Müßiggange, wie ein stiller, ruhiger Bach dahin, ja ich genieße,

was mir nur zu genießen möglich, mit freudiger, dankbarer Seele.

Den 26sten Juli.

Auch der heutige Tag steht besonders als ein Fest- und Freudentag mit rothen Buchstaben im Kalender meines Lebens angeschrieben. Wir waren bei Bruder August in Z., und alle unsere jovialen Geistliche, so wie andere Gäste waren auch daselbst. Nun frage ich Dich, Ezechiel, ist es unanständig, wenn man in gebildeter Gesellschaft, in welcher auch Frauen sich befinden, in bunter Reihe an der langen Mittagtafel sitzt — ohne Rock und Halsbinde? Ich sehe Dich, treue schlesische Perrücke, schon bei dieser Frage mit Entsetzen auffspringen, an Deine sogenannten guten Gesellschaften denken, in welchen die Damen vor lauter Anstand und Etikette kaum Athem zu holen wagen, und Niemand vom Schwitzen reden darf, sondern nur vom Transspiriren, und höre Dich erschrocken schreien: um Gotteswillen, das ist gegen alle Schicklichkeit, und wenn der glühendste

Samum den Speisesaal zum feurigen Ofen machte! Aber komme nur hierher, und Du wirst nicht das geringste Anstößige dabei finden, wenn wie hier fast gleicher Stand, gleiche Gemüthlichkeit und der drückende Julius die Ceremonienmeister sind. Was Wunder also, daß auch bei diesem Mahle wieder die lauteste Fröhlichkeit herrschte und der köstliche Oedenburger, der ja hier unverfälscht und spottwohlfeil ist, wieder sein Recht ausübte! Was Wunder, wenn die so neuen Freunde zu recht alten wurden! Was Wunder, wenn nun der Becher der Freude das Band inniger Verbrüderung um mich und meinen lieben Benignus wand! — Und dennoch konnte mir endlich das Sandmännlein in die Augen kommen? — So allmächtig ist die Gewohnheit, daß sie auch hier tyrannisch herrschte und mich nach meinem Mittagschläfchen verlangen ließ.

Euer Gnaden hob'n a Schneiz, zu deutsch: sind schläfrig! — bemerkte der ehrwürdige Pfarrer des Orts. — Spazieren's nur nebenbei in's Kabinettel und halten's a klein Sieste. Wenn's Hanerl kräht, kommen's wieder heraus!

Willig folgte ich der heimlichen, freundlichen

Weisung und sank in erquickenden Schlummer auf das weiche Sopha des Nebenzimmers, aus welchem mich nach etwa einer Stunde das Kikiriki weckte, das Se. Hochehrwürden durch einen Spalt der geöffneten Thür herein krähte, und mich wieder zu dem lebendigen Gewühle der Kaffee trinkenden Gesellschaft brachte.

Ihr lieben, herrlichen Menschen! Möge der Himmel eueres Lebens immer so heiter sein, — auch über's Jahr, wo ich euch gewiß wiedersehe, wenn ihr indeß nicht etwa zu höheren Freuden gegangen seid — oder ich!

Ich? — Trauter Ezechiel, ein Frösteln läuft mir den Rücken hinab, wenn ich mir es als möglich und sogar als wahrscheinlich vorstelle, daß jene höheren Freuden bis dahin mir zu Theil werden könnten. Denn es geht doch mit mir allzu sichtbar rückwärts, ja selbst mein Geist ist manchmal wie in Fiebertraum befangen und bildet sich wunderbare, fast nur trübe, beunruhigende Erscheinungen. — Wie gern entbehrte ich die Wonne des himmlischen Hallelujasingens droben noch einige Jährlein, um die schlechtere hier unten, da mir jene doch nicht davon läuft und immer noch zu-

recht käme! — Süßes Leben, süße Gewohnheit des Daseins, — rufe ich mit dem Dichter — von dir sollte ich scheiden?

Den 27sten Juli.

Ja, ich werde von dir scheiden!
Ich fühl' ein schauernd Ahnen,
daß bald die Stunde winkt,
wo in dem Reich der Manen
mir Orpheus Leier klingt.

Es surrt und brummt mir vor der Stirne, mein Herz pocht ungestüm, vom Blute strotzen mir die Adern. Wunderbares, Entsetzliches ist mir heute begegnet. Werde ich im Stande sein, es Dir mitzutheilen? — Ich will es versuchen. Ich will mich zusammennehmen und Dir, Ezechiel, die Sache ab ovo referiren.

Vor etwa zwei Jahren — aber, mein Gott, kann ich denn die lange Geschichte jetzt schreiben, ehe ich zur eigentlichen Sache komme? — Fassung! Fassung! Noch einen Schluck Cremortartari-Wasser! — Also: Vor etwa zwei Jahren, nachdem ich eben auch von einer fruchtlosen Brunnenfahrt aus W. zurückgekommen, schrieb mir mein Freund, der Badedoctor daselbst, Folgendes:

„Auf meinen Zügen durch Deutschland kam ich auch nach der weltberühmten Kunst- und Nudelstadt St. Vielleicht habt Ihr, würdiger Special, schon irgend einmal von dem sonderbaren P. daselbst gehört, vielleicht auch nicht. Aber das wißt Ihr, daß ich's nicht lassen kann, auf alle Curiositäten Jagd zu machen, wo nur eine zu erwittern. Darum besuchte ich denn auch den besagten P wegen seines wirklich einzigen Kunstkabinets, das er sich größtentheils selbst zusammengeschnitzt und gedrechselt und von welchem er auch an Liebhaber gern dieß und jenes verkaufte. Es ist freilich schon mehre Jahre her, daß ich bei ihm gewesen, und es mag sich indeß wohl Vieles dort verändert haben, auch wahrscheinlich der wackere Künstler nicht mehr leben; doch ist es mir, als sähe ich es noch vor mir, das freundliche, schwappelbäuchige Männlein, wie es mich schmunzelnd in sein Allerheiligstes, einen großen Saal, führte, in eine wahre Zauberwelt. Rundum an den Wänden und auf den Gestellen und Tischen ruhte schweigendes Leben, das ein Blick, ein Hauch, ein Wort, ein Druck des Meisters zu wecken vermochte. Mohren standen da, mit weißen, unbe-

weglichen Augen. Zwerge, Gnomen und Alraunen hockten still am Boden. Von den Gestellen schauten Thiere der wirklichen, wie der Fabelwelt, in kalter Verstarrung. Aber der Meister gebot, und die Mohren rollten den drohenden Blick und fletschten die Zähne, die Erdgeister hutschten behende hierhin und dorthin und arbeiteten im angewiesenen Dienste, die Thiere schnatterten, sangen, brüllten, die Schlangen fuhren zischend herab und hinauf. Derwische drehten sich im taumelnden Kreise, die Sägemühlen schabten, die Kupferhämmer pochten. Meine Sinne vergingen in dem wilden Durcheinander. He, he, Teufelslärm! — schalt der Meister endlich hinein in das wüste Getöse. — Ruhig, daß man ein vernünftiges Wort höre! Wer von euch sagt mir etwas aus dem Einmaleins? — Ein Haushahn schritt herbei, schlug die Flügel und krähte: sechsmal sechs ist sechs und dreißig, Kikiriki! — Recht, mein Söhnlein, — lächelte der Meister — spaziere wieder hinauf zu deinen Damen! und die Hühner gackerten und schwatzten um ihn in traulichem Willkommen. Dann wandte er sich zu mir und lud mich ein, bei der drückenden Schwüle des Tages

etwas weniges im laubigen Schattendache zu sitzen.“

„Im laubigen Schattendache? Hier, zwischen Wänden und Bretern? hatte ich verwundert kaum ausgerufen, als plötzlich die Wand sich öffnete. Ein kühles Erlenwäldchen umfing uns, eine Rasenbank nahm uns auf, um uns flisterten die Zweige, zirpten und sangen Vögel, und hingestreckt am plätschernden Bache lag Thyrsis unter Blumen, um ihn weideten seine Schafe. Aber die Schafe, den Thyrsis, den Quell, die Bäume, Alles hatte der Künstler gemacht, so wie die kriechende Kreuzspinne auf der Tafel, die auf ihrem Rücken Stunden und Minuten, Sonne, Mond und Sterne wies, und die Bleichen und die Treibejagd in den verschlossenen Gläsern mit den engen Hälsen und die fünfhundert Gesichter und das Vaterunser, den christlichen Glauben und die sieben Bitten auf Kirschkernen.“

„Doch wozu Euch lang und breit die Wunder dieses geheimnißvollen Saales schildern! Das liegt nicht im Zwecke meiner heutigen Epistel. Genug, mir wurde unter den so manchfach wechselnden Erscheinungen zuletzt ganz unheimlich, und

ich sehnte mich eben so hinaus, wie einst der große Friedrich aus dem zauberischen Dschinnistan seines Wirthes zu Roßwalde, des phantastischen Grafen von Hoditz. Denn das Zuviel erdrückt und ängstigt Seele und Sinne. Doch konnte ich den Ausruf der Anerkennung nicht zurückhalten: wahrlich, so etwas vermag nur das tiefe Studium, der eiserne Fleiß eines Deutschen!"

„Ja wohl! — entgegnete mein Führer. — Der Deutsche kann Vieles, wenn er will. Sein großes, schönes Vaterland gibt ihm Stoff zu Unglaublichem, Marmor, Metall, Stein, Holz zu seinen Gebilden, so daß er des Auswärtigen nicht bedarf. Indessen habe ich doch auch dieses nicht verschmäht. Sie sehen hier zum Beispiel — einen Stockknopf. Aus welchem Stoffe meinen Sie wohl, daß der ist?"

„Aus Elfenbein, antwortete ich und betrachtete den Knopf genauer, der, in Form einer Krücke, an einem Ende den bärtigen Kopf eines alten Mannes hatte und am anderen in eine Art von Fischschwanz auslief."

„So, scheint es — antwortete der Meister — und das wäre allerdings afrikanisches und recht

fremdes Material. Aber die Masse ist edler, und wenn es wahr wäre, was man davon sagt, so dürfte mir das Stück auch für hundert Dukaten noch nicht feil sein."

„Hundert Dukaten? wiederholte ich kleinlaut, denn ich hatte mir vorgenommen, den Stockgriff, obschon ich seiner nicht bedurfte, zu kaufen, um doch den freundlichen Mann nicht so ganz umsonst bemüht zu haben."

„Ja! — versicherte der Meister. — Der Stockgriff ist, wie mir der Venediger, von dem ich ihn roh und unbearbeitet gekauft, hoch und theuer zugeschworen, ein Stück des zu Knochen verhärteten Leichnams des berühmten Zauberers Nostradamus, der zwar zu Salon in Frankreich begraben wurde, den nachher aber Juden gestohlen und nach Welschland gebracht, von wo er in kleinen Stücken in die Kunstkabinette zu theueren Preisen gekommen und hier und da zu allerhand Büchslein, Geräth und Nippes verarbeitet worden. Und jedem dieser Stücke soll die Zauberkraft des ehemaligen Ganzen beiwohnen, für Den, der sie zu wecken versteht. Denken Sie, was das sagen will, und Sie werden über die hundert Dukaten

nicht mehr erstaunen. Freilich, ich für meinen Theil — setzte er hinzu — habe von dieser geheimen Kraft nichts verspürt, ob ich gleich den Kopf des alten Burschen, nach seinem authentischen Konterfei, das ich in einer Klosterbibliothek aufgetrieben, getreulich aus seinem eigenen Selbst wiedergegeben. Jahre lang liegt er schon hier ruhig unter dem übrigen Holz- und Hornwerke, und die ganze Geschichte mag wohl ein Mährchen sein, wie so viele. Darum denke ich denn auch bei der Krücke nicht an hundert Dukaten und lasse sie Jedem, dem sie gefällt und der sie haben will, um drei."

„Daß nach diesen Worten die mystische Krücke mir höchst interessant und begehrenswerth wurde, das werdet Ihr mir gern glauben, lieber Freund, da Ihr meinen Hang zum Wunderbaren kennt. Mit Ehrfurcht betrachtete ich das alte Gesicht, das sich nun in meine innersten Ahnungen und Gefühle hineingrinsete, so daß ich mich von ihm nicht zu trennen vermochte. Ja, wahrhaftig, es war Nostradamus, wie er leibte und lebte in meiner Phantasie. Dieselben tiefliegenden kleinen Augen, überwölbt von den dräuenden Bogen, die-

selbe finstere gerunzelte Stirn, der Ausdruck des Seelenschmerzes über den theueren Preis seiner Wissenschaft, dieselbe feine dürre Habichtnase mit dem Höcker, der sie in zwei Absätze theilte, derselbe gekrümmte Mund, dem Scherz und Lachen fremd für ewig, dasselbe herausgequollene, mit dem wirren Barte umwilderte Kinn! Geschwind fuhr ich mit den drei Dukaten heraus und mit der Eroberung hinein in meine Rocktasche, als hätte ich einen köstlichen Talisman erwischt. Aber wie ich den alten Hexenmeister auch daheim drehte und wendete und anredete und in Berührung brachte mit anderen Zauberdingen, er blieb starr und stumm und verstockt. Zuletzt ward ich des Dinges überdrüßig, und der Stockgriff lag unter meinen Reisereliquien ruhig und — vergessen."

„Da kamt Ihr, theuerster Freund, hieher, dieses Bad und mein geringes Haus mit Euerer Gegenwart zu beglücken. Euere eminenten Tugenden sprachen sich schon durch Euer Pedal aus, von dem man aber am beßten thut, gänzlich zu schweigen. Doch daß Ihr trotz dem Stande Euerer tiefsten physischen Erniedrigung, in welcher Euer Außenmensch hier erschien, dennoch heiteren

Geistes und so guter Dinge waret, als gehöre der miserable Ueberzug Eueres besseren Ichs Euch gar nicht an, sondern einem Fremden, um den Ihr Euch eben nicht sonderlich zu bekümmern nöthig, das gewann Euch mein Herz — meinen Kopf, das heißt, meine Achtung, hattet Ihr schon längst. Oft, wenn Ihr so da saßet mit den fahlen Wangen, — ach, was sage ich doch: Wangen! — mit der erdfahlen Gegend, wo ehedem Backen gewesen, und den Tropfen Wein und den Bissen Fleisch nicht vertragen konntet ohne Schmerzen, und dennoch gute Schwänke und Possen triebt und lachtet mit Lippen, die der Tod schon kältete, und Niemand des Lebens Lust und Wonne schmackhafter zu schildern wußte als eben Ihr; da fielen die stillen Tropfen der Wehmuth und Liebe herab aus meinen gesenkten Augen. Da wünschte und sehnte ich mich, Euch irgend etwas Liebes und eine Güte zu thun nach meinen Kräften. Mit der Rhabarberbüchse und der Extractenflasche wollte sich das nicht machen lassen, sintemal Euer Magen schlecht gesinnt verblieb und keine Raison annahm. Auch meine Salben und Bäder thaten es nicht, und Ihr hinkebeintet eben so kläglich wieder

von dannen, wie Ihr gekommen. Eigentlich hätte ich mich ärgern sollen, denn Ihr machtet uns Schande und Mißcredit. Aber das Mitleid und die Freundschaft ließen mich zu keinem anderen Aergernisse kommen als zu dem über das so gar Unvollkommene aller menschlichen Kunst und alles irdischen Wissens. Als Ihr dann fort waret, da fiel mir der Nostradamus in die Hände. Hollah, — rief ich — alter Herr, du kommst mir eben recht! Ich dachte nämlich, daß der krumme glatte Fischrücken Euerer welken Hand gütlicher thun werde als der runde Hornknopf auf Euerem zeitherigen dritten Beine. Darum ließ ich flugs die Krücke auf ein reputirliches Rohr setzen und schicke Euch solches hiermit als Vergißmeinnicht. Es mag wenig sein, aber Ihr versteht mich und wißt, was guter Wille ist."

„Zwar habt Ihr Euch, wie verlauten will, nun verachtend von der äsculapischen Kunst abgewendet, die Euch doch gewiß endlich rationaliter von allen Leiden befreit haben würde durch einen sanftseligen Tod, und Euch mit allerlei gemeinen Hausmitteln wieder herauf gequacksalbert, als da sind: Rindfleisch, Krebs-Pudding mit Vanil-

lensauce, Markknochen, Schinken mit Kohl und Kastanien, geschmorte Hammelkeulen, Aal mit Gurkensalat, Kaviar, Tokkaier, Geißenheimer und und was weiß ich; doch zum Tänzer und Voltigeur werdet Ihr Euch wohl schwerlich emporarbeiten und also des Stockes dennoch wohl bedürfen. Darum nehmt hin der Liebe Pfand aus meiner Hand. Vielleicht glückt es Euerem gewaltigen Ingenio auch, dem alten Gesichte seine verborgenen Zaubermucken abzulocken. Geschieht das, so dürftet Ihr wohl Dinge erfahren, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt und die Ihr ja, Beßter, drucken lassen könnt für erkleckliches Honorar. Lügt Ihr etwas Weniges dazu, wie man es von Euch schon gewohnt ist; was thut das? — Der Mensch kann nicht immer die Wahrheit reden! Nur macht es nicht zu arg und die Sache wenigstens plausibel, daß man scrupulös wird und am Ende denkt, es könne doch wohl wirklich so gewesen sein. Und öffnet sich Euch das Reich der Geheimnisse, dann gebt Kunde davon der Welt und Euerem treu verbundenen Freunde."

So schrieb der Doctor. Zwei Jahre lang trug

ich den Stock, hielt die ganze Geschichte mit dem Nostradamus für nichts als eine scherzhafte Posse und war weit davon entfernt, zu glauben, daß irgend etwas Wahres an der Sache sein könne. Und heute, Ezechiel, heute mit einem Male ist mir der Glaube in die Hand gekommen. — Lebe ich denn wirklich noch? Bin ich's noch, oder bin ich's nicht? — Ich komme mir vor wie ein alter bestaubter Quartant, in Leder gebunden, de rebus occultis, aus welchem Dir nun Folgendes vorgelesen wird:

Es dämmerte schon der Abend heute um halb acht Uhr. Die Gänge wurden schon leer von Passanten. Da schlich ich noch, um der erquicklichen Kühle nach dem heißen Tage zu genießen, einsam unter den Bäumen dahin, bei der Musikantenlinde vorbei. Der runde Tisch mit den Noten und Instrumenten stand verlassen, da die Böhmen auf eine Viertelstunde in's Speisehaus gegangen waren, bevor sie die letzten Stücke zum Beßten gaben. — Warum so still und ruhig, ihr Herren? — rief ich den Instrumenten zu und klopfte mit der Krücke auf den Tisch. — Sarra

sa, sa, sa, sa! Lustig, lustig! Rührt euch, ihr Schelme!

Da entstand hinter mir leises Rauschen und Flistern, daß ich mir, wie man in Schlesien zu sagen pflegt, unmähr sein ließ, das heißt, mich weiter nicht darum kümmerte. Ich glaubte, es sei ein Abendlüftchen, das sich in den Wipfeln der Akazien verfangen, und setzte mich auf eine nahe Bank in's Baumdunkel. Aber hilf, Himmel! Wie ward mir, als ich's vom Musikantentische her in erst leisen, dann immer vernehmlicher werdenden Worten reden hörte mit wunderbaren Stimmen.

Halte das Maul, du Kirchenschänderin! — rief das erste Horn einer Klarinette zu. — Mit dir lasse ich mich gar nicht ein!

Kirchenschänderin? — erwiederte die Klarinette mit grellem Gickslaute. — Ich eine Kirchenschänderin?

Was sonst? — brummte das Horn. — Hast du nicht meine redliche Cousine, die Hoboe, verdrängt und meinen Vetter, den Zinken, daß sie einsam weinen müssen im Rumpelkasten auf dem

Chore, wenn du mit deiner profanen Stimme hinein in's Gotteshaus gellest? Hast du nicht —

Still, still, du Grobian! — fielen beide Klarinetten ein. — Was will die altväterische Kontusche gegen uns und dein unbehilflicher Vetter, die Bockpfeife? Sind wir nicht viel eleganter und reichlicher begabt? Können nicht auch wir, wenn es sein muß, näseln wie ein altes Weib, fistuliren wie die schmachtende vox humana einer zahnlosen Verlassenen in den Vierzigen, krähen und gackern? — Wer kann aber wie wir rührend zur Seele sprechen, oder in wonnigem Jubel aufjauchzen? — Scheltet uns: Chamäleon! Immerhin! Seid ihr denn noch Hörner zu nennen? Seid ihr nicht Querpfeifen geworden, nachdem euch die neue Invention das mäandrische Gedärm aufgesetzt und die Löcher in den Hals gebohrt? Sonst waret ihr Biedermänner von Charakter, wenn auch zuweilen von etwas grobem. — Was seid ihr jetzt?

Ereifert euch nicht, werthe Großmutter! — quiekte die Pickelflöte. — Die Harlekine sind des Aergernisses nicht werth.

Harlekine? Harlekine? riefen die Hörner er-

bos't und langten mit den Mundstücken nach der Pickelflöte, die sich erschrocken in's Schallloch einer Klappentrompete flüchtete, von diesem aber mit einem verächtlichen: Pfui Teufel! ausgespieen wurde.

Ruhig, ruhig, Friede auf Erden! — gebot der Fagott mit versöhnendem Dolce. — Sind wir denn nicht alle Verwandte und wollen uns dergestalt abzanken? Und der Contrebaß strich gute Lehren und ernste Warnungen. Doch Alles half nichts. Erbitterter nur schrie und lärmte es im wirren Getümmel. Die Notenbücher mischten sich drein und gaben einander Ohrfeigen. Sogar die Hörner unter sich selbst kamen in Zwiespalt, da das zweite sich vornehm blähte und behauptete, es sei nun wichtiger geworden als das erste. Tausendsapperment! — eiferte dieses — der Knecht über den Herrn? Der Ultimus über den Weisel? Warte, ich will dir den Dünkel, mit dem die jetzigen Komponisten deinen leeren Bauch gefüllt, eintränken! Und mit einem Satze waren beide Zänker herunter vom Tische und rannten in grimmigem Hader hinter einander her, vor mir vorbei. — Hei, hei, — rief ich entsetzt — wie

ist mir? Was toben die Heiden? Infamer Teufelsspuk! Können sich denn die Herrschaften schlechterdings nicht moderiren? — Mit dem Stocke wollte ich sie auffangen. Aber es glückte nicht. Lauter und lauter um mich ward das Getümmel, das Geschrei, das Schnarren, das Surren, das Gellen, das Quieken. Dichte Massen von Instrumenten aller Art, die sich spitz emporreckten zum blinkenden Abendsterne und breit machten und hüpften und huschten und krochen und die sich jeden Augenblick mehrten, drängten in immer enger werdendem Kreise auf mich ein und tobten: du bist schuld, du bist schuld! Heerden der Gergesener grunzten, Schöpse und Kälber blökten, Ziegen meckerten, Ochsen und Mammuthe brüllten. Aus den riesigen Baumstämmen ragten funkelnde Nasen und lachten Mäuler. Die Rhus-cotinus-Sträucher schüttelten die feinhaarigen Perrücken. Die Helianthus mit ihren Strahlenrändern und schwarzen Fruchtscheiben fuhren herauf wie ringförmige Sonnenfinsternisse. Scharen von Johanniswürmern zogen durch die Buschnacht, hinter ihnen her Fledermäuse und Käuzlein, die kreischten: wir sind alle Musikanten, und die Frösche im

Teiche, wie Schellengeläut, schrieen in das wüste Getöse: nos quoque, quoque, quoque, quoque!

Gott im Himmel! „Mich schloß der Feind von allen Seiten ein.“ Es ging mir wie Göthe's Zauberlehrlinge. — Ich hatte ja das Wort vergessen, oder vielmehr es niemals gewußt. Vergebens rief ich in der Angst: In die Ecke, Besen, Besen! Seid's gewesen! Vergebens schwang ich den Nostradamus. Sein Gesicht verlängerte sich, er leckte sich mit der Zunge den Bart glatt. — Es war vorbei mit mir. Kraft- und sinnlos sank ich zurück auf die Bank.

Als ich wieder erwachte, bliesen die Musikanten zum Beschlusse das Trinklied aus dem Freischützen, und es war mir, als ziehe im Ritornell der Teufel dem Kaspar mit glühendem Haken den Nabel aus dem Leibe. Zitternd an allen Gliedern kam ich nach Hause, trinke Cremortartari-Wasser und sitze nun hier in der lebhaftesten Ueberzeugung, „daß mir im Reich der Manen bald Orpheus Leier klingt.“

Den 28sten Juli.

Und heute habe ich Briefe aus der Heimath

von meinen lieben Kindern erhalten, von ihren unschuldigen Händen geschrieben, mit allerlei wichtigen Nachrichten: wie die graue Kaninchensie geheckt, die Katze den kleinen Paul gekratzt, die Aprikosen in der Großmutter Garten schon ganz reif und eßbar, was sie heimlich probirt, und dergleichen. Wie freuen sie sich auf die Rückkunft der Aeltern und daß sie, die Folgsamen, nachkommen sollen nach Hirschberg. Wie wollen sie mit dem lieben gesunden Vater zum Wagen hinaustanzen in das mit Blumen geschmückte Haus!

Eitler Wahn! Ihr werdet nicht mit mir tanzen, ihr Armen! Ihr werdet trübe verwundert stehen und heimlich der Mutter Thränen des Jammers in den Schoß weinen, daß der Vater gar so schwach wiederkommt und so alt geworden in den paar Wochen! — Aber darf ich denn so alt und schwach werden? Darf ich denn jetzt Euch verlassen? Ach, nur ein kleines Klümpchen Gold möchte ich vorher für euch ermühen, auf daß unter dem Drucke des Uebermuthes, vor welchem euere hilflose Dürftigkeit sich beugen müßte, nicht das freudig blühende Pflänzlein geknickt würde für

Freilich, wenn Rübezahl einen guten Gedanken hätte! Aber wann hat er denn einen solchen gehabt für die Erdenwürmer seit Menschengedenken? — Bin denn auch ich, der ich ihm doch alle mögliche Ehre angethan und den er so sanft mit den Katzenpfötlein streichelt, sicher vor der plötzlich herausfahrenden Kralle, vor einem tückischen Schabernacke? — Besser wäre das Gewisse, die Genesung des Leidenden, damit er arbeiten könnte. — Und ist denn diese Genesung nicht in meiner Hand? — Possen und abermal tolle Possen! — Wie mag mir nur noch so etwas einkommen? — Ist nicht selbst das, daß ich an dergleichen Chimären auch nur denken kann, Krankheit? — Und meinen Bruder sollte ich verrathen? — Aber wer ist dir näher? — ruft es in meinem Innern. — Der Bruder, oder Weib und Kind? — Was soll ich thun? — Ezechiel, soll ich mich mit dem Gedanken beruhigen, mit welchem Judas Ischariot den Herrn verrieth: „er wird nicht sterben?" Mit welchem Glauben könnte ich dann den geheimen Bannfluch des Schicksals sprechen: geh' unter, Benignus, auf daß ich lebe für Weib und Kind! Aber ist es nicht meine Pflicht, daß ich ihn spreche?

Weinte nicht mein Herz Thränen des Jammers und der Wehmuth, als heute meines braven Badegenossen, des Lebemannes aus Breslau, elfjähriger Heinrich, der mich wie ein unbegreifliches Wunder verehrt und auf mich so gut Gedichte macht, wie auf das liebliche Fräulein K., vor mir zutraulich sein Wissen auskramte? War es da nicht, als ständen meine eigenen freundlichen Kinder vor mir und schauten mir mit den ehrlichen, treuen Augen in's Gesicht? Ruft nicht eine heimliche Stimme mir unaufhörlich zu: „erfülle deine Pflicht!"? — Sie ist schwer und bitter, Ezechiel, diese Pflicht. Doch wann wäre sie das nicht neunhundertundneunzigmal unter tausend Fällen. Darum also — hört auch Jemand den Opferfluch? — Sieht Jemand den Angstschweiß, der mir auf der Stirne perlt? — Ist es Mephistopheles, was da schwarz über dem Gartenhause steht? — Darum also — ach, muß es sein! Schaudernd blicke ich hinaus in die finstere Nacht. Schaudernd lösche ich, abgewandt, meine Kerze aus, die Flamme seines Lebens, und — thue meine Pflicht.

Den 1sten August.

Mein Geist dringt aus dem düsteren Nebel, der ihn umflort, zur Klarheit. Ich sehe, daß Alles, was ich Dir bis heute geschrieben, lieber Ezechiel, — nichts ist als dummes phantastisches Zeug. Und mit dem Geiste geneset der Leib, oder auch umgekehrt, das ist gleich viel. — Heute habe ich schon ohne sonderliche Beschwerde meine tausend Schritte gemacht, so daß Alle im Bade sich gewundert und mir Glück gewünscht.

Den 10. August.

Und heute bin ich zum ersten Male wieder ganz allein die Treppen in mein Quartier hinauf und herab gestiegen und auf der Promenade herumgedreibeint, wie ein Bruder. — Ja, ihr meine Lieben daheim, es ist nun entschieden! — Ihr werdet mich fröhlich wiedersehen! Das himmlische Freudenreich wird mir, will's Gott, noch ferne sein. Ich wäre sogar aufgelegt, Dir, Ezechiel, lustige Badegeschichten mitzutheilen, wenn nicht dennoch das Schicksal — hu, wie kam mir doch das fatale Wort in die Feder! — etwas Wermuth in den Becher meines Hoffnungglückes träufelte.

Mein ehrlicher, herziger Benignus hat mich nämlich seit gestern verlassen. Er meint, das Johannisbad werde ihm bessere Dienste leisten. Darum ist er dahin gereis't. Im langen Händedrucke des Abschieds sagte er: Es bleibt dabei, wir sehen uns in Hirschberg und genießen zusammen die Herrlichkeiten des schönen Gebirges und die Feste des genialen Rübezahl! — Es bleibt dabei! stammelte ich mit niedergeschlagenem Blicke, plötzlich von einer namenlosen Bangigkeit ergriffen. Und unsere Freundschaft bleibt auch — in aeternum, — rief er lachend, als er auf den Wagen stieg, — nämlich die Freundschaft, die dem Anderen alles Gute so recht von Herzen wünscht, wie Du!

Ja, wie ich! lallte ich erschrocken, und das Gewissen brummte mir zu: du Judas Ischariot!

Hirschberg, den 21. August.

Theile meine Freude, Ezechiel! Ich bin hier mit Louisen und Emus, mit Roß und Mann, und meine lieben Kinder sind auch hier und Schwager Heinrich und Freund Mispel, Alles gesund und fröhlich, und morgen kommt Benignus und Bru-

der August. Ich selber habe zwar den Nostradamus noch nicht weggeworfen, das geht nicht so geschwind, aber die Nachwirkung des Segenbades, die wird mir denn doch noch ein Polonaischen möglich machen, das ich auch wirklich am ersten Festabende nach meiner Rückkehr in die Heimath versuchen will.

Heute habe ich selber in Hermsdorf die Träger und Führer bestellt, die uns über den Rücken der Sudeten bringen sollen. Das war eine Lust und ein Jauchzen, als die guten Leute den alten Bekannten und Kunden wiedersahen! — Daß es ohne einen kleinen Haarbeutel bei ihnen auf Kosten und Wohlsein das Bestellers nicht abging, das kannst Du Dir denken. Und als ich des Abends nach Hause orgelte auf der herrlichen Chaussee, da fuhr Rübezahl, wie auch Freund Hoffmann solches bei seiner Anwesenheit hier im Jahre 1819 gesehen, mit seinem langen Maurerpinsel aus einem Fensterlein der Schneekoppe heraus und bestrich, lächelnd mir zunickend, die Berge mit Violett, zum Zeichen eines schönen Tages auf morgen. Wie wollen wir da vergnügt und glücklich sein.

Den 23sten August.

Und ich bin glücklich, freilich auf andere Art, als ich mir geträumt. Denn abgefallen sind von meinen Augen die phantastischen Schuppen, und nun erst kann ich sagen, daß ich wirklich vom Traume in Reinerz aufgewacht bin.

Gestern Abend kam ich wiederum wie vorgestern von Warmbrunn. Ich wußte es, daß ich in meinem Gasthofe liebe Gäste finden werde. Ich fand sie wirklich. Aber schon, als ich die Treppe betrat, wispelten mir ängstliche Stimmen entgegen: still, still, sachte, leise! Daß er nicht aufwacht! Wir haben einen Kranken!

Einen Kranken? — fragte ich bestürzt. — Wen? Wer ist krank?

Unser guter Pater Benignus! — war die traurige Antwort. — Der ist gar schlecht. Er wollte sein Wort nicht brechen und kam mit Bruder August, der ihn aus dem Johannisbade abgeholt, das ihm auch nicht zugesagt, ob ihm gleich der Kopf zum Zerspringen weh that. Jetzt wechselt Frost und Hitze. Er liegt im Bett, und der Arzt schneidet bedenkliche Gesichter.

Benignus? stammelte ich und wankte die Treppe hinauf an sein Lager.

Er war erwacht und kannte mich nicht. Es ist gut, daß Er kommt, mein lieber Küster! — lallte er matt. — Gehe Er nur auf die Epistelseite, da sind die Levkoien am trockensten. Er hat doch auch die Sympathie nicht zu Hause gelassen?

Ach Gott, er phantasirt! rief ich und forschte ängstlich in den Mienen der Arztes. Der aber gab gute Hoffnung.

Es ist umsonst! — stöhnte ich heimlich. In mein Gewissen war das Wort: Sympathie, wie ein Messerstich gedrungen. — Es ist vorbei mit ihm! Die Sache war mir gewiß. — Nur Ruhe, nur Ruhe! — lispelte der Arzt. — Lassen wir ihn! Er wird schlafen, und wenn er schläft, so wird es besser mit ihm!

Ja besser, — murmelte ich kopfschüttelnd mit schmerzlichem Hohne — wenn das süße sympathetische Freundchen nicht wäre! — und ging mit den Uebrigen in's andere Zimmer.

Und der Morgen, der heutige Tag ist mit seinen Entwickelungen gekommen und — vergangen.

So hell und heiter, als es vorgestern gewesen, so trübe und regnerisch und kalt war es heute. Eine dicke wulstige Wand ruhte auf dem Gebirge. Die Segler der Lüfte flogen niedrig dahin über die Stadt. Ich saß sinnend früh um sieben Uhr am Fenster und schaute in das Wolkengrau. Da öffnete sich leise die Thür des Zimmers. Ist's möglich? — riefen wir Alle freudig überrascht. — Pater Benignus? — Du bist's? jubelte ich aufspringend.

Leibhaftig! antwortete er lächelnd.

Und dem Tode entronnen? — drängte ich hastig. — Besser? — Gesund?

Besser, — fiel er leise ein — aber noch nicht gesund. Doch auch das wird werden. Matt ließ er sich auf das Sopha nieder und meinte, er fühle sich bereits stark genug, mit uns heute dem wackeren Rübezahl die erste Visite auf dem Kynast abzustatten, wenn das Wetter nur nicht gar so abscheulich wäre.

Ja wohl abscheulich! murrten Louise und Emmeline, die bei der Nässe und der Kälte auf Kynast, Zackenfall und Mummelgrube verzichteten, aber Schwager August, der sonderbar lächelnd da-

gestanden, tröstete auf morgen, wenn Freund Benignus nicht etwa heute noch stürbe.

Sterben? — fuhr ich auf. — Der Pater sterben? — heute? — Sitzt er nicht da: wie — Wort und Sprache verging mir, denn mein erschrockener Blick traf ja — einen Sterbenden. Benignus lag auf dem Sopha zurück an die Wand gesunken. Todtenblässe bedeckte sein krampfhaft zuckendes Angesicht. Die Augen waren geschlossen. Der Mund lallte unverständliche Töne.

Pater Benignus! Pater Benignus! — schrie Alles durch einander. — Er stirbt, er stirbt! Ich aber hielt mich an's Fensterbret, daß ich nicht zu Boden fiel.

Nun hörte jeder Zweifel auf. Er war mein Opfer. — Das ertrug ich nicht! Abgewandt von der Jammerscene flog mein Blick wild hinauf in die Regenwolken, und mit lauter Stimme rief ich: Nein, ein Mörder mag ich nicht sein! — Grausames Schicksal, laß ihn leben und nimm mich!

Ein lautes Gelächter erschallte hinter mir. — Es waren der Pater und August. Kaum traute ich meinen Augen. — Lachen, lachen kannst Du? — zitterte ich bebend heraus, wie vernichtet durch

den entsetzlichen Contrast. Du kannst lachen? — Du stirbst also nicht? — Du bist also nicht krank? — Du treibst also frevelnden Scherz?

Alle standen verblüfft und wußten nicht, was das bedeute. Da nahm Benignus ernsthafter das Wort: Daß ich eben nicht gesund bin wie ein Fisch im Wasser, das, Herr Bruder, siehst Du wohl, und wirklich hatte mich die Reise gestern ein wenig angegriffen; aber zum Sterben? — Nein, zum Sterben ist es nicht, und dazu habe ich auch vor der Hand wenig Lust, ob Du gleich in echter, wahrer Freundschaft mich dem Klapperbein geweiht.

Ich? stammelte ich kleinlaut.

Läugne nicht, Bruder Herz! — fuhr er fort. — Hättest Du Deine Blätter an Herrn Ezechiel nicht so offen im Schreibtische zu Cudova liegen lassen, so daß ich einmal, als Du eben im Gaskasten saßest, nolens volens hineinschauen mußte; was wüßte ich von Deinem gespenstigen Schicksale und von Deinen edlen Gesinnungen, über die ich mich lange mit Bruder August gefreut, und Dir darum die kleine Angst und Strafe zugedacht. Darum war meine Verstellung, die mir mein al-

tes Gesicht so sehr erleichtert, kein Frevel, weder am Leben, noch an Dir. Doch Dein letzter heroischer Entschluß versöhnt Alles, und wir wollen doch sehen, was nun das Schicksal sagt. Siehe, da steht es oben über dem Burgthurme und nickt herunter. — Meine Hand fassend, zog er mich an's Fenster. — Sieh, — sprach er — wie es segnet! Theilet das Leben, Ihr zwei Freunde! Das Ganze ist keinem von Euch beschieden! Jeder nehme die Hälfte! Etwas ist besser als gar nichts! Darum begnügt Euch, wenn Ihr bleibt, wie Ihr seid, halb gesund am Leibe, ganz an Geist, Herz und — Liebe!

Bravo, Pater Benignus! — riefen Alle gerührt und hoch erfreut. — So soll es sein! So bleibe es!

In aeternum! setzte ich hinzu und umschlang den Freund, und als mein Blick sich feucht nach dem Himmel richtete, war es wirklich, als lächle segnend das Schicksal aus den grauen Wolken über dem Burgthurme. Aber es war nur der rußige Schlossergeselle, der gegenüber vom Kappfenster herunter auf die Passanten grüßte.

Im fröhlichen Beisammensein flogen nun die

Stunden dahin. — Was kümmerte uns das Wetter und der launenvolle Berggeist mit seinen Festen, von denen wir wohl keins feiern werden, wenn es mit Regen und Kälte so fortgeht wie heute. Und so, trauter Ezechiel, schnippe ich nun die Feder aus, ruhiger und glücklicher als je.

Aus der Heimath, den 30sten August.

Bis zum 29sten dieses Monats blieben wir noch in Hirschberg. Das Wetter wurde mit jedem Tage gräulicher. An Lustpartieen war nicht zu denken. Unsere lieben Freunde reis'ten also dorthin, und wir hieher. Wie nachtheilig aber dieses Wetter, welches mit Novemberkälte und Strichregen auch jetzt noch fortdauert, auf mich gewirkt, das, Ezechiel, ist fast unglaublich. Dahin sind meine Hoffnungen, und manchmal ist es mir doch noch, als durchfröstle mich der Schauder der intellectuellen Welt mit Ahnungen und Zweifeln. Ja, noch im Reisewagen fuhr ich manchmal aus dumpfem Sinnen mit den Worten: Ich könnte gesund sein, wenn — wenn — ich kein Mensch wäre!

Mit unnennbaren Gefühlen grüßte ich heute

die nahenden Thürme der Heimath wieder, von denen zu mir durch den Nebel der wohlbekannte Abendgruß ihrer Glocken zitterte! Und als der Wagen nun unter meinen Bäumen stand, Hund und Katze mir freudig entgegensprangen, da schauten die neugierigen Nachbarn aus den Fenstern und über die halbgebrochenen Hausthüren, da umringten mich die bewillkommenden Freunde und Bekannten und wünschten Glück und fragten, wie mir das Bad bekommen.

Ihr seht es, antwortete ich leise, mit niedergeschlagenem Blicke, doch nicht traurig, drückte Allen herzlich die Hand und trat in mein stilles, blumenduftendes Haus.

Die Mühle der Humoristen.

Idylle.

Halt, respectable Gesellschaft! rief der dicke, schwitzende Justizamtmann, der Weisel des bunten Zuges, der ihm durch den Kiefernbusch nachfolgte. Der laute Jubel, mit welchem der muntere Schwarm von Haus aus den Weg nach der, etwa eine Stunde von der Stadt entfernten Thalmühle angetreten, war nach und nach verstummt in der brennenden Hitze des sonneheiteren Juliustages, in dem langen ewigen Kiefernwalde, der nirgends ein kühlendes Obdach bot. Matt und schweigend schlichen sie, die mit Hüpfen und Singen den lustigen Spazierweg begonnen, und die Kinder dürsteten und lechzten nach der erquicklichen Semmelmilch, die ihrer am Ziele harrte. Jetzt war der Zug an einem Grabenrande, an welchem längshin, unter und zwischen dem labunglosen Nadelholze duftige Erlen und Birken flisterten. Unten im

dunkeln Grunde schlängelte sich zwischen üppigen Brombeerufern ein Bächlein. Und hier war es, wo der Justizamtmann sein Halt rief und den Wanderstab, auf dem er den ausgezogenen Rock trug, von der Schulter nahm. Hier ist gut sein, — seufzte er, tief Athem holend. — Darum laßt uns, ob zwar nicht Hütten bauen, jedoch ein wenig verschnaufen, sintemal Ihr Alle beträchtlich zu schwitzen scheint, so wie ich. Aber nicht lange, nur auf ein kleines halbes Viertelstündlein, damit wir richtig um drei Uhr in der Mühle sind und das Oekonomie-Commissariat mit dem Kaffee nicht wieder auf uns warten darf, wie das letzte Mal. Und Alle folgten dem ersehnten Rufe und lagerten sich in's weiche Haidekraut unter die zitternden Birken, die Kinder aber kletterten hinunter zum Bache, zu den Beeren, die aus dem Gestrüpp hervorlockten. Wir hätten freilich — nahm der Justizamtmann weiter das belehrende Wort — auch durch die Dörfer drüben ziehen können, wie die andere Abtheilung unserer Karavane, wo Schatten und Abwechselung genug ist, item frische Buttermilch, und wo wir en passant noch bedeutend unsere geographische Wissenschaft von mancherlei Völkerschaften und Nationen

hätten erweitern können; doch das stritt gegen meine Grundsätze. Denn ich bin, wie Ihr wißt ein Genußmensch, dem das Mahl wenig gilt, wo der letzte Bissen nicht auch der beßte ist. Darum wählte ich den dürren Wald, so wie ich jedesmal, wenn ich mit Dir, liebes Weib, und unseren Kindern in den Hundstagen in's schöne Riesengebirge reise, nach Hirschberg und Warmbrunn, den Weg durch die Wüste Sahara, das heißt, durch das Fürstenthum Sagan, von der Stadt aus über die Antonischenke wähle. Ueber Sprottau und Bunzlau wäre es allerdings viel angenehmer, durch laubige Dörfer und grünende Auen. Aber wo bliebe dann das Jauchzen und die Wonne der Ueberraschung, mit welcher man hinter Löwenberg in das Paradies des Schlesierlandes hineinfährt? Nein, durch meilenlange Sandstraßen, die rechts und links der unabsehbare Föhrenwald umgibt, muß die Reise gehen. Hier lernt man erst die Wahrheit des Titelschildes der alten Homann'schen Karte jenes Fürstenthums gehörig würdigen. Hier in diesen tiefen Forsten sind die Hirsche, die wilden Schweine, die Auer- und Birkhähne zu Hause, die da im Kupferstich prangen, und deren heimathliche

Reviere die Wälderpuncte jener Karte bezeichnen. Ach, welch ein Gefühl, durch diese Einöden zu ziehen mit Weib und Kind! Wie glaubt man sich da versetzt in die Urwälder Amerikas! Wie vernickt man hinter Eisenberg im sanft durch den Sand schleichenden freundlichen Wagen manche Viertelstunde des warmen, nüchternen Morgens, öffnet wieder die Augen und sieht nichts vor sich als die meilenferne Endspitze der schnurgraden gelben Straße, hört nichts als den einsamen Gesang der Haidelerche, oder tief im Forste den Ruf des Jägerhorns, — ach, und möchte vergehen vor langer Weile, die nur die herausgelangte Buttersemmel noch zu verleidlichen im Stande. Aber nun hält der Wagen vor den ärmlichen Häusern der Antonischenke. Nun wachen die sanft schlummernden Kinder auf, mit ihnen die phantastischen Mord- und Räubergeschichten, die sich in diesen abgelegenen, unheimlichen Gegenden zugetragen, oder sich doch hätten zutragen können. Nun sehnt man sich nach einem kühlen, schattigen Baumplätzchen zum Absteigen, während den Pferden ihr Frühstück gereicht wird. Umsonst! — die wenigen Ebereschbäume, zwischen deren sonnever-

brannten Blättern die schon halb gerötheten, verkümmerten Beerendolden schimmern, geben so wenig Schatten als die Gummimimosen am Senegal. Doch still! Steht nicht da der freundliche Schuppen, in welchem der Ziehbrunnen? Ach! — da ist Kühle, da ist Labung! Und wie schmeckt da drinnen das Glas köstlicher Milch! Welcher frische Wasserduft steigt labend aus der finsteren Tiefe, in welche die Eimer an ihren langen Ketten hinab und herauf gewunden werden! Und seht, lieben Freunde, das ist gerade so eine Zwischenerquickung, wie hier das wohlthuende Plätzlein am Grabenrande. Muthiger steigt sich's dann in den Reisewagen. Gestärkt geht's bei Klitschdorf vorbei wieder in den öden, unermeßlichen Kiefernwald, bis Nachmittags die Gegend sich öffnet, hinter Ottendorf das Simonishaus bei Neudörfel über das Gebüsch mit dem alten, stumpfen Gesichte herabschaut, als riefe es Willkommen den Reisenden im schönen Gebirge. Nun duftet das frisch gemähte Heu der Wiesen von Rackwitz, nun rollt der Wagen dahin unter dem Schatten der Fruchtbaumalleen von Löwenberg, die die labenden, großen, süßen, schwarzen Knorpelkirschen bieten. Nun strecken

sich hoch herauf die riesenhohen Steinbrüche links. Nun plätschert rechts am Wege das zarte Forellenbächlein durch saftiges Ufergrün, aus welchem Vergißmeinnicht, wie Türkisen, mit den freundlichen blauen Augen nicken, und über welche die flockige Spiraea ulmaria sanft in Zephyrlüftchen wedelt. Nun geht es lustig durch das fruchtbaumdunkle Schmottseifen mit seinen grellen Christus- und Heiligenbildern, vorbei an den tief im Laubgrün versteckten Hütten, vor denen alte Weiber mit stattlichen Kröpfen sitzen und mit Händen und Füßen sich im Strumpfstricken an den ellenlangen Holznadeln abäschern. Nun erhebt sich die mächtige Höhe hinter Röhrsdorf. Nun sind wir oben. Nun schauen wir wie Moses das gelobte Land, links zur Seite im romantischen Thale die, über den lachenden Wiesengrund verstreuten Häuser, die an den Bergen wie lackirte Bildlein klebenden Gärtchen mit den reinlichen Kraut- und Kartoffelbeeten, ferne den Spitz,- Zobten- und Gröditsberg. Aber was vor uns liegt, hemmt Wort und Athem. Majestätisch dehnt sich, so weit das Auge schaut von Westen bis Osten, wie eine dunkle, dämmernde Wand das Riesengebirge zum

Himmel, und rückwärts gegen Norden schimmert im Glanze der untergehenden Sonne wie ein ausgebreiteter Teppich ganz Niederschlesien zwischen dem Bober und der Oder, Städte mit ihren rothen Dächern, Dörfer mit ihren Schlössern und Kirchthürmen, Alles schwimmend im magischen Dufte der nebelnden Ferne. Ah! — Ah! — Ah! — ruft Alt und Jung und ist außer sich vor Ueberraschung und Entzücken. Gelt, das ist schön und herrlich? — frage ich dann lächelnd durch die Thränen der Wonne, die mir die Augen feuchten. — Aber würde Euch der Genuß so ergreifen, so erquicken, wenn Ihr nicht vorher tüchtig gehungert hättet, — das heißt, geseufzt und gestöhnt im Sande der Antonischenke? — Nun seht, lieben Freunde, die Ihr heute mir folgt durch diesen dürren Busch in das Land Gosen der Thalmühle, wo Milch und Honig fleußt und die Krebse zum Abendbrote schon im Topfe der flinken Meisterin krabbeln, so wird es auch heute uns sein, wenn wir nun die Anhöhe hinabsteigen und den Kalmusteich und die bunten Wiesen zwischen den Eichen und Erlen vor uns sehen und die Mühle aus dem dunkeln Gezweige heraus klappern hören.

Darum munter, lustige Gesellschaft, munter fürbaß! Meine Predigt ist aus! Munter und getrost über die Dornen und den Sand des Lebens! — setzte er leise hinzu, sich zu der achtzehnjährigen, reizenden Ferdinandine, seiner ältesten Tochter, neigend, die zu seinen Füßen saß und das blonde Lockenköpfchen sanft an sein Knie lehnte. — Auch Dir wird noch ein freundliches Land lächeln! Nicht wahr, Magister, non si male nunc, et olim sic erit? das heißt, liebe Frauenzimmer, wenn auch der Herr Nunc etwas malitiös ist, der Herr Olim, der auf Jenen folgt, wird nicht so, er wird vernünftiger sein. — Mir lächelt keine Freude mehr! seufzte Nandchen still und setzte geschwind wieder den Strohhut auf, daß die Thränen ungesehen unter ihm aus ihren großen blauen Augen hinabrollen konnten in's hohe Gras, und weiter zog die Karavane.

Wer sind die Völker, wer die Namen, die gastlich hier zusammenkamen? — Wer anders als ein sinnig gebundener Kranz fröhlicher Menschen, die die Fettaugen des Lebens von oben schöpften und sich wenig um den trüben, schlammigen Grund kümmerten, der unten ruhte. Kluge

Eiertreter, denen Herz und Gefühl wie eine Taxus-Caryatide zugeschnitten, finstere, unter den Mühseligkeiten des Amtes und des irdischen Jammerthales ächzende Lastträger, kalthöhnende Gemüthlose, denen Frohsinn ein Aergerniß und die wahre Lebensphilosophie eine Thorheit, schalten sie wohl als Leichtsinnige und hätten auch nicht Unrecht gehabt, wenn sie leichten Sinn und nicht Leichtsinn damit gemeint. Jener ist eine dankenswerthe Gabe Gottes, die unter Dornen und Molchen auf Rosen bettet, dieser die schwachmüthige Verachtung des Feindes, dem man nicht in's Auge zu schauen wagt, die Narrenjacke, die der Teufel der Verzweiflung zuwirft. Besser und richtiger nannte man die wackeren Spaziergänger die Humoristen. Und wirklich verdienten sie den Ehrentitel männiglich, denn ihnen blühten duftende Blumen aus jedem Boden, sogar aus der Poudrette der Schlechtheit Anderer, der unvermeidlichen Mängel der sublunarischen Existenz. Was Schwächeren den Magen verdarb, war ihnen ein heilsames, nothwendiges Pfefferkörnlein in der Spittelsuppe schaler Alltäglichkeit. Mit Lachen und Possen umhüllten sie den Schmerz und die Wehmuth. Aber

dieses Lachen war nur ein leichtes Gazekleid, durch welches der Thränenthau der Wehmuth hindurch schimmerte und mit dem Lachen ein Clairobscur bildete, schöner als Claude Lorrain's allerschönstes. Denn hatte nicht der ehrliche Magister Muzelius — sein Großvater hieß noch schlechtweg Muzel — ein ganzes langes Leben vereselt im schmählichen pädagogischen Joche, war, am Predigerteiche Bethesda liegend, immer zu spät gekommen zum ersehnten Sprunge in's Amt, zu welchem L'hombre und Jagd, reichbegabte Kammerjungfern und Klugheit der Schlangen Anderen verholfen, und dennoch guten Muthes? Erhob sich nicht der magere, gabelbeinige Registrator Lüdtke wie der Riese Wolfgrambär über den Staub seiner vollen Repositorien, über die Kleinlichkeit seines Präsidenten, dem an der Ueberschrift eines Actendeckels das Wohl und Wehe des Staates, ja der ganzen Menschheit hing? War nicht der redliche, wohlthätige Pastor Eheu, der das Schicksal hatte, bei Anwesenheit der durchlauchtigsten Herrschaft in der Predigt stecken zu bleiben, und der, in der Regel von seinen eigenen Worten gerührt, weint wie ein Kind, draußen der witzvollste Lacher? Konnten die bedenk-

lichsten Handels-Conjuncturen dem dicken Kommerzienrathe Scheitelfuchs die joviale Laune rauben? Lebte nicht der Major von Schienbein troß der feindlichen Kugel, die ihm in der Lende stak und Sturm und Regen richtig barometrisirte, dennoch glücklich unter seinen Blumen und Freunden? Mußte nicht das trübste Gesicht sich erheitern, wenn der alte französische Sprachmeister Du Bois erzählte, wie er sich aus Paris Froschengsten (Froschhengste) kommen lassen, um die Race der deutschen Frösche, sein Lieblinggericht, zu veredeln, oder wenn er im vergeblichen Abmühen, das Eh auszusprechen, kirschbraun im Gesichte ward, oder wenn der dürre Professor Kilian, der bei größter Gemüthlichkeit und Wissenschaft den Tick hatte, für allerliebst und zierlich gelten zu wollen, wahre Hasensprünge machte und den der Freundin entfallenen Zwirnknaul nicht anders als mit einem Entrechat aufhob und mit dem Daumen und Zeigefinger, auf einem Beine schwebend, überreichte? War die affectirte Grobheit des biederen trockenen Proviantmeisters Fahlleder nicht die allerergötzlichste, ein saftiger Roastbeef, an dem sich Niemand den Magen verdarb? Und hatte

nicht bei Sprachmeister, Professor und Proviantmeister das Schicksal reichlichst für den Pfahl in's Fleisch gesorgt? Bei dem Einen durch interessante Pizzicados des Zipperleins, bei dem Anderen durch Nervenübel, nämlich am nervo rerum gerendarum? War nicht des alten, anekdotenreichen Doctors Hahnentritt fast einzige Kundschaft, seitdem der neue, junge, um die Weiber schwänzelnde Homöopath sich eingenistet, er selber mit seinem Rheuma? War nicht erst vorgestern wieder dem braven Irrenhausinspector Kohlnase der Schah von Persien mit der Kaiserin Katharina davon gelaufen? — Und die Frauen des freundlichen Vereins, der sich in der magnetischen Attraction der Wahlverwandtschaft zusammengefunden, — ach, der ehrliche Magister Muzelius und der kräftige Laban Lüdtke hatten keine; Jenem war das liebliche Bild des häuslichen Lebens nur als eine Truggestalt im ruhigen Wasserspiegel des Teiches Bethesda erschienen, Diesem der Ehestand siebenmal von der Pfanne gebrannt — die Frauen waren sammt und sonders wie die Männer auch Humoristinnen in ihrer Art, die eine mit finsteren und mürrischen Mienen durch komische Einfälle ergötzend, die andere den Kuchen

und Braten in allerhand mathematische Figuren, als Rhomben, Trapezoide, Kegel und Triangel, verschneidend, die dritte glänzend als deutsche Puristin, die vierte belustigend in der Gänschenrolle, die fünfte als hochreichsgräfliche Truthenne, die Reifrock- und Haarbeuteletikette persiflirend, die sechste eine gutmüthige Xantippe, alle aber das Ihrige redlich beitragend zur allgemeinen Heiterkeit. Und die Männer und Frauen umgab ein Schwarm jungen Volkes, wie um die großen Schüsseln der Tafel sich die kleineren Assietten mit den Salaten, Pfeffergurken, dem Eingemachten, den Aepfeln, Nüssen, Macronen und Knackmandeln scharen, blühende Jungfrauen, schäkernde Mädchen, männliche spes patriae, vom windigen Referendare abwärts durch alle Schulstufen bis zum glücklichen, vierjährigen Fibelabspiranten. Das ausgelassen im Freien wildernde Kinderrudel bis zu zwölf Jahren nannte Magister Muzelius nur die Rotte Korah, Dathan und Abiram, die Mosje's von da ab bis hinauf zu den Studenten: meine jungen Herren, wobei jedoch, wie billig, das Wort Herren etwas undeutlich ausgesprochen wurde, so daß es fast lautete wie: Hörner.

Und alle diese Fröhlichen zogen nun heute, hier der Justizamtmann mit seiner Philosophie und seinen Peripatetikern, drüben durch die Dörfer die Anderen, die auch wieder Genußmenschen nach ihrer Art waren, nämlich die den Honig aus allen und jeden Blumen saugten und von Entbehren so wenig wie möglich wissen mochten, in die Thalmühle. Das pflegten sie regelmäßig zweimal jeden Jahres in den langen Sommertagen zu thun, und Alles freute sich schon lange vorher darauf wie auf ein Fest. Daß die edle Musika und ein Tänzchen im Grünen dabei nicht fehlen durfte, das verstand sich von selbst. Darum waren denn auch heute die sechs Biersiedler, die gewöhnlich das Orchester bildeten, schon frühzeitig mit ihren Instrumenten ausgerückt, sintemal der Dirigent ein lahmes Bein hatte und zwei Andere über der großen Baßgeige schleppen mußten, die drei übrigen als Fourierschützen vorausmarschirten, um die Schnapsschenken unterwegs in Ordnung zu halten, alle aber, um bereit zu sein, die Ankommenden mit geziemendem Tusch zu empfangen. Auch war das Oekonomie-Commissariat, das heißt, die Mägde mit den Kaffeeutensilien, Tellern, Töpfen, Flaschen,

Messern, Gabeln, Gläsern, Servietten, Kuchen und Mänteln für die abendliche Rückreise ebenfalls voraus, desgleichen der Kinderwagen der Frau Pastorin und der Frau Kommerzienräthin mit den jungen Nesthäklein, die Milch und die Krebse aber schon Tage lang vorher bestellt. Alles das jedesmal anzuordnen, ließ sich das Justizamtmann-Kleeborn'sche Ehepaar niemals nehmen, das auch sonst immer der Impuls und die Seele jeder geselligen Freude war. Die Glücklichen! — Welch schöneres Loos auf Erden gibt es als das, Frohsinn und Heiterkeit zu verbreiten, mit Lachen zu scheuchen die trüben Stunden, lindernden Balsam zu träufeln in Wunden, die dem Herzen mit Täuschung und Trug, ach, das feindliche Schicksal schlug! Und doch, wer bedurfte des lindernden Balsams mehr als eben sie? — Der Biedermann hatte ein langes, vorwurffreies Leben dem Staate und seinen Mitbürgern im Dienste der heiligen Themis geopfert, deren Wage er niemals mit falschem Gewichte gemißbraucht. Die Achtung seiner Vorgesetzten, die Liebe seiner Untergebenen lohnte ihm, Liebe der freundlichsten Gattin hatte ihn bis in's Greisenalter begleitet und verschönte den Abend seiner Tage.

Zwei freudige Jungen machten ihm Ehre auf der Akademie und studirten, daß die Köpfe rauchten. Daheim blühten ihm die sanfte Ferdinandine schön, wie eine üppig sich öffnende Centifolie, still und bescheiden wie das duftende Veilchen, die achtjährige wilde Hummel Sophie, gewöhnlich nur Fietsch genannt, und der sechsjährige Philhellene Robert, der überall laut erklärte, daß er an der Uebergabe von Missolonghi unschuldig sei, maßen der Drechsler ihn mit den zwei Kanonen, die er den Griechen schenken wollen, schändlich im Stiche gelassen. Ein bedeutendes Amtseinkommen sicherte seine und der Seinigen Existenz. Und doch, wer ahnt, was in der friedlichen Fluth tief unten auf finsterem Grunde ruht? Auch dieser schimmernde Blumenkranz hatte seine stechenden Dornen. Denn war nicht eben sein liebstes Kind, seine Ferdinandine, unglücklich — schweigend dahin welkend in hoffnungloser, treuer Liebe? Und war er, der zärtlichste der Väter, nicht Schuld daran? — Ach, ich bin ja nicht Schuld, — tröstete er sich wohl manchmal, doch immer nur palliativisch — das Schicksal und, wenn ich nicht so heidnisch reden will, unser Herr Gott ist es, der, wie klar in der Bibel steht, nicht Gefallen

hat an der Stärke des Rosses, das heißt, an Cavalerie, noch an Jemandes Beinen, das heißt, an Infanterie, überhaupt also nicht am Militair, mithin auch nicht am guten Lieutenant Blumenfeld, und der es demnach zugelassen, daß der Schelm in Berlin den entsetzlichen Bankerott machen und mich um zwanzigtausend Thaler bringen durfte. Aber lange — wie schon gesagt — hielt diese Selbsttröstung nicht vor. Die kalte Vernunft rief ihm zu: von Haus aus hättest du dem Umgange steuern und wehren sollen, sintemal ein Lieutenant ohne Geld und, wäre er auch sonst ein Musterbild aller Vollkommenheiten, klug, tapfer, gut, immer ein miserabler Ehestand-Candidat ist. Und darin hatte die kalte Vernunft wirklich so gar Unrecht nicht. Freilich war der wackere Blumenfeld, der übrigens die Kinderschuhe längst ausgetreten, ein Mann, der schon ein Mädchenherz interessiren konnte, ohne Fehl von der Sohle bis zum Scheitel, wie Absalon, wenn man die spannenlange Hiebfurche über den rechten Arm, ein Andenken an die Schlacht bei Leipzig, die man ja doch nicht sah, die aber freilich zu Zeiten, wenn das Wetter sich änderte, eben die Mucken zeigte, wie die Kugel

des Majors, für nichts rechnet. Daß sie für ungefähr so viel wirklich gerechnet und mit dem Ehrenkreuze abgefunden sei, welches dem Lieutenant auf die Brust geklebt worden, das schien ihm selbst eine ausgemachte Sache. Denn er war und blieb Lieutenant und konnte mit Wahrscheinlichkeit kaum in fünfzehn Jahren auf die Compagnie rechnen, wenn bis dahin Hans Mors nicht etwa auf außerordentliche Weise unter den Vormännern aufräumte, oder ihn selbst zur himmlischen Garnison avancirte, in welchem letzten Falle freilich die lange Weile des irdischen Hoffens und Harrens mit einem Male ein Ende hatte. Dabei war er, als Zeus den Markt der Erde vertheilt, leer ausgegangen wie der Dichter und lebte von seinem eben auch nicht überreichlich zugemessenen Gehalte. Auch in der Zukunft sah er keinen Weg zu dem glänzenden Schlaraffenlande Eldorado. Kein reicher Ohm, keine über ihren goldenen Eiern brütende Tante hustete ihm an der Schwindsucht, und wie viele Male er es sich auch abgedarbt zum Viertelloose in der Classen-Lotterie, immer war Fortuna bei ihm vorüber gegangen und hatte Dummköpfe neben ihm oder ohnedieß schon reichlich Bedachte

mit ihrem freundlichen Lächeln beglückt. Und dennoch war auch er, im Bewußtsein des eigenen Werthes, genügsam und die frohe Laune selbst. War es darum ein Wunder, daß auch ihn der Magnet der Humoristen anzog, daß er sich bald in ihre Gesellschaft, so wie in's Herz des Justizamtmannes einnistete, bald sich zu dessen unentbehrlichstem Hausfreunde erhob? War es ein Wunder, daß Feuer und Schwefel zündeten, daß ihm in den Augen des unschuldigen, sich nun selbst bewußt werdenden Nandchens eine herrliche Sonne, ihr in dem freundlichen Manne der Liebe Mond aufging? Schon drei Jahre hatte er nun alle Freuden des justizamtmannlichen Hauses getheilt, drei Jahre lang schon die Spaziergänge zur Thalmühle mitgemacht. Das waren tempi passati. Heute zum ersten Male sollte er nicht mitgehen. Wie ein Cherub mit dem feurigen Schwerte, war auf seinen Weg ein ernstes Gebot und die kalte Vernunft gestellt, und das glühende Herz mußte die kalte Feindin ehren. Wie so glücklich träumte noch vor Kurzem er sich dem Ziele seiner Wünsche ganz nahe. Wie selig sah sie dem schönen Tage der Vereinigung mit dem Geliebten entge-

gen! Wie labend lautete nicht schon von den Lippen der wohlwollenden Aeltern der Schmeichelname Herr Sohn! Wie emsig stickte schon Fietsch über den Brauthemden! Wie studirte schon Robert an der Polterabendrede, in welcher er als Miaulis den theueren Schwager, der ihm bereits das: Rechts um! Links um! und Präsentirt das Gewehr! gelehrt, in den cyprischen Freihafen des Ehestandes einzulootsen bestimmt war. — Umsonst! aus heiterer Luft war ein Donnerkeil gefallen, der alle diese frohen Hoffnungen und Zubereitungen zertrümmerte, der Herr Sohn war wieder zum Herrn Lieutenant geworden, Fietsch mußte die erst halb fertige Wäsche der niedergeschlagenen Mutter zurückgeben und des wackeren Miaulis Schifflein saß fest auf der Sandbank des widrigsten Schicksals.

Es ist nämlich im Lande, wo die Thalmühle belegen, nach welcher die Humoristen heute wanderten, ein Gesetz, welches zum allerhöchsten Consense in die Verheirathung eines Subaltern-Offiziers, bis zum Hauptmann ausschließlich, den Nachweis eines freien Einkommens von jährlich sechshundert Thalern noch außer dem Tractamente

des Bräutigams erfordert und jedem liebeschmachtenden Lieutenants-Herzen Hymens Paradiespförtlein ohne Weiteres vor der Nase zuschließt, dafern sothanes Einkommen nicht entweder abseiten seiner oder abseiten der Braut nachgewiesen werden kann.

Nicht mehr als recht und billig! — sagte der Justizamtmann. — Denn die Herren von der Klinge sind ein eigenes Völklein, dünken sich besser und vornehmer als andere Leute, müssen also auch mehr aufgehen lassen, Bediente halten, wo Andere die Sache selber verrichten, Schande halber Wein trinken, wenn sie auch den Katzenjammer davon tragen und lieber ein Glas Bier haben möchten wie unser einer, der Modegöttin den Schleppschweif nachtragen und dergleichen. Dazu gehört Geld, das der Herr Lieutenant dir leb' ich, Herr Lieutenant dir sterb' ich, als solcher nicht hat. Würde er nun Eine heirathen, die eben so viel hat als er, das heißt, gar nichts, so würden Beide nur die Bedürfnisse vermehren, ohne Möglichkeit, sie zu befriedigen, dadurch bald die drückende Schmach der Zurücksetzung, der Verachtung, mit der Verachtung des Einzelnen würde aber auch nach und nach die Erniedrigung des Ganzen, ei-

nes Standes, dessen Pfeiler die Ehre sein muß, herbeigeführt werden. Darum ist jenes Gesetz um so mehr ein weises, als ohne dasselbe jugendlicher Leichtsinn Scharen von Unglücklichen machen würde, sintemal die Zahl liebender Lieutenants in jedem wohl eingerichteten Staate Legion ist. — Denn was kann man von einem verliebten Lieutenant Großes im Stoicismus und in Tödtung des Fleisches und seiner Begierden, was für Mädchenstandhaftigkeit vor glänzender Uniform erwarten! Dabei aber streichelte sich Vater Kleeborn lächelnd und wohlgefällig das stattliche Bäuchlein. Denn mit Freund Blumenfeld und seinem Nandchen war es ja eine ganz andere Sache. Hatte auch der Freier nichts als seinen Degen, seine Ehre, sein redliches Herz, seine unverwüstliche frohe Laune, so hatte er, der Vater, dagegen Mosen und die Propheten und konnte dem Gesetze genügen. Er rechnete so: Nandchen zwölftausend Thaler, von denen sie, wenn Blumenfeld Hauptmann geworden, sechstausend den anderen Geschwistern und der Mutter zurückgibt, weil sie bis dahin doch auch die Zinsen dieser sechstausend Thaler gezogen, Fietsch sechstausend, die Mutter sechstausend, facit

vierundzwanzigtausend; das wird gehen, und dann bliebe auch noch etwas für die Buben übrig, die bei der kostbaren Erziehung eigentlich gar nichts zu erben brauchten, da sie das Ihrige dahin haben und sich selbst fortzuhelfen im Stande, wenn sie fertig sind, das heißt, nach vollendeten Studien und überstaudenen Probejahren, von denen die jungen Themispriester, die gern gleich von der Akademie aus Präsidenten sein möchten, freilich zu sagen pflegen: sie gefallen uns nicht, in welches Seufzen die Väter getreulich und zwar mit besserem Fuge einstimmen. Darum hielt er Rath mit seiner freundlichen Baucis, die den braunen Krauskopf mit den seelenvollen schmeichelnden Augen und dem zierlichen, anständigen, jovialen Wesen von Anfang an gar wohl leiden mögen und der die Aussicht auf die glückliche Last der Ausstattung-Besorgung und der Hochzeit-Ausrichtung — denn das Alles lag auf ihr und sollte dem Hause Ehre machen — fast eben so beseligend erschien als die Aussicht in die glückliche Zukunft des geliebten Kindes. Das Resultat der ehelichen Conferenz war daher ein freudiges Ja und der älterliche Segen. Das war ein Jubel! Nandchen,

das sonst so stille, sachte Nandchen, sprang und hüpfte in namenloser Wonne, die humoristischen Brüder und Schwestern schickten sich an, auf die Hochzeitbraten und Kuchen zu hungern, gute Schwänke und Possen zu ersinnen, mit denen das Fest und der bekannte Firnewein des Justizamtmanns gewürzt werden sollte, und es gab gar keine glücklicheren Menschen auf Erden, als, wie schon gesagt, das heimtückische Schicksal grausam drein schlug und die üppigen Saaten der Freude vernichtete. Der Banquier in Berlin, dem der Justizamtmann den größten Theil seines Vermögens anvertraut, war ein Betrüger, machte Bankerott, und zwanzigtausend Thaler gingen unwiederbringlich verloren. — Das veränderte die Rechnung. Denn, blieben auch dem Justizamtmann vielleicht noch ein paar tausend Thaler übrig, so konnten davon auf Nandchen, wenn auch auf die Brüder gar keine Rücksicht genommen wurde, kaum so viel Hunderte kommen, als Tausende von Nöthen waren. Und das Gesetz zu hintergehen mit lügenhafter Täuschung, dazu dachte der alte Staatsdiener viel zu bieder und ehrlich. Ihm war zwar nicht unbekannt, welche Vorspiegelungen und Schein=

nachweise man sich in Fällen dieser Art hier und da erlaubt, wie Geldpapiere, Documente, auch wohl baare Summen von irgend einem dienstfertigen Sohne Israel's gegen guten Lohn für die Stunde der Legitimation erborgt werden, und der Jude unten an der Treppe, die zum Gerichtszimmer führt, wo der Landesherr so eben hintergangen worden, auf die Rückgabe des vorgezeigten Anvertrauten lauert; aber dergleichen Trug war ihm ein Gräuel, und er konnte und wollte damit das Glück seines Kindes nimmermehr erkaufen. Wäre es denn auch ein Glück? — sprach er zu den Jammernden. — Ihr Alle kennt meine Grundsätze. Ihr Alle wißt, was ein Subalternenoffizierpaar ist, das sein Hauswesen auf das Diensteinkommen des Mannes beschränken muß. Mit bitteren Reuethränen wird nach kurzen Flitterwochen das Band des Leichtsinns benetzt. Arbeiten, nähen, Putz machen für Fremde um Geld und Lohn, das darf die Frau nicht, wenn sie auch gern wollte und könnte, das erlaubt ihr das Vorurtheil ihres Standes nicht. Was bleibt also übrig als Mangel und Verachtung, die mit den Aeltern bald auch unschuldige Kinder theilen. Und dieser Mangel, diese

Verachtung, dieser innere Vorwurf bei dem Anblicke der Unschuldigen kann wahrlich kein Kitt der Liebe sein. Bald verkörpert sich der selige ätherische Traum zur erbärmlichsten prosaischen Wirklichkeit. Der Druck der Dürftigkeit, des steigenden Elendes erschlafft ein Band, das jugendlicher Enthusiasmus und Uebereilung für die Ewigkeit zu knüpfen gewähnt. Kummer bleicht die Wangen der Frau, Grimm und Verzweiflung ergreift den Mann, und zwei Leben zum wenigsten sind verpfuscht und gemordet, die ohne die heillose Verbindung glücklich gewesen sein würden. Wolltet Ihr wohl, Ihr armen vom Schicksale Getäuschten, Euch in die Nacht dieses Todes versenken?

Mit niedergeschlagenen Augen starrte der Lieutenant auf den Boden, mit dem Tuche bedeckte Nandchen das verweinte Gesicht. Beide fühlten die Wahrheit der väterlichen Worte, aber das zerrissene Herz lähmte ihnen die Zunge.

Wackerer Kriegsmann! — fuhr endlich nach langer schmerzlicher Pause der Alte fort. — Du hast so oft dem Tode kühn in das grinsende Knochengesicht geschaut, sei auch hier ein Mann, ein Held! Es gilt größerer, höherer Tapferkeit als

der, dem feuerspeienden Rachen einer Batterie entgegenzustürmen. Herr Lieutenant, — bat er mit wankender, wehmüthiger Stimme — beißen sie in den saueren Apfel, schauen Sie um sich nach den Töchtern des Landes. Eine Andere wird die Wunde heilen mit ihrer Liebe, mit ihrem Golde! Entsagen Sie meinem armen Kinde! Es muß sein! Gott weiß es, wie gern ich Sie zum Schwiegersohne gehabt, aber unser Vater im Himmel will nicht. Flechten Sie auch dieses Kräutlein Muß in den Kranz Ihres Lebens. Sein bitterer Duft möge das süße Arom der Blumen würzen, die ihnen die Zukunft darein winden soll, daß es nicht schal und ekelhaft werde. Gehen sie dem schwachen Mädchen mit gutem Beispiele voran — entsagen Sie!

Düster blickte der Lieutenant auf den Vater und nach der still weinenden Geliebten. Es muß sein! — endete der Justizamtmann mit festem Tone. — Sie waren ein Freund meines Hauses, — setzte er bedeutsam hinzu, indem er herzlich seine Hand ergriff, — bleiben Sie es auch ferner — auch wenn Sie nicht mehr — Er wollte sagen: hineinkommen, aber die Stimme verging ihm.

Ich verstehe, — fiel Blumenfeld mit gepreß-

ter Brust ein — ich verstehe! Ich entsage! Nicht meiner Liebe, das glaube nicht, Du, meine versprochene Braut, Du, mein Nandchen! Denn die ist ewig, wie meine Treue, nur meinen Ansprüchen, die vielleicht zwischen Dich und Dein besseres Schicksal treten können.

Bravo, Lieutenant! — rief der Justizamtmann mit nassen Augen. — Wer hindert uns denn, wenn wir, ich oder Sie, etwa einmal etwas Bedeutendes finden, oder in der Lotterie gewinnen, aus diesem klagenden Moll wieder in das fröhliche Dur zu fallen? — Darum Gott vertraut! Wir können, wenn es zu unserem Beßten dient, finden und gewinnen, auch wenn wir nicht gesucht oder eingesetzt haben. Ging doch jenem Bauer im Streubusche der Rechen los und schoß einen Hasen.

Datur tertium! murmelte der Lieutenant mit einem seelenvollen Blicke zum Himmel und schied von der trostlosen Geliebten und dem freundlichen Familienkreise, in welchem ihm so unaussprechlich wohl gewesen. Auch hielt er Wort und mied von nun an die Schwelle des Hauses, wo sein Para-

dies geblüht, selbst jedes Zusammentreffen mit Ferdinandinen.

Er ist ein ehrlicher Mann! sagte der Vater.

Ach, wäre er's! — seufzte die Tochter, als schon viele Wochen vergangen waren, in denen sie den Unvergeßlichen kaum dann und wann einmal durch die Fenstergardinen mit seinem Zuge vorbei marschiren gesehen. — Er schaut nicht einmal herauf nach dem Fenster, — klagte sie in herber Wehmuth — er ist nicht einmal auf den Spaziergängen, wo er mich treffen könnte, nicht einmal in der Kirche, wo ich für ihn bete! Er schickt mir nicht einmal ein unschuldiges Vergißmeinnicht! — Ach, armes Herz, du bist betrogen! — Leicht ist ihm das Scheiden von der Vermögenlosen geworden! Ja, es ist klar, der elende Mammon war ihm lieber als ich! Ihm galten seine Schwüre, nicht mir! — Aber was willst du denn, Thörin! — strafte wieder die kühlere Besinnung. — Was könnte er dir denn sagen und schreiben? — Wäre es redlich von ihm, eine Leidenschaft empfindsam zu nähren, die ja doch zu nichts führen kann? — Allein, so überzeugend auch die Vernunft predigte, das Herz blutete dennoch. Ja, das

Herz schien sogar Recht zu haben. Die Augen der Liebe sind scharf und durchdringend; was sie hier erspäht, war nicht geeignet, zu trösten. Zitternd und zagend stand Nandchen in unbelauschten Augenblicken vor dem großen Spiegel und fragte ängstlich: Ist sie denn schöner als du? Und in der Ueberzeugung der Wahrheit seufzte sie dann: Ach! — sie ist wirklich schöner! Und dennoch, wie freundlich gegen dich, die Falsche! Ja, darum ist er nur immer bei dem Major. In Dienstgeschäften! — rief die Vernunft. In Dienstgeschäften — erwiederte die Eifersucht — bis in die späten Abende? — Und wahrhaftig, Blumenfeld verkehrte seit der Trennung von ihr auffallend im Hause des steinreichen Majors von Schienbein, dessen einziges Kind, die reizende, siebenzehnjährige Rosanna, in ihrer sich entfaltenden Schönheit alle ihre Gespielinnen überstrahlte. Gut und geistvoll war sie auch, das mußte ihr der Neid lassen. Thränen entstürzten der Verlassenen, als ihre treue Magd ihr berichtete, der Herr Lieutenant stängele so eben die Nelken im Garten des Herrn Majors, und als sie gestern da gewesen nach Petersilie, habe er mit Fräulein Rosanna die Levkoien begossen

und sehr gelacht, dabei aber ganz und gar nicht nach ihrer Herrschaft gefragt. Ja, es ist gewiß, — jammerte Ferdinandine — er hat mich vergessen, meine unendliche Treue, seine Schwüre! Nun fühlte sie sich empört bei jedem freundlichen Worte der früher so zärtlich geliebten Vertrauten, empört, wenn die Alten mit einander im heiteren Zwiesprach ihr Pfeifchen rauchten nach wie vor. Es ist Alles schändliche Falschheit! schluchzte sie still für sich, denn sie hielt ihren Schmerz geheim in verschwiegener Brust, um die theueren, ohnedieß gebeugten Aeltern nicht noch mehr zu betrüben. — Nun waren es vier Monate, daß der Treulose ihr Valet gesagt, nun zogen die verbrüderten Freunde heute zum ersten Male wieder in diesem Jahre zur Thalmühle. Daß er nicht mitziehe, fühlte Nandchen schmerzlich. Er durfte ja nicht, weil sie dabei war. Ob er wohl bei dem Zuge drüben sein könne? fragte das klopfende Herz. Nein, — rief die Besonnenheit — denn obschon der Major auch mit Rosannen bei Denen drüben ist, so vereinigen sich doch beide Karavanen am Ziele, und boshaft, wenn er auch treulos ist, nein — boshaft kann Blumenfeld nicht sein. Dennoch war Nandchen im

ganzen Schwarme die Stillste. Wer mag ihr das verdenken? Wie ganz anders war es heute als im vorigen Jahre! Damals ging er an ihrer Seite, unter den Frohen der Froheste, fing den Kindern Schmetterlinge und spielte auf der Wiese mit Blindekuh. Damals hatte er das freie Wort der Werbung um sie bei den Aeltern noch nicht gewagt, aber Alle kannten ihre Liebe, und sie selbst hatten ihrer kein Hehl. Selige Vergangenheit! seufzte Nandchen. Verstohlen pflückte sie auf dem Wege die gelben, mit Aurora getüpften Immortellen, die man Katzenpfötchen nennt, und wand sie mit dem rankenden Lykopodienkraute zum Kranze. Aber sie warf den Kranz weg, denn er war kraft- und duftlos. Die Blumen der Ewigkeit, die Immortellen, — lispelte sie den weggeworfenen nach — riechen nicht! Herziger bist du, mein demüthiges Veilchen! Blume des Frühlings, der vergänglichen Jugend, bald dahin welkend, oft zertreten von täppischen Füßen, du labest die Seele! — Bist du auch dahin, die Erinnerung an dich, an den kurzen Frühling, an die verblühte Jugend ist noch süß und erquickend! Du bist mein Liebling! Weg mit den prunkenden Immortellen!

Rotte Korah, Dathan und Abiram, — rief der Magister mit Stentorstimme, daß der Wald dröhnte und der Grünspecht scheu und erschrocken von der Fichte aufflog, — hörst du es rumpeln? — Die Baßgeige, die Baßgeige! jauchzten die Kinder. Und die Nase, — lächelte der Magister — die dort der Bergrücken hat? — Das ist die Feueresse der Mühle, jubelten Alle — die hinter dem Berge im Grünen steckt. O nun sind wir ja bald da! Und siehst Du nicht, — bemerkte der kleine Pastor-Emil zu Vater Eheu — wie es aus der Bergnase sich blaulich und durchsichtig herauswindet wie zarte Wölklein? — Das ist der Kaffeerauch! — antwortete der Vater. — Und die Krebse kommen gar nicht in den Himmel und werden auch erst des Abends gekocht. Seht, — rief die Kommerzienräthin — da sitzt die Marie mit dem Kinde unter der Eiche! Die Anderen sind schon da. Muthig vorwärts! — gebot der Justizamtmann. — Hört Ihr den Bierkrug der Kirchthurmuhr da drüben, die drei schlägt? Wir haben zu lange am Graben gesessen. — Und gepredigt, fiel Mutter Kleeborn ein. — Freilich murrte er. — Aber kann man denn zu oft sagen wie

man den Genuß der Gegenwart verschmähen muß, um sich die Zukunft zu würzen? Laß die Anderen da sein. Kommen doch auch wir noch nicht zu spät. Und wirklich begann nun der Zug um den Hügel, der den Sehnenden das freundliche Thal verborgen. Da lachte es ihnen nun entgegen — ach, so einladend, so kühl, so duftig. Der Teich schimmerte hervor aus den dickbelaubten dunkeln Erlen. Nun waren sie an der Mühle und schauten von der sanften Anhöhe hinab in den Rasengarten hinter dem Gewerke, wo auf dem grünen Teppich der lange Kaffeetisch, schon gedeckt mit den stattlichen roth- und weißgeblumten Festservietten der Müllerin, prangte. Nun wurden sie von den Anderen, die im bunten Gewimmel schon im Garten herumschwärmten, erblickt und mit Tücherschwenken und jauchzendem Willkommen begrüßt, den ihr eigenes lautes Hurrah erwiederte. Nun rumpelte die Baßgeige, nun kratzten die Fiedeln, nun meckerten die Klarinetten, nun krächzte die Trompete zweifelhafte Gewalttöne, und das Gerumple, das Kratzen, das Meckern, das Krächzen schmolz zusammen in einen confusen Tusch, dem man den guten Willen anhörte, wenn auch nicht

die Kunst, und der dem jovialen Du Bois Lachthränen auspreßte. Professor Kilian aber langte zierlich die Prise aus dem Achatdöschen, führte sie mit geschmackvoller Armschwingung zur Nase und lispelte, daß die unanständigen Laute der Bierfiedler-Tuba sein ästhetisches Gefühl verletzten und in Gegenwart zarter Frauen nicht geduldet werden sollten.

Doch was ist Ferdinandinen? Warum wechselt auf ihren Wangen Feuergluth mit Todesblässe? Warum hält sie sich wankend an die Mutter, daß sie, die Zitternde, nicht falle? — Ach, was sie erblickt, hat den Sturm widerstreitender Empfindungen in ihrem Innern erregt. Glänzten nicht drüben im Gewimmel des Mühlgartens zwei Uniformen? — Eine ist der Major, und die andere? — Wäre es möglich? — Ist er es wirklich, der Geliebte, der Treulose, der Ersehnte, der Gefürchtete? — Ja, er ist es. Davon überzeugte sie sich, als nun beide Karavanen zusammenflossen in ein einziges fröhliches Chaos, als er nun zwar fern sich hielt, aber sein innig zärtlicher Gruß ihr Auge traf, daß es, wie vom Blitze gerührt, den Blick zur Erde schlug.

Ei, ei! — murmelte der Justizamtmann, in unmuthiger Ueberraschung, und, auf den Lieutenant zeigend, zum Major. — Warum habt Ihr mir das gethan, warum das Unkraut unter den Weizen gesäet, den Sauerteig gemischt in die Bäcke der süßen Brote?

Warum? — antwortete der Major und zündete behaglich die Pfeife an. — Seid Ihr denn wirklich solch ein Fremdling in Israel, Amice? Oder verstellt Ihr Euch nur? — Schaut dorthin in das verklärte Gesicht meines Rosannchens. Nun, merkt Ihr noch nichts? — Und seht Ihr nicht, was sie hier im Körbchen mitgebracht? — Er nahm das auf dem Tische stehende und öffnete es. — Einen ganzen Blumengarten, ein ganzes Treibhaus! Seht! Orangenblüthen, id est, das Symbolum des Vollgenusses, Heliotropium peruvianum, Reseda, Lathyrus odoratus, Jasminum Sambac, bedeutend stille Freuden, die das Herz laben, Centifolien, Lychnis chalcedonica, Hibiscus, Rosa sinensis flore pleno coccineo — nun, was darunter, unter dem sanften Erröthen jener, unter der Feuergluth dieser zu verstehen, das weiß ja wohl ein Jeder, wenn er auch im ganzen Leben keinen Selam ge-

bunden. Hier zwei Nelken von der Sorte, die man Grenoble nennt, roth und weiß, und welche sagen: Unschuld und Liebe, aber es ungewiß lassen, welches von beiden die Grund- und Hauptfarbe sei. Nun — dieses zarte, weiße Cynoglossum linifolium behauptet die Unschuld. Und diese Vergißmeinnicht, diese Cyanen mit dem sanften Himmelblau und dem dunkeln Azur, deuten sie nicht auf Treue und Beständigkeit? — Und spreche ich nicht empfindsam wie eine Romanenratte? Merkt Ihr noch nichts?

Betroffen und ungeduldig wußte der Justizamtmann nichts weiter zu stammeln als: rückt deutlicher heraus mit der Sprache, drückt ab die Büchse!

Nun, wenn Euch das Alles noch nicht deutlich ist, — fuhr der Major lächelnd fort — so schaut doch nur auf die Unzahl der Myrtenzweiglein hier im Grunde des Körbchens und auf die veilchenblaue Seide, deren beiderseitige Bedeutung ja, mein Gott, jedes Kind kennt! Ein Verlobungkranz soll das werden!

Ein Verlobungkranz? fragte der Justizamtmann erstaunt, und Ferdinandine, die hinter dem

Vater gestanden und jedes Wort erlauscht, taumelte nieder zu den Kindern, die vierblätterigen Klee suchten, und weinte ungesehen bittere Thränen.

Und die Ingredienzen — setzte der Justizamtmann empfindlich hinzu — hat das Fräulein selber mitgebracht.

Selber, selber, — erwiederte der Major — und sie wird auch selber den Kranz winden nach dem Kaffee.

Charmant! — fiel der Justizamtmann ein. — Und das Alles soll heute hier, in unserer Mühle passiren?

Sapperment! — polterte der Major. — Freilich heute, und wenn auch nicht gerade in der Mühle, doch bei der Mühle, hier im Grünen. Denn wo in aller Welt mag es sich fröhlicher verloben als unter Gottes freiem Himmel, in der schönen Natur, im Kreise redlicher Freunde!

Nun so gratulire ich! rief der Justizamtmann mit nicht mehr unterdrücktem Unwillen.

Danke, danke! — entgegnete der Major. — Gleichfalls, gleichfalls!

Verstimmt, theils durch das Unzarte des al-

ten, sonst so bewährten und feinfühlenden Freundes, der gerade heute und hier ein Fest zu feiern im Sinne hatte, das das Herz seines armen Kindes brechen und das gehoffte Vergnügen vergällen mußte, theils durch andere Gefühle, die schmerzlich in seinem Innern erwachten, saß der Justizamtmann da und rauchte still, tief versunken in wehmüthige Gedanken. Der Kommerzienrath stritt sich ergötzlichst mit der Frau Pastorin, die dabei stehen blieb, daß man im Deutschen schlechterdings nicht sagen müsse: Musikdilettant, denn das sei kein Deutsch, sondern Klangvergnügling, nicht Balkon, sondern Trompetergang, nicht Allee, sondern Baumschnürweg. Umsonst! — der Sinnende hörte es nicht! Vergebens erzählte der Irrenhaus-Inspector vom General Suwarow in seinem Hause, der, wie der rechte einst that, als er den Aufbruch seiner Armee befohlen, wenn der Hahn sein Kikiriki rufe, richtig jeden Tag den Morgen auskrähe und nur mit Mühe abgehalten werden könne, das heimliche Gemach im Hofe zu stürmen, das er für die Festung Oczakow halte! Vergebens hatte der Registrator die Baumleiter benutzt und war auf einen Birnbaum gestiegen, von wo er

Possen herab predigte. Vergebens rief der Proviantmeister ihm zu: Ei, ei, wie mag ein ehrbarer Registrator bei einem hohen Landes-Collegio solche ärgerliche Allotria treiben! Herunter mit Euch, Ihr Gauch! Laßt den Pastor hinauf und uns etwas vorweinen und heulen zu erklecklichem Lachen! Oder meinet Ihr, Ihr wäret ein Humorist, weil Ihr gabelbeinig und mager seid, oder weil Euch Gott mit bedeutend breitem Maule begabt? O mit nichten! Ihr seid ein Amphibium, schwebt mitten inne zwischen verspottetem erdachten Elende und wirklichem. Wollt Ihr zu den Landthieren gehören, so meckert wie ein Ziegenbock; reizt Euch das Reich der Luft oder des Wassers, so nehmt Euch die Ente zum Muster oder den Frosch. Denn die Ente ist ein humoristisches Vieh, item der Frosch und der Geißbock. Dem Justizamtmann rauschte das Alles unverständlich an den Ohren vorüber. Er wünschte sich zurück an seinen einsamen Actentisch. Es schwärmte vor ihm vorbei im bunten Gewirre, er sah nur den Lieutenant, wie er um die anderen Mädchen, um Rosannen flatterte, nur sein unglückliches Kind, wie sie auf dem grünen Rasenteppich saß und mit

den Kleinen spielte. Verwünschter Mammon, — schalt er vor sich hin, — du bist doch nicht so verächtlich, wie ich sonst gemeint! Ohne dich, wie unschmackhaft heute mir und den armen Meinigen die schöne Gotteswelt! Mit dir — wie lachend! Aber ohne dich auch Redlichkeit und Treue! Mit dir Falschheit, Trug und Täuschung! Daß der Lieutenant seine erste Liebe so bald vergessen können, das war ihm weniger schmerzlich — denn es mußte ja doch sein — als das auffallend egoistische, hinterrückische Benehmen eines Mannes, den er immer für bieder und für seinen Freund gehalten. Nicht ein Wort, nicht eine Anspielung in Bezug auf die Sache hatte er fallen lassen, und nun brach er so plötzlich, so unerwartet damit hervor. Das ist die Frechheit und der Triumph des Geldsackes! — murrte er hinein in seine blauen, wirbelnden Tabakwolken. — Hol' ihn der Henker!

Aber nun kam der Kaffee, nun die Frauen, die ihn besorgt und sich bis jetzt wenig um die Gesellschaft kümmern können. Nun wurden die weißen Schüsseln mit den Kuchen aufgedeckt. Nun spielten die Musikanten, die sich auf der

Estrade des Teichdammes unter den Erlen etablirt. Und so allmächtig ist der Zauber der Töne, so allmächtig auch schlechte Musik, die immer besser als gar keine ist, daß selbst die kummervollste Brust dadurch milder gestimmt wird. Auch Nandchen, das verlassene Nandchen, fühlte sich erleichtert; auch das mitleidende Vaterherz, und so niederträchtig auch das Andante gracioso war, das mit zärtlichem Tremuliren der erste Geiger, der Lendenlahme, vortrug und in welchem der Hornbläser sogar mehre, freilich zur Tonart nicht gehörige Triller hervorbrachte, so lautete es ihm doch fast wie die tröstliche Melodie: was Gott thut, das ist wohl gethan, und er konnte der freundlichen Gattin, die besorgt ihn angeschaut, doch nicht zu fragen gewagt hatte, wieder ein ziemlich heiteres Gesicht zeigen. Nur das Benehmen des Lieutenants, der fern am anderen Seitenflügel des Tisches bei'm Major saß, fing nun an, ihm unklar zu werden. Was hat er denn — sprach er zu sich selber — immer so herüber zu blicken nach uns, als ob er gar nicht von uns los kommen könne? Warum zittert die Tasse in seiner Hand? Warum hat er das Stück Kuchen auf die Erde fallen las-

sen, das nun der Hund frißt, der freilich auch ein Vergnügen haben will? — Nun — gab er sich zur Antwort — das ist das böse Gewissen, das Andenken an das Gute, das er in unserem Hause genossen. Darum hat er auch den Robert und Fietsch so abgeherzt, die er, ich sollte es freilich nicht sehen, aber ich sah es doch, unten bei'm Rade zwischen den Sträuchern aufgefangen. Mag es sein, was es will! Wohl Dem, der frei von Vorwurf ist und Schuld! Die Zukunft, seines Lebens ernste Gränze, die dunkle Nemesis, — sie schreckt ihn nicht!

Corpus juris, — rief der Doctor dem Sinnenden zu — wo habt Ihr die Gedanken! Wahrscheinlich wieder in der Büttelei bei dem malitiösen Inquisiten, der zur Verkürzung seiner einsamen Muße das charmante Gedicht auf die Advocaten mit Kohle an die Wand geschrieben? — Laßt den Kerl im Treibhause der Gerechtigkeit dem Galgen entgegenreifen und bedenkt, daß hier nicht Zeit und Ort ist, zu spintisiren, sondern zu essen und zu trinken und zu lachen! Auch wird gleich das Schelmenlied gesungen werden. Wirklich öffnete sich so eben nach jedesmaligem Brauche, wenn

die Gäste bei'm Kaffee saßen, das runde Fensterlein in der Mauer des Mühlgewerks, neben dem Rade. Der wohlbekannte Kopf des jovialen Müllers steckte sich heraus mit der weißen, spitz in die Höhe stehenden Schlafmütze und sang das lächerlich satirische Lob seiner Zunft, wo jeder Vers sich mit den Worten endet: der Müller, Mahler, Müller ist — ein Sche — — Sche — — schöner Mann

Die Kinder aber fielen jubelnd im Chorus ein: ein Schelm, ein Schelm, ein Schelm!

Dazu klapperte die Mühle, läutete die Klingel, plätscherte das Rad, und die Musikanten fuhren über die Saiten wie toll. Das war eine Lust! — Auch wurden nun mancherlei andere Lieder gesungen — nichts Neues, immer nur das Alte, das schon vor drei, vier, sechs und mehr Jahren hier immer gesungen worden. Denn gerade dieses Alte vergegenwärtigte die glückliche Vergangenheit. Jeder fühlte sich um so viele Jahre jünger und genoß die damals genossenen Freuden wieder und zugleich mit ihnen die des Augenblickes. Was die neueste Zeit geliefert, hätte, mit wenigen Ausnahmen, in seiner Frivolität nur kaltes Was-

ser in die freundliche Täuschung gegossen. Ja, Kommerzienraths Minna, die das: wenn auch die Wolke, aus dem Freischütz, meisterhaft sang, kam mit ihrem Erbieten, dieses Musikstück hier zum Beßten zu geben, nicht an. Eher den Jungfernkranz, — meinte der Proviantmeister — oder den Jägerchor. Ja, den Jägerchor, — fiel der Major ein, und der Lieutenant horchte hoch auf — aber erst nach der Semmelmilch. Denn jetzt haben wir des Guten genug gethan, und seht Ihr's nicht, wie es dem jungen Volke in den Beinen zuckt? — Jetzt wartet und winkt die Wiese. Ja die Wiese, die Wiese! rief Alles, und es ging nun über den Damm, zwischen den Erlen- und Haselsträuchen — die Musik vornweg — hinter den Teich, wo sich der weite grüne Spiel- und Tummelplatz bis an das Birkenwäldchen vor den Frohen ausbreitete. Hier wurde nun, wie immer, nach dem Topfe geschlagen, Blindekuh gespielt, mit verbundenen Augen nach dem Ziele gegangen, wobei, wenn der rechte Weg getroffen wurde, die Musik in sanften Wohllauten tönte, im Gegentheile aber den Warnungruf: der Kessel brennt, durch schreiende, jämmerliche Mißklänge verkündete. Auch an's Tanzen

kam es endlich, auf welches Mancher und Manche sich ganz absonderlich gespitzt. Rundum flog es im bunten Kreise, und selbst die Alten verschmähten nicht, mitzumachen, so viel ihnen möglich und behaglich. — Aber warum tanzt er nicht? — fragte Nandchen still vor sich. — Warum sitzt er allein auf dem bemooseten Baumsturzel und schaut herüber, als ob er nicht zur Gesellschaft gehöre? — Freilich, sie tanzt ja auch nicht, sie sitzt ja auch allein, dort, an der Grabenerhöhung und windet die mitgebrachten Blumen zum Kranze — nein, es ist kaum glaublich! — zum Kranze für sich selbst, die Falsche, die Heimtückische! — Und wieder lief es ihr heiß die Wangen herab unter dem Strohhute. — Fort in das Getümmel! — ermuthigte sie sich, wie die arme, verbannte, zu Boden gedrückte Fanchon. — Fort, laßt die Fiedeln klingen, fort in des Walzers Schwingen, dann wird das Herz mir still! Und sie stürzte sich hinein in den wirbelnden Strudel. Doch ihre Kniee zitterten, ihr Busen flog in unbeschreiblicher Angst — sie mußte aufhören. Denn immer näher und näher rückte ja der schreckliche Augenblick, wo sie Zeugin der Feier eines Bundes

sein sollte, der ihr Lebensglück vernichtete. Nun werden sie kommen, — jammerte sie still — mit Prunk es verkünden, die Glücklichen gratulirend nun umstehen. Nun wird der Kranz sie schmücken, er seine Wonne gewaltsam mäßigen — denn gut ist er doch — aus Schonung für die Verlassene! — O Gott, ist es möglich? — Und tanzen sie nicht nun schon den Großvatertanz?

Sie tanzten ihn wirklich, den Schlußreigen. Denn schon warf die lange, kahle Gränzpappel längeren Schatten auf den Rasenteppich. Schon schlug es im nahen Dorfe sechs! — Der Bote der Müllerin verkündete, daß vorn Alles bereitet sei. Dieser, sonst zu neuem Vergnügen ladende Ruf war der Bebenden jetzt das Eulengekrächz ihres Todes, und mit wankenden Schritten folgte sie dem frohen Schwarme, der wieder zurückzog über den Teichdamm nach dem Mühlengarten, wo die frischbackene Semmel schon in der kühlen Milch der mächtigen Steingut-Terrinen weichte. Im bunten Gemische lagerte sich das junge Volk in's Gras, die Anderen setzten sich an den Tisch. Jeder bekam sein Näpfchen und labte sich und wußte, was nun Ergötzliches kommen müsse, nämlich —

die Maskerade. Denn jedesmal unter der Milch stahl sich heimlich bald der, bald die hinweg in die Mühle, aus welcher dann abenteuerliche Gestalten herauskamen, die sich vor den Ueberraschten tummelten in allerhand Späßen und Formen. Daß dabei weder auf ängstliche Treue in den Kostümen, noch auf ästhetische Regeln gesehen wurde, versteht sich von selbst. Ein Hemde, über die Kleider gezogen und mit einer weißen Binde gegürtet, genügte, einen Geist, ein umgekehrter Rock, einen Pickelhäring zu machen. Am unerschöpflichsten in auffallenden Verkleidungen waren die Frauen und Mädchen, denen die verschiedene und sinnreiche Anwendung der so manchfaltigen Stücke ihres Anzuges die wunderlichsten und sonderbarsten Darstellungen leicht machte. Und das Signal zu dieser neuen Freude des Tages gab jedesmal der Müller selbst. Auch heute brach er aus der Mühle hervor als gräulicher Ruprecht mit verkehrt angezogenem Schafpelze, so daß die Trodbeln nach außen hingen, auf dem Kopfe eine Igelhaut, mit gewaltigem Besen in der geschwärzten Faust, um ihn seine Frau, als zimperliche Marzipille her-

umtrippelnd. Wie die kleinen Vögel den Uhu umschwirren, so umschwärmte die Rotte Korah, Dathan und Abiram den fürchterlichen Popanz neckend mit dem Geschrei: friß mich doch, friß mich doch, hier bin ich ja! und, verfolgt von der Schar, flüchtete der Ruprecht grunzend mit Marzipillen wieder zurück in die Mühle, aus welcher nun ein Zigeunerpaar herauswalzte und sein Wesen trieb. Schäfer und Schäferinnen zogen nach ihnen heraus und plumpe Bauern mit Dreschflegeln, unter ihnen Registrator Kranichbein, als schadenfroher Vogt mit fuchsrother Atzel. Der Jubel war allgemein. Nur Vater Kleeborn fühlte sich wieder unbehaglich und verglich wieder sinnend die Gegenwart mit der Vergangenheit. Und Ferdinandinen besonders erschien dieß Alles heute zum ersten Male schal und ekelhaft. Ihr scheues Auge forschte nach ihm. Sie sah ihn nirgends. Rosannens Kranz lag fertig auf dem Tische. Wo er nur sein mag? seufzte sie, und ihr Herz schlug stärker. Da umfaßte sie plötzlich Fietsch von hinten und lispelte außer Athem ihr in's Ohr: Nandchen, Nandchen, der Lieutenant maskirt sich auch, er sieht schon ganz grün aus, und Matthes und

Balzer, die uns immer die Schnepfen und Hasen bringen vom Forstamte, sind auch dabei! Ich habe zur Thüre hinein geguckt, aber sie jagten mich fort! — Warte, warte, du kleine Plaudertasche! erscholl es aus der Mühle. Es war der Ruprecht, der mit dem Besen aus dem runden Fensterlein neben dem Rade herüber drohte nach dem kleinen Wildfange, der erschrocken zur Mutter flüchtete und in diesem sicheren Port hinter ihrem Rücken hervor kicherte und den Ruprecht auszischte. Aber ehe Nandchen noch zur Besinnung gelangen konnte darüber, was das zu bedeuten habe, ertönte von den Hörnern das lustige Jägerlied aus dem Freischützen. Der Major erhob sich mit glänzenden Augen, Rosanna nahm den Kranz vom Tische, und aus der Mühle heraus marschirten vier stattliche Waidmänner in ihrer Mitte — Blumenfeld in glänzender Jägertracht. Alles fuhr erstaunt auf. Nandchen erblaßte. Es flimmerte vor ihren Augen, denn nun, das sah sie ja, war der entsetzliche Augenblick gekommen. Warum gerade jetzt, warum in dieser Verkleidung — das war ihr ein neues Räthsel. Seine Lösung mit anzusehen, dazu hatte sie nicht die Kraft. Abgewendet, das holde

Köpfchen auf den Arm gestützt, der auf der sanften Anhöhe, an welcher sie mit den Anderen saß, ruhte, blickte sie zitternd hinab in's Gras. Aber sonderbare Worte, die sie vernahm, schreckten ihre Blicke wieder herauf. Blumenfeld nahte ihrem Vater. Seine Stimme schwankte. So, — sprach er — in dieser Kleidung darf ich doch wieder vor Ihrem Angesichte erscheinen? — So werden Sie mich doch nicht mehr zurückweisen? — Und Rosanna hatte Nandchen hinterrücks umgangen, ihr den Kranz umgeworfen und die auf's Höchste Ueberraschte mit freundlichen Küssen aufgerichtet. Maskerade! — stammelte der Justizamtmann, und Alle eilten erstaunt herbei und drängten sich hinzu. — Was soll das? — fuhr er bitter fort, als er Nandchen mit dem Kranze fast ohnmächtig in Rosannens Armen sah und der Major lachend vor ihm stand. — Macht Ihr auch die zur Maske, nolens volens? — Menagirt Euch, sonst kehre ich das Rauhe heraus!

O Ihr blinder Zelote! — tremulirte der Major, daß ihm der Bauch wackelte. — Es ist ja keine Maskerade! Es ist ja wirklich! — Ja, mein verehrter Vater, — nahm Blumenfeld wieder das

Digitized by Google

Wort — es ist wirklich, es ist Wahrheit! Hier in diesem Bündel lege ich Ihnen und meiner Liebe das zu Füßen, was mir außer dieser das Theuerste war, den Rock der Ehre, meinen Soldatenrock! Ich bin nicht mehr Soldat. Gestern erhielt ich den Abschied und das königliche Forstamt hier zur Versorgung. Vater, darf ich nun? — Nandchen, darf ich nun? — Das Gefühl erstickte seine Worte. Auch der Justizamtmann, auch die Mutter, auch Nandchen standen und konnten nicht reden — sie begriffen nicht, sie wußten nicht, was mit ihnen vorgehe. Ihr seid etwas schwächlich an Verstand, — nahm der Major das Wort — merke ich, item an Glauben und Zutrauen auf Freundschaft, Männerwort und Treue. Darum will ich Euch unter die Arme greifen und das Verständniß eröffnen. Als Soldat konnte der Lieutenant — das wißt Ihr ja — nimmer zu seinem Zwecke gelangen. Das Obstaculum mußte also beseitigt werden. Durch wen anders konnte der arme Seladon zum Ziele gelangen als durch seinen Major, Eueren Freund! Ich setzte daher meine Maschinen in Bewegung. Wenn man Geld, Gönner und ein passables Töchterlein hat, so kann man Vieles, wenn man will.

Darum glückte mir's auch. Das Ehrenkreuz erster Klasse meines Schützlings und der Kreuzhieb auf dem Arme, der ihn zum Invaliden gemacht, nun Ihr versteht mich ja, thaten auch das Ihrige, und so geschah es denn, daß der Blumenfeld, als tüchtiger Waidmann, mit dem Abschiede auch die Forstinspectorstelle erhielt, deren sich kein Oberst schämen würde. Und Euerer eigenen Maxime gemäß hielten wir die Sache geheim, damit Ihr Alle Euch um desto mehr freuen solltet, je mehr Ihr Euch vorher hinter den Ohren gekratzt und geseufzt. Glaubt Ihr nun, daß die Stelle, die schöne Wohnung, das Deputat, die achthundert Thaler ihren Mann nebst großen und kleinen Appendixen ernähren, so —

Major, Major, — unterbrach ihn der Justizamtmann und reichte ihm mit feuchten Augen die drückende Rechte — Ihr seid — nun, was Ihr seid, das fühlt Ihr ja selber! Und Rosanna hat wirklich den Kranz nicht für sich gewunden? Sie ist also wirklich —

O Sapperment, — polterte der Major ihm in die Rede — macht mich nicht toll mit Euerem Unsinne. Sie wird für sich selber den Brautkranz winden! — Welche abgeschmackte Idee! —

Sie hat nicht daran gedacht, eben so wie der Blumenfeld, der nur schmachtet nach seinem Nandchen, dem er sich ja nicht nahen durfte und auch nicht nahen wollte vor ausgemachter Sache.

Du bist ein ehrlicher Kerl! rief der Justizamtmann gerührt am Halse des wackeren Blumenfeld.

Freilich ist er das, — entgegnete der Major — und alle rechtschaffene Soldaten, auch die verliebten Lieutenants sind es, wenn sie recht und wirklich lieben. Aber — wie wird's denn nun? — Warum stehst Du so still und blutroth da, mein schönes Bräutchen, willst immer vorwärts — ich weiß schon, wohin — und kannst nicht? — Nun gut, auch Dir will ich helfen und förderlich sein in allen Leibes- und Seelennöthen. Ich kommandire, mit Euerer Erlaubniß, Ihr Alten: Achtung! Marsch! Vorwärts!

Und Nandchen sank in die Arme des Geliebten, und die Aeltern herzten und segneten die nun auf ewig Verbundenen, und Alle jubelten, und die Kinder hüpften auf einem Beine, und Robert hatte die Lieutenantsuniform angezogen, die er stolzirend, so kurz sie auch war, hinter sich herschleifte.

Was nun noch weiter um und neben ihnen

vorging, das war meistentheils für das glückliche Paar verloren. Ob nun die köstlichsten Krebse, die ersten frischen Kartoffeln auf der Tafel prangten; ob und wie nun Alle in ergötzlichen Possen und Redensarten sich selbst übertrafen; ob und wie die Bierfiedler den schönen grünen Jungfernkranz mißhandelten; was kümmerte das sie? Nur erst, als spät Abends die fröhliche Karavane nun vereinigt zurückzog nach der Stadt, und der Vollmond still und mild durch die dunkeln Zweige schaute, wußten sie es, daß sie noch auf Erden wandelten. Ein wehmüthiges Gefühl mischte sich in ihr unaussprechliches Glück, das Gefühl, daß auch dieser schöne Tag nun doch unwiederbringlich dahin sei auf immer. Sie blickten Arm in Arm zu dem freundlichen Lichte des Himmels und lispelten unter Küssen: Luna und Endymion! Liebe und Treue — auf ewig!

Die Adepten.

Ein Nachtstück.

Aber gibt es denn wirklich Menschen, die Gold machen können? — fragte der Kammerrath und Fabrikherr Sebaldus Hainbach den alten, ihm bei'm traulichen Kaminfeuer gegenüber sitzenden Hausfreund, blies ihm, fast unwillig, eine dicke Tabackwolke entgegen und schob an der Schlafmütze, sein Zeichen, daß er nun mit etwas lange Verhaltenem hervorplatze. — Magister, rückt heraus mit der Sprache! Dreht und wendet Euch nicht länger, wir sind unter uns und, es ist mir, als könntet Ihr wohl Auskunft geben, wenn Ihr nur wolltet! Wäre es wirklich möglich?

Es ist nicht daran zu zweifeln! — antwortete der Magister, wie zu etwas recht Sauerem mit Gewalt genöthigt, und sah finster in das freund-

lich flackernde Feuer. — Glaubwürdige Scribenten haben davon berichtet. Aus dem gesunden Menschenverstande schon muß sich auf Euere Frage, das: „Warum denn nicht!“ aufdringen. Freilich, wenn Ihr Euch bei der Redensart: „Gold machen“ einbilden wolltet, die Substanz irgend eines Körpers, zum Beispiel des Eisens, könne ganz und gar in die Substanz eines anderen, etwa des Goldes, verwandelt werden, es könne gewissermaßen eine ganz neue Schöpfung aus dem Tiegel des Adepten hervorgehen, freilich dann würdet Ihr der menschlichen Kraft das Unmögliche zutrauen und von Dingen träumen, die nie gewesen, nie sein werden, nie sein können. Dem schwachen Erdensohne ist nur das Formen vergönnt; Neues zu schaffen, oder die Wesen zu verwandeln, daß sie aufhören das Vorige zu sein und wirklich etwas Anderes werden, ist allein das Werk göttlicher Allmacht. Und darum dürften wohl auch alle die Historien, wo eine Hand voll eiserner Nägel in den Tiegel geworfen und, nachdem man ein rothes Pülverlein dazu geschüttet, gediegene Goldklumpen herausgezogen worden, nichts als Mährchen sein, die sich, wie des Porzellanerfinders Böttcher Adep-

Digitized by Google

tengeschichte, zwar ganz anmuthig lesen und hören lassen, an denen aber in der Welt nichts Wahres ist. Und eben darum mag ich auch Diejenigen nicht tadeln, die nur mit Ekel und Verachtung vom Steine der Weisen sprechen, wie ihn die alten und neuen alchymistischen Salbader sich träumen, die in schwülstige und dunkle Phrasen ihre Unwissenheit verstecken und von Hermes, Sulphur, Mercurius, grünem Löwen, und, was weiß ich, wovon noch mehr, fabeln, was ewig nicht zum Zwecke führt und eben so gut leerer Dunst und Rauch ist, wie der ihrer Laboratorien, in welchem ihr Gold, ihre Hoffnung, ihr Leben fruchtlos zum Schornsteine hinausfährt. Denn der Mensch ist, wie ich schon gesagt, nicht allmächtig und muß es bleiben lassen, aus Holz und Eisen etwas Anderes zu machen als — Holz und Eisen. Wie er auch die Stoffe der Natur modificire, wie er sie auch chemisch zersetze und dem äußeren Sinne unkenntlich mache, die Grundstoffe bleiben und Aethiops mercurii, mercurius nitrosus und corrosivus ist Quecksilber, die Dose von Papier maché verkleideter Flachs, das Trinkglas zerflossener Sand und nichts weiter und wird in Ewigkeit nichts

Anderes. Aber wenn der Mensch, die Natur in ihrer geheimen Werkstatt belauschend, zu ergründen vermöchte, wie und auf welche Weise diese alma mater Lebenskeime weckt, gattet und entwickelt, wie sie das Samenkorn erzielt und daraus Blätter, Blüthe und Frucht zu treiben weiß durch Nahrung, Ausdehnung, Assimilation, dann dürfte er vielleicht eher auf dem Wege sein, nicht zu schaffen, sondern — der Natur nachzuhelfen, ihr unter die Arme zu greifen, Keime zu entwickeln zur Blüthe und Frucht, kurz — selbst alma mater zu werden.

Wie soll ich das verstehen? fiel der Kammerrath ein.

Rede ich denn arabisch? — entgegnete der Magister. — Kann es nicht ein Kind begreifen? Glaubt Ihr denn, daß all das Gold, welches seit Olim's Zeiten aus der Erde herausgeschaufelt und gewaschen worden und welches die kluge und gierige Nachwelt bis zum letzten Posaunenrufe noch zu Tage fördern wird, schon von Anfang und Erschaffung der Welt so da gewesen? Da würdet Ihr sehr irren. Bedenkt nur, wie man jetzo da Gold findet, wo vor ein paar hundert Jahren noch keine Spur davon gewesen, wie man

in längst wieder zugeworfenen Gruben, in denen die früheren Sucher nichts Edles mehr fanden, die Jahrhunderte lang als taubes Gestein, als Schutt da lagen, nach neuem Aufgraben wiederum die ergibigste Ausbeute gefunden. Hatten unsere Vorfahren diese etwa übersehen aus Unwissenheit, oder weil es ihnen zu gering geschienen? Mit nichten. Die Urkunden sprechen von Erschöpfung. Und dennoch, woher nun in diesem Schutte die neuen gediegenen Klumpen, die den Bergleuten der Vorzeit schlechterdings nicht hätten entgehen können? — Ist es nicht augenscheinlich, daß, während hundert-, ja tausendjährige Ruhe und Vergessenheit um jene Schachte und Gruben schwebte, die Natur unter der stillen Decke formend gewaltet! Die Früchte blos hatte man dem Schooße der Erde entrissen, nicht die unerkannten Samenkörner. Diese gingen auf und entwickelten sich.

Ihr glaubt also, Magister, — nahm der Kammerrath das Wort — Gold und Silber wachse wie Salat und Kohlrüben?

Wenn auch nicht eben gerade so, — entgegnete der Magister — doch wächst es, das ist au-

ßer Zweifel. Und nota bene, dieses Wachsen ist kein Verwandeln der Substanz. Was hier den Samengran ausdehnt zur Pfund- und Centner-Masse, ist auch nur Gold und nichts Anderes, das um den Lebenskeim herum, wer weiß, in welchen Verkleidungen und unmerklichen Theilchen ruhte, oder selbst sichtbar sich zeigte, wie im angehauchten Glanzflecke der Chrysaliden, im Schimmer der Pfauenfeder, im sonnebeglänzten Purpur der Amaryllis formosissima. Die Kraft und Natur des Keimes sammelt nur die gleichartigen Theile, sie schafft nichts Neues. Wenn nun ein glücklicher Erdensohn dieses Wie erforschte, wenn er wüßte, was Goldsame sei, wie solcher zum Aufgehen und Wachsen gebracht werden könne, womit er ernährt werden müsse, wie es möglich, die Frucht schneller und größer heran zu treiben; sagt selbst, hätte ein solcher nicht das Adepten-Problem auf die natürlichste, einfachste und nur allein denkbare Art gelöset?

Ihr macht die Sache so plausibel, — versetzte der Kammerrath, dem vor Staunen und großer Aufmerksamkeit die Pfeife ausgegangen, — daß ich nur bedaure, nicht selber solch ein Glückli-

cher zu sein, den die Natur zu ihrem Lehrburschen aufgenommen.

So ein Glücklicher? — seufzte der Magister und stand, wie von einer höchst wehmüthigen Empfindung ergriffen auf. — O, Sebaldus, Ihr wißt nicht, was Ihr redet! Ihr wißt nicht, mit welchen scharfen Dornen Ihr mich ritztet!

Lange schritt er unruhig im Zimmer auf und nieder, dann faßte er sich, setzte sich wieder zu dem alten Freunde, der nachdenkend und schweigend vor sich hin dampfte, und fuhr fort:

Glaubt Ihr denn, daß solch ein Mensch glücklich und zu beneiden sein würde? — Mir erscheint dieses entsetzliche Geheimniß nur wie ein scharfes, an einem Haare hangendes Schwert über dem Haupte, wie ein fürchterliches Gespenst im Wachen, ein schwerer drückender Alp im Schlafe.

Was, — unterbrach ihn der Kammerrath — das Geheimniß, Gold zu machen, ein Unglück? Magister, wie ist Euch?

Das größte, das sich denken ließe! — erwiederte der Magister heftig. — Ein Geheimniß, an welchem Leben und Seligkeit, ja die Ordnung, das Wohl und Wehe des Landes, der ganzen Mensch-

heit, der ganzen Welt hingen! — Ich will gar nicht einmal von Narren reden, die ihre erlangte Wissenschaft nur zur Befriedigung ihrer Lüste und Begierden brauchen würden. Diese würden es nicht lange treiben; der Feierabend, die physische wie die moralische Vernichtung würde schnell errungen sein. Solchen aber dürfte zum Glück das verborgene Reich sich auch nicht erschließen. Nur von dem Würdigen will ich reden, der die hohe Wichtigkeit der Sache kennt, dem Verstand und Herz den rechten Gebrauch der Entdeckung lehrten. Ueberlegt selbst, mit welcher Centnerschwere müßte das hochwichtige Geheimniß auf ihm lasten! Jedes Geheimniß, das nicht laut werden darf, ist peinigend, und nun vollends dieses. Die Entdeckung würde den Inhaber sofort um seine persönliche Freiheit auf Lebenszeit bringen. Mit gierigen Armen würde ihn die Staatsgewalt an sich reißen und entweder die Kunde seines Wissens von ihm — vielleicht mit Blut und Folter — erpressen, oder doch sich seiner Arbeiten versichern. Auf jeden Fall wäre er verloren. Nun denkt Euch, wie ängstlich er, um solche Entdeckung zu vermeiden, über seine Tritte und Schritte, über sein

ganzes Thun, über Wort und Miene wachen, wie schwer die heimliche, unmerkbare Bereitung seines Goldes, die Umsetzung des rohen Productes in Gemünztes und Goldeswerth sein müßte, und schon hieraus wird Euch ein elendes, gequältes Leben hervorgehen. Wahrlich, ein Adept wäre der elendeste Mensch auf Erden! Nützte er seine Wissenschaft nicht, um sich Reichthümer zu verschaffen, wozu dann überhaupt der schwere Stein auf seinem Leben? Nützte er sie aber, dann würden sich alle sanfte Bande der Liebe, der Freundschaft, des Vertrauens, die ihn sonst beglückten, lösen. In der zärtlichen, schmeichelnden Gattin, im theilnehmenden Freunde, im Bruder, im Kinde sähe er dann nur den lauschenden Verräther. Argwohn und Mißtrauen würden ihn von Allem, was ihn umgibt und ihm theuer auf Erden ist, entfremden, und im Meere von Schätzen würde seine trockene Zunge nach der verlorenen Seligkeit dürsten. Die Adeptenkrone würde glühend wie der goldene Reif des Baphometus, sich in sein Haupt brennen. Doch sein allerschlimmster, sein allergefährlichster Feind wäre — er selbst mit seinem Herzen, seinen Leidenschaften. Was die ängstliche Lippe vor-

sichtig verschwiege, würde sein Handeln verrathen, seine Eitelkeit, seine Genußsucht, ja — seine Tugend, seine Menschenliebe und Wohlthätigkeit, je größere Mittel er in den Händen hätte, diese Neigungen zu befriedigen. Denn es ist nichts schwerer auf Erden als Mäßigung im Glücke. Setzt aber nun gar den Fall, das heillose Geheimniß werde bekannt. Dann würde erst ein Staat zum grimmigen Hai anschwellen, die anderen zu verschlingen. Nichts würde ihm mehr heilig sein. Denn gemünzte Milliarden ersetzen und erdrücken alle Motive der Moral. Dann würde das Geheimniß auch an andere kommen. Wie nun alle empörten Elemente gegen einander in allgemeinem Aufruhre wüthen, jedes Laster, Mord und Todtschlag die schöne Erde verheeren würden, dieses Schauerbild der Wahrheit gemäß im Voraus zu malen, vermag keine Phantasie. Und laßt das nun so fort toben. Wenn das allgemeine Feuer des Verderbens ausgebrannt, die Erde mit todter Kohle und wüster Asche bedeckt ist und daraus nun eine neue Vegetation, eine neue Schöpfung hervorgeht, in welcher das Gold nicht mehr Geld, und das Menschengeschlecht Tausende von Jahren in Cul=

tur und Wohlsein zurückgeschleudert ist; sagt selbst, welchen Nutzen hätte dann jene Entdeckung dem Ganzen, wie dem Einzelnen gebracht?

Ihr habt Recht, Martin! — erwiederte der Kammerrath. — Es ist eine Gnade Gottes, daß solch Geheimniß noch nicht bekannt geworden. Aber wie dieß möglich sein können, wenn es doch Menschen gegeben, die darum gewußt, das ist mir unbegreiflich.

Vielleicht auch durch Gottes Gnade — fiel der Magister ein, und sein Mund verzog sich zu bitterem, schmerzlichen Lächeln. — Vielleicht durch dieselbe Vorrichtung der Natur, nach welcher der Skorpion an seinem eigenen Stiche stirbt. Habt Ihr nicht auch schon bemerkt, wie eine Spinne die andere frißt? Jene gingen unter in der Schwere ihres Wissens, ehe sie zur Entdeckung kommen konnten; Andere endeten — als Märtyrer; noch Andere versenkten das scharfe Messer, das ihnen das Schicksal in die Hände gab, in das Meer des Vergessens und blieben, was sie vorher waren. Und diese möchten wohl die wirklichen und rechten Philosophen gewesen sein. An der Stirn Aller aber, das glaube ich steif und fest,

stand oder steht das, dem Profanen unsichtbare Zeichen Kain's, nur dem Mitgeweihten kennbar bei'm ersten Anblicke. Und Allen wurde mit dem Geheimnisse auch das schreckliche, aber nothwendige Muß, der Mörder des Mitwissenden, des eigenen Bruders zu sein, gerade wie eine Spinne die andere frißt, auf daß die Zahl des Ungeziefers nicht zu groß werde auf Erden.

Das klingt wunderbar, wie ein phantastisches Mährlein, — unterbrach der Kammerrath den Sprecher — davon habe ich in meinem Leben nichts gehört.

Möglich! — fuhr der Magister fort. — Ist es so, wie ich mir es denke, so konnte allerdings ein so tiefes Geheimniß nicht Volkssage werden. Aber wie Vieles mag im verborgensten Geheimnisse da sein, von dem sich Niemand etwas träumen läßt. — Und seht, Sebaldus, daß hier, wie ich eben gesagt, bei dem Gifte auch unmittelbar das noch entsetzlichere Gegengift liegen mag, das ist die Gnade Gottes und die weise Oekonomie der Welt! O Kammerrath, warum habt Ihr mir das gethan? Warum habt Ihr mir denn doch die Saite angegeigt, die mein noli me tangere ist?

Der Magister erhob sich fast jammernd vom Stuhle. Sein Gesicht verzerrte sich convulsivisch, und düster schritt er mit gekrümmtem Rücken, auf dem die über einander gelegten Hände zuckten, wieder im Zimmer auf und ab. Staunend heftete der Kammerrath auf ihn die forschenden Blicke. In solcher Aufregung hatte er den alten, immer bedächtigen Freund noch nie gesehen. Was ist Euch denn, Martin? — nahm er endlich das Wort. — Ich begreife Euch nicht. Wie kann Euch der freundliche Zwiesprach, ein Etwas so alteriren, das ja doch eben so gut nur ein Hirngespinst sein kann, als Wahrheit?

Ein Hirngespinst? — fragte der Magister und blieb stehen. — Nun gut, — fuhr er sinnend fort — Ihr habt Recht. Es ist ein Hirngespinst. Aber könnt Ihr mich tadeln, wenn das tiefere Eindringen in den Gegenstand, den Ihr zur Sprache gebracht, meine Einbildungkraft und mein Gefühl erschüttert? Ihr wißt, ich bin selbst Chemicus mit Lust und Eifer. Diese Wissenschaft ist mein Steckenpferd, und Ihr würdet meine Aufregung Euch noch mehr erklären können, wenn Ihr manchmal hinter mir gestanden hättet in meinem

einsamen stillen Laboratorio. Wie oft schon, wenn mir die Gluth meines Ofens entgegengesprüht, dachte ich mich als Adepten, im Begriffe, das gewonnene Gold herauszuheben, denn konnte mir nicht ein Zufall plötzlich das Verständniß öffnen? Aber draußen lauerten schon die Schergen auf mich. Oben, zum runden Gitterloche herein streckte mein Mörder den langen Arm nach mir mit dem funkelnden Dolche, und der Mörder — waret Ihr, Sebaldus, Ihr, mein einziger Freund! Da erschrak ich denn aus meinem Traume zur Wirklichkeit und —

Und danktet Gott, — fiel der Kammerrath lachend ein — daß Ihr kein Adept seid.

Nein, — entgegnete der Magister mit lang gedehnter hohler Stimme — ich dankte Gott nicht. Denn fühle ich nicht, — setzte er gelassener hinzu — denselben Fluch, dieselbe Todesangst in meiner aufgeregten Einbildung, als wenn ich's wirklich wäre?

Grillen! Grillen! — tröstete der Kammerrath. — Wenn Euch in der Einsamkeit Eueres Gewölbes, im Knistern und Sprühen der blauen und grünen Funken, bei Eueren Retorten, die wie Menschenköpfe mit langen Zöpfen da liegen, un-

heimlich wird und sonderbare Phantasmata in Euch aufsteigen, so kann ich Euch das nicht verdenken. Doch Alles hat sein Ziel und seine Gränze, auch die Imagination. Darum laßt die schwirrende Saite sich beruhigen, das verwundete noli me tangere die gesenkten Blätter wieder herauf heben. Wie mag auch ein gesetzter Mann, wie Ihr sich so um nichts, um des Kaisers Bart ängstigen, ein Magister Philosophiae!

Freilich war das der ehrliche Martin und überdieß sonst ein gar harmloses, sanftes Männlein.

Setzt Euch, günstige Leser, einige Jahrzehende zurück in die Zeit, in welche diese Historie fällt, und beschaut den ehrlichen Magister.

Das spärliche graue Haar, das unter der schneeweiß gepuderten Perrücke, die ein dreikrämpiges Kastorhütlein wie eine Sternaniskapsel deckt, sich hinten hervorstiehlt, deutet Euch den Sechsziger an. Sein feiner schwarzer Rock, obgleich nach altem Schnitte mit steifen Schößen und Aufschlägen, zeigt Euch kein unziemliches Makel und Staubkorn. Die weißbrokatene Weste mit den langen Taschen glänzt vornehm darunter. Kleine

goldene Schnallen blinken in den Gürteln der zierlichen schwarzsammetnen Beinkleider. In etwas plumpe Schuhe verlieren sich die schwarzseidenen Strümpfe, straff gezogen über gar magere Füße. Die feinsten Spitzenmanschetten falten sich in blendender Reinheit um die Handgelenke. Ein kleiner silberner Stoßdegen schimmert an seiner linken Hüfte, ein spanisches Rohr mit blankem goldenen Knopfe in seiner Rechten. Und wie freundlich und mild lächelt das alte Runzelgesicht. Wie ehrfurchtvoll und doch freudig grüßen die Kinder des Städtchens den lieben väterlichen Wohlthäter und Spielgenossen. Wie hüpfen sie jauchzend ihm nach und hinein in seinen wunderbaren Garten. Und von ihnen hat er auch den Namen „Pisack“, wie ihn nun Jeder nennt. Denn eigentlich hieß er Martin von Pisa, was freilich den Kindern viel zu langdehnig und ausländisch klang.

Und sein wunderbarer Garten? — Was hat es mit dem für eine Bewandniß?

Wenn Ihr die sanften Rebenhügel herabpilgert, die, gleichweit von Wien wie von Dresden, den Horizont nach Westen begränzen, so strecken unten im Thale die stattlichen drei Thürme des an-

muthigsten Landstädtleins in Süddeutschland sich empor über die grünen Laubmassen der Linden und grüßen Euch mit den hervorschimmernden rothen Dächern der Häuser. Und wenn Ihr, hart am Thore, über die Brücke des stillen Flusses geht, über dessen ruhigen Spiegel sich weit hin die Weiden und Erlen seiner Ufer neigen, so seht Ihr rechts am Rande des Wassers nach der Stadt hin den schwarzen Staketenzaun mit den gelben Pfeilspitzen, der ein weites Gehege umzieht, in welchem wunderliche Steinfiguren hier und da zwischen den Buchengängen hervorschauen wie Geister. Aber tiefe Waldnacht deckt das Gehege zunächst am Ufer des Flusses. Da rauschen feierlich in stiller Luft die hohen Pinien und Weimuthskiefern. Da wiegen die duftenden Lerchenbäume ihre, mit den runden Samenäpfeln bereihten Zweige im linden Wehen und bergen die geheimnißvolle Rotunde, die auf sechszehn Säulen von schwarzem Marmor, wie ein offener Tempel sich erhebt. Sonst erblickten die staunenden Wanderer, so wie die Bewohner dieser Gegend und Stadt an jedem Johannisabende die Rotunde mit tausend farbigen Lampen beleuchtet, die ihr magi-

sches Licht durch das niedrigere Gebüsch schickten, und ein Schwarm fröhlicher Kinder jubelte durch die Gänge des Gartens und im Lustwalde. Aber lange schon ist die prächtige Erleuchtung verloschen, das bunte Flammenspiel am Sanct-Johannis-Abende nur noch in der Erinnerung einiger alten Bürger, und der Garten, den auch sonst nie der Fuß eines Erwachsenen betreten durfte und der nur Kindern bis zu zwölf Jahren zu Lust und Spiel geöffnet war, nun auch diesen verschlossen, und melancholisch rauschen die majestätischen Bäume in der verlassenen Einsamkeit.

Sonst wallte den heimkehrenden Spaziergängern oft aus dem Garten herüber, zu jeder Jahreszeit, auch im Winter, süßer Veilchenduft, besonders wenn an der Mündung der eisernen Röhre, welche unter Gesträuch aus der Wand eines kleinen Seitengebäudes hervorragt, kaum merklich ein blaues, zartes Rauchwölklein sich zeigte. Jetzt weht der Veilchenduft nur dann, wenn überall die Veilchen blühen. Verwildert sind die einst so weiß schimmernden Kiesgänge, und üppiges Brombeergestrüppe rankt und wuchert um die Seitengebäude mit der verrosteten eisernen Röhre, um die be-

mooseten Stämme und Säulen der Rotunde. Höchstens noch sitzt ein hustender Spittelgreis in dem tiefen, einsamen Schatten.

Und dieß, freundliche Leser, war der Garten des Magisters Pisack. Allerdings ein Aufenthalt, des Weltweisen würdig, den nicht Ehe und häusliche Sorge in irdischen Fesseln hielt, der hier in tiefe Lethe das Andenken an eine schreckliche Vergangenheit, das Bewußtsein einer ungewissen Gegenwart und Zukunft versenken konnte und dem von Menschlichem ein Freund genügte, wie Sebaldus, und ein liebendes Herz, wie das der frommen unschuldigen Cäcilie.

Daß Sebaldus Hainbach wirklich sein Freund, daran war nicht zu zweifeln. Hatte der Magister nicht ihn sich erkauft zum Eigenthum mit schwerem Gelde? War er nicht Erzieher seiner Kinder von Jugend auf? Hingen sie nicht an ihm wie Kletten? Bestand nicht die süße Gewohnheit dieses stillen, innigen Beisammenseins nun schon seit vier und zwanzig Jahren? Waren nicht Beide mit einander alt geworden? Als der Magister damals einwanderte in das Städtchen, war er da nicht ein Verbannter, hinaus geschleu=

dert in ein tobendes Meer? Fand er nicht in dem Hause des Kammerraths einen Hafen der Ruhe, ein Asyl?

Und doch war gerade damals das Haus des ehrlichen Sebaldus ihm selber kein Ort des Friedens. Seit fünf Jahren hatte damals der Tod ihm das geliebte Weib von der Seite gerissen. Der kurze Wonnetraum dieser glücklichen Ehe war vergangen und dem Tiefgebeugten daraus nichts übrig geblieben als die Erinnerung und Bernhard, der holde, schmeichelnde Knabe, dessen Geburt der Mutter das Leben gekostet. Wie auch Sebaldus in dem Gelübde, durch keine zweite Verbindung das Andenken an die erste zu entweihen, sich zu beruhigen suchte, wie er sich auch mühte, in seinem Sohne, dem Ebenbilde der Mutter, nur diese zu sehen, als ob sie noch lebe, wie er auch, um nicht gänzlich in Schmerz und Wehmuth unterzugehen, mit widerstrebendem Gemüthe sich Zerstreuungen hingab; es war Alles umsonst.

Nur sie stand vor seiner Seele, er dachte nur an die Tage, die unwiederbringlich dahin waren. Wenig nur bekümmerte er sich jetzt um die Geschäfte seiner bedeutenden Fabrik. Er glaubte,

überzeugt sein zu können, daß es damit nach wie vor gut stehe, da die ganze Leitung derselben seit dem Tode des theueren Weibes in den Händen eines, immer als wacker befundenen Compagnons lag. Da, als Bernhard eben vier Jahre alt war, rief ihn ein bedenklicher Fall, der sein Geschäft bedeutend vergrößern konnte, nach Livorno, und, wie einen Wink von oben, ergriff der kummervolle, treue Witwer, wie es deren wenige gibt, diese Gelegenheit, vielleicht in der schönen Reise nach dem welschen Paradiese Milderung seines noch immer neuen Schmerzes zu finden. Und wirklich der italische Himmel lächelte ihm nicht vergebens. Die Pracht des stolzen Genua, sein majestätischer Golf erschütterten ihn. Das vornehme Florenz veredelte jene fast niederbeugenden Eindrücke erhabener Größe. Unter den Denkmälern der herrlichen Mediceer träumte er sich zurück in das goldene Zeitalter der Kunst. Das lebendige Livorno fesselte vor Allem hier seine Aufmerksamkeit, besonders weil nun auch wieder in ihm der speculative Kaufmann erwachte. Der merkantilische Zweck der Reise wurde über alles Erwarten erreicht, und Hainbach mußte sich gestehen, daß die Zeit

doch gar Vieles vermöge und die Erde und das Leben doch schön seien. In dieser aufgeheiterten Stimmung trat er die Rückkehr nach dem Vaterlande an. Er konnte es nicht lassen, er mußte auf dieser Rückreise auch noch den merkwürdigen schiefen Thurm von Pisa und die berühmten Bäder mitnehmen. Wie mild umwehte ihn hier hesperische Luft. Wie gern hätte er sich am Monte Giuliano Hütten gebaut. Aber schon zu lange hatte er in dem fremden Zauberlande verweilt, und schnell, um das Versäumte einzubringen, rollte nun sein Wagen dahin an den romantischen Ufern des Arno. Ist das nicht Alles nur ein großer blühender Garten? rief er. Gierig, als müsse er den niemals mehr wiederkehrenden Genuß so lange festhalten, wie möglich, hafteten seine Blicke auf den vorüber eilenden malerischen Villen und Laubgehegen. Und kann in diesem Paradiese, unter diesem sanften Himmel das Unglück, Sünde und Laster wohnen? wollte er eben hinzusetzen, als ein fürchterliches Geschrei an sein Ohr drang. Halt, halt um Gottes willen! — rief ein junges, schönes Weib, das aus den buschigen Umgebungen eines stattlichen Schlosses hervorsprang, ihr Haar flog

aufgelöſ't, in ihren Armen hielt ſie ein weinendes Kind. — O halt! Um Gottes willen! Erbarmt Euch meiner! Rettet mich und meinen unglückli= chen Säugling!

Wie von einem Zauber getroffen ſtanden die Pferde. Signora, was kann ich für Euch thun? fragte der Erſchrockene. O, nehmt mich und mein Kind in Eueren Wagen! — drängte die Zitternde. — Laßt uns mit Euch entfliehen dem ſicheren Tode. Mein unmenſchlicher Vater verfolgt mich und den armen Zeugen einer unglücklichen, verbo= tenen Liebe. Schon ſiedet das Oel im Keſſel, in den mein Kind geworfen werden ſoll. Die Henker ſind mir auf der Ferſe! Rettet uns um die Barmherzigkeit Gottes! Da ſind ſie ſchon!

Zwei Kerls in Livree hatten in dieſem Augenblicke den Wagen ereilt. Das Kind war in Hajnbach's Arme gekommen, er wußte nicht, wie. Der eine Ver= folger ergriff die Mutter, der andere ſchwang ſich auf den Wagentritt und langte nach dem ſchreien= den Säuglinge. Aber ein kräftiger Fauſtſchlag des entſchloſſenen Hainbach warf ihn rücklings herab auf den Boden. In dieſem Augenblicke hieb der Kutſcher in die Pferde. Der Wagen flog, und von

fern schrie ihm der Wehruf der fortgeschleppten Mutter nach: Leb' wohl, mein zartes Kind! Leb' wohl, meine Cäcilie, auf ewig!

Wie dem ehrlichen Sebaldus nun zu Muthe war, wer kann sich das nicht denken? Ein bildschönes Mädchen, kaum acht Wochen alt, lag auf seinen Knieen. Wie vom Himmel herab geschneit war ihm ein Segen gekommen, an den er gar nicht gedacht. Armes Würmlein, — redete er es freundlich an, als es nun ruhiger die großen Vergißmeinnichtaugen zu ihm aufschlug, — in einen Kessel siedenden Oeles haben sie dich werfen wollen? Die Unmenschen! Wer du auch seist, unglückliches Kind, sei mir willkommen! Ich will dein Vater sein! Und wäre es vielleicht ein Wink des Himmels? — murmelte er nachdenkend. — Soll ich dich meinem Bernhard zum Schul- und Spielkameraden bringen? Vielleicht, wenn du dazu noch zu jung wärest — zu noch Mehrem? — Nun, wie Gott will.

Bald war eine tüchtige Amme aufgetrieben, und je weiter hinein Hainbach in's Vaterland fuhr, je näher er der Heimat kam, desto lieber wurde ihm der holde Findling, desto gemüthlicher

freute er sich über das Paar, das er nun zusammen habe, und über das Püppchen, das er seinem Jungen mitbringe aus Welschland.

Mit dem Herzklopfen nun bald befriedigter Sehnsucht grüßte er die Thürme seines Städtchens. Sie standen alle noch, wie sie vor Jahr und Tag bei seiner Abreise gestanden. Den heiseren Ton der Rathsuhr, der ihm jetzt entgegenbrummte, hätte er nicht für alle Silberglockengeläute der Welt vertauscht. Es war ja der alte, trauliche Ruf der Heimat. Sieh doch, mein Eilchen, — sprach er zu dem staunenden Kinde, das er hoch emporhob, als sie nun an der Brücke waren und im ruhigen Flusse die Klosterschwäne zogen, — sieh doch die schönen Wasserlämmlein! Nun sind wir ja gleich bei Bernhard! Und rasch mit freudiger Hast sprang er an seinem Hause vom Wagen. Was er mitbrachte, war Gutes, was er wiederzufinden hoffte, jubelnder Willkommen und blühender Handelssegen, wie er es verlassen.

Ach, wie ganz anders war die Wirklichkeit! Wie grausam hatte das Schicksal das Glück des armen Hainbach vernichtet! — Zwar hüpfte ihm

in fröhlicher Unschuld sein munterer Knabe jauchzend entgegen, aber Magd und Diener und Arbeiter und Buchhalter senkten schweigend den Thränenblick zur Erde. — Hainbach war ein Bettler geworden. Der treulose Compagnon, der mit den Activis und Baarschaften der Fabrik entflohen, hatte dem Arglosen nur die entsetzliche Masse der Schulden zurückgelassen. Der Fall des Hauses war unvermeidlich.

O, ich Unglücklicher! — jammerte der Betrogene. — Womit habe ich das verdient? —

Womit? — antworteten die hämischen Neider seines früheren Wohlstandes. — Mit deiner Sorglosigkeit! Da reis'te er — zischten sie wie giftige Schlangen — hierhin und dorthin, sogar nach Italien, und bekümmerte sich um nichts. Ein Kind konnte voraussagen, was das für ein Ende nehmen mußte. Der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er den Henkel bricht! Hochmuth kommt vor dem Falle! Und die Herren des Rathes munkelten von — fahrlässigem Bankerote. Nicht das Vermögen des Armen allein sollte verloren sein, — auch seine Ehre. Beides zu retten, strengte er zwar seine letzten Kräfte an, aber bald

mußte es dennoch brechen, und die Katastrophe konnte nicht vermieden — nur hingehalten, nur verzögert werden.

Da wanderte an einem stillen Sommerabende über die Brücke in die Stadt ein zartes, schwarzes Männlein mit spanischem Rohre und silbernem Stoßdegen. Das war der Magister, damals ein rüstiger, zierlicher Einundvierziger. Woher er gekommen, was seines Thuns und Wollens, das wußte Niemand. Aber er zeigte sich, wenn auch nicht wie ein Reicher, doch als ein Mann von Anstand und kaufte das alte, wüste Klostergebäude mit dem weiten Garten, wo er sich nun nach seiner Art einzurichten anfing, so daß es nicht zweifelhaft war, er habe sich diesen Ort zum Aufenthalte, wahrscheinlich für den ganzen Rest seines Lebens, erwählt. Niemand lebte in dem öden, abgelegenen Zwinger bei ihm als ein alter weiblicher Drache, den er sich am Orte gemiethet, und ein großer gefleckter Kater, den ihm Portiuncula mitgebracht. Stets war das Haus verschlossen, und klingelte ja Jemand an der Thür, weniger aus Nothwendigkeit als aus Neugierde, so genügte ein einziges Zähnefletschen des triefäugigen Hexenschädels zum

Fenster herab, ein einziger Blick auf den Kater, der neben diesem Schädel grimmig sprühte, die neugierigen Frager und Klopfer für immer von dieser mystischen Stätte hinwegzuscheuchen. Nur Kinder, so sehr sie Anfangs das Haus mit Entsetzen flohen, in welchem nach der Meinung ihrer Aeltern offenbar niemand Anderes sein Wesen treibe als der leidige Satanas, nahten sich erst furchtsam, um den Teufel von Weitem, vielleicht an den hohen, blinden Fenstern, oder doch wenigstens die Hexenkatze zu sehen, dann immer dreister, angeködert von freundlichen Worten aus Portiuncula's zahnlosem Munde. Bald, besonders als Pfeffernüsse und Zuckerbrezeln anfingen, aus den Oberfenstern auf die harmlosen Gaffer herabzuthauen, hüpften sie unbefangen und jauchzend um den Ort der lieblichen Spenden. Bald stand ihnen, aber auch nur ihnen, und so lange sie noch nicht zwölf Jahre alt waren, das Thor des geheimnißvollen Gartens offen, in welchem sie nun, da es darin immer etwas zu naschen und Neues zu sehen gab, die Gänge auf und nieder wilderten und Verstecken spielten hinter den dunkeln Hecken, der Magister mitten unter ihnen, mit dem sie sich

gar bald innigst befreundeten. Und — sonderbar! — bald schwand auch der Verruf, in welchem Anfangs das unheimliche Gebäude und dessen Bewohner gestanden. Wo Kinder sich freuten in unschuldiger Jugendlust, da konnte der Teufel nicht sein, das war klar. Auch ging mancher Bürger, mancher Preßhafte an den hohen Mauern vorüber mit dankendem, segnenden Blicke nach oben. Denn er wußte, welche Hilfe in der größten Noth ihm von da unter dem Siegel des Geheimnisses gekommen. Ueberdieß waren der Magister und Portiuncula fleißige Kirchengänger, die andächtig jeden Sonntag mit dem Gesangbuche unter'm Arme zum Gotteshause wanderten, er früh, sie Nachmittags. Bald grüßte Jedermann den Magister, zwar schweigend und mit einer gewissen Scheu, doch mit achtendem Wohlwollen. — Ob er ein reicher Mann sei, wer wußte das? Crösus Schätze mochte er wohl nicht besitzen, denn wie hätten sonst die defecten Fensterscheiben mit Papier verklebt, der ganze unausgebaute Oberstock des wüsten Klosters ein freier und offener Aus- und Einflug der Fledermäuse und Eulen sein können? Manchmal mußten auch Handwerker auf ihre Be-

zahlung warten, wenn sie sie auch endlich ohne Abbruch erhielten. Auch lebte er, so viel bekannt war, mäßig und einfach. Und doch wieder verbreitete sich ein heimliches Munkeln von den bedeutenden Wohlthaten, die hier und da einen Unglücklichen, wie aus den Wolken, durch die Hände der Kinder gerettet und erquickt. Auch war es wunderbar, wie aus fernen Landen die schwarzen Marmorblöcke ankamen und die fremden Arbeiter, und sich hinten im Garten unter den hohen Bäumen das seltsame Gebäude mit der glänzenden Kuppel erhob. Noch seltsamer aber war es, wie nun dieses Gebäude in der Erleuchtung der tausend Lampen schimmerte. Immer war und blieb der Magister Pisack — denn so hieß er nun, getauft von den Kindern, — ein räthselhaftes Wesen. Aber man gewöhnte sich an diese Räthsel, da doch von den Kindern, die allein nur mit dem Magister umgingen, so wenig etwas Näheres über ihn herauszubringen war, wie vom Kammerrathe Hainbach, mit dem er sich fast vom ersten Tage seiner Ankunft zusammengefunden. Freilich der in seiner schrecklichen Lage fast von Allen Verlassene bedurfte auch da gerade eines fühlenden, theilnehmenden Her=

zens. War ihm auch der Magister wildfremd, so fesselte doch ein gewisses, unerklärliches Etwas ihn an den welterfahrenen, freundlichen Mann, auf dessen Angesicht eben auch mit deutlichen, wehmüthigen Zügen die Kunde schmerzvoller Erfahrung stand. Doch diese Erfahrung, dieser Schmerz blieb stumm, wie auch vor ihm Sebaldus das eigene, leidende Herz ausgeschüttet. Denn ihn, den armen Sebaldus, drängte es, wenigstens Mitleid und Theilnahme zu suchen, wenn er auch thätige Hilfe nicht zu finden hoffen konnte. Mit sichtlichem Wohlbehagen, ja mit fast zudringlicher Innigkeit nistete sich der Magister, wie man zu sagen pflegt, in dem kleinen Familienkreise des Kammerrathes ein, und kein Tag verging, an welchem nicht die beiden Freunde vertraulich beisammen saßen. Zwar hatte Hainbach schon immer im Allgemeinen von großem Herzenskummer gesprochen, aber noch niemals war das besondere Verhältniß der Sache, und worin eigentlich sein Kummer bestehe, von ihm offenbart worden. Wozu hätte das auch nach seiner Meinung nützen können? Mit zarter Scheu ehrte der Magister dieses Zurückhalten. War er denn selbst offener? Lag nicht sein Geheimniß auch

begraben in verschwiegener Brust? Der wachsende Trübsinn des Freundes beunruhigte ihn allerdings. Doch, was die wahre Quelle desselben sei, danach mit vielleicht verwundender Neugierde zu forschen, hielt er für unziemlich, dazu die Freundschaft noch für zu neu. Daß gänzliche Zerrüttung des Vermögens diese Quelle sei, daß es so schlimm mit dem Kammerrathe stehe, das hätte er nicht geglaubt. Denn war ihm auch die Treulosigkeit des davon gelaufenen Compagnons nicht fremd geblieben, so hatte ihm das nur eine vorübergehende, bald zu verwindende Calamität geschienen, wie deren so manchmal in großen Handlungen sich ereignen, und er mußte nach dem Anstande, der im Hause des Kammerrathes herrschte, nach der Größe und dem lebendigen Treiben des Hainbach'schen Geschäftes, ihn für einen noch immer wohlhabenden Mann halten. Um desto mehr erschütterte ihn die endlich plötzlich hervorbrechende Wahrheit.

Die Katastrophe nahte. Wie eine Schlange, vor deren offenem Zauberrachen kein Entrinnen möglich, kroch das Verderben heran. Zahlungen standen bevor, die nicht geleistet werden konnten. Judenbärte ließen sich im Städtlein sehen, die ver-

dächtig wackelten und spähend und lauernd von Weitem schlichen.

Nun ist es vorbei! Nun werden sie kommen! — jammerte der im Erwarten des Aergsten Zitternde. — Nun werden sie versiegeln! Nun werden sie dich in den Schuldthurm schleppen!

Wen? — fragte der erstaunte Magister, der den Ruf der Verzweiflung gehört. — Wen? Sebaldus! Um des Himmels willen, wen?

Mich! mich! stöhnte der Kammerrath, fast ohnmächtig, in den Armen des Freundes, und die lang gehemmte Fluth des vollen Herzens durchbrach nun den Damm. Alles wurde entdeckt, nichts verschwiegen.

Wie vom Donner gerührt stand der Magister. Das hatte er nicht erwartet. Aber als nun der drückende Stein herunter war von der Seele des Geängsteten, der Freund die ganze Größe des Unglücks wußte, da milderte sich auch sogleich dieser nagende, entsetzliche Kummer. So allmächtig ist das Vertrauen der Freundschaft!

Könnt Ihr mir auch nicht helfen, Martin, — endete Sebaldus gefaßter — so weiß ich doch, daß ein Herz mein Schicksal theilt. Leichter wird es

mir nun zu tragen sein, und — Ihr erbarmt Euch meiner Kinder!

Noch immer war der Magister nicht vermögend, zu reden. Er schritt, den Blick zur Erde gesenkt, die Hände krampfhaft über dem Rücken zuckend, umher in dem weiten Zimmer. Da sprang der seelenfrohe Bernhard herein, schmeichelnd an den traurigen Vater mit dem Kosen der Unschuld, und brachte sein Liebstes, den künstlichen husarischen Nußknacker, der, wie er schon lange gemerkt, dem Judenmauschel im Kopfe stecke, zum Sühnopfer, daß er den Vater nicht mehr ärgere. Da brachte auch die Wärterin die kleine Cäcilie, die mit den Aermchen nach dem Magister langte. Da nahm der das lächelnde Kind, herzte und küßte es, und seine stillen Thränen tropften hinab auf den Boden. Er trat vor den Kammerrath, der, mit beiden Händen sein Gesicht bedeckend, in den Lehnstuhl gesunken. Sebaldus, — sprach er — Euere Lage ist schrecklich. Die Summe ist groß! Aber beruhigt Euch, ich werde helfen! Seht mich nicht mit den zweifelnden Blicken an! Ich werde Euch helfen, mit Gott! In der Residenz habe ich Das stehen, wovon ich lebe, und

mächtige Freunde. Was ich nicht vermag, werden diese thun. Darum seid getrost! O, daß Ihr mir das nicht früher lentdecktet! Wie mag doch wahre Freundschaft das Vertrauen so bis auf den letzten Augenblick zurückhalten! Nehmt hin die zarten Kinder aus meinen Händen, Euch auf's Neue geschenkt! Auch Du sollst Deinen Nußknacker behalten, braver Bernhard! Lebt wohl! Mein Geschäft hat Eile! Freudiger, so Gott will, sehen wir uns wieder!

Ach, — seufzte der Kammerrath ihm nach — redliche Seele, dein Wollen ist gut, aber das Vollbringen, das wird deine Kräfte übersteigen, und am Ende verliere ich auch noch dich!

Der Lichtstrahl, der ihm von ferne in der Nacht seines Verhängnisses gedämmert, verbleichte immer mehr und mehr, je unerschwinglicher — auch selbst für einen Reichen — ihm die nöthigen Rettungmittel schienen. Das Unglück macht mißtrauisch und zaghaft. Er kann nicht; wenn er auch will! wiederholte er traurig.

Und daß des Freundes Trost wirklich und wahrhaftig nichts als Worte gewesen, daß er nicht helfen könne, daß er sich zurückziehen werde, das

wurde ihm mit jedem Tage klarer. Es verging ja einer nach dem anderen, und der Magister ließ sich nicht sehen, obschon der Kammerrath wußte, daß er zu Hause und keineswegs verreis't sei. Denn Bernhard duftete wie ein Veilchenbeet, ein Zeichen, daß er dort im Garten gewesen. Auch erzählte der Knabe jeden Tag, wie lustig sie Beide zusammen und mit den anderen Kindern gespielt.

Da haben wir es ja! — rief der Kammerrath bitter. — Das ist die Theilnahme, das die Eile des Jonathan? O Freundschaft, dein Probirstein ist das Unglück!

Endlich nach acht langen Tagen hieß es denn doch, der Magister sei verreis't.

Und das ist die Form, — murrte der Kammerrath — das Kleid, das man der kalten, herzlosen Holzpuppe anzieht! Wenn er zurückkommt, wird er außer sich darüber sein, daß böse Schuldner nicht zahlen und auch selbst guten so etwas ohne Kündigung nicht zugemuthet werden könne, daß die wichtigen Gönner entweder nicht zu Hause, oder nur Maulredner gewesen, und was dergleichen mehr! Wir kennen das!

Und wieder waren dem Angstvollen acht ewige

Tage in wechselnden Gefühlen des Zweifelns und des Hoffens dahin geschlichen. Da nahte der fürchterliche Termin der ersten Wechselzahlung. Da storchbeinte der Gerichtsactuarius Geier mit lang ausgestrecktem Halse an den Fenstern vorüber, hereinspähend nach namhaften Objectis Executionis. Da vermied nun auch der Scabinus Enzian, von allen abtrünnigen Braten- und Punschfreunden Hainbach's zuletzt, des oft genossenen Guten vergessend, wenn er zum Rathhause stieg, das Begegnen mit Dem, vor dem er sonst im süßen Geruche der Fleischtöpfe Aegypti sich bis auf die Erde gebeugt, maßen es nun sich nicht geziemen wollte, die ehemalige Bekanntschaft mit dem, will's Gott, baldigen Inquisiten auch nur durch das leiseste Hutrücken zu verrathen. Da fegte Veronika Klapperbein die Bürgerstube der Büttelei in Erwartung vornehmen Besuches. Da war nun dem Kammerrathe mit dem letzten Tage, der noch sein gewesen, der letzte Schimmer zagender Hoffnung vergangen, und er schickte sich an zur langen, vielleicht ewigen Trennung von seinem Hause und seinen Lieben.

Da aber knarrte am späten Abende ein schwe-

rer Planwagen über die Brücke, mit matten, schweißtriefenden Gaulen, sacht und unbemerkt zum Hinterthore hinein in Hainbach's Hof. Und das war die Hilfe in höchster Noth, das war — die treue Freundschaft.

Erlaßt, günstige Leser, dem schwachen Worte, das zu schildern, was nun vorging, als der Kammerrath zum Fenster hinausgestarrt, zweifelnd, ob er wirklich lebe, oder schon todt sei in himmlischer Verzückung seligen Traumes, als nun der Wagen abgepackt, sein Inhalt in das Haus des Kummers hereingeloorset wurde und die beiden Freunde sich erst sprachlos gegenüber standen, dann sich fest in die zitternden Arme schlossen und nun auf einmal, wie durch einen Zauberschlag, all' Trübsal, Jammer und Elend war kommen zu einem seligen End'. Welcher Pinsel malt das? Welcher Hogarth das verlängerte Gesicht des Scabinus Enzian, das glotzende Kalbsauge des verdutzten Actuarius Geier, das Kopfheraussteckcen der klatschenden Stadtgänse, als am Tage darauf die Judenbärte schmunzelnd und preisend von dannen zogen mit den strotzenden Säckeln und Hainbach's Haus die Gold- und Silberfluthen über die dürstenden Gläubiger

strömte, unversiegbar, wie das Oelkrüglein der Witwe im Evangelio. Vor Allem wie in's neue Dasein erwacht war der Kammerrath. Sein gerührtes Herz anticipirte mit dankendem Blicke zum Himmel Schiller's Worte: die Treue, sie ist doch kein eitler Wahn! — Ach, er wußte nicht einmal, wie diese Treue das Leben eingesetzt, damit das Leben gewonnen sei, welchen finsteren Todesweg der Freund für den Freund gegangen, denn — der treue Jonathan — schwieg. Freilich mußte er auch schweigen. Was er wußte, was auf ihm lastete, der Stein ließ sich nicht abwälzen auf ein anderes Herz. Und eben die Größe, die Gefahr dieses Opfers band nun den Geber so fest an den Empfänger, als diesen die Dankbarkeit an jenen. Nun erst konnte nur der Tod die Freunde trennen, besonders da der Magister es sich nicht nehmen ließ, dem irdischen Mammon auch noch die Schätze des Geistes und Gemüthes hinzuzufügen — einziger Lehrer und Erzieher der Kinder Hainbach's zu sein. Und wie herrlich wuchs und gedieh, was er pflanzte!

Jahre waren vergangen, vom Kammerrathe, dessen Geschäft nun größer geworden als vorher,

war längst die pecuniäre Schuld an den Wohlthäter abgetragen — die des Herzens blieb — da waren Bernhard und Cäcilie heran geblüht, jener zum lebensfrohen Jünglinge, den kein nöthiges Wissen fremd, diese zur Rosenknospe, die selbst nicht ahnte, wie schön sie sei. Das eigentlich wahre Verhältniß der Kinder gegen einander und zu Hainbach war ihnen nach dem Willen und Plane des Letzten fremd geblieben, damit bei aller möglichen, wachsenden Liebe der Wahn ihrer so nahen Verwandtschaft ein Schlagbaum gegen die Leidenschaften bleibe, bis Zeit und Stunde gekommen, ihn hinweg zu nehmen und dann um so glücklichere Befriedigung zu gewähren. Bernhard hatte sich schon tüchtig in den Arbeiten des Hauses versucht. Wie ein kräftiger Baum, der dem Alter des Vaters labenden Schatten versprach, hob er das stolze Haupt. Aber er hatte nichts gesehen als die Heimat. Die Welt und das praktische Leben kannte er nur aus Dem, was sein enger Kreis ihm bot, und aus geographischen und historischen Büchern. Romane, die jetzt in Unzahl die jugendliche Seele vergiften, gab es damals noch nicht. Nur Robinson und seine Abenteuer und etwa die

asiatische Banise, oder die neu erfundene Tugendschule ergötzten die Einbildungkraft in den freien Sonntagnachmittagstunden nach der Predigt. Von den Mysterien der Liebe hatte noch kein Grecourt und Lafontaine den bescheidenen Schleier hinweggezogen, kein Thümmel dem lüsternen Blicke den Vorhang gehoben. Das galante Sachsen, der erste Nachtvogel dieser Art, wurde von frommer Vorsicht in den geheimsten Verstecken gehegt, sorgfältiger als Faust's Höllenzwang an der eisernen Kette der Bibliotheken. Und dennoch wußten Jünglinge und Mädchen auch damals, was Liebe sei. Auch der feurige Bernhard bildete sich, so bald er sich seiner bewußt war, sein Ideal. Und dieses Ideal, nur die Abstraction der Wirklichkeit, lebte und webte vor ihm und war Niemand als — Schwester Cilchen. Bravo! — lächelte still zufrieden vor sich hin der Vater und rieb sich freudig die Hände. — Hoc erat in votis!

Und Cäcilie? — Ob sie den schlanken Burschen mit den seelenvollen, feurigen Kohlenaugen den braunlockigen, — oft etwas wilden Trotzkopf liebte, wer zweifelt daran? Hainbach wenigstens zweifelte nicht. Denn mit welcher Einigkeit hat-

ten sich stets die Kinder vertragen, und wie schmiegte sich nun, da sie nicht mehr Kinder waren, Cäcilie an den brüderlichen Jugendgenossen! — Das ist die Liebe und die Erfüllung! frohlockte der glückliche Alte.

Der Mensch denkt und Gott lenkt! murmelte der Magister.

Wie? — Hatte er Bedenken? Sah das Auge des Fremden schärfer als das des Vaters? — War denn auch der Erzieher ein Fremder?

Freilich, verschiedener und sich entgegengesetzter sind nicht Winter und Sommer, nicht Mittag und Nacht, als sich, nun entwickelt, die Charaktere der Geschwister zeigten. Da Sturm und Gluth, hier milder Frühlingshauch, Mondbämmerung, Duft der Nachtviole. Cäcilie, die unschuldige Cäcilie konnte hüpfen und lachen in fröhlicher Jugendlust wie Andere; sie hüpfte und lachte nicht. Sie konnte die schönste Zierde des bunten Kranzes ihrer Gespielinnen sein; ihr lag nichts daran. Schon als Kind war ihr am wohlsten daheim gewesen bei der Wärterin, bei ihren lieben Puppen. Jetzt war ihr am wohlsten unter den Blumen und Zweigen des einsamen Gartens, an ihrem Claviere,

bei ihren Büchern, im stillen, thätigen, häuslichen Walten und — bei dem Magister. Ihr gestaltete sich das Leben nur ernst — nicht traurig und finster, wie die Nacht, aber sanft und mild wie ein Sommerabend. Glaubten Andere sich glücklich in Tanz und Jubel, so war sie es unaussprechlich, wenn sie allein bei dem freundlichen Lehrer sein konnte. Wie hing ihr Blick an seiner zierlichen, ehrwürdigen Gestalt! Mit welcher Emsigkeit suchte sie Alles hervor, was ihm Vergnügen zu machen im Stande! Mit welcher Sorgfalt nähte, wusch und biegelte sie die feinen Manchetten und Busenstreifen des Theueren! Da war kein ungeschicktes Fältlein daran, kein Makel zu sehen, Alles rein und sauber. Und konnte sie seine Hand streicheln, wenn sie vor ihr auf dem Lehrtische lag, so war sie schon glücklich. Manchmal — o Himmel! — streichelte ja auch er liebkosend ihre Wange, drückte ja auch seine Hand die ihrige, doch nur wie von ungefähr, an sein Herz. Ja, es gab seltene, unbelauschte Augenblicke, wo er sie auch noch als Jungfrau küssend in seine Arme schloß, wie er es dem Kinde gethan, und wie zitterte die Jungfrau mit nie gefühlter Wonne in

diesen Umarmungen! Daß dieß Alles so heimlich geschehe, daß sie selbst vor den Augen Anderer ihre Gefühle zurückhalte, das schien der Unbefangenen, als müsse es so sein, bis ein Wort, ein oft gehörtes Wort sie aufschreckte. Liebe, Liebe! — rief sie in plötzlicher Entdeckung. — Ach, das ist wahrhaftig die Liebe! — Was sie für Bernhard fühlte, dieser Empfindung glich es nicht, denn das war ja ihr Bruder. Wie sie sich auch prüfte, sie mußte sich gestehen, um den Alten gebe sie ihr Leben. Muß man denn jung sein, — fragte sie ängstlich — um zu lieben und geliebt zu werden? Heißt lieben heirathen? Eine Purpurgluth goß sich über ihr Gesicht, und mit niedergeschlagenem Blicke lispelte sie leise: Nein, nein nicht heirathen — lieben — lieben und treu sein! Und fest war der Vorsatz des unschuldigen Herzens, das sich selbst nicht kannte, treu zu sein bis zum Tode.

O Martin Pisack! Du abscheulicher Pisack, du konntest wie ein verderbender Wurm dich in den Kelch dieser Rose graben? Du konntest dein sechszigjähriges Haupt mit solcher Niedertracht beladen, die heilige Freundschaft so entweihen? Was du mit deinem: „der Mensch denkt und

Gott lenkt," sagen wolltest, war dir wohl bewußt! Trittst du nicht zerstörend, zwischen zwei Leben, die für einander vom Schicksale bestimmt sind, nicht zwischen die Hoffnungen eines treuen Vaters?

So ungefähr mochte der Kammerrath in tödtlichem Erschrecken rufen, als er einst das Mädchen und den Magister unbemerkt in solch heimlicher Umarmung getroffen. Lange schon war ihm die stille Zurückgezogenheit Cäciliens, ihr täglich steigendes Wohlwollen für den Magister, ihr Betragen gegen Bernhard auffallend gewesen, oft schon hatte er kopfschüttelnd gemurrt: Ist das das Benehmen einer Liebenden gegen einen Jüngling, der für sie brennt, der aus der Haut fahren will über so ruhige Kälte? Ist das das Benehmen einer Braut? O, es ist klar am Tage! Die Treue ist dennoch ein eitler Wahn! Er macht sich bezahlt für seine Hilfe mit dem Untergange meiner Hoffnungen! Für sich selbst hat er die Rose gepflegt und erzogen!

Trübsinnig und wortkarg vermied er nun in finsterem Argwohne, im traurigen Gefühle entsetzlicher Täuschung, Den, der sein zweites Ich ge-

worden. Er grollte, er konnte ihn nicht mehr frei ansehen, und dennoch war es ihm, als thue er ihm Unrecht. Er fühlte das Bedürfniß, Gründe und Entschuldigungen zu finden, wenigstens den Freund zu retten, wenn auch die Schwiegertochter verloren sei. Was ist es denn, — grübelte er sinnend — worüber ich mich beklage? Hat er weniger Anspruch auf das Leben, das er gebildet, als ich? Wenn sie in die eine Wagschale Das legt, was sie mir schuldet, und in die andere Das, was sie ihm zu danken hat, werden sich nicht beide Schalen ziemlich gleich stehen? Ja, — ermunterte sich endlich sein edleres Selbst — so soll es sein! Fahre hin, glücklicher Traum! Ich will dich Dem opfern, der sich einst ja auch für mich geopfert im Augenblicke der höchsten Noth. Sein Entschluß stand fest, ja er frohlockte im Herzen, wie er nun den Freund überraschen wolle. Der Zweifel darüber, wie ein so junges Wesen sich in ein sechszigjähriges Runzelgesicht verlieben könne, war factisch gehoben, und mit fast freudiger Erwartung sah er dem Abende entgegen, wenn er nur aus der Fabrik kommen, der Magister mit der Pfeife ihm gegenüber sitzen und der wunder=

bare letzte Act des Drama eintreten werde, wie er sich ausgedacht.

Und der Abend kam. Der Magister saß mit dem Kammerrathe in traulichem Zwiesprach wie immer. Da öffnete sich die Thür. Da trat Cäcilie herein im weißseidenen Sonntagkleide und sagte verwundert: Hier bin ich, lieber Vater, geputzt, wie Du befohlen! Was soll ich?

Das sollst Du, was Du willst! — lächelte der Kammerrath und ergriff ihre Hand, auf den Magister zeigend. — Sage aufrichtig, liebst Du den da?

Ihn? — fragte die Hocherröthende. — Ach, Vater! Von ganzer Seele! Mehr als mich selber!

Und Ihr, Martin? — wandte sich der Kammerrath an den Magister. — Ihr? — Seht, wie schön sie ist! Wahrlich, Ihr versteht den Comment! — Nun, was sagt Ihr?

Der Magister vergaß vor Erstaunen die Pfeife. Er wußte nicht, was das zu bedeuten habe.

Nun, — fuhr der Kammerrath fort mit verhaltenen Thränen — was wundert Ihr Euch? Martin, ist es nicht so, wie es sein soll? Ist

es nicht eingetroffen, wie Ihr gesagt, daß der Mensch denkt und Gott lenkt? Darum nehmt sie hin, sie ist Euer! Ich verzeihe Euch die Hinterlist! Ich will glauben, wir wären nicht zwanzig Jahre Freunde, und länger! Ich will glauben, Ihr trätet eben erst in mein Haus mit offener, sittiger Werbung! — Nun — Liebe um Liebe! Das Opfer, das ich Euch bringe, ist die Bezahlung des Herzens an das Herz! Wir sind quitt! Ja sie ist Euer — segnete er — auf ewig! — und legte die Zitternde in die Arme des Magisters, der, aufgetaumelt vom Stuhle, in überströmender Empfindung Cäcilien fest an sein Herz schloß! — Ja, — ja, — ja, — auf ewig nun, — stammelte er — und kein Mensch soll uns mehr trennen und verkennen! Sebaldus, o Sebaldus, o blinder, thörichter Sebaldus! — Sie ist ja meine Tochter! Cäcilie, Du bist ja mein Kind!

Der Kammerrath starrte wie ein Oelgötz mit offenem Munde. Cäcilie, die glückliche Cäcilie weinte süße Thränen an der Brust des Vaters. Sie war sich nun mit einem Male klar. Sie hätte springen mögen vor freudigem Entzücken.

Sie hatte nun Den gefunden, nach welchem sie sich lange gesehnt in stiller Wehmuth.

Euer Kind? — ermannte sich endlich der Kammerrath. — Nun freilich, so ist Alles deutlich! O Sebaldus, du bornirtes Ingenium! Aber dennoch seid Ihr ein Dieb. Ihr stehlt mir sie vom liebenden Herzen!

O, ich gehöre ja auch Dir, — schmeichelte Cäcilie und küßte die Hände des fast traurigen Hainbach — Du bist ja auch mein Vater! Ich liebe Dich ja auch! Dich und ihn mehr als alle Menschen auf Erden! Darf ich's denn nun auch sagen, daß —

Du darfst, — fiel der Magister ein — wenn es auch zur weiteren Aufklärung noch nicht Zeit ist, Du darfst es sagen, wem Du willst!

Ach, er ist mein Vater, jubelte sie zur Thür hinaus, und noch von unten im Hause hörte man ihren Freudenruf: Bernhard, Bernhard, er ist mein Vater!

Oben im Zimmer standen Sebaldus und Martin und sahen sich schweigend an. Und als die beiden Sechsziger sich so gegenüber standen, da zuckte in ihnen ein kaum unterdrückbares Lachen,

bei dem Magister darüber, daß er noch in den Verdacht heimlicher Liebesqual gerathen können auf seine alten Tage, bei dem Kammerrathe über seine von der Pfanne gebrannte Romantik.

Sedeamus! sagte endlich der Magister, und Beide setzten sich und brannten auf's Neue die Pfeifen an. Denn Jeder von ihnen fühlte die Nothwendigkeit Dessen, was nun kommen mußte.

Ihr könnt mir mit Recht vorwerfen, Sebaldus, — nahm der Magister wieder sehr ernst das Wort — daß ich so lange gegen Euch geschwiegen.

Zwanzig Jahre und länger! — fiel der Kammerrath ein. — Es ist Sünde und Schande!

Freilich habe ich gesündigt an Euch, — fuhr der Magister fort — aber ich mußte. Und wenn Ihr bei Dem, was Ihr jetzt erfahren sollt, mir wieder entgegnet: Was hinderte Euch, das Alles mir schon vor zwanzig Jahren zu sagen, so kann ich wiederum darauf nichts weiter antworten, als daß ich lieber schweigen, als A sagen wollte und nicht auch B. Niemals war die Halbheit meine Sache, entweder ganz oder gar nicht, von jeher mein Grundsatz. Und darum würde ich auch ganz gewiß heute noch schweigen, wenn ich nun nicht

reden müßte. Nehmt daher hin, was ich Euch geben kann, und verzeiht mir jenes „Gar nicht“; mein Herz hat weder daran, noch an der Halbheit Theil, das wißt Ihr, und ich glaube wohl, Sebaldus, daß ich bis auf den Punct ein geprüfter Freund bin.

Stumm, doch mit dem Blicke dankbarer Erinnerung, reichte ihm der Kammerrath die drückende Rechte, und der Magister fuhr also fort: Wer ich eigentlich bin und woher, davon habe ich selber vierzig Jahre lang nur wenig gewußt. Ich fand mich zuerst, so weit meine Erinnerung reicht, etwa als Kind von drei Jahren im Hause des Malers Höllenbreughel.

Was! — unterbrach ihn der Kammerrath. — Im Hause des Malers Höllenbreughel, der länger als hundert Jahre todt ist? — Martin, Ihr faselt! Wie ist Euch denn?

Wirklich und wahrhaftig — lächelte der Meister — im Hause des Malers Höllenbreughel, doch nicht des Niederländers, den Ihr meint, sondern des ehrlichen Malers Gotthelf Prügel im kleinen Städtlein X. Aus besonderer Liebe für sein Vorbild und aus Aehnlichkeit des Namens hatte er

sich so getauft und war weit und breit unter dieser angenommenen Firma bekannt, besonders da er sein ganzes Dichten und Trachten nur darauf gerichtet, dieser Firma Ehre zu machen. Daher sah man in seiner Werkstatt nichts als Hexen- und Räuberscenen, Hinrichtungen, Bilder der Heiligen unter den scheußlichsten Qualen des Märtyrertodes, oder Teufelsholungen, wie sie die grellste Phantasie nur erdenken mag. Noch jetzt stehen vor meiner schaudernden Erinnerung die blutigen Cadaver jener Geschundenen, die Verzerrungen der vom Teufel Angekrallten, die Schlachten- und Mördergräuel, die täglich unter dem Pinsel des Mannes hervorgingen, den mein erstes Lallen Vater nannte. Und dennoch war eben dieser Mann nichts weniger als eine finstere, blutdürstige Höllennatur, im Gegentheile die Sanftmuth selbst. Denkt Euch einen kleinen, von vieler Arbeit ganz krummen Fünfziger, der nur seufzend und stöhnend herum schlich, mit leiser, karger, fast wehmüthiger Rede — und Ihr habt ein treues Konterfei von meinem Höllenbreughel. Auch war sein Haus wirklich die Hölle. Denn ein beißiger Eheteufel knöchelte den Armen, hauptsächlich darum, weil sie

keine anderen Kinder die ihrigen nennen können als — gemalte. Und diese häuslichen, immer wiederkehrenden Qualen impulsirten dann den Dulder bei aller möglichen Sanftheit des Charakters zu den gräßlichen Darstellungen, die reißenden Abgang fanden. Noch höre ich ihn jetzt, wie er, wenn alle Schmeichelreden, alles Kosen mit den süßen Worten: holder Engel, geliebter Wurm, himmlisches, goldenes Herz! den ehelichen Orkan nicht zu besänftigen vermochten, mit seiner milden, zitternden, feinen Stimme dem Lehrjungen zustöhnte: reibe den Zinnober recht durch, mein Benedixlein, damit das Blut des Rudolph von der Wart, vom Rade herabträufelnd, recht deutlich hervorleuchte auf den Wämsern der lieben Schinderknechte! Noch jetzt rieselt mir bei diesem Widerspruche der Worte mit der That ein unheimliches Frösteln den Rücken herab. Und seht, in dieser Umgebung verlebte ich meine früheste Jugend. Wäre es ein Wunder, wenn diese ersten Eindrücke die empfängliche Seele des Knaben zum finsteren Trübsinne für das ganze künftige Leben gestimmt hätten? Daß ich übrigens dennoch bei meinem Höllenbreughel gar gut versorgt gewesen, daß er

in seiner Art für einen wackeren Meister gelten können, sie, die ich Mutter nannte, eine sonst rechtliche Frau, mir mit wahrer Liebe zugethan, mein kleines, unschuldiges Ich oft unter den über ihre eigene Kinderlosigkeit unglücklichen Gatten Friede gestiftet, indem sie mich als Kind aufgenommen, das sah ich erst in der Folge ein. Aber die glücklichsten Stunden dieser meiner frühesten Jugend waren die, wenn, was nur selten geschah, ein feiner vornehmer Herr mit einem weißen Kreuze auf dem Rocke zu uns kam, der gar freundlich mit meinen Aeltern redete, mich zwischen seine Kniee nahm, herzte und küßte und mir wunderbar glänzende, himmlisch schmeckende Männlein mitbrachte. O, wie hing mein kindliches Herz an diesem Fremden. Wie sehnte ich mich nach ihm! — Heiliges Erkennen der Natur! — Es war mein Vater, der Graf C. Lange schon hatte er einst sich nicht wieder bei uns sehen lassen. Unzählige Male war ich herunter und auf die Gasse gelaufen, zu schauen, ob er denn gar nicht komme; da ward mir der Bescheid: er kommt nicht mehr wieder, er ist zum lieben Herr Gott gegangen! Ich weinte bitterlich und fühlte nun zum ersten

Male, daß ich eine Waise sei. Sehnsuchtvoll blickte ich hinauf nach dem Rathsthurme, wo, wie ich glaubte, der liebe Gott wohne, ob mein Vater nicht etwa vom runden Fensterlein herabwinke nach mir. Umsonst! Kein Vater winkte, und der liebe Gott ließ sich auch nicht sehen!

Meine Pflegeältern thaten indeß das Mögliche, mich meinen Verlust vergessen zu machen. Insonderheit gab sich der Vater alle nur erdenkliche Mühe, mich früh schon zu seiner Kunst zu bilden. Er zeichnete mir die faßlichsten, nach seiner Meinung angenehmsten Gegenstände vor und stöhnte dabei wie gewöhnlich mit leiser klagender Stimme: Siehe, mein Söhnlein, das ist ein Beil, womit man die lieben Köpfe abhaut, das ist ein Galgen, an dem man die Diebe henket, das ein Stockhaus, das eine Ofenkrücke, auf der die guten Hexen zum Tanze reiten. Aber vergeblich war alles freundliche Ködern, vergeblich alle unsagliche Mühe und Geduld. Ich lernte keinen ordentlichen Strich machen, und meine Thränen fielen auf das vermaledeite Zeichenpapier. Dagegen war ich flink und lustig bei'm Lesen und Schreiben und wußte schon als Knabe von elf Jahren die härtesten Nüsse

der Regula de Tri und der Kettenrechnung zu knacken. Es wird kein Maler aus ihm, — seufzte dann der Vater traurig — er hat kein Talent, er ist zu dumm. Nun, — eiferte die Mutter — wenn er zu gar nichts taugt, so soll er studiren! Recht, himmlischer Seelenwurm, — stöhnte der Vater — studiren!

Und so war denn meine Bestimmung entschieden. Ich kam im fünfzehnten Jahre auf ein benachbartes Gymnasium. Da ward die Vaterstadt von einem schrecklichen Brande heimgesucht, in welchem nebst vielen anderen Einwohnern auch meinen arme Aeltern umkamen und all ihre Habe und Gut verloren ging. Da war ich nun erst recht eine Waise, verlassen in der weiten Welt. Von mir selber, von meiner Herkunft wußte ich nichts weiter als das, was mir darüber der Vater bei meinem Abgange auf das Gymnasium gesagt, daß ich Martin von Pisa heiße, und mein rechter Vater der verstorbene Graf C., der freundliche Mann aus meiner Kindheit, sei, der auch für mich gesorgt. Das mochte er freilich wohl gethan haben. Aber wie und auf welche Art es geschehen, war nicht auszumitteln, in dem schrecklichen Brand

Alles, auch die Möglichkeit näherer Aufklärung untergegangen. Die Familie des Grafen kannte mich nicht, oder wollte mich nicht kennen. Seine Gemahlin wies mir verächtlich die Thür. Sie konnte also nicht meine Mutter sein. Wer ist sie denn sonst! — jammerte ich. — Mutter, Mutter, wo bist du? Doch meine Klagen, das unendliche Weh ungestillter Sehnsucht half mir zu nichts. Ich war und blieb eine Waise. Nur ein armer Schuster erbarmte sich meiner, ließ mich mitessen und auf dem Boden schlafen, wofür ich seinen Kindern Lesen und Schreiben lehrte. Bald erhielt ich mehr Kunden. Bald verbesserten sich unter eisernem Fleiße und stiller Bescheidenheit meine Umstände. Ich Glücklicher brachte es bis zur Universität und konnte als Abiturient im Schul-Actus valediciren, zum ersten Male den weißscheidigen Herrendegen an meiner Seite. Auch auf der Akademie lebte ich vom Stundengeben und promovirte als Magister. Aber was ich auch that, wie ich mich auch mühte, in ein festes Amt zu kommen; es gelang mir nicht. Mir fehlten — die Vettern! Was half mir mein Wissen, was meine feine Gestalt? Ich war verdammt zum Stundengeben. Und so

ging in Kummer, Sorge und Arbeit die schönste Zeit meines Lebens dahin. Endlich — die dreißig lagen schon hinter mir — erkiesete mich ein reicher Edelmann zum Erzieher seiner Kinder, und ich kann wohl sagen, daß die Jahre, die ich in seinem Hause zubrachte, die glücklichsten meines Lebens gewesen. Der Principal war ein biederer Mann, seine Gemahlin die Güte und Freundschaft selbst, meine Eleven die folgsamsten Kinder, die es geben konnte. Was aber das Beßte bei der Sache, das war der reichliche Gehalt, den ich empfing und den ich, da ich sonst Alles frei hatte, rein bei Seite legen konnte. So ersparte ich mir denn in einigen Jahren ein recht hübsches Sümmchen. Emil, mein ältester Zögling, war mittlerweile herangewachsen. Ehe er die Stammgüter übernähme, — so war der Plan des verständigen Vaters — sollte er die Welt sehen und kennen lernen, das Vaterland, Frankreich, Italien bereisen und ich — o Glück, o Wonne! — sein Führer sein.

Erlaßt mir, lang und breit zu referiren, wo wir uns überall herumgetrieben, was für Reiseabenteuer wir bestanden, es gehört nicht zur Sache — genug, mein Emil bildete sich zum vollendeten

Manne an Körper und Geist, und nahe schon war mir der verheißene Lohn, wenn ich ihn zurückbrächte in die Vaterarme, Versorgung auf Lebenszeit; da säuselte es uns in den Pontinischen Sümpfen zu: euere Wege sind nicht meine Wege! Mein Emil erkrankte. In Rom thaten die geschicktesten Aerzte Alles, was sie konnten. Mit ängstlicher Pflege bewachte ich das theuere, mir anvertraute Pfand. — Es war Alles umsonst. Ein schleichendes Fieber zehrte an seinem Leben. Nur die Bäder von Pisa könnten ihn noch retten, war der einstimmige Rath der Aesculape Roms. Was Wunder daher, daß wir wie auf Flügeln des Windes eilten, die aira cattiva der Siebenhügelstadt mit dem milden Himmel und den Segensquellen des Monte Giuliano zu vertauschen.

Und heißt du denn nicht selber Pisa? rief ich mir erstaunt zu, als gehe mir ein neues Licht auf. Sollte wohl dort — fragte ich ahnend — nähere Aufklärung über dein Dasein dich erwarten? Wie dem auch sein mochte, genug, bald waren wir an Ort und Stelle. Emil lebte nur für seine Erhaltung, ich nur für ihn, bald aber, als er sich zusehends erholte, — auch für mich. Ach! — und

das nur zu sehr! Laßt mich schnell hinweg eilen über die süßesten und doch auch unglücklichsten Stunden meines Lebens! Bei einem Spaziergange an den Ufern des Arno sah ich in dem reizenden Lustgehege einer prächtigen Villa Die, vor deren Anblicke zuerst mein so lange glücklich bewahrtes Phlegma in puncto puncti dahin schmolz wie Schnee vor der Frühlingsonne, — meine himmlische Rosamunde. Es würde mir jetzt bei meinen grauen Haaren schlecht anstehen, sie zu schildern, vom Kopfe bis zur Zehe. Solche Malerei ist Hasenfußarbeit zwanzigjähriger Enthusiasten, die wie ich in erster Liebe brennen — nur früher. Denkt Euch die Schönste ihres Geschlechts. Wer sie sei, wer ich sei, was fragte die Liebe danach! Genug, die Bekanntschaft war gemacht, ehe ich wußte, wie das zugegangen. Italisches Feuer rollte in den Adern der Geliebten. Ich — ohne Ruhmredigkeit — konnte es an Aeußerem wie an Bildung mit Jedem aufnehmen. Zudem war ich ein Deutscher, und es ist bekannt, daß Deutsche besonders bei wälschen Frauen gar wohl gelitten sind. Ich vergaß in ihren Armen die Besonnenheit meiner Nation und daß ich nahe am Zielpuncte

der eintretenden Schwabenklugheit, das heißt, in Kurzem vierzig Jahre alt sei. Als ich zu mir selber kam, war es zu spät. Nun freilich erfuhr ich, daß Rosamunde niemand Anderes sei als die einzige Tochter des vornehmen Marchese Taccaro, der in Pisa wohne, hier aber, eine halbe Miglie davon, diese Villa besitze, auf welcher seine alte Mutter und seine Tochter — er selbst war Witwer — die Sommermonate zubringe und wo er sie fast täglich zu besuchen pflege. Nun traten die Folgen unseres Fehltrittes uns vor die geöffneten Augen. Nun zitterte ich vor Angst, wie das enden solle. Nun aber war auch Rosamunde — wie alle Italienerinnen kühn und heldenmüthig — fest entschlossen, mit mir in mein ruhiges Vaterland zu entfliehen, da bei Entdeckung und Bleiben hier doch nur der Tod ihrer harre, oder — der ihr noch viel schrecklichere Nonnenschleier. Denn sie kannte die eiserne Härte, den unbegränzten Stolz ihres Vaters, der sie viel lieber zugleich mit dem unglücklichen Zeugen ihrer Schwachheit vernichtet als eine Verbindung mit einem namenlosen Fremden, mit einem Ketzer, zugegeben haben würde. Aber konnte ich denn fliehen?

hielt mich nicht meine Pflicht hier fest — wer weiß, wie lange? Und wohin sollte ich fliehen? Was für ein Schicksal konnte ich der Geliebten bieten, wenn nun mein Zögling dennoch der Krankheit unterliegen sollte, wie es wahrscheinlich, da das anfängliche Besserwerden nur das letzte Aufflackern verlöschender Lebenskraft zu sein geschienen, indem er nun täglich schwächer wurde. Wahrlich, meine Lage war verzweifelt! Verlassen konnte ich die Unglückliche nicht, das war unmöglich, fliehen auch nicht, wenigstens jetzt nicht. Da endlich, als die Blätter von den Bäumen fielen, sank auch mein Emil in das stille Grab. Nun war vollends Alles verloren. Mit bitteren Vorwürfen antwortete mir der sonst so vernünftige Vater auf die traurige Nachricht vom Tode seines Sohnes. An eine künftige Unterstützung von dieser Seite war daher nicht zu denken, und so denn der Winter herangekommen, Rosamunde, so sehr sie auch ihren Aufenthalt auf der Villa zu verlängern versucht und ihren Zustand zu verbergen gewußt, doch endlich genöthigt, mit der Großmutter in die Stadt zu ziehen, wo nun die Fortsetzung unseres Umganges unmöglich war und ich die Geliebte nicht

anders sehen konnte, als wenn sie mit der alten Duenna in die Messe ging. O Gott, wie brannte ich, mit ihr nur wenige Worte zu sprechen! Es würde Frevel gewesen sein, unter diesen Umständen die Blicke der Späher auf mich zu leiten. Doch tröstete mich ihre Versicherung, daß sie bei'm ersten Hauche des Frühlings wieder die Villa beziehen könne, daß dann freilich ihre Katastrophe bevorstehe, aber auch eine Flucht, die allein nur übrig bleibe, zu ermöglichen sei. Wohl schlich ich, vermummt in meinen Mantel, vor dem Palaste des Marchese herum und blickte hinauf nach den hohen Fenstern. Ich sah sie nicht. Doch auch den Marchese und seine Mutter hatte ich noch nicht kennen gelernt, da ich wohlweise und vorsichtig jedes Zusammentreffen mit Beiden vermieden, auch kein Erkundigen nach ihr, aus Scheu, mich bei den listigen Italienern zu verrathen, gewagt hatte.

Da lehnte ich einst kummervoll an der Mauer des Campo Santo und blickte träumend hinüber nach dem prächtigen Dome und dem wunderbaren hängenden Thurme. Diese erhabenen und doch nun so öden Umgebungen, diese Denkmäler ehemaliger Größe, das Gras, welches auch jetzt im

Winter noch zwischen den vornehmen Pflasterquadern hervorsproßte, dieses Alles stimmte meine Seele zu unbeschreiblicher Wehmuth. Alle Herrlichkeit, das welthistorische Getümmel dieser einst so mächtigen Stadt war versunken in einsame Stille. Und nun vollends der Thurm regte eine unnennbare Unruhe in mir auf, die mir jedesmal den Anblick von fern schon verleidete. Was halfen ihm die prächtigen acht Reihen über einander stehender Marmorsäulen in meinen Augen? Sie vermehrten nur meinen Unmuth darüber, daß solch architektonischer Reichthum hier verschwendet worden. Wohl mag der Baumeister sich etwas darauf eingebildet haben, als es ihm geglückt, den schiefen, ein hundert und neunzig Fuß hohen Marmorkoloß, dessen Obertheil beinahe dreizehn Fuß vom Perpendikel abweicht, hinzustellen, und ein tüchtiges mechanisches Kunststück mag es allerdings sein; aber ich kann daran so wenig Geschmack finden als an verkrüppelten Weidenbäumen in einer Landschaft, oder an dem Bilde des geschlachteten Ochsen, wo jede ekelhafte Einzelheit mit der Treue eines Caravaggio dargestellt ist. Es ist unästhetisch, der hängende Thurm der zweckwidrige Schneiderscherz einer albernen Bau-

meister-Caprice. Die Werke der Architektur befriedigen nur dann, wenn sie mit dem Gefühle äußerer Eleganz auch das der Zweckmäßigkeit, vor Allem das der Sicherheit, der Ruhe gewähren. Hier thut es nichts so sehr als die haarscharfe perpendiculare Stellung. Denn was so steht, steht fest. Der hängende Thurm aber, der jeden Augenblick zu fallen scheint, beunruhigt und ängstigt, und ich glaube, daß es wenige Reisende geben mag, die nicht meiner Meinung sind.

Mir ist es gerade so gegangen wie Euch; — fiel der Kammerrath ein — der Thurm war auch mir schon von Weitem recht in der Seele fatal.

Um so mehr — fuhr der Magister fort — mußte er es mir sein bei meiner ohnedieß aufgeregten Stimmung. Ich war auch schon im Begriffe, die Stelle meiner mißmuthigen, einsamen Betrachtungen zu verlassen, als eine sonderbare Erscheinung anderweitig meine Aufmerksamkeit und mich selbst noch länger an diesen Platz fesselte.

Schon einige Male war eine lange, hagere Mannesgestalt, der schneidenden Luft wegen bis an die Nase in einen schwarzen Mantel gehüllt, an mir vorüber gegangen, mich stumm betrachtend.

Geraume Zeit hatten ihn meine Blicke neugierig, was das zu bedeuten habe, verfolgt. Immer kam er wieder zurück. Endlich blieb er gar stehen, heftete die stieren, dunkeln Augen durchbohrend auf mich und murmelte zwischen den Zähnen hervor, doch so, daß ich es hören konnte: welche Aehnlichkeit!

Verzeihung, Signore, — trat er nun zu mir heran, wie in einem inneren Kampfe, — Ihr seid ein Fremder! Nicht wahr?

Ich bejahte es.

Ein Deutscher? forschte er weiter, als ob er seiner Sache gewiß sei.

Ich bejahte wieder.

Nun so will ich weiter nichts wissen, fuhr er fast grimmig fort, milderte aber schnell den Ton seiner Stimme zur höflichen Bitte, ihn in sein Haus zu begleiten.

In sein Haus? — rief ich betroffen, still vor mich hin. — Was soll das? Das Aeußere des Mannes, der wenig älter als ich zu sein schien, war sehr widrig. Tief eingeschnittene Züge furchten sein gelbes, mageres Gesicht, auf welchem die Nase wie ein Adlerschnabel sich herab bog. Wilde

schwarze Haare starrten unordentlich über der hohen und breiten, elfenbeinernen Stirn. Ein inneres Grauen durchfröstelte mich.

Was ist Euer Begehr, mein Herr? — gewann ich endlich das laute Wort. — Womit kann ich dienen?

Mit nichts in der Welt weiter — antwortete er — als mit Euch selber, mit Euerer interessanten Person. O kommt, kommt! Ihr sollt empfangen werden wie ein alter Bekannter!

Wie ein alter Bekannter? murmelte ich mißtrauisch und wollte mich höflichst seitab drücken. Aber das war unmöglich. Er hielt mich fest am Arme und wiederholte seine Einladung auf noch dringendere, aber sehr freundliche und schmeichelhafte Art.

Nun, was kann dir denn Böses daraus werden, wenn du auch mit ihm gehst? besänftigte ich mein Herzklopfen und ließ mich, in der Hoffnung eines vielleicht glücklichen Abenteuers, willig führen.

Es ging schweigend mit eilenden Schritten durch mehre Straßen, endlich nach dem Platze hin, den so oft schon meine Sehnsucht durchwandert.

Da wurde mir unheimlich und mit jedem Augenblicke, der uns jenem Platze näher brachte, immer mehr. Nun bogen wir um die Ecke. Der Palast des Marchese Taccaro dehnte sich vor mir. O Himmel! Gerade auf ihn zu lenkte der Führer. Tödtlicher Schreck machte mein Blut zu Eis, die Ahnung, daß Alles entdeckt sei und ich nun vor Richter und Recht geschleppt werde. Ich suchte mich loszumachen. Gern wäre ich entsprungen, aber der Schwarzmantel hielt mich mit kräftigem Arm und zerrte mich vorwärts. Was wollt Ihr von mir, Signore? — rief ich in höchster Angst. — Wer seid Ihr? Wer gibt Euch ein Recht —

Wer ich bin? — grinsete der Führer. — Nun, charmanter Freund, ich bin der Marchese Taccaro! Und in demselben Augenblicke traten wir in das weitgewölbte, von unseren Fußtritten schallende Haus. Hier blieb nun nichts weiter zu thun übrig, als mit gefaßter Resignation das Weitere abzuwarten. War ich doch schlimmsten Falles mit meinem Magisterdegen an der Seite nicht unbewaffnet. Wir stiegen die Marmortreppe hinauf. Der Marchese führte mich durch eine Reihe prächtiger Zimmer. Endlich traten wir in eins, in

dessen düsterem Hintergrunde eine vornehme Alte mit wackelndem Haupte, doch stolzer, gerader Haltung auf sammetnem Lehnstuhle saß, vor ihr auf einem Tischchen das aufgeschlagene Gebetbuch.

Verzeihung, theuerste Mutter, — sagte der Marchese — daß ich störe! Aber ich habe einen Nachtvogel gefangen, den ich Euch bringen mußte, ehe er davon flatterte. Habt die Gnade, ihn zu betrachten, ob Ihr ihn kennt. — Wer ist das?

Mit diesen Worten ward ich vorgeschoben. Die Alte setzte die Brille auf die Nase und sah langsam nach mir hin, fuhr aber mit jähem Schreck und abwehrenden Händen zurück, als erscheine ihr plötzlich ein Gespenst. Der Marchese zog den grünseidenen Vorhang vom Fenster, daß das volle Tageslicht mich beleuchtete, und wiederholte: nun, gnädige Frau, kennt Ihr ihn?

Noch einmal richtete die Alte den Blick auf mich, doch ihre Zunge, wie vom Schlage getroffen, vermochte nicht ein Wort hervorzubringen.

Nicht wahr, er ist es? — dehnte der Marchese mit recht satanischem Tone. — Nicht wahr, der Name steht ihm? — Doch still! — unterbrach er rasch sich selbst. — Wir wollen den Nagel auf

den Kopf treffen. Langt mir das Bild her, gnädige Mutter!

Und die Alte erhob sich zitternd, wankte nach einem Schränklein, schloß es auf und überreichte dem Sohne ein kleines, goldenes Medaillon.

Kennt Ihr den? herrschte mir der Marchese zu, indem er mir das Bild vor die Augen hielt.

Himmel, es war der freundliche Mann meiner Jugend mit dem weißen Kreuze auf der Brust! Es war — mein Vater, der Graf C.!

Meine Kniee bebten. Meine Augen füllten sich mit Thränen. Meine Arme breiteten sich aus nach dem Bilde. Mein Vater, — stammelte ich — o, mein geliebter Vater!

Der ist's! fiel der Marchese kalt ein und legte das Bild auf den Tisch. Die Mutter war in den Sessel zurückgesunken, noch immer stumm und außer sich.

Und Ihr lebt noch? — wandte sich der Marchese wieder zu mir mit fürchterlicher Stimme. — Ihr lebt noch? — Er ist todt, das wissen wir. Die ewige Herrlichkeit, wo man nicht mehr freiet und Schwestern des Taccaro verführt, hat er dem Wasser des Lebens, das wir ihm nachgeschickt, zu

danken. Dieß zur Nachricht, Signore Martino! Ein Schlückchen davon könnte auch Euch nicht schaden. Doch ich will barmherzig sein! Darum packt Euch flugs und macht, daß Ihr das pisanische Gebiet in den Rücken bekommt. Nicht immer möchtet Ihr mich bei guter Laune treffen wie heute!

Mit diesen Worten stieß er mich zum Zimmer hinaus, und ich stürzte, kaum meiner bewußt, durch die Säle und entfloh stumm vor Entsetzen den Klauen dieses Satans.

Es war klar, ich war der Sohn einer Schwester des Marchese, und meine eigene Verirrung mit seiner Tochter ihm noch unbekannt. Gott, — zitterte ich — wenn er auch das noch wüßte!

Das Räthsel, wie ich alter Knabe, von damals fast vierzig Jahren, trotz meiner Grundsätze und Bedächtigkeit dennoch in Amors Stricke fallen, wie die Geliebte sich einem Fremden so schnell hingeben können, war nun mit einem Male gelöset. Wie Schuppen fiel es von meinen Augen. Die geheime, wunderbare Sympathie der Blutsverwandtschaft hatte ihr Recht geübt. Doch, weitere Aufklärung über die Geschichte meines Va-

ters und meiner Mutter zu erhalten, war unmöglich. Eine unnennbare Angst erfüllte mich. Was sollte ich thun? — Fliehen auf der Stelle? — Freilich wäre das für mich das Beßte gewesen. Aber für die Geliebte und ihr unglückliches Kind? — Nein, diese konnte ich nicht verlassen! Was auch daraus entstehe, ich mußte sie aus dieser Mördergrube retten.

Ach, mit welcher Sehnsucht harrte ich dem Frühlinge entgegen! — Scheu, wie ein Käuzlein, hielt ich mich in meinem verborgenen Verstecke, denn ich wußte, auf mich lauere der Tod. Nun in Pisa meine Geliebte auch nur sehen zu wollen, durfte mir nicht einfallen.

Da belaubten sich endlich wieder neu die Haine, da endlich wußte ich, daß Rosamunde mit der Großmutter wieder auf der Villa sei. Ich umschlich Haus und Park, sie zu erspähen. Umsonst! Ich sah sie nicht. Nun mußte die Zeit ihrer Entbindung da sein. Nun machte mich die Verzweiflung kühner und unvorsichtiger. Nun opferte ich den Rest meiner Habe zu Bestechungen der Dienerschaft, nun war ich nichts mehr als ein Bettler. — Vergebens! Ich sah sie nicht, ja, ich er=

fuhr auch von ihr nichts. Da — eines Abends, als ich wieder am Gitterthore lauschte, ergriffen mich hinterrücks nervige Fäuste, warfen mich, der ich mit meinem kleinen Stoßdegen mein Leben wie ein Rasender so theuer als möglich zu verkaufen strebte, überwältigend zu Boden, knebelten mich und schleppten mich in den Thurm des Schlosses, ganz oben hinauf in ein kleines Gewölbe, dessen Fenster von außen mit starken Eisenstäben vergittert waren.

Hier war ich nun — am Ziele, ein unglücklicher Gefangener, in den Händen meines Todfeindes. Nur kärgliche Nahrung wurde mir von einem alten Knechte gereicht, der auf alle meine Fragen nichts antwortete. Mein eigenes elendes Schicksal, ja der Tod selbst, dem ich entgegensah, wäre mir erträglich gewesen, wenn ich nur von ihr etwas gewußt hätte, wenn ich durch meinen Tod sie nur hätte retten können. — Und wie wird sie enden? Wie wirst du selber enden? fragte ich und fürchtete bei jedem Bissen Brot, bei jedem Trunke Wasser, die heillose Abfertigung zu empfangen.

Bringst Du mir mit Deinen Speisen Gift? — stöhnte ich dem Raben, der mich nährte, zu. —

Bringst Du mir mit Deinem Wasser den Mannathau vom Grabe Lazari?

Der Alte schüttelte mit dem Kopfe. O, bringe es, bringe es in Gottes Namen, nur sage mir, wie es um Rosamunden steht. Deine Haare sind weiß! Mensch, auch Du mußt sterben und — vielleicht bald.

Vergebens! — Wie ich auch flehte, seine Zunge blieb stumm.

Und so schlichen Tage und Wochen dahin, in Angst und Seelenfolter.

Da schien es endlich, als ob mein Wärter, wenn er zu mir kam, mich milder und mit einer gewissen Wehmuth betrachtete, als ob er gern zu mir geredet hätte, wenn er gekonnt vor entsetzlicher Todesfurcht. Da drang ich heftiger, bittender, beschwörender in ihn. Da schaute er sich dann zitternd um und sprach mit leiser Stimme: Ihr seid zwar ein verdammter Ketzer und werdet im höllischen Pfuhle brennen, aber dennoch seid Ihr ein Mensch; auch ist es wohl möglich, daß Ihr Euch noch bekehret und mit einigen Millionen Jahren Fegefeuers durch Gottes Barmherzigkeit davon kommt. Kurz, Ihr erbarmet mich, es mag

nun unrecht von mir sein oder nicht. Darum beruhigt Euch, Ihr werdet nicht sterben. Der Gesandte Eueres Hofes hat sich für Euch bei dem Großherzoge verwendet, und der gnädige Herr ist bei seinem Kopfe für Euer Leben verantwortlich gemacht worden, daß er Euch frei und ohne Leid ziehen lasse.

Das habe ich dir zu danken, meine Geliebte! — rief ich begeistert. — Alter! — Engel Gottes! Sage, wo ist sie, wie steht es um sie?

Ja, ihr, ihr habt Ihr es zu danken! — fuhr der Alte fort. — Aus ihrem Kerker herab warf sie mir das Brieflein, und ich habe es bestellt aus Liebe zu ihr, ob Ihr gleich schlechter seid als ein Türke und Heide.

Sie im Kerker? — jammerte ich. — O Gott! Und das um meinetwillen! Weiter, weiter! — Ist denn Rosamunde noch —

Sie ist — fiel der Alte ein — seit anderthalb Monaten entbunden, ein bildschönes Mägdlein theilt ihre Einsamkeit. Lange schon war die Sache dem Herrn entdeckt, und Ihr könnt denken, wie er gewüthet und wie die alte Großmutter sich

die weißen Haare gerauft. Der Tod der Armen, Eueres Kindes und der Eurige war beschlossen.

Und warum bin ich nicht lange schon frei, wenn es so ist, wie Ihr gesagt? fragte ich weiter.

Weil vorher Gericht gehalten werden soll, — antwortete der Alte — weil der Marchese seit einigen Wochen abwesend ist in Neapel und erst morgen zurückkommt. Der Kessel mit Oel steht schon im Gewölbe, die Kohlen liegen schon darunter. Wenn er siedet, so wird das Kind hineingeworfen, und Ihr mit dem Fräulein sollt dabei sein.

O, unmenschlich! O, satanisch! — schrie ich, die Hände ringend. — Um Gottes willen! Erbarme Dich, mache es möglich, daß ich die Geliebte rette und das Kind! Bestelle mir ein Brieflein, Alter! Reicher Lohn soll Dir werden, und ich verspreche Dir, mein sündiges Leben zu bessern und dem Ketzerthume Valet zu sagen! Alter, Du rettest eine Seele aus den Klauen des Teufels!

Mag sein, — antwortete der Alte traurig — aber ich kann nicht, wenn ich auch wollte. Ich darf nicht zum Fräulein, man ist mißtrauisch auf mich, Verrath lauert im Verborgenen, und die Wände haben Ohren! Heiliger Franziscus, schon

zu weit habe ich mich mit Euch eingelassen! Wie wird es mir Plauderer gehen!

Wehklagend über seine Schwachheit verließ er mich. Wieder war ich allein. Neue Schreckbilder standen vor mir in meiner Einsamkeit. Ach, mein armes Kind, — jammerte ich — meine arme Rosamunde! Und mein Leben erschien mir wie ein Geschenk, das nicht des Dankes werth. Unverwandt schaute ich durch mein Fenstergitter auf die Landstraße, die dicht am Thurme vorbeiging, jeden Augenblick der Rückkunft des Marchese entgegenbebend. Schon in derselben Nacht hörte ich die Thorflügel knarren und den Wagen in den gepflasterten Hof rollen. Das war er, das war der Richter! Ach, und ich — kein Unschuldiger! Zwiefacher Vorwurf lastete auf mir, — meine Geburt und mein eigenes Verbrechen. Als nun der Morgen angebrochen, erwartete ich mit jedem Pulsschlage, daß sich mein Kerker öffnen, man mich vor das Gericht führen und nun das Entsetzliche eintreten werde. So vergingen mehre Stunden. Da schlug mit einem Male gellender Zeterruf von der Straße herauf. Ich fuhr an's Fenster. Sie war es. Ich sah es, wie sie einem

Wagen nachlief und hoch das weinende Kind hielt. Und der Wagen war Euer Wagen, Sebaldus! Ich sah, wie Ihr mit dem Kinde davoneiltet, wie man Rosamunden ohnmächtig wieder in das Schloß schleppte. Ich fiel auf meine Kniee in brünstigem Dankgebete für meines Kindes Rettung. Gefaßter erwartete ich nun Das, was sich noch ereignen könne. War doch das dem Tode geweihte Opfer geborgen. Zum ersten Male wieder durfte ich in der Nacht mich nicht schlaflos auf meinem harten Lager wälzen. Ich träumte mich in's Vaterland, zu meinem lieben Kinde, und war mit Rosamunden vereinigt. Ruhiger grüßte ich den Morgen. Mochte doch nun kommen, was da wollte, das Aergste schien mir glücklich vorüber. Ich Thor — ich bedachte nicht, daß ich in Italien sei.

Fast war der Tag vergangen. Schon neigte sich die Sonne hinab zum Meere, und ihre letzten Strahlen glänzten durch mein Gitterfenster, da rasselten die Riegel meines Gewölbes, da trat mein Alter herein — in Trauerkleidern, mit ihm zwei Knechte. Sie geboten mir, ihnen zu folgen, und führten mich herunter, über den Hof in's Schloß. Alles war still, wie ausgestorben. Kein Hauch

des Lebens regte sich. Nachdem wir durch mehre Zimmer gegangen, blieben die Knechte zurück. Nur mein Alter schwebte leise und schweigend auf den Zehen vorwärts und winkte mir, ihm zu folgen. Er öffnete eine Thür, ich ward hineingeschoben und befand mich in einer Galerie, in welcher an den Pfeilern Marmorbilder standen und an den Wänden Gemälde hingen. Ein langer Mann, auch in Trauerkleidern, schritt stumm, mit in einander geschlagenen Armen auf und nieder. Es war der Marchese — ein wahrhaft grauenvoller Anblick! Zitternd und zagend stand ich an der Thür. Da trat der Marchese vor mich hin mit dem finsteren, durchbohrenden Blicke. Ein innerer, entsetzlicher Sturm verzerrte alle seine Züge, er schien ihm gewaltsam den zuckenden Mund zu schließen. — Und wieder schritt er auf und ab. Ich litt die Todesangst eines Verbrechers auf dem Schaffot. Nun blieb er wieder stehen mit fürchterlichem Hinstarren nach mir. Nun winkte er mir gebietend näher, nun keuchte er aus gepreßter Brust: Ihr seid unter den Bildern meiner Ahnen! — Schaut, hier, der mit der blutenden Herzwunde, der ist — mein Vater, dem der Euere die Tochter

verführt, die Todeswunde der Stich, den er vom Verführer erhielt. Der Elende, der Graf von gestern, riß die Verblendete aus den verlobten Armen eines Colonna. Er flehte fußfällig um ihre Hand. Wie hätte sie dem Verräther werden können, der ein armer Wurm gegen die Adler Colonna und Taccaro war und noch dazu — ein vermaledeiter Ketzer! — Da entführte er sie und den Zeugen seines Frevels. Mein Vater ereilte die Fliehenden. Sterbend ward er mit der Tochter zurückgebracht. Der Mörder entkam mit seiner Beute. Die waret Ihr. — Ich, damals ein Knabe von acht Jahren, sah das rinnende Blut, ich stand am Sterbelager des Vaters, meine trostlose Mutter hob mir die rechte Hand empor zum Himmel, und ich schwor Rache. — Weiter! — Dieß ist meine ehrwürdige Mutter, die Ihr kennt, die im Wahnsinne über die Schmach der Tochter und der Enkelin gestorben. — Dieß hier, in dieser Nische — er hob den schwarzen Flor von einem Bilde — ist — meine Schwester — Euere Mutter, die als Nonne in Wehmuth und Reue vergangen!

O meine Mutter! rief ich und sank händeringend auf meine Kniee.

Die Todten hören nicht — fuhr der Marchese fort — und antworten auch nicht! Gebt Euch keine Mühe! — Das Bild, das ich Euch in meinem Palaste gezeigt, ward der Nonne von der erstarrten Brust genommen, als man den Sargdeckel über sie schraubte, und von uns aus großer Liebe für den Biedermann bei den platten Fläschlein verwahrt, von denen wir ihm eins durch einen stillen Freund zur heimlichen, unvermutheten Labung zusandten, und damit wir uns immer seiner werthen Person erinnerten. Hätten wir es für nöthig gehalten, Fräulein Rosamunden von der Sache zu unterrichten, so wäre es auch besser gewesen und Ihr ständet wahrlich nicht hier. — Was der leere Rahmen soll, dort oben, an der Seite der Schwester, über den auch schon der schwarze Schleier herabhängt? — Nun — es wird ihn auch ein Familienbild füllen. Die Maler arbeiten schon daran!

Auf's Neue verzerrten sich seine Mienen gräßlicher, und wieder schritt er mit in einander geschlagenen Armen durch die Galerie. Dann drückte

er die geballte Faust vor die Stirn und zischte wie ein grimmiger Drache durch die scharf zusammengebissenen Zähne.

Kaum war ich fähig, diese entsetzliche Scene auszuhalten. Es schien mir nicht möglich, daß ich noch leben dürfe. Hätte ich nur einen Funken Hoffnung gehabt, durch meine Vernichtung der Geliebten helfen zu können, ich würde um meinen Tod gefleht haben. Aber hier war Alles umsonst. Eine Ohnmacht wandelte mich an, und ich mußte mich an einen Pfeiler klammern, um nicht zu sinken. — Da trat er wieder vor mich hin. Er schien ruhiger. Was Ihr verdient habt, — nahm er das Wort — das wißt Ihr. Um Rache schreit so viel edles Blut. — Es soll nicht umsonst schreien! — Ich muß, ich will es rächen — er kniff wieder die Lippen zusammen in stummer Pause und krächzte dann in zerrissenen Sylben: — durch Großmuth! — Ich verzeihe Euch! — Ja, ich verzeihe Euch! — Noch mehr! Ich will den Spruch üben: Segnet, die euch fluchen, thut wohl Denen, die euch hassen! — Ihr seid frei! — Aber das ist nichts. Ich will mehr thun, ich will Euer Wohlthäter sein! — Folgt mir!

Neues Erstaunen ließ mich nicht zur Sprache kommen. Meine Freilassung war mir nicht unerwartet, aber desto mehr die Rede, mit welcher sie mir verkündet wurde. Welch ein Widerspruch zwischen seinem bisherigen Benehmen und diesen Worten! — Ich starrte ihn an, ich forschte in seinen Mienen. Es war schlechterdings nichts heraus zu lesen als eine gezwungene Kälte und eine fast unmerklich lauschende Tücke.

Mit Recht mögt Ihr Euch wundern! — fuhr er fort. — Solche That ist allerdings nicht Jedermanns Sache. Doch meine ist es gerade, und ich halte Euch mein Wort, ich will Euer Wohlthäter sein, folgt mir!

Und Rosamunde? — ermannte ich mich. — O erbarmt Euch — —

Ueberlaßt das mir! — fiel er finster ein. — Jetzt ist von Euch die Rede! Folgt mir!

Ich folgte ihm. — O, mein Gott, warum ist doch Das, was sich nun ereignete, kein Traum, aus dem man erwachen kann!

Es war schon tief in der Nacht, als mir der Marchese meinen Degen mit den Worten zurückgab: Ihr werdet ihn brauchen, und mich wieder

über den Hof mit der Blendlaterne in's Schloß zurückführte.

Mit der Blendlaterne? — Wieder über den Hof zurück in's Schloß? — Nacht? — fiel der Kammerrath ein. — Martin, saget B, wir sind unter uns!

Nacht war es! — fuhr der Magister grimmig fort. — Punctum! — Unsere Fußtritte hallten in dem öden Gewölbe der Hausflur, das der düstere Schimmer einer Hängelampe nur noch unheimlicher machte. — Und Rosamunde, — unterbrach der Marchese die grauenvolle Stille mit satanischer Hohnlache — sie ist Euer! Nehmt sie hin, wenn Ihr sie nun noch möget! Zwei Flügelthüren öffneten sich. Der Marchese war verschwunden und ich an der Schwelle eines weiten Saales. Leichengeruch drang mir entgegen, statt eines ganz anderen, aus welchem ich kam. In der Mitte des Saales stand auf einem Trauergerüste ein offener Sarg unter brennenden Kerzen, um ihn Kapuziner, die leise das Miserere beteten, zu seinen Häupten mein alter Rabe. Er zog schweigend den Schleier vom Angesichte der Leiche. Es war — Rosamunde — entstellt und schwarz.

Du Mörder! knirschte ich, und das Entsetzen sträubte mein Haar. Wie von höllischen Furien gepeitscht, entsprang ich diesem Orte der Gräuel durch's Schloß- und Gartenthor und fand mich auf der Landstraße, vernichtet in meinem ganzen Wesen. Was ich geschaut, was ich wußte, war die Hölle, — mein Inneres die Hölle. Ja, das ist Italien! — rief ich mit geballter Faust nach den über mir blitzenden Sternen hinauffahrend. — Das ist der Garten Gottes!

Wie ein Verzweifelter rannte ich dahin, fast ohne Bewußtsein mit fliegenden Schritten, als jage mich ein Heer von Teufeln. Und doch war es der Instinct der Natur, der mich gerade den rechten Weg trieb, den Weg, auf welchem Ihr, Sebaldus, mit dem Kinde gefahren. Nach und nach sprach die Natur deutlicher zu meinem abgestorbenen Herzen. Sein rasender Sturm löſ'te sich zu bitteren Thränen. Mit unaussprechlicher Sehnsucht nach Dem, was mir auf Erden noch allein übrig geblieben, forschte ich Euerer Reise nach. Bald war, daß ich's kurz mache, die Spur gefunden, und ich wanderte ein, zu Euch — zu meinem geliebten Kinde.

Und kauftet — brummte der Kammerrath, hastiger dampfend, — das Kloster mit dem großen Garten und ließet den prachtvollen Tempel bauen und halft mir in meiner Calamität mit den vielen Tausenden, Ihr, wie Ihr selbst gestanden, ein Bettler! — Hm! — Hm! — Hm! — Martin! — Sagt B.

Verlegen rieb sich der Magister die Stirn. Endlich sprach er gefaßter: Es ist wahr, ich habe vergessen zu sagen, daß ich vom Marchese eine bedeutende Summe erhalten, und daß das eben die Wohlthat war, die er mir erzeigt.

Und wiederum schüttelte der Kammerrath bedenklich den Kopf, doch mußte es dabei bleiben, da ein Mehres von dem Magister auf keine Weise herauszubringen.

Gut! — tröstete er sich. — Etwas ist besser als gar nichts! Armer Freund, du hast gebüßt für deinen Fehltritt! Dein bitteres Schicksal hat dir die Liebe verleidet, und du bist einsam geblieben seitdem! Sonderbares Verhängniß, das dich gerade auf den einzigen kleinen Punct der weiten Erde trieb, wo auch dein Vater fiel! Ist es die Nemesis, welche die Sünde der Väter rächet

an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied? — Wird es damit nun abgethan sein? —

Wehmüthig blickte der Kammerrath auf Cäcilien. Er fürchtete und hoffte, doch das Hoffen gewann die Oberhand.

Nach und nach wurden auch die Kinder von diesen Mittheilungen aus dem Leben des Magisters unterrichtet. Die beiden Alten hatten dazu ihre Gründe, und es erwies sich, daß sie Recht daran gethan. Denn klarer und offener war nun das gegenseitige Verhältniß. Freilich blieb es noch immer sonderbar, daß selbst Bernhard und Cäcilie nach ihrem zwölften Jahre nicht mehr und der Kammerrath gar niemals in den Garten des Magisters kommen durften; aber auch darüber beruhigte man sich bei der bekannten Aengstlichkeit des Magisters. Seine Gründe ließen sich hören. Kindern bis zu jenen Jahren — meinte er — wären bei Spiel und Jubel und Johannis- und Stachelbeeren alle Laboratorien der Erde etwas sehr Gleichgiltiges, solche Jugend kümmere sich den Henker um Retorten, Phiolen, Marienbäder, Gährungprocesse, Gasentwickelungen und Knallsilber. Ein ganz Anderes sei es mit älteren und nun gar

mit Erwachsenen, denen auf Tritten und Schritten nachzugehen weder möglich noch schicklich. Diese könnten durch unbewachte Neugierde viel verderben, ja sich selber unheilbares Unglück zuziehen, wie so viele traurige Exempel gezeigt. Und so forschte man denn nicht weiter und lebte zufrieden in kleinem traulichen Kreise, nach wie vor.

Vor Allem war in Cäcilien seit dem Momente, in dem sie den Vater gefunden, ein neues Dasein aufgegangen. Nicht mehr vermischten sich ihre Gefühle zu einer verworrenen, ängstigenden Empfindung. Sie wußte nun, was in ihrem Busen für den Magister geklopft.

Das war also nicht die Liebe, — fragte sie still — was man so eigentlich Liebe nennt? — Aber was ist denn sonst Liebe? — Verstohlener sah sie nun nach Bernhard. Er hatte ein neues Interesse bei ihr, sie wußte selbst nicht, welches. Nur so viel war ihr klar, daß sie sich darüber freue, daß Bernhard — n i c h t ihr Bruder sei. So sehr sie sich auch scheute, tiefer in das Geheimniß ihres unschuldigen Herzens zu dringen, — auch Psyche zitterte, als sie mit der verrätherischen Lampe den schlummernden Amor beleuchtete, — so

lispelte doch eine leise Stimme ihr zu, nun könne sie ihn ja doch heirathen, und hocherröthend sah sie sich um, ob Jemand ihre Gedanken gehört. Auch Bernhard jauchzte in Entzücken, daß Cilchen nicht seine Schwester sei. Bei ihm war die Freude laut und offenkundig, bei Cäcilien heimlich und verborgen hinter jungfräulichem Schleier. Und so war es ja bei ihr immer gewesen. Was Männer frei und unverhohlen aussprechen, das wagt das unverdorbene, zarte Weib kaum sich selber zu gestehen. Cäciliens steigende Zurückhaltung gegen Bernhard, je weiter sie in's Alter des Bewußtseins oder doch der Gefühle vorschritt, war niemals etwas Anderes gewesen als — Liebe, die unerkannte, wahre Liebe. Und nun sah auch der Kammerrath klar und blieb bei seinem freudigen Händereiben und seinem: hoc erat in votis, so wie der Magister bei seinem: der Mensch denkt, Gott lenkt. Was für eine Ahnung ihn umdämmere, wer wußte das? Doch schien es ihm endlich an der Zeit, wo möglich des lieben Gottes Stelle zu vertreten, entscheidender selbst das Lenkband zu fassen — das Rosenband der Ehe, und damit ein Paar auf ewig zu vereinigen, das, in

den Zwanzigen, doch die Station der Kindheit längst zurückgelegt. Da hauchte von Cäciliens Lippen das holde Ja, der Wiederklang ihres inneren Gefühles. Da brannte nun Bernhard in heißer Sehnsucht nach dem glücklichen Tage. Da aber sagte Vater Hainbach: mit nichten! — Nun, da er seiner Sache gewiß, sollte vorher noch ein anderer Lieblingplan verwirklicht werden. Sie entlaufe ihm nicht, — meinte er — eben so wenig, wie er ihr. Denn wohl halte treue Liebe schön feste, und auf ein paar Jährchen komme es nun nicht an. Was kriege sie jetzt an dem Jungen? — Ein Kalb, das noch nichts gesehen und erfahren, einen Halbmann, der als Ofenhocker nicht mit reden dürfe in reputirlicher Gesellschaft und dessen die Frau sich schämen müsse. Ueberdieß sei nur der ein rechter Kaufmann, der selber da gewesen, wo die Rosinen und Feigen wachsen, wenn auch nicht gerade im Pfefferlande, der an Ort und Stelle den Kaviar einsalzen, das Jungfernöl pressen, den Hering fangen gesehen, der nicht blos aus Büchern, sondern praktisch erfahren, wie es im Leben, zu Lande, zur See, auf Schiffen zugehe, wie man in Pochnia und Wilitzka unter der

Erde geboren werde und sterbe, was Welthandel sei, wie in den Hafenstädten alle Nationen und Menschenfarben sich tummeln im emsigen Treiben, vor allen Andern Der, der Englands und Frankreichs technische Fabrikgeheimnisse belauscht, in Spanien mit dem stolzen Hidalgo Salat, Zwiebeln und harte Eier gespeis't, bei Marseille auf der Bastide die schwirrende Cikade verwünscht, in Neapel sich Melonenschnitte gekauft, in irgend einem Bazar schwarzen Kaffee ohne Zucker geschlürft, oder mit einem myn Heer Brüderschaft in Käse gegessen und sich dabei listig Freunde und Kunden erworben. Habe er nebenher auch unschädliche Allotria getrieben, die just nicht zur Sache gehören, etwa den Kanal von Languedoc befahren, am Krater des Vesuvs gesessen, im Sanct-Bernhards-Hospiz übernachtet, den Gotthard bestiegen — wisse er, daß eine Erica keine Palmenart, Piccini kein Rothgerber sei, wie man auf Universitäten sich gaudire und katzbalge, oder wer jetzt der primo uomo der Scala zu Mailand; desto besser. Und endlich lecke ja auch nichts so sehr den plumpen, zottigen deutschen Bären zum glatten, schlauen Füchslein, in dessen Balg selbst der Biederste krie-

chen müsse, wenn er als Kaufmann sein Glück machen wolle, als — eben das Reisen. Darum solle es denn auch Bernhard ein paar Jahre versuchen. Um so neuer werde ihm dann auch Eilchen wieder sein, um so ersehnter und gerathener die Verbindung der Liebenden, da, wenn es eine dauernde, glückliche Ehe geben solle, der Bräutigam durchaus nicht jünger als dreißig sein dürfe.

Ob Sebaldus Hainbach in allen diesen Meinungen und Grundsätzen Recht gehabt, bleibe dahin gestellt. Bernhard wenigstens schien davon überzeugt. So sehr ihn auch Anfangs der Gedanke der Trennung von Feinliebchen anwiderte, so reizend zeigte sich doch seiner lebendigen Phantasie das Panorama der Welt, das der Vater vor ihm geöffnet. Das schmerzhaft erregte Ehrgefühl that auch das Seinige. Daß er als Ofenhocker in reputirlicher Gesellschaft schweigen, die Geliebte sich seiner schämen solle, nein, das war nicht möglich. Glänzte auch in ihrem Auge die Thräne des bevorstehenden Abschiedes, lispelte sie auch traurig mit niedergeschlagenem Blicke ihm zu: ach, der Trennung Schmerz brichst du, mein treues Herz! so antwortete er tröstend: Wiedersehn macht, daß

man Scheiden nicht acht. Ziehe ich denn von Dir auf ewig? Bleiben nicht meine Gedanken bei Dir? Kehre ich nicht zurück, um Dich nie mehr zu verlassen?

Und wieder schüttelte der Magister das greise Haupt. Immer lauter und lauter rief dunkle Ahnung in ihm: laß ihn nicht reisen!

Grillen! Grillen! — antwortete der Kammerrath auf seine Vorstellungen. — Was kann dem Jungen Böses daraus erwachsen! Nach Italien wenigstens solle er nicht, meint Ihr? — Warum das? — Gerade Livorno ist, wie Ihr wißt, der Hauptort meines Geschäftes. Wäre er da nicht gewesen, so wäre er eigentlich nirgends gewesen. Und müssen denn alle Menschen in dem herrlichen Lande solch Pech haben wie Ihr? — Bin ich nicht auch da gewesen, und mit heiler Haut, ja glücklicher heimgekommen, als ich hingegangen? Was kann Bernhard von Euerem Feinde zu fürchten haben? Der modert schon lange in der Gruft seiner vornehmen Ahnen. Denn jetzt müßte er in den Siebenzigen sein, und solch Alter erreichen Scorpione seiner Art nicht, die das eigene Gift frißt, die innere

Gluth verzehrt. Darum laßt den Menschen ziehen in Gottes Namen!

Nun ja, in Gottes Namen! seufzte der Magister, als er sah, daß nichts zu ändern, und selbst die Liebe nicht im Stande war, den feurigen Jüngling aufzuhalten.

Er reis'te. Er durchzog Deutschland, England, Holland, Frankreich. Die Briefe, die von ihm aus der Fremde in die Heimath kamen, verkündeten nur Gutes, reiche, glückliche Erfahrungen, unschuldigen Lebensgenuß, Liebestreue, Sehnsucht nach dem theueren Vaterlande. Italien hatte er sich zum Schlusse seiner Wanderschaft aufgehoben. Nun war er auch d a.

Und in diese Zeit fiel das sonderbare Gespräch über das Goldmachen zwischen dem Kammerrathe und dem Magister, welches Euch, günstige Leser, die ersten Seiten dieser Historie mitgetheilt.

Noch immer hatten Bernhard's Briefe denselben freudigen Ton, dieselbe Rosenfarbe eines glücklichen, unverdorbenen Gemüthes. Mit welcher Begeisterung schilderte er den Sonnenaufgang auf dem Aetna, das idyllische Leben der Inseln Ischia und Procida, den prächtigen Anblick des Meeres

von der Terrasse der Camaldulenser in Neapel! Wie lachte er in den Lazzis der witzigen Tagediebe dieser lärm- und wundervollen Stadt des heiligen Januarius! Mit welcher frommen Schwärmerei beschrieb er die Feier der Charwoche in Rom, mit welchem Entzücken schilderte er die Kuppelbeleuchtung der Peterskirche am ersten Osterfeiertage, die Girandole der Engelsburg! Und wie mischte sich in Alles die zarte, leise Stimme der Sehnsucht: O wenn ich doch Euch hier hätte, meine Lieben! Wenn ich doch Dir, theuerer Vater, die Herrlichkeiten der Vergangenheit zeigen könnte auf dem Monte Cavallo, mit Dir, sanfte Geliebte, sitzen könnte auf den Scherben bei der Pyramide des Cestius, im milden Mondscheine, unter den einsamen Gräbern unserer Landsleute, mit Euch, innig verehrter, erster Freund meiner Jugend und väterlicher Lehrer, in den unermeßlichen Schätzen der vatikanischen Bibliothek! — Der Tag, an welchem solch ein Brief ankam, war dann ein Festtag dem heimathlichen, freundlichen Kleeblatte. Und solcher Festtage gab es viele.

Nun war Bernhard auch in Livorno gewesen. Nun war er im stolzen Genua. Nun aber plötzlich

athmeten seine Briefe nicht mehr die heitere, unbefangene Gemüthlichkeit. Ein gedrückter, schwermüthiger Ernst zog sich wie eine schwüle Luft durch die Seiten, deren immer weniger wurden. Was ist das? — rief der Vater erschrocken. — Welch eine Veränderung? — Welche Sprache? — Auch Cäcilie weinte. Denn er schrieb:

„Liebe ist ein Traum. Wohl Dem, der nicht träumt. Wohl Dem, den nichts aus diesem seligen Traume aufschreckt. Es gibt aber auch böse Träume, aus denen man nicht erwacht, so sehr man auch verzweifelnd danach ächzet. Das sind Träume des Todes, die man am Ende für die Wirklichkeit hält und in Höllenqual sich wälzt. O Cäcilie! Du freuest Dich des schönen Apfels, wie er so herrlich durch die Blätter funkelt, der Rosenknospe im Thaue des Morgens! — Cäcilie! Pflücke den Apfel nicht — in seinem Innern wohnt der Wurm! Pflücke auch die Rose nicht, — in ihrem Kelche wüthet der fressende Käfer! — Der Apfel ist — der Genuß, — die Rosenknospe — die Liebe, Alles nur Schein, nur Täuschung! Hatte Hamlet wohl Unrecht, wenn er zu Ophelien sprach: geh' in's Kloster, gutes Mädchen!“

Ach, was ist das? schluchzte Cäcilie. — Und ist mir nicht jedesmal, — murmelte der Kammerrath — wenn ich nun einen Brief von dem Jungen erbreche, als wäre ich auf der Brücke, dem Garten des Magisters gegenüber? Derselbe Veilchengeruch! Wunderbar! Seht da, Martin, — rief er dann dem Magister zu — ob das meines Sohnes Rock ist! Seine Worte sind es, aber der Geist, der Geist, das Gemüth — nein, das ist's nicht mehr! Treibt Ihr ihn auf's Gewissen, daß er gestehe, welch ein Gespenst ihm erschienen, was ihn ängstige!

Und immer düsterer wurden die Briefe. Ja, nun schrieb er sogar:

„Bald bin ich bei Euch — um Abschied zu nehmen. Der Geschmack am Reisen ist bei mir zum Heißhunger geworden; er treibt mich unwiderstehlich, je weiter, desto besser. Ich bin gesund, was man im gemeinen Leben gesund nennt, auch ist meine Seele rein von Schuld und Verbrechen; aber ich tauge nichts unter Menschen. Mein Dichten und Trachten steht nach dem stillen Ozean. Dort, auf einer wüsten Insel will ich mir eine Hütte bauen. Darauf macht Euch gefaßt

und vergeßt den Thoren, der in der Welt nichts gelernt und erreiſt als Verachtung der Welt!"

O mein Sohn! Mein unglücklicher Sohn! — jammerte der Vater. — Was iſt dir? — Bernhard! Mein Bernhard! — weinte Cäcilie. — Was iſt dir?

Erſchrocken las der Magiſter die Briefe. In Piſa war Bernhard nicht geweſen, niemals hatte Bernhard ein Wort davon erwähnt — und das ſchien des Magiſters Unruhe Anfangs zu mäßigen. Doch bald jagte ihm etwas Anderes Todesangſt ein.

Veilchenduft? Sebaldus! fragte er zitternd.

Prüfet ſelbſt, entgegnete der Kammerrath und hielt ihm den ſo eben erbrochenen Brief Bernhard's vor das Geſicht.

Grillen, Grillen! — lallte der Magiſter erblaſſend und zuckte unwillkürlich mit der Rechten nach dem Degen, den er niemals ablegte. — Esprit de violette von Montpellier! — Haſenfußwitterung! — Nichts in der Welt weiter! — Denn ſollte die Hölle gerade auf dich alle ihre Hunde hetzen, du kindiſcher Martin? — Der Teufel iſt todt, und die Verdammten kommen nicht wieder!

Was der Magister damit meine, war freilich dem Kammerrathe ein Räthsel. Allein so sehr dieses ihm auch des Sohnes wegen immer wichtiger zu werden anfing, so mußte er sich doch bei dem beharrlichen Schweigen des Magisters in Geduld fassen und die Lösung von Bernhard's Rückkunft erwarten. Daß diese Lösung beruhigend ausfallen werde, hoffte sein Vaterherz. Sei der Schwärmer — tröstete er sich und die Anderen — nur erst wieder zu Hause an Ort und Stelle, so werde das Alles sich geben, die Liebe den düsteren Nebel schon zerstreuen, der ja doch nur Folge irgend einer Krankheit sein müsse, die der Vorsichtige verschwiegen, um nicht zu ängstigen.

Ach, die Liebe, — seufzte Cäcilie schwermüthig — sie ist ein Traum!

Und kurz vorher, am Sanct Johannisabende, hatte die Rotunde von schwarzem Marmor prächtiger als je im Schimmer der tausend Lampen geglänzt, so daß Alt und Jung von der Brücke und vom jenseitigen Ufer sich nicht satt sehen können an dem herrlichen, wunderbaren Schauspiele.

Und am Morgen darauf zog wieder der Kammerrath den höchst traurigen Magister bei Seite,

legte ihm beide Hände auf die Schultern und bat: Martin, Martin, alter, treuer Lebensgefährte, sagt B!

Der heilige Johannes — stammelte der Magister leise mit niedergeschlagenen Augen — ist mein Schutzpatron. Mir ahnt, ich feiere sein Fest nicht mehr. — Sebaldus, — fuhr er fort und erhob den feuchten Blick zu dem Freunde — wenn ich todt bin, begrabt mich unter dem schwarzen Gewölbe und zündet über mir die Lampen an zum letzten Male. Es ist — ich muß es Euch nur gestehen — — meine Gruft. Niemand soll sie mit mir theilen! Sorgt dafür, daß mein Testament pünctlich vollzogen werde. Ein Bedeutendes, so wie Haus und Garten habe ich dem Spittel legirt mit der Bedingung, daß Alles im Garten bleibe, wie es ist, bis es im Laufe der Zeit in Staub zerfällt wie ich. Dann mag aus der Asche das nützlichere Neue hervorgehen, — mich kümmert es nicht! — Versprecht mir, Sebaldus, daß Alles so geschehe!

Und der Freund versprach es mit schweigendem Händedrucke.

Je näher nun die Ankunft Bernhard's rückte,

desto ängstigender wurde die ahnungvolle Schwüle, die über den Häuptern der Harrenden hing. Endlich war der Tag herbeigesehnt, Hainbach's Haus mit Blumen geschmückt, die die treue, kummervolle Liebe gebrochen und zu Kränzen gewunden mit stillen Thränen. Aber der Morgen verging, der Mittag verging — Bernhard kam nicht. — Immer weiter nach Westen neigte sich die Sonne — Bernhard kam nicht. Oben im Prunksaale des Hainbach'schen Hauses harrten schon lange die Diener und Buchhalter im Sonntagstaate, die festliche Tafel prangte gedeckt — Bernhard kam nicht. Unruhig schritt der Magister auf und nieder, der Kammerrath schaute aus den Fenstern hier und dort, Cäcilie erschrak bei jedem Geräusche freudig und bang, als sei er es. Nun ging die Sonne unter, nun sangen aus dem Garten herauf die Nachtigallen das Echo der Sehnsucht des Herzens voll Liebe. Nun dufteten die blühenden Linden zu den offenen Fenstern herein. Da ließ es sich nicht länger verschieben, sollte nicht Alles, was aus Cäciliens kunsterfahrener Hand in der Küche hervorgegangen, verderben. Es mußte angerichtet werden. Die Kerzen brannten, und stumm und

beklommen saßen Hainbach, der Magister, Cäcilie, die Buchhalter und Diener der Handlung an der stattlichen Tafel, wo sein Gedeck, sein Stuhl leer stand. Da mit einem Male polterte es die Treppen herauf. Da jubelten draußen bewillkommende Stimmen, da sprangen Alle von ihren Sitzen, die Flügelthüren flogen auf, und es erscholl im verwirrten Getümmel: Bernhard! Bernhard! Sohn! Geliebter! — Da war der Erwartete in den ausgebreiteten Armen des Vaters. Da aber überzog Blässe des Todes das Angesicht des Magisters. Er taumelte und hielt sich mit der Linken an seinen Stuhl, während die Rechte an den Degengriff fuhr, jedoch matt und kraftlos herabfiel. Da wollte nun Bernhard auch an die Brust der Geliebten stürzen, aber er prallte mit fürchterlichem Schreck zurück. Auch sein Angesicht bleichte der Tod. — Er hatte den Magister erblickt. Wie gebrochen stierten seine Augen nach ihm hin. Doch das dauerte nur zwei Secunden. Da rang er die Hände in winselnder Verzweiflung über dem Haupte, da zog er den verborgenen Dolch aus seinem Busen, stürzte wie in rasender Verzückung, ehe Jemand von den Erstaunten es hindern konnte, auf den

Magister und stieß das Mordmesser tief in die Brust des unglücklichen Alten, der mit dem Wehrufe zu Boden sank: Taccaro! Von Gott verfluchter Taccaro!

Im allgemeinen Schrei des Entsetzens erstarrten Alle zu leblosen Leichen. Cäcilie fiel ohnmächtig neben den Vater. Sein strömendes Blut färbte ihr weißes Gewand. Bernhard, die geballten Fäuste vor seiner Stirn, war mit dem grimmigen Geheul eines Verdammten entsprungen. Der Kammerrath, wie vom Schlage getroffen, hing überrücks in seinem Sessel. Endlich gewannen die Anderen die Besinnung. Man eilte nach Hilfe, brachte den Magister, der nur noch leise wimmerte, auf ein Bett und rief die Tochter mit Stärkungen in's schaudervolle Bewußtsein zurück. Niemand dachte an die Verfolgung des Mörders. Er ist rasend! wehklagten Alle. Ach, mein Sohn, — jammerte der Kammerrath, — mein unglücklicher Sohn, was ist dir widerfahren? — Ach, mein treuer Freund! Welch fürchterliches Räthsel! — Er küßte die blassen, bebenden Lippen, die im nahenden Tode brechenden Augen. — Da kamen die Aerzte, — mit ihnen Trost den Verzweifelnden. Die

Wunde war zwar tief, doch nicht absolut töötlich. Es dämmerte noch Hoffnung. Rettet ihn, Freunde, — beschwor sie der Kammerrath — ich gebe mein ganzes Vermögen für sein Leben!

Und die Aerzte boten auf, was Menschenkunst und Sorgfalt im Stande. Cäcilie wich nicht vom Lager des Theueren. Ihr Herz war zwiefach gebrochen. Wenn auch seine Wunde heilte, die, die durch ihre Seele drang, heilte niemals.

Die ersten Tage vermochte der Magister kein Wort zu sprechen. Er lag in dumpfem Ringen zwischen Leben und Sterben. Endlich kehrte die Besinnung zurück, nach acht Tagen auch die Sprache. Die Aerzte, Cäcilie, der Kammerrath frohlockten. Die Kinder der Stadt, die bisher das Haus, in welchem ihr geliebter Pisack zum Verderben lag, weinend umschlichen hatten, hüpften bei der Nachricht, daß er sich bessere, jauchzend; unzählige fromme Gebete für ihn stiegen zum Himmel.

Und dennoch war Alles ein eitler Traum! — Er besserte sich nicht. — Mit dem Anfange der vierten Woche entwickelte sich ein abzehrendes Fieber. Die letzte Hoffnung verschwand.

Sebaldus! — lispelte der Magister dem trostlosen Freunde zu, der in einer Stunde, wo Cäcilie in kurzem Schlummer neue Kräfte sammelte, allein an seinem Schmerzenlager saß. — Mein guter Sebaldus! Ich fühle, daß es nun mit mir zu Ende geht, und habe nichts weiter zu fürchten auf Erden. Darum hört. Nun wird Martin B sagen. Seine zitternde Hand langte nach der Hand des Jonathan. Mühsam hob er das Haupt, sich umzuschauen, ob Jemand im Zimmer. Dann begann er, oft von schmerzhaftem Seufzen unterbrochen, also: Sebaldus, ich bin, was Ihr lange schon hättet merken können, — ein Adept, und Bernhard — ist auch einer. — Ihr werdet Euch noch erinnern, daß ich damals, als ich Euch meine Abenteuer bei dem Marchese in Pisa erzählte, mit der Sprache darüber nicht heraus wollte und konnte, was eigentlich geschehen, als er mir in der Galerie gebot, ihm zu folgen. Nun — der Gang, den ich damals mit ihm machte, war der Gang — des Todes, einer vier und zwanzig Jahre dauernden Folter. Konntet Ihr denn wirklich glauben, daß ein Teufel, wie dieser, der des eigenen Kindes nicht geschont, mich so frank und frei ziehen lassen

werde? War auch sein Arm gebunden, daß er an mir nicht zum offenen Mörder werden durfte, seine Macht, sich viel gräßlicher zu rächen, war nicht gebunden.

Mit einer Blendlaterne schritt er sacht und heimlich vor mir her. Es ging über den Schloßhof, durch mehre Nebengebäude, in den Park. Hier schlichen wir an hohen, einsamen Buchenwänden hin, die den hereingebrochenen Abend schon zum völligen Dunkel gemacht, und gelangten endlich zu einem, unter dicken Bäumen versteckten Gewölbe. Es war ein Laboratorium. Als wir hineingetreten, begann der Marchese: Nun sollt Ihr sehen, daß ich Euch mein Wort halte und nach dem Spruche der Schrift feurige Kohlen auf das Haupt Dessen sammle, der mich so schwer beleidiget. — Warum ich das thue? — Nun eben, weil ich ein guter Christ bin und — der Marchese Taccaro. — Ihr seid bis daher ein erbärmlicher Wicht gewesen. Die trockene Brotkruste lächelte Euch aus Euerer Zukunft entgegen. Nicht wahr? — Und nicht wahr, Ihr hättet mit der Geliebten, der an Wohlstand und Größe Gewöhnten fechten müssen um ein Gericht Warmes bei Eueren Zunft-

genossen, die selber nichts haben, oder hungern als Schulmeister oder Federfuchser? Nicht wahr, Ihr hättet der Vornehmen nur Erbärmliches bieten können? Antwortet!

Getroffen von der Wahrheit, stammelte ich: so scheint es!

Nun dann, mein Charmanter, — fuhr er fort — wenn ich Euch nun aus einem Lump zum Herrn, zum Gebieter über unermeßliche Schätze machte, — was würdet Ihr sagen?

Ich würde — entgegnete ich erstaunt — nur für die Geliebte reich sein, meinen Wohlthäter segnen, ihm mein ganzes Leben danken. Aber könnte es möglich sein? Könntet Ihr vergeben? Dürfte ich sie mein nennen?

Das ist's eben, Patron! — unterbrach er mich. — Die Schätze gebe ich Euch und die Geliebte dazu!

Und ohne Gefahr meiner unsterblichen Seele? fragte ich betroffen über so unerhörte Großmuth und in der fröstelnden Ahnung von irgend etwas Unheimlichem.

Was doch so ein Ketzer sich einbildet! — zischte der Marchese mit plötzlich hervorbrechendem

Hohne. — Seine unsterbliche Seele! — Als ob er eine Seele habe, die noch in Gefahr kommen könne und zu etwas Anderem tauge als eben zur ewigen Verdammniß! — Ihr haltet mich, wie es scheint, — fuhr er gefaßter fort — für den Teufel, der sich abmüht um ein Etwas, wofür ich nicht einen Pfennig gebe! — Beruhigt Euch! An Euerem ganzen elenden Ich und dem, was darum und daran ist, liegt mir nicht das Allergeringste! — Was der Taccaro thut, thut er, um Außerordentliches zu thun und Großmuth zu üben. Darum wisset denn: Mir ist das Reich des Ueberflusses eröffnet, ich schlage mit dem Zauberstabe an die Erde — und sie wird Gold. Ich bin — ein Adept, und Ihr sollt auch einer werden, wenn Ihr wollt. Habt Ihr mich verstanden?

Sprachloses Erstaunen ergriff mich auf's Neue. Kaum traute ich meinen Ohren. In die finstere Nacht meines Inneren strahlte plötzlich ein herrlicher Tag. Vor meiner wunderbar aufgeregten Phantasie glänzten Goldklumpen, tanzten alle Lebensfreuden, und mit ihr, mit ihr flog ich durch eine idealische Zukunft. Mein Auge brannte wie mein Gehirn.

Und mit ihr? jubelte ich laut auf.

Freilich, freilich, — antwortete er — das versteht sich! Darum sagt, wollt Ihr?

O, gnädiger Herr! — stammelte ich. — Ob ich will? — Ich küsse demüthig dankbar den Staub Euerer Füße!

Das ist billig! — versetzte er. — Freiwillig also hebt Ihr den Schleier der Isis! Freiwillig! Merkt es Euch!

Und nun begann ein Unterricht, der mich in die allerinnersten, verborgensten Geheimnisse der Natur weihte. Dennoch lag Alles so klar, so offen da — ein Kind hätte es begreifen können. Aber das große Geheimniß ist das Ei des Columbus, das Niemand zum Stehen bringen konnte als er selber. Die Wahrheit erwies sich sofort praktisch. Der charakteristische, durchdringende Veilchengeruch, den diese Operation entwickelt, duftete, und drei große Stangen Goldes gingen daraus hervor, die der Marchese in meine Taschen senkte. Ich war außer mir vor unaussprechlicher Wonne.

Nun seid Ihr ein Adept wie ich — nahm er auf's Neue das Wort. — Damit Ihr aber auch

ein vollendeter seid, so empfanget das Zeichen der Meisterschaft, das auch ich trage.

Er gab mir das Zeichen, das ewig unvertilgbare. Meine Augen wurden aufgethan. Ich sah an ihm, was ich vorher nicht gesehen, was, dem Profanen verborgen, dem Geweihten in die Augen springt bei'm allerersten Blicke.

Nun aber brach auch die so lange verhaltene Hölle plötzlich wieder auf seinem Gesichte hervor. Ein teuflisches Hohngelächter eröffnete das Satanische, das nun folgte. Mit den scheußlichsten Farben der Wahrheit und der Ueberzeugung malte er jetzt das Elend, das Zucken zwischen Tod und Leben, die Folter der ewigen Angst eines Adepten, er zeigte mir das scharfe Schwert über meinem Haupte, das Verderben der moralischen und physischen Welt, das ich in meiner Hand habe, wie ich solches auch Euch, Sebaldus, bei einem Gespräche über diesen Gegenstand einst andeutete. Nun aber kam das Gräßlichste. Er machte mich vogelfrei, indem er mich von dem unabwendbaren Muß überzeugte, das, wenn ein Adept den anderen trifft, und wäre es Freund und Bruder, Vater und Sohn, augenblicklichen Tod des Einen oder des

Anderen bedingt, natürlich des Schwächeren, am meisten Ueberraschten. Er weihte sonach auch mich zum Mörder und gab mir deßhalb den Degen zurück mit den Worten: Ihr werdet ihn brauchen, wie ich selber den Dolch gebrauchen müssen, damit ich noch lebe, ein entsetzliches Leben in Todesangst, die Ihr nun mit mir theilt. Und als er so die Hölle in meiner Brust angezündet, führte er mich — zur Braut, zur vergifteten Tochter, und war verschwunden mit Hohngelächter, ehe ich im Stande, den ersten Gebrauch meiner Weihe an ihm selber zu machen.

Sebaldus, das ist die Geschichte, die ich Euch nicht sagen durfte, um ein elendes Dasein so lange als möglich zu fristen. Das ist das Schicksal eines Adepten. — Hebt Euere Hände dankend zum Himmel, daß Ihr von diesen Mysterien nichts versteht! Meine armen, sterbenden Lippen sollen Euch den Rest Eueres Lebens nicht verkümmern. — Erinnert Ihr Euch nun noch meiner Worte von der Gnade Gottes? — Dieser Mordfluch, der die Geweihten treibt und verfolgt, ist die weise Oekonomie der Natur, die neben der Klapperschlange auch das Heilkraut wachsen läßt. Daß Taccaro

noch lebt, daß auch Bernhard in seine Klauen gefallen und das Werkzeug der Rache jenes Ungeheuers sein müssen, das ist mir klar und offenbar. Und so hatte ich auch nicht Unrecht, als ich einst bei jenem Gespräche die Angst schilderte, die mich oft in meinem Laboratorio ergriff, und wie ich da den Mörderarm durch's Gitterloch nach mir hereinlangen sah.

Und wie ich, — fiel der Kammerrath händeringend ein — ich Euer Mörder ward — durch meinen Sohn.

Unschuldig! Unschuldig! — tröstete ihn der Magister. — Auch Euer Sohn ist unschuldig — er mußte! — Was er gethan, konnte er und ich nicht vermeiden. Er wußte nicht früher, als bis er mich wiedersah, wer ich sei. Denn viele Jahre schon habe ich nicht mehr gearbeitet, und das Zeichen war von seinem profanen Auge unentdeckt geblieben. Jetzt erst sah er es mit einem Male.

Wie ich mich auch in die Einsamkeit zurückgezogen, wie ich auch nur für Andere mein Wissen genutzt mit alleräußerster Vorsicht, was hat es mir geholfen? — Schon damals, als ich für Euch gearbeitet, schwebte ich am Rande des Verderbens,

Die Summen waren zu groß. Die Sache machte in der Residenz Aufsehn, und nur durch ein seltenes Glück entkam ich der Entdeckung. Jetzt bin ich bald im sicheren Port, wo die Angst meines Lebens ein Ende hat. Wie lange es mit Bernhard noch dauern wird, das allein nur trübt noch meine letzten Augenblicke.

O mein armer Freund! O mein unglückliches Kind! jammerte der Kammerrath, für welchen, so wie für Cäcilien, nun keine Freude mehr auf Erden war. Und hätten sie nur noch gewußt, was aus dem Flüchtlinge geworden! In ihrem Trübsale sehnten sie sich nur nach irgend einer, wenn auch traurigen Kunde von ihm. Was auch sein Loos, nur nach Gewißheit seufzten sie, diese schien ihnen erträglicher als die Seelenfolter der Ungewißheit.

Und die Gewißheit ward ihnen.

Am Sterbebette des Magisters las der Kammerrath Bernhard's Brief aus der Hafenstadt X. Er schrieb:

„Theuerer Vater! Theuere Geliebte!“

„Mich jagt der Fluch Kain's! Ich habe mehr als Brudermord auf meiner Seele! Meine Hände sind mit dem Blute des treuen Lehrers, des beß-

ten Freundes auf Erden befleckt. Und doch war es nicht anders, er oder ich, einer von uns mußte fallen! O, daß der zitternde Greis seiner Waffe mächtig gewesen wäre! O, daß mich sein Stahl getroffen hätte! — Ich wehklage über den allgewaltigen Trieb der Selbsterhaltung, der mir fast ohne Bewußtsein den Arm führte!"

„Meine That ist Euch ein Räthsel und soll es auch bleiben; denn könnte mich nicht das Meer verschlingen und wieder ausspeien an ein Land, wo Menschen leben, und vorher die tückische Nemesis diesen Brief, in welchem ich das entsetzliche Geheimniß offenbarte, in unrechte Hände und auch Euch, Unschuldige, als Mitwisser auf die Folterbank gieriger Gewalthaber bringen? — Darum ist es besser, ich schweige. Denkt, ich habe die That im Wahnsinne verübt, denkt, ich sei in einen geheimen Orden gerathen, in welchem auch der Magister gewesen, und es habe unser Schwur unsere gegenseitige Vernichtung erfordert. Denkt, daß wir Beide in eines und desselben Satans Klauen gefallen."

„Hier bin ich nun — am Bord der guten Hoffnung, die mir jedoch keine ist. Ich trage den

Sturm meines Innern in's stille Meer. Kann ihn der unermeßliche Ozean beschwichtigen? — Eine wüste Insel will ich mir suchen, um da in die allertiefste Einsamkeit mein Dasein zu vergraben."

„O, daß ich nie meinen friedlichen, heimischen Heerd verlassen, nie mich in die Welt hinaus gewagt hätte! — O, daß mir ewig das Land der Scorpionen, die wälsche Mördergrube, fremd geblieben wäre!"

„Von Livorno reis'te ich auch nach Pisa. War es blos die Neugierde, die Oerter zu sehen, wo mein Lehrer sein unglückliches Abenteuer bestanden, wo Du, meine Verlorene, das täuschende Licht dieser Welt zuerst erblicket? — Nein, es war das Schicksal, das unvermeidliche, dem Niemand entgehen kann."

„Daß der Marchese Taccaro als ein siebenzigjähriger Greis in der tiefsten Zurückgezogenheit noch auf seiner Villa lebe, hatte ich erfahren, jedoch nichts Näheres über ihn herausbringen können, da Alle, bei denen ich deßhalb forschte, mit furchtsamer Scheu schwiegen."

„Da kam mir der unselige Gedanke, ihn, das

Raubthier, in seinem eigenen Baue aufzusuchen, ihm zu sagen, wer ich sei, daß Der, dem er so schändlich die Geliebte gemordet, noch lebe, daß ich mit der Verstoßenen, die er seine Enkelin nicht nennen möge, bald unaussprechlich glücklich sein werde in der Verbindung treuer Liebe. Ich wollte ihm den Spiegel der Vergangenheit vorhalten mit erschütternden Worten. Was hatte ich von dem ohnmächtigen Greise zu fürchten, ich, der Rüstige, Kraftvolle? — Und war ich nicht auch heimlich bewaffnet? — Konnte nicht der Anblick des nahen Grabes, seine verwaisete Einsamkeit sein Herz zu milderen Gefühlen gestimmt haben? — Konnte nicht nun vielleicht das Blut der Verwandtschaft seine Rechte geltend machen und der Geliebten ein Erbe sichern? — Vermaledeiter Kaufmann-Instinct, der mir unbewußt mein Vorhaben lenkte!"

„Ich sah den Thurm, in welchem mein Lehrer geschmachtet! — Der Park war offen, still und öde — kein lebendes Wesen ließ sich sehen. — Ich wanderte in seinen dunkeln Gängen. Wehmüthige, sonderbare Gefühle bewegten mein Inneres. Ich suchte die heimlichsten Oerter dieser romantischen Wildniß. Da saß im tiefsten Schatten

der Bäume, in einer Moosgrotte auf steinerner Bank, eine hagere, gekrümmte Greisengestalt mit silberweißem Haare. Der erste Blick nach dieser Gestalt sagte mir, daß es der Marchese sei. Schon wollte ich furchtsam — ich wußte selber nicht, warum, — wieder zurückschleichen, da hatte er mich bemerkt. Mit milder Stimme grüßte er mich, den er sofort als einen Fremden erkannt, und lud mich freundlich ein, die stille Bank mit ihm zu theilen."

„Wahrlich, diese trüben, matten Augen, diese von Kummer gefurchten Wangen, diese zitternden, bleichen Lippen hatten nichts Fürchterliches, nichts Drohendes für mich. Ja, in meinem Herzen war plötzlich aller Grimm und Groll zu innigem Mitleide mit diesem Verlassenen geworden. Ich sagte ihm mit deutscher Ehrlichkeit, doch mit sanfter Schonung, fast mit wehmüthiger Zärtlichkeit Alles, was ich mir vorgenommen."

„Er lebt noch? — Er lebt noch? — Und sie lebt auch noch? — rief er plötzlich mit fürchterlicher Stimme, und seine Augen schossen Blitzstrahlen."

„Ich erschrak. Doch schnell faßte sich der tückische Heuchler. Wie in freudigem Entzücken

fuhr er fort: Nun so sei Gott gedankt! So kann ich doch noch, ehe ich in die Grube fahre, mein Unrecht gut machen, wonach ich mich gesehnt mit Kummer und Reue! O seid mir willkommen!“

„Erlaßt mir, Euch zu schildern, wie der Bösewicht mich weiter gekirrt und geködert. Es quillt mir bei der Erinnerung siedend heiß herauf. Genug! — Alle meine Geheimnisse, die ihm besser hätten verborgen bleiben mögen auf ewig, waren in seinen Händen. Ich wurde das Werkzeug seiner unauslöschlichen Rache und von ihm zu einem Teufel seines Gleichen geweiht. Ehe ich noch vermögend, ihm selbst den Dolch in die Brust zu stoßen, war er meinem Blicke mit gellender Hohnlache entschwunden. Seine Knechte trieben mich schimpflich auf die Straße! O Gott! Ich wußte damals noch nicht, wie weit hinaus sein Plan berechnet war, welcher Gräuel meiner harrte in der Heimat! Denn er, er war durch mich der Mörder meines treuen Lehrers!“

„Noch einmal! — Forscht nicht nach dem Näheren! — Unser Band ist zerrissen durch höllische Bosheit! — Lernt mich vergessen! — Unter den Kokuspalmen jenseit der Straße Sunda, auf

einem Eilande, wo kein Mensch meine einsamen Thränen belauscht, will ich an Euch denken mit trauernder Liebe, bis mein Herz erstarrt."

„Lebt wohl! — Ein günstiger Wind schwellt meines Schiffes Segel! Man lichtet die Anker! — Lebt wohl — auf ewig!"

Lebe wohl, mein Bernhard! Lebt wohl auf ewig! lallte der Magister und legte die segnenden, kalten Hände auf seine beiden Leidengenossen. Ein sanftes Lächeln verklärte sein Antlitz. Es war das Gefühl der besseren Welt, in die er hinüberschlummerte.

Hainbach und Cäcilie hatten keine Thränen mehr für den Todten. Sie waren dem Lebenden geflossen. Nur, als man im linden Wehen des Sommerabends den Sarg zur prächtig flammenden Gruft trug unter dem Wehklagen der Kinder: ach, unser lieber Wohlthäter, ach, unser Vater Pisack! und der Sarg in das Gewölbe gesenkt wurde mit den Worten des Liedes: hier ist er in Angst gewesen, dort aber wird er genesen! brach noch einmal die bittere Wehmuth perlend hervor aus Hainbach's Augen. Da rief er dem Freunde nach:

Ja, du Armer! Wahrlich, hier bist du in Angst gewesen, dort aber wirst du genesen!

Und so wie die Sympathievögel sich treu folgen im Tode, so folgte auch Sebaldus in Kurzem dem Vorangegangenen.

Noch viele Jahre sah man eine weiße Gestalt trauernd durch die stillen Gänge des Spittelgartens wandeln zur Rotunde und an der Gruft beten. Das war die kindliche Liebe. Jetzt verbirgt sich ihr eingesunkenes Grab unter dem Fliedergesträuche hart an dem schwarzen bemoos'ten Gewölbe. Durfte auch die fromme Tochter die Gruft mit dem Vater nicht theilen, dessen Sarg noch drunten einsam und allein steht, so mußte sie doch den geliebten Ueberresten so nahe sein, wie möglich.

Von Bernhard hat Niemand mehr gehört.

An alle Freunde des Schönen.

††† Die letzte schmachvolle Begünstigung der würtembergischen Nachdrucker hat wohl keinen Verleger so hart und vielfach als uns getroffen.

Um nun noch Einiges aus den Klauen jener literarischen Raubvögel zu retten, sehen wir uns in die traurige Nothwehr versetzt, unsere theuer erworbenen Gesammtausgaben der Schriften von van der Velde, Tromlitz, Bronikowski, Schilling und Weisflog den Verehrern des wahren Talentes, bis Ende dieses Jahres, zu ungewöhnlich geringen Preisen, selbst wohlfeiler als die Nachdrücke, durch alle ehrliebende Buchhandlungen anzubieten, und zwar:

C. Fr. van der Velde, sämmtliche Schriften,
Prachtausgabe in 25 Bänden. Ladenpreis 28 Thlr., herabgesetzt auf 12 Thlr.

Dessen sämmtliche Schriften,
Taschenausgabe in 27 Bänden. Ladenpreis 15 Thlr., herabgesetzt auf 6 Thlr.

G. Schilling, sämmtliche Schriften,
Octavausgabe in 99 Bänden. Ladenpreis 99 Thlr., herabgesetzt auf 30 Thlr.

G. Schilling, sämmtliche Schriften,
Taschenausgabe letzter Hand in 80 Bänden. Ladenpreis 40 Thlr., herabgesetzt auf 20 Thlr.

A. von Tromlitz, sämmtliche Schriften,
Taschenausgabe in 108 Bänden. Ladenpreis 60 Thlr., herabgesetzt auf 30 Thlr.

A. Bronikowski, auserlesene Schriften,
21 Bände. Ladenpreis 31 Thlr., herabgesetzt auf 12 Thlr.

H. Clauren, Scherz und Ernst,
neue verbesserte und geläuterte Ausgabe in 40 Bänden. Ladenpreis 40 Thlr., herabgesetzt auf 20 Thlr.

Zugleich haben wir so eben eine neue, verbesserte Taschenausgabe veranstaltet von den viel zu wenig gekannten, höchst ergötzlichen und gemüthvollen Schriften von

C. Weisflog, Phantasiestücke und Historien, mit einer biographischen Skizze von C. v. Wachsmann,
Taschenausgabe, 12 Bände, welche früher 17 Thlr. 18 Gr. kosteten, für den geringen Preis von 5 Thlrn.

*** Wir zweifeln keinen Augenblick, daß alle Freunde diese wahrhaft und anerkannt gediegenen schöngeistigen Schriften, statt ephemerer Erzeugnisse, wählen und ihre Sammlungen damit schmücken,

Leihbibliotheken aber vorziehen werden, vollständige und so billige Originalausgaben statt verstümmelter Nachdrücke ihren Lesern darzubieten.

Nach Verlauf des Jahres treten die gewöhnlichen Ladenpreise wieder ein.

Sollte, wider Erwarten, eine Buchhandlung die Besorgung von dergleichen Bestellungen, ohne weitere Entschädigung, verweigern, so erbieten wir uns, die Zusendung auf unsere Kosten an jeden Ort hin zu besorgen.

Dresden und Leipzig, im September 1839.

Arnoldische Buchhandlung.

Dresden,
gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.

Phantasiestücke und Historien

von

C. Weisflog.

Zwölfter Theil.

Des Herrn Abendmahl von Leonardo da Vinci. Legende.
Das Abenteuer im Paradiese.
Der Beruf.
Geschichte und Empfindungen eines Hingerichteten.
Gedichte.
Originelle Druckfehleranzeige.
Carl Weisflog, biographisch skizzirt von E. von Wachsmann.
Carl Weisflog über sich selbst. Mitgetheilt aus dessen Briefen an Th. Hell.

Dresden und Leipzig,
in der Arnoldischen Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

Des Herrn Abendmahl von Leonardo da Vinci.

Eine Legende.

Es ist genug! — sprach wehmüthig lächelnd der alte treffliche Meister Andrea del Barrochio, nahm seine Staffelei zusammen und lehnte sie sanft in den hintersten Winkel seines Zimmers. — Hier ruhe! Kann doch auch ich nun ruhen! Aber sinnend stand er dann wieder vor seinem abgenommenen Gemälde, der Taufe Johannis, auf welches der Pinsel seines Schülers Leonardo da Vinci einen Engelkopf gezaubert, der an ätherischem Reize Alles weit übertraf, was der Meister selbst geschaffen. Bis hierher und nicht weiter! — fuhr er fort, sich zu dem eintretenden Leonardo wendend, den die wunderbare, feierliche Stimmung des Meisters befremdete. — Siehe, mein Sohn, mit diesem Engel fängst Du an, wo ich aufhöre. Ein Mensch

kann nicht Alles, und Einer soll sich nicht vermessen in thörichtem Wahne, die Grenze der unendlichen Kunst zu erreichen, was auch selbst die vereinte Kraft Vieler mit einander und nach einander nicht vermag. Ich lege meinen Pinsel nieder und male fortan nicht mehr. Du, der Du auf meinen Schultern stehst, sei rüstig und wacker! Bald leuchtest Du über Italien!

Glühend vor Wonne über das Lob des Meisters stand Leonardo und schaute mit funkelndem Blicke nach dem Gemälde.

Und er schlägt die Augen nicht nieder? — murmelte Andreas in sich hinein und las in Leonardo's Seele und sah den heimlichen Hochmuth im Innern des Jünglings. — Ein Wurm in dieser so hold erblühenden Rose? — Und das, Andreas, gewahrst du erst jetzt? — O, sei auch hier Vater und Führer! Rette die Blume vom Keime des Todes! Noch ist's Zeit! — Ein Löffel bitterer Arznei, und — die bessere Natur erringt den Sieg. Ja, — fuhr er freundlich, die Hand des Schülers ergreifend, fort — ja, mein Sohn, Du wirst leuchten, doch Dein Glanz sei nicht das blendende Licht der Mittagsonne, es sei eine milde

Aurora, eine sanfte Abendröthe, und darum laß Dir gesagt sein, daß Dünkel und Selbstsucht nimmer zum Ziele führen, an dem Du auch noch lange nicht bist. Betrachte Deinen Engel näher. Er ist brav, recht sehr brav. Aber ist er nicht dennoch in seiner Verkürzung verzeichnet? — Der Blick, wie überirdisch er auch bei'm ersten Schauen erscheint; ist es nicht im Grunde der schmachtende Blick einer Buhldirne? Nein, diese Arbeit des Leonardo da Vinci soll nicht auf die Nachwelt kommen! Du weißt nun, wessen Du fähig bist. Darum erringe es und laß das Unvollkommene vergehen! Dieß sei mein letzter Pinselstrich! — Und so überfuhr er das Bild mit schwarzer, vernichtender Farbe.

Wie ein Donnerschlag traf das in's Herz des erschrockenen Schülers, auf dessen Lippen schon ein heftiges Wort des Grimmes zuckte. Aber er schwieg dennoch, — denn Schweigen hatte der Meister ihm längst gelehrt — schluckte die bittere Galle der gekränkten Eitelkeit hinab, und bald kehrte die ruhige Besinnung zurück, mit ihr die Einsicht, daß der Meister Recht gehabt, und der feste Vorsatz, seinen Hochmuth und Dünkel zu bändigen.

Ich danke Euch, Meister, rief er gerührt und fand nun in allen seinen Werken eher das Schlechte als das Gute. Von nun an ward er sich selber der strengste Kritiker. Fast allzuweit trieb er endlich, je höher er in Kunst und Wissen stieg, das Mißtrauen in seine Kraft. Mehre seiner trefflichsten Arbeiten zerriß oder verbrannte er, erst im Grimme und Unmuthe seiner feurigen Seele, dann, als ihn nach und nach der alte, besonnene, väterliche Freund abgekühlt und abgeklärt, mit der gelassenen Wehmuth der Ueberzeugung, und manche Reliquie seines Pinsels hat nur mit List oder Gewalt vom Untergange gerettet werden können.

So ist's recht, — pflegte dann lächelnd der Meister zu sagen — dieß ist der Weg zur Unsterblichkeit, zu der nicht das *Viele* führt, sondern das *Rechte*!

Erhielt er eine Bestellung, oder ging er aus eigenem Triebe an eine Arbeit, so konnte er, der sonst so Kühne, vor Furcht zittern, wie ein Kind, wenn er sich die Schwierigkeiten der Ausführung, und wie Alles werden *sollte* und dennoch Alles werden *würde*, dachte. Nichtsdestoweniger arbeitete er unverdrossen Tag und Nacht.

Denn nicht blos Talent und Genie, — lehrte der Meister, — sondern auch Fleiß, emsiger, eiserner Fleiß gehöre zur Sache, und oft habe die Mittelmäßigkeit durch Fleiß und Mühe Das errungen, was dem verdrossenen und faulen Talente ewig unerreichbar bleibe.

So leitete Andrea del Varrochio, der Florentiner, den geliebten Zögling zum Höchsten und freute sich des gelingenden Werkes. Da nahte sein letztes Stündlein, und verweisend sprach er auf dem Siechbette zu dem Klagenden: Was weinest Du unmännliche Thränen, da es nun an dem ist, daß ich von hinnen ziehe? Die Erde verlangt ihr Opfer und Recht!

Und der Himmel, — fiel Leonardo ein und küßte die welken und zitternden Hände des Scheidenden — der Himmel den herrlichen, unsterblichen Geist zurück in seine Heimath, von wannen er gekommen!

Kannst Du mir es also wohl verdenken, — fuhr Andreas fort — daß mich das Heimweh befallen? Und gehe ich nicht im Gefühle, einen Theil meines Ichs in Dir zurückzulassen, meine Sendung erfüllt zu haben, die mir schwachem

Werkzeuge geboten, das Morgenroth zu wecken, das nun mild aus dem unentweihten Tempel Deiner Kunst über Italien glänzt?

Und welches doch — fiel Leonardo betrübt ein — der Perugier verdunkelt!

Keinen Neid, mein Sohn! — unterbrach ihn sanft der Meister. — Ist denn jener Pietro allein nur ein Maler? Ist nicht Raum auf der Straße, auf welcher wir wandeln, für Viele? Schau, wie manchfaltig die Natur in ihren Gestaltungen ist und wie unendlich mehr Manchfaches noch das Geisterreich, das Reich der Träume, der Ideale bietet. Glaubst Du, daß Einer das Alles erschöpfen könne in seinen Darstellungen? Darum, mein Sohn, keinen Neid in Deiner reinen Brust! Keine häßliche Mißgunst! Am allerwenigsten trage jemals diese Persönlichkeiten, Haß oder kränkenden Spott auf Deine Werke über! Das ist der edlen Kunst und des edlen Künstlers unwürdig. Auch wenn Dein Herz blutet unter den Geißelhieben der Unterdrückung oder in der Schmach unverdienter Verfolgung, entweihe nie die erhabene Kunst zum niedrigen Schergen Deiner Rache! Räche Dich durch Milde und durch Deine Werke, die nur

dann leben können weit hinein in die Unsterblichkeit, wenn sie frei bleiben von den Schmuzflecken niedriger Leidenschaft. — Wie kleinlich und ekelhaft ist es, den Feind in seinen Eiterbeulen, oder in possenhaften entehrenden Verzerrungen darzustellen! Bald, so wie sich die Kunde der gemeinten Beziehungen verliert, bleibt von Allem nichts übrig als die Gewißheit, daß es der Bildner in schnöder Selbstsucht böse gemeint und das allgemeine Interesse dem eigenen des Augenblickes und seiner gekränkten Persönlichkeit geopfert, und das Werk, wenn es sich erhält, geht auf die fernen Geschlechter wie eine todte Mumie, da hingegen der Künstler, der die menschenfreundliche Seele, den Adel des eigenen Herzens, wiedergab in seinen Gebilden, in der innigen Liebe und Verehrung aller Redlichen fortlebt. — Meine letzte Kraft sinkt! — Laß mich scheiden mit der Gewißheit, Dich im Lande der reinen Seelen wiederzufinden. Gib mir die Hand darauf, freundlich und mild die Bahn der Kunst zu wandeln und auch Anderer Verdienst zu ehren. Gib mir die Hand darauf, Leonardo!

Und Leonardo gab ihm die Hand.

So will ich Dir auch — lächelte der Meister

mit verklärtem Blicke — nahe sein in Deiner höchsten Künstlernoth auf Erden! Mein Geist wird Dich umschweben; und wenn Du gebeugt unter dem Scheine der Unmöglichkeit keinen Ausweg siehst, wenn die menschliche Kraft Dich verläßt, Spott und Schande Dir unverschuldet drohen, dann rufe laut, daß ich es unter den Palmen des Paradieses höre, nach Deinem Meister! Rufe laut: Andreas, Andreas! — und — ich werde —

Sanft unterbrach der Engel des Todes die tröstende Verheißung. Das Haupt des treuen Lehrers sank zurück in die Kissen, und Leonardo drückte dem Entschlummerten die gebrochenen Augen zu, im bitteren Schmerze der Trennung segnend das freundliche Angesicht mit dem heiligen Kreuze zur ewigen Ruhe.

Wie nun Leonardo da Vinci von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr zugenommen an Kunst und Ruhm, wie er, mit Perugino der Erste, die Malerei, die sich aus der fernen Vergangenheit des Apelles nur in wenigen in ihrer Asche noch matt glimmenden Funken herüber gerettet in sein Zeitalter, wieder zum Leben geweckt, das weiß die Welt, die noch jetzt nach viertehalb Jahrhunderten

seine Reliquien bewundert, wenn auch die Zeit, die Alles in Dämmerung hüllt, das Leben der Farben abgebleicht und die Gesichter seiner Bilder mit einem hesigen Gelb überzogen; aber wie er, der Lehre seines Meisters eingedenk, ein redlicher Mann gewesen sein Leben lang, mild und freundlich über fremde Fehler geurtheilt, fast knechtisch Anderer Verdiensten gehuldigt und gelassen bittere Verfolgungen getragen; davon ist nur Weniges auf unsere Zeit gekommen und davon können auch nur die Wenigen recht urtheilen, die Gelegenheit gefunden, seine eigenen hinterlassenen handschriftlichen Notizen über sein Leben in der Ambrosianischen Bibliothek und im Escurial zu lesen, worin Alles den Denker, den enthusiastischen Künstler, so wie den gemüthlichen, biederen Menschen bekundet. Vielseitig war seine Bildung. Er glänzte als Maler, wie als Mechaniker und Architekt. Denn jetzt noch bewundert man das Genie, welches das damals für unmöglich Gehaltene leistete, das Wasser der Adda bis nach Mailand, den Arno von Pisa nach Florenz und den Kanal von Mortesana durch Chiavenna's Thäler und die Valtellina zweihundert Miglien weit zu führen. Ja, seine Kunst

schuf Automate, dergleichen bis dahin noch Niemand gesehen. Denn als bei dem Einzuge des französischen Königs, Ludwig's des Zwölften, in Mailand ihn die Bürger baten, zu ihrer und des Königs Ehre etwas Außerordentliches und Unerhörtes zu fertigen, bewährte er das in ihn gesetzte Vertrauen auf das Vollkommenste. In dem Prunksaale des Palastes, über den der König im festlichen Glanze der Huldigung zog, schritt vor ihm her ein majestätischer Löwe, wedelte mit dem Schweife und blickte mit blitzenden Augen um sich. Mit einem Male warf er sich vor dem Könige nieder. Seine Brust öffnete sich und zeigte dem erstaunten Herrscher und der vor Verwunderung starren Menge das Wappen der Krone Frankreichs. Den Löwen aber hatte Leonardo da Vinci gemacht. Auch verstand er über die Kunst und Wissenschaft zu schreiben, wie keiner seiner Zeitgenossen, und nicht minder erklang in seiner Seele die Alles veredelnde Kraft der Musik. Dabei war er ein froher, heiterer Lebemann und verschmähte keine Blume harm- und reuelosen Genusses, tummelte den wilden Hengst als ein geübter Reiter und focht wie ein römischer Gladiator. Darum erscholl auch sein

Ruhm über ganz Italien, welches damals das einzige Land war, in welchem Kunst und Wissenschaft noch einen Zufluchtort unter dem Schirme der herrlichen Mediceer, mehrer anderen Fürsten und des prächtigen Papstes Leo's des Zehnten fand. Darum that auch Ludovico Moro Sforza, Herzog von Mailand, das Mögliche in glänzenden Erbietungen, um ihn an seinen Hof zu ziehen. Ungern folgte Leonardo dem ehrenvollen Rufe, ungern verließ er sein Vaterland und das schöne Florenz, denn eine dunkle Ahnung weissagte ihm Unglück. Auch graute ihm vor der Mördergrube, in welcher, unähnlich seinem großen Vater Franz, der Barbar Galeazzo Maria Sforza wie ein reißendes Thier gewüthet, von dessen eigenem Blute nun, da sein Haupt der rächenden Nemesis unter Mörderhand gefallen, der herzogliche Stuhl noch rauchte, auf welchem jetzt der Bruder, eben jener Ludovico, saß, der, nicht minder grausam, aber klüger und listiger, den Sohn des Ermordeten, Johann Galeazzo, vom väterlichen Erbe verdrängt. Jedoch wo war damals in Italien ein Ort, in welchem nicht die schändlichsten Gräuel verübt wurden? Tauchten nicht selbst die Mediceer ihre Hände tief in Men=

schenblut? Zerfleischten sich nicht wechselseitig Florenz und Pisa in grimmiger Fehde? Und sogar in Rom, wo der Statthalter Christi auf entweihtem Throne saß, war da nicht Tugend, Menschenleben und Alles, was Herz und Glaube heilig nennt, um Geld zu kaufen? Hier entblödete man sich nicht, einem siebenjährigen Knaben, eben dem nachmaligen Papste Leo dem Zehnten, die priesterliche Tonsur zu ertheilen und ihn, als er kaum dreizehn Jahre alt war, mit dem Kardinalspurpur zu schmücken. Hier zeugte Alexander Borgia, nachher Papst, schamlos mit Rosa Vanozza fünf Kinder, mit deren einem, der viermal vermählten, üppigen Lucretia, er zugleich mit seinen Söhnen in blutschänderischem Umgange lebte. Was konnte also dem kunst- und genußliebenden Manne unter diesen Umständen sonderlich an dem Hier oder Dort liegen? Hier war Sodom, dort Gomorra, es mithin ganz einerlei, wohin er sein reines Herz und Leben trug, und die Gefahr, die beiden drohte, in Mailand nicht größer als in Florenz. Dazu kam noch, daß hier in letzterer Stadt ein kaum achtjähriger Knabe, dessen Geist dem Alter zuvorgeeilt, im ahnenden Gefühle seiner Zukunft und

Größe mit schneidendem, hochfahrendem Uebermuthe dem sinnigen, milden Leonardo entgegentrat. Dieser Knabe war Michel Angelo Buonarotti. Vergebens nahte Leonardo ihm mit freundlicher Liebe. Der Knabe floh scheu und feindselig und verleidete dem Gekränkten das geliebte Vaterland und die Stätte, wo sein Lehrer ruhte. Er überwand daher seinen Widerwillen, beschwichtigte seine bangen, unklaren Ahnungen, ermuthigte sich in der ihm eröffneten Aussicht höherer und manchfacher Wirksamkeit in seiner vielseitigen Kunst und Wissenschaft, sagte der schönen Heimath Valet und zog lustig mit dem leichten Sinne eines unschuldigen Herzens nach Mailand. Daß den Ruhmsüchtigen und Lebensfrohen nebenbei auch noch der zu erwartende Lohn und Genuß in dem reichen und üppigen Babylon der Lombardei reizte, wer mag ihm das verdenken? Auch wurde er vom Herzoge empfangen, wie es damals, so wie zu allen Zeiten, Mode war, daß große Künstler gefeiert wurden, durch welche sich die Beschützer selbst zu verherrlichen suchten und hofften. Der tückische und stolze Ludovico zog die verwundenden Krallen ein und streichelte den Meister sanft und schmeichelnd. Nach

seiner angegebenen Weise sangen nun auch, wie immer, seine Schranzen und Höflinge und thaten dem Gaste und Schützlinge des Herrn gütlich auf mancherlei Art. Aber es blieben hier wie dort dennoch hämische Katzenpfoten, die jeden Augenblick das schuld- und arglose Opfer fassen konnten. Vor Allen schritt unheimlich um ihn mit spähendem Blicke die lange, hagere, gespenstige Gestalt eines Mönches, dessen rabenschwarzes Haar sich kraus'te, wie das Haar eines Negers. Aus den finsteren Bogen blinzelten tückisch die kleinen, unruhigen Augen, über denen die breite, gelbe Knochenstirn hoch und schroff, wie eine Felswand hinauf starrte und wegwerfenden Hohn verkündete. Unter der, wie ein Adlerschnabel gebogenen Nase lächelte fast unmerklich, doch recht satanisch der enggeschlossene Mund, und spitz heraus ragte das lange, mit rothen und schwarzen Barthaaren umwilderte Kinn. Das war der Prior des Dominicaner-Klosters zu St. Maria delle Grazie, der Vertraute des Herzogs. Seine Rede schmeichelte wie Honigseim, aber der Schalk lauschte drinnen, denn vom ersten Augenblick an hatte ihn die Gunst verdrossen, in welcher der Florentiner bei dem Herrn stand, und

Leonardo's unerklärbare Bangigkeit wuchs, je öfter er die geheimnißvolle Spukgestalt um sich sah, und in eben dem Grade, als sein Ansehen in Mailand und am Hofe des Herzogs zunahm. Bist du denn wirklich noch der freie, kecke Leonardo, — fragte er sich dann wohl verwundernd — daß ein Gespenst dich so zu entmuthigen vermag? — Aber zittert nicht wohl auch ein Held vor dem Anblick einer Schlange? Und fürchterlicher noch als eine Schlange erschien ihm der schleichende Unhold mit seinem versteckten, verborgenen Gifte; das offen einherschreitende Böse wäre dem Vorwurflosen ein Spott gewesen, das Tückische, Heimliche, Ungewisse erfüllte ihn mit Grauen. Am befremdendsten war es ihm, daß diese Bangigkeit ihn besonders bei den Arbeiten seines Pinsels ergriff, als solle von da aus Unglück über ihn kommen. War er draußen im Freien und ordnete er da seine mechanischen und architektonischen Unternehmungen, so stärkte ihn die frische, fröhliche Farbe der Natur, der Wind, der um seine Locken spielte, der schauernde Morgen, der thauende Abend, die duftende Nacht mit ihren Nachtigallen und ihrem ewigen Sternhimmel, das Treiben und Schaffen und Laufen

und Rennen über Berge und Thäler. Aber saß er im stillen Zimmer vor der Staffelei, dann perlte der Angstschweiß an der Stirne und die Hand führte oft zitternd und ungewiß den kunstreichen Pinsel. Daher ist es auch gekommen, daß so gar Weniges von den Bildern des großen Meisters aus dieser seiner Lebensperiode noch vorhanden ist, denn das Meiste wurde von ihm vernichtet, Vieles, dem blos die letzten Striche zur Vollendung fehlten.

Der Herzog stand oft entzückt vor seinen werdenden Gebilden; doch, wenn er nun gehofft, bald das Gemälde in seine Säle hängen zu können, da war es nicht mehr. Verdrießen mochte ihn das wohl, aber er hätte sich mit Dem begnügen können, was dennoch vollendet und so mit dem aufgedrückten Siegel der eigenen Billigung aus dieser Werkstatt hervorging.

Nun, Meister, — rief er einst dem Gerufenen zu — nun sollt Ihr mich selber malen, und es versteht sich, daß dabei vom Zerschneiden und Verbrennen nicht die Rede sein wird.

Heftiger kann Der nicht erschrecken, vor dem aus heiterem Himmel der Donner herniederschlägt, als Leonardo über dieses Gebot erschrak, das der

Dominicaner mit seinem zweideutigen Lächeln begleitete. Denn nun schien das so lange dunkel geahnte Böse über ihn hereinzubrechen. Er, der sinnige Meister, nur gewöhnt, edle und schöne Formen zu bilden, er sollte dieses Gesicht malen, diesen Inbegriff von Häßlichkeit, auf welchem, wie in einem Buche, die Geschichte entarteter Menschennaturen zu lesen, dieses graue, borstige Haar, das struppig um das entsetzliche Haupt starrte, diese erdfahlen Wangen, die Gräber wüthender Leidenschaften, diese Maulbeere am Halse, von welcher der Herzog den Namen „Moro" trug, dieses tückische, grausame Zucken aus dem wirren Barte hervor mit den blassen Lippen? — Nein, das war nicht möglich, und dennoch hatte der Herr es geboten. — Was blieb ihm übrig, als zu gehorchen? Und wenn er nun malte, sollte er dem Tyrannen schmeicheln, das Häßliche verdecken mit künstlerischer Lüge? Was wäre dann von dem Gesicht übriggeblieben? — Dann hatte das Bild keine Aehnlichkeit. Sollte er aber treu malen; welchen Lohn konnte er von einer solchen Darstellung ausgearteter Menschenbildung, die ein Conterfei des Teufels sein mußte, von einem Unholde erwarten,

dem Alles schmeichelte? — Wahrlich, der Künstler war in Noth, und er gedachte seines abgeschiedenen Lehrers. Wohin er blickte, sah er Verderben. — Schimpf und Spott seiner Meisterschaft drohte ihm auf der einen Seite, wenn er ein geschmeicheltes, unwahres Bild aufstellte, und der ewige Schmuzfleck seines Charakters, daß er um Geld und Gunst gelogen; auf der anderen aber das Schrecklichste, wozu ein beschimpfter Tyrann fähig, wenn er ihn hinstellte, wie er wirklich war.

Was soll ich beginnen, wie soll ich mich retten? — rief der Zagende auf seinem einsamen Zimmer, und die letzte Verheißung des Lehrers zuckte wie ein Sonnenstrahl in seiner Seele. — O Andreas, Andreas, höre mich und hilf mir in dieser meiner Noth, wie Du mir es versprochen!

Doch der verklärte Meister hörte ihn nicht. Denn noch war es nicht Zeit, noch sein Leonardo nicht in der höchsten Noth des Lebens.

Nun gut, — ermuthigte sich der seiner eigenen Hilfe Ueberlassene — so will ich den bitteren Kelch trinken und malen — die Wahrheit, wie ich auch nicht anders kann!

Zitternd ergriff er den Pinsel, denn vor ihm

saß in stolzer Geberde der Herzog, bekleidet mit dem fürstlichen Hermelin, und drängte die Arbeit. Noch einmal saß er, bis die Grundzüge vollendet waren, und nur noch das Ausmalen übriggeblieben. Aber mit jedem Tage, an welchem das Bild der Vollendung näher kam, steigerte sich Leonardo's Angst und seine bange Ahnung. Endlich stand es fertig vor ihm an der Wand. Da ergriff ihn die Wahrheit dieser unheimlichen Gestalt wie ein drohendes Gespenst. Wie? — rief er erschrocken. — Dich hat Leonardo da Vinci's Pinsel schaffen können? — Dich scheußlichen Unhold? — Und du sollst unter seinem Namen Jahrhunderte lang in der Galerie hängen? — Mit diesen Eiterbeulen der Verworfenheit soll ich meine edle Kunst und meinen Nachruhm besudeln? — Hebe dich weg von mir, Satanas! Und wüthend trat er mit den Füßen in das Bild, daß die Leinwand krachte; fast ohne Bewußtsein zerriß er es mit rasender Stärke, daß es in tausend Stücken im Zimmer herumflog.

Ei, ei, Meister, — krächzte der Dominicaner, der auf Befehl des Herzogs gekommen, nach der Arbeit zu forschen, sich auf den Zehen emporstreck-

end, zur halb geöffneten Thür herein — Ihr habt einen bösen, ja, fast möchte ich sagen, gefährlichen Raptus! Nun, ich will nicht stören!

Schrecken des Todes kältete das Blut des plötzlich zur Besinnung Erwachten, und als die gräßliche Spukgestalt leise, wie sie gekommen, wieder verschwunden, da wurde ihm klar, was er begangen in toller künstlerischer Wuth. Das Bildniß seines Fürsten hatte er schmählich gemißhandelt, und was konnte er nun von dem Hochbeleidigten erwarten. Doch bald zog in seine milde, redliche Brust noch ein Schmerz, der bitterer war als die Ahnung alles Dessen, was ihm bevorstand. Er hatte seinen Beschützer, seinen Wohlthäter gemißhandelt, zerrissen mit seinem Bilde sein Herz in schnödem Undanke. Was habe ich gethan! stöhnte er und blickte auf die um ihn her liegende Vernichtung und las die zerrissenen Stücke vom Boden. Ihr Augen, wie unheimlich ihr auch blicken mögt, mich habt ihr angeschaut mit Liebe! Ihr blassen Lippen, mir habt ihr nur Gutes gesprochen! — O, mein Herzog, du mochtest Anderen sein, was du wolltest; mir warst du Freund und Wohlthäter. Was kannst du dafür, daß du ein

Teufel und so gar häßlich bist? und bittere Thränen der Wehmuth träufelten auf die zerrissenen Reliquien. Da öffnete sich wieder die Thür, und er wurde zum Herzog entboten.

Ich rufe dich nicht, Andreas, in dieser meiner höchsten Noth, — klagte er sanft — du kannst mich nicht hören, denn ich habe gesündigt in thörichter Leidenschaft. Mir geschehe, was ich verdient! Und so trat er, das Schrecklichste erwartend, in den fürstlichen Saal.

Finster schritt der Herzog auf und nieder. Tückisch, aber mit gefalteten Händen sah der Prior in einer Fenstervertiefung zur Erde, schweigend standen die Schranzen und Höflinge, und kein Athemzug unterbrach die drückende, entsetzliche Schwüle, die das nahende Ungewitter verkündet. Lange schwieg auch der Herzog. Endlich fragte er den Zagenden mit dem leisen Hauche des nur mühsam verhaltenen Grimmes: Wo habt Ihr mein Bild?

Es ist vernichtet! stammelte Leonardo.

Vernichtet? — rief der Herzog mit erhobener Stimme. — Vernichtet — und wieder vernichtet —

und nichts als vernichtet? Und — ich selber? — mein Bild? — und warum?

Schweigend starrte Leonardo zur Erde und war der Antwort nicht fähig.

Da erhob der Prior die blinzelnden Augen und flisterte leise: Wahrscheinlich aus Ehrfurcht, gnädiger Herr, aus Gefühl seiner Schwäche, daß er so großem Werke nicht gewachsen, und aus Scheu, sein hohes Vorbild nicht zu erreichen —

Ihr lügt, Pater Prior! fuhr Leonardo mit dem Muthe des unrettbar dem Tode Geweihten heraus.

Er lügt? — fragte der Herzog, trat einen Schritt zurück, und sein Antlitz überzog Todtenblässe. — Also nicht das? — Und das sagt Ihr so heraus, ohne Weiteres? — Was war es sonst?

Raserei! — erwiederte Leonardo gefaßter. — Tollheit, gnädiger Herr! Bosheit über mich selber!

Wenn es das war, — unterbrach ihn der Herzog stolz — so mag ich Euch nicht gänzlich Unrecht geben, und Ihr habt wohlgethan für Eueren Ruhm, eine schlechte Arbeit nicht auf die Nachwelt zu bringen, am allerwenigsten bei dem gegebenen Ge-

genstande. Doch mögt Ihr Euch hüten, daß Solches Euch jemals wieder begegne!

Verzeiht, mein Fürst, — bat Leonardo — gebt mir ein Anderes auf, treibt mich durch Feuer und Wasser, schickt mich in den Pfuhl der Verdammten, und Ihr sollt mit mir zufrieden sein! Ich will mich mühen Tag und Nacht, Euerer Wohlthaten würdig zu sein und Euer Vertrauen wiederzugewinnen.

Es geschehe, wie Ihr gesagt, und Ihr werdet daher, da Euch Weltliches nicht mehr gelingen will, Euere Kunst fortan dem Himmlischen und Heiligen widmen. Das Refectorium der Dominicaner des Klosters zu St. Maria delle Grazie bedarf einer Verzierung. Sie ist Euerem Pinsel zugedacht. Da sollt Ihr das Abendmahl des Herrn fertigen an der Wand und solches Werk vollenden von heute an binnen Jahresfrist. Und zum letzten Male sage ich Euch, daß Ihr dabei Euere Tollheit vergeßt!

Hämisch schielte der Prior und pries mit vornehm wegwerfendem Blicke auf Leonardo die Milde des Herrn und die Gnade für ihn und sein Kloster. Freundlicher grüßten und blinzelten die Schran=

zen, die mit innerer Verwunderung das drohende Ungewitter so schadlos vorüberziehen sahen. Freilich überlegten sie nicht, daß der Gast, der freie Florentiner, der vielfach Nützliche, die Zierde des Zeitalters, Rücksichten verdiene, auf welche keiner von ihnen Anspruch machen konnte, und daß eben diese Rücksichten hier obgewaltet. Doch auf's Neue erschüttert schlug sich Leonardo, als er nun wieder draußen im Freien war und ihm weniger eine dieser Rücksichten als die Güte des Fürsten der Grund dieser Milde zu sein schien, vor die Stirn. Ist das der Lohn des Undanks, — rief er — den Satan gibt; was kann dann der Heilige noch thun, um zu segnen, die ihm fluchen! Aber bin ich nicht dennoch ein Thor, daß ich mich gerettet glaube? — Der Scylla bin ich entronnen, um in der Charybdis unterzugehen, das ist gewiß! Es war ihm einleuchtend, diese Wendung der Sache könne nur das Werk des arglistigen Dominicaners sein, und Gutes darunter nicht schlummern. Jedoch was für eine Schlange daraus hervorkriechen solle, das blieb ihm noch ein Räthsel, und eben diese Ungewißheit vermehrte seine Bangigkeit. Auf jeden Fall widerte ihn der Gedanke an, da

zu malen und seine Kunst dem Heiligsten zu widmen, wo dieser ihm verhaßte Mönch hause. Aber das eben war dessen Absicht. Der stolze, hochfahrende Meister, der ihn kaum eines Blickes würdigte, der die Gunst des Herrn mit ihm theilte, der sollte ihm und seinem Kloster dienen mit seiner herrlichen Kunst, oder — untergehen — durch ihn und die Kunst. Darum hatte er den Herzog auf jenen Gedanken gebracht. Denn — vollendete der Meister das schwere Werk in einer Art, in welcher er sich noch wenig versucht, so hatte er ihm gedient, wie er gesollt. Vollendete er es nicht, was wahrscheinlicher und angenehmer erschien, oder vollendete er es schlecht, so wurde der Feind gerufen, es besser zu machen — der Jüngling Buonarotti, und dazu war dann der bereits aufgebrachte Fürst leicht zu vermögen. Daß Leonardo dann den Schimpf in seiner feurigen Seele nicht ohne Beleidigung des Herrn ertragen werde, und daß dann mit Dem, der seinen Ruhm verloren, und mit dem Entbehrlichen die vorigen Umstände nicht gemacht werden durften, das folgte daraus von selbst.

Noch war dieses Gewebe der Bosheit Leonar-

do's Augen verborgen, aber die Ahnung davon in seinem klopfenden Herzen, und dabei ihm unerklärbar, daß der Herzog nicht auf einer neuen Fertigung seines Bildes bestanden und den drohenden Donnerkeil auf die Vollendung gesetzt. Doch vielleicht — dachte er — kommt es in der Folge noch nach. — Ob dieß wirklich geschehen, und ob Leonardo jemals diesen Herzog wieder gemalt, darüber ist keine Gewißheit zu erlangen. In der Sammlung der Köpfe des Leonardo da Vinci, welche Graf Caylus herausgegeben, findet sich nichts dergleichen, und das in der Dresdener Galerie von jenem Meister aufbewahrte Bild des alten Mannes im Pelze, bedeckt mit dem Hute, an welchem eine Medaille, der in einer Hand einen Handschuh, und in der anderen das Schwert hält, dürfte wohl kaum Ludovico Moro, sondern leichtlich ein Anderer aus dem fürstlichen Hause der Sforza sein.

Wie dem auch sei, genug, jenes Bild war und blieb vernichtet, und die freie, frische Natur, die den dem Verderben entronnenen Leonardo jetzt umgab, als er sich aus der erstickenden Schwüle des herzoglichen Palastes gerettet, wo Recht und

Gericht so wunderbar an ihm vorübergezogen, ermuthigte ihn zu dem Vorsatze, mit wackerer Arbeit seine Schuld zu bezahlen und sein Unrecht gut zu machen. Ja, — rief er mit glänzenden Augen — ich will die Zwölfe malen und den Herrn, wie er zu Tische mit ihnen gesessen, in der Nacht, da er verrathen ward! Gott, in der heutigen Nacht!

Es war nämlich am Gründonnerstage der heiligen Woche, als dem Leonardo dieses geschehen und er nun herumirrte im schönen Garten rings um Mailand.

Der Frühling hatte schon das junge Laub aus den Knospen getrieben, Veilchen dufteten auf dem frisch ergrünten Rasenteppiche, und die, sich zur Rüste neigende Sonne vergoldete die im Abendhauche wehenden Wipfel des duftenden Hains.

Die Feier deines Gedächtnisses soll ich malen, o Herr? — rief er in sanfte Schwärmerei versunken. — Dein göttliches, letztes Abendmahl? Werde ich das mit meinem armen Pinsel können? Wird mir die Kraft dazu werden, mir, dem Zitternden, Zagenden?

Und wirklich — er zitterte wieder. Je mehr

er sich Plan und Ausführung dachte, desto mehr sank sein Muth. Ueberall fand er unbesiegbare Schwierigkeiten. Seine Gedanken verwirrten sich. Beklommener als je, hatte er am Ende gar keine feste Idee mehr von der Sache. Alles schwamm in trübem, chaotischem Nebel vor seiner Seele, und in verzweifelnder Angst und grimmig über seinen unbesiegbaren Kleinmuth, der wie ein böser Dämon ihm überall auf seiner Künstlerbahn entgegentrat, war er wieder heimkehrend am Thore, als die Sonne unterging. Unbewußt kam er am Kloster der Dominicaner vorüber. Da hörte er Orgelton in der hohen, majestätischen Kirche und den Gesang der Mönche. Die feierlichen Töne, die wie Lieder der ewigen Ruhe aus besserem Leben ihn umflossen, beschwichtigten den Sturm seines Gemüthes und gaben ihm die milde Fassung stiller Ergebung.

Nun sind sie da! — dachte er — nun wird dich Niemand gewahren, wenn du wenigstens den Ort beschauest, wo du arbeiten sollst. Und so ging er in's Kloster, mit leisen, scheuen Tritten durch die einsamen, gewölbten Gänge nach dem Refectorio.

Düsterer war schon die Dämmerung herabgesunken; nur am westlichen Horizonte glänzte noch das Abendroth. Vernehmlicher drang durch die Mauern der ferne Orgelton und der Gesang, wie ihn nachher Palestrina in Noten verewigt: fratres ego enim accepi.

Das sind die heiligen Worte der Einsetzung! — rief Leonardo still schwärmerisch im frommen Herzen. — O du, der du der Welt Sünde trägst, wie soll meine schwache Hand dich malen in deiner höchsten Glorie auf Erden? Dich in der leidenvollen, letzten Nacht! — Wie soll ich euch malen, ihr herrlichen Apostel? — Ach, ich kann es nimmer! Dumpf und öde ist mein Sinn, wie es mir auch im Inneren brennt mit heiliger Andacht und Sehnsucht! — Aber ich vergehe in meiner Ohnmacht, wenn du, höhere Kraft, mir nicht zur Seite stehst! — Zitternd und zagend öffnete er die Thür des Speisesaales. Da warf ihn das Entsetzen zurück von der Schwelle, da zog es ihn wieder hinein mit der unaufhaltbaren Wonne der seligen Seele, die vor sich den Himmel geöffnet erblickt, mit all' seiner unendlichen Pracht. Da sah er im Saale an der langen Tafel sitzen — die Zwölf, in ihrer

Mitte den Herrn. Sein Haupt war umschimmert vom letzten Purpur des scheidenden Abendrothes, das noch durch das mittelste Fenster der Halle brach, dem er den Rücken wandte und das so eine natürliche Glorie bildete. Wehmüthig blickten die Augen des Herrn herab auf die Tafel, denn eben hatte er die Worte gesprochen: „wahrlich, ich sage Euch, Einer von Euch wird mich verrathen!“ Kein Vorwurf, keine Klage war in diesem himmlischen Angesichte, um welches das gescheitelte Haar in goldenen Locken herabfloß auf die Schultern, und die linke Hand sagte schweigend: ja, meine Geliebten, so ist es der Wille meines himmlischen Vaters, und ich murre nicht! Aber Johannes, der mädchenschöne Johannes, der Jünger, den der Herr lieb hatte, und der zur Rechten an seiner Brust gelegen, war in Wehmuth über die traurige Vorhersagung wie ohnmächtig zurückgesunken mit geschlossenen Augen, als stöhne er im tiefen Schmerze: nein, es ist nicht möglich! — doch die fromm gefalteten Hände bekundeten nur allzu deutlich seinen Glauben an das Wort des göttlichen Freundes und stille Ergebung. Ihm zur Seite bog Petrus sich tröstend mit edlem, fast höhnendem

Muthe zu ihm, als spreche er: sei ruhig, du Zagender, was wollen gegen den alle Verräther und Feinde, wer sie auch sein mögen — die Ohnmächtigen! — Hinter ihm blickte, erschrocken auffahrend, der ernste Alphäide in das bewegte Gewühl der Jünger, wo zur linken Seite des Herrn Simon der Kananit, der unschuldige Schäfer, der seine Lämmer verlassen, um ihm nachzufolgen, und dessen Haar, auch gescheitelt, schlicht herabfiel, mit den ausgebreiteten Händen sich zu dem Herrn wendend, versicherte, daß solcher Verrath nicht denkbar. Nur der edle, feurige Jacobus, der Vertraute und Verwandte seines göttlichen Freundes, wie sein Bruder Johannes, war aufgestanden zu dem biederen, fragenden Andreas und dem silberlockigen Greise, dem frommen Bartholomäus, mit beiden Händen auf das andere Ende der Tafel zeigend, als sage er: höre nur, mein Bruder, das harte, unbegreifliche Wort des Meisters! Da, an diesem anderen Ende der Tafel saß Judas Ischariot, sich rückwärts drehend zu dem in sich versunkenen Johannes, den Säckel in der rechten Hand haltend, mit der er den Becher umgeworfen. Noch war die Frage: Herr, bin ich's? in keines Jüngers Miene zu le-

sen, denn noch starrten Alle in der ersten Ueberraschung des weissagenden Wortes und im Bewußtsein der Unmöglichkeit, bis auf den Judas, dem das tückische Geheimniß in allen Gesichtszügen lag, und welchem der Schreck der Entdeckung den Becher umgeworfen; aber Thomas hatte hinter Simon den gekrümmten Finger erhoben, als frage er, wie solche Bosheit wohl denkbar sei, und als demonstrire er die Gründe seines Zweifels, und der stille, kindliche Lebbäus, der Bruder Jacobi, des Alphäiden, betheuerte mit den frommen Händen auf seiner Brust: Meister, in mir ist kein Falsch! Philippus, der menschenfreundliche Philippus, hatte sich am rechten Ende der Tafel erhoben, und mit beiden Armen sich auf den Tisch stützend, bog er sich herüber, hinter dem sinnigen Matthäus, schauend auf die Anderen, in stiller, stummer Erwartung.

Also sah Leonardo da Vinci die Zwölfe und den Herrn. Die Sinne vergingen ihm, er fiel nieder, und als die Mönche aus der Kirche kamen, fanden sie ihn erstarrt auf der Schwelle des Refectoriums.

O hätten sie mich nicht geweckt mit ihren

Essenzen! — rief er am anderen Tage, in seinem Zimmer unruhig auf- und niederschreitend. — Mir war wohl! Ich habe die Herrlichkeit Gottes geschaut und seine Apostel! Mit welchen Farben soll ich das malen? Es ist unmöglich!

Aber so sehr er auch litt in zagender Angst, so hatte sich nun doch in ihm der Plan der Ausführung gebildet, und lebendig stand Alles vor seinen Augen, wie er es in seiner seligen Entzückung gesehen, und wie er nun sich vornahm, solches zu malen, so und nicht anders. Darum ging er nun auch gleich nach der Osterfeier an das Werk. Das Refectorium wurde verschlossen und Niemandem der Zutritt vergönnt, so lange Leonardo malte. Doch mit spähendem Blicke schaute der Prior ihn an, wenn er ging und wenn er kam, um aus seinen Augen das Gelingen oder Nichtgelingen des Werkes zu erlauschen. Erst achtete Leonardo nicht darauf und schritt in der Begeisterung seiner Arbeit an dem Mönche vorüber, ohne ihn eines Blickes zu würdigen. Als aber des Schleichens und Spähens kein Ende und die Tücke des Priors immer verständlicher wurde, und ihm immer das satanische Gesicht mit höhn-

ischem Lächeln entgegentrat; da ging der Meister mit Galle in's Refectorium und mit Grimm heraus. Warte, du Ischariot, — rief er ihm einst in überwallender Leidenschaft heimlich nach — ich will dir eine Schelle anwerfen, an der du genug haben sollst dein Leben lang! Und mit dem unbewußt herausgefahrenen Schimpfworte stand zugleich die Art der Rache deutlich vor ihm, die er zu nehmen gesonnen, und die dunkel schon vom Anfang seinen Entwurf geleitet. Erst — das war der Plan, den er auch bisher verfolgt, — sollten die elf Apostel gemalt werden, dann Judas, für den er nun ein nicht blos phantastisches Vorbild hatte, und wenn er an diesem sich die Befriedigung des inneren Grimmes verschafft, dann zuletzt — der Herr.

Aber wie mag ein Sterblicher die äußersten Extreme ohne vermittelnde Zwischenfarben verbinden? Wie mag menschliche Kraft im Stande sein, das Ideal der Verworfenheit, den Teufel, zu schildern, und ohne Weiteres gleich darauf das höchste Gute — Gott selbst? Darum hatte Leonardo da Vinci, als nun der Sommer und Herbst vergangen, der Winter schon mit seiner Ruhe die

Natur deckte, und die edeln Elf fertig prangten an der Mauer im herrlichen Leben, wie er sie geschaut in der Nacht des Gründonnerstages, und nun Leidenschaft und Grimm seiner Persönlichkeit in der Darstellung des Verräthers gesättigt, sich selbst den Stein des Anstoßes in den Weg geworfen, der ihm die Vollendung seines Bildes unmöglich machen mußte. Nun war es an dem, daß er den Herrn male. Doch nun war auch seine Kraft gesunken. Das Oval des Hauptes, das Gewand mit seinem Faltenwurfe — das war Alles, was er davon darzustellen vermochte, denn aus der Bitterkeit, mit der er den Judas in's Leben gerufen, konnte sich nimmermehr das Sanfte und Heilige entwickeln, das jetzt von Nöthen war; denn Leonardo fühlte die Unmöglichkeit, allein den Grund davon sah er nicht in seinem verblendeten Gemüthe. Rein weggewischt aus seiner Seele waren die himmlischen Züge seines Erlösers, die er in jener Nacht geschaut. Vergebens hoffte er, daß der Geist über ihn kommen werde, und er stand Tage lang in müßigem Anschauen seines Bildes, oder in nutzlosen Träumen auf dem Gerüste. Ein Tag nach dem anderen verstrich, Wochen gingen, und der

Geist der Eingebung, auf den er gehofft mit Zagen und Sehnsucht, kam nicht, wohl aber immer näher und näher das Ende der Frist, die ihm gesetzt war. Schon hauchte mildere Thauluft über Italien, schon wurden die Ränder der Quellen und die Ufer der Bäche grüner, immer noch stand Leonardo in unthätigem, fruchtlosem Sinnen. Nun klopfte sein Herz ängstlicher in der genaueren Betrachtung seiner, sich immer mehr nähernden Gefahr, der er im Anfange gar nicht einmal in's Auge zu schauen gewagt. Nun, da es ihm immer deutlicher wurde, daß er sein Werk nicht vollenden könne, verlosch von Tag zu Tag immer mehr in ihm mit der geistigen Kraft auch die leibliche, und sein mattes Auge, seine blässeren Wangen bekundeten seinen tiefen Kummer, so daß es dem Prior ein Leichtes war, der Sache auf den Grund zu blicken. Und eben dieses furchtbare Gespenst, das nun kecker und mit immer weniger verhaltenem Hohne ihm entgegenschritt, brachte ihn vollends noch um den letzten Rest seiner Fassung. — Nun wiegten die Haine wieder ihre jungen Wipfel; nun forschte der Herzog täglich dringender nach der Arbeit, nun flehte Leonardo im Gebete brünstig

zu Gott um seinen Beistand, nun rief er den verklärten Lehrer um Hilfe. — Umsonst! Keine Hilfe zeigte sich, und er konnte dem Herzoge auf seine wiederholten Fragen nur stammelnd antworten, daß er das Bild bis zum bestimmten Tage vollenden werde.

Nun kam die heilige Woche. Nun vernahm er um sich leises verfängliches Flistern. Nun stürzte Ottaviano, sein Busenfreund, athemlos in's Zimmer und keuchte ihm zu: Rette Dich, Leonardo! Du bist verloren! Der Prior weiß es, daß Du den Christ nicht malen kannst, der Herzog weiß es! Man spricht von Buonarotti, von Kerker und Gericht wegen Majestätverbrechen, daß Du des Herzogs Bild mit Füßen getreten! Rette Dich! Fliehe!

Ja, — rief der Erschütterte — ich will fliehen, will den Staub dieser Stadt, wo Ottern und Schlangen wohnen, von meinen Füßen schütteln und im geliebten Vaterlande, wo die Rache dieses Moro und dieses Pfaffen mich nicht mehr erreicht, ein neues, freies Leben beginnen, ich will —

Ihn unterbrach — die Wache des Herzogs, die ihm seine Gefangenschaft ankündigte.

Nun ist Alles verloren! — stöhnte Leonardo,

ohnmächtig in seinen Sessel sinkend. — Nun ist es vorbei mit mir! Was hilft mir nun meine Arbeit, wie ich sie vollendet an den Zwölfen im Refectorium, da der Herr fehlt? Was hilft mir Alles, was ich für dich geschaffen, du heimtückischer Tyrann, und für dein Mailand? Was hilft mir der Blumengarten, den ich deinem Ruhm errichtet, in der Schule der Maler? Der Feind wird kommen und ärnten, wo ich gesäet! Leonardo da Vinci wird untergehen und sein Gedächtniß mit ihm! Das ist bitter! O womit habe ich solch Unglück verschuldet!

So jammerte Leonardo da Vinci, der nun ein Gefangener war auf seinem Zimmer, und den die Wache, angeblich um ihn vor Störungen und überlästigem Anlaufe zu schützen, in's Refectorium begleitete und wieder zurück. — Aber auch diese letzten Gänge waren und blieben vergeblich, und so kam die Mittwoche vor dem Gründonnerstage heran. Da wurden die Gerüste hinweggenommen. Nur der Vorhang, der das Gemälde verbarg, blieb, und Niemandem war es vergönnt, ihn zu lüpfen vor der Zeit. Als nun auch der letzte Abend hereingebrochen war vor dem verhäng=

nißvollen Tage der Entscheidung, da wälzte sich Leonardo trostlos auf seinem Lager und rief: Andreas, Andreas, hilf mir in dieser meiner größten Noth auf Erden! — Doch Alles blieb still, nur der Holzwurm, den man die Todtenuhr heißt, pickte im Gebälke, und kein Andreas erschien dem Flehenden. — Aber verspätete Wanderer sahen um Mitternacht die Fenster des Refectoriums der Dominicaner von einem düsteren Lichte schimmern und am hohen Gewölbe der Decke einen schwarzen, riesigen Schlagschatten hin und her wanken.

Da brach der Gründonnerstag an, heiter in seinem Veilchendufte wie voriges Jahr. Da erhob sich Leonardo da Vinci vom Lager mit der stillen und gefaßten Ergebung einer edlen Seele in das Unvermeidliche. Da wurde er in der Mittagstunde nach dem Refectorium geführt.

Hier waren im drängenden Gewühle versammelt die Mönche des Klosters, die hohe Geistlichkeit von Mailand, alle Edle und Große der Stadt und die Mitglieder der Malerschule, Künstler jeder Gattung. Das dumpfe Murmeln der Menge erstarb in Todtenstille, als der Meister herein trat. Alle Blicke wendeten sich nach ihm, der schweigend

die Augen zur Erde senkte und matt sich an einen Pfeiler der Fenstervertiefung lehnte.

Nun verkündete Getümmel draußen das Nahen des Herzogs, der, umgeben von seiner fürstlichen Pracht, im Saale erschien, und dem zur Seite der Prior schritt mit der Miene des sicheren Triumphes.

Nun, Meister, — sagte der Herzog, sich zu Leonardo wendend, — zeigt uns jetzt, so es Euch gefällig, das Bild von des Herrn Abendmahle, das Ihr gefertigt in Jahresfrist nach unserem Willen. Alle Edle und Kunstverständige sind versammelt, zu schauen, was der berühmte Maler aus Florenz geschaffen.

Einer Antwort war Leonardo nicht mächtig, demüthig nur verneigte er sich tief und blieb gebeugt, wie Einer, der nun den Streich des Henkers erwartet, und — zurückflog, auf des Herzogs Gebot, der Vorhang.

Ein allgemeines „Ah! — Ah!“ — rauschte durch die Versammlung. — Leonardo hatte noch, tief gebückt, den Blick in den Boden gewurzelt, da rauschte wieder nach plötzlicher Todtenstille das: Ah! — Ah! —

Nun erhob Leonardo scheu und ungewiß die Augen, wollte nicht nach dem Bilde schauen und konnte es doch nicht lassen. Nun traf sein Blick das Bild, nun fuhr er erschrocken zurück, als hätte ihn ein Blitz geblendet. Nun sah er wieder hin, nun überzeugte er sich an dem schlagenden Herzen, daß er lebe, und daß das Alles kein Traum, sondern Wirklichkeit sei. Nun stürzten perlende Thränen herab aus seinen Augen, und er breitete die Arme aus nach dem Bilde, mit dem erstickenden Rufe: O Andreas, Andreas!

In seiner herrlichsten Vollendung prangte das Abendmahl vor ihm, die Zahl der Apostel und des Herrn heilige Gestalt, wie sie ihm erschienen in der Nacht seiner Verzückung. Nun erhob sich der Herzog, maß Leonardo mit einem langen, bedeutenden Blicke und sprach zu ihm: Fürwahr, Meister Leonardo, Ihr seid ein großer Maler, und das güldene Ehrenkettlein, mit welchem wir uns dermalen nicht versehen, soll Euch nicht fehlen! Ihr aber, Pater Prior, was sagt Ihr dazu, und wo verbleibt Euer Scharfsinn? Die Rechnung habt Ihr gemacht, aber sie hält nicht die Probe!

Todtenbleich schwieg der Mönch, und lauter

erhob sich der tobende Beifall, und in dem Beifall und den Schmeicheleien, mit denen man den Meister überschüttete, erst einzeln hier und da ein vergleichender Blick, der von dem Gemälde zu dem Prior und von ihm wieder zurück auf das Bild flog, dann ein heimliches Flistern und Lächeln, dann lauteres Murmeln, endlich Aller Blicke und Aller Stimmen im schadenfrohen Chorus: er ist's, er ist's! — Da trat Ottaviano an das Bild, zeigte mit der rechten Hand darauf und mit der linken nach dem Prior und rief: Das ist Judas Ischariot, der den Herrn und Meister verrathen!

Er ist's, er ist's! antwortete die jubelnde Menge, und stärker als diese brüllten, versteckt hinter den Rücken Anderer, die Mönche des Klosters, die sich unter einander und den Prior haßten, wie giftige Spinnen: vere! vere! est, est, est! Der Herzog aber wies ebenfalls, den Mund verziehend zu boshaftem Lächeln, auf den Vernichteten und sagte wie Alle: est! Dann setzte er mit einem fürchterlichen Blicke hinzu: Daß es so bleibe, dafür werdet Ihr und Euer Kloster mir haften!

Ein schneidender Schmerz durchfuhr Leonar-

do's Brust. So gütlich ihm erst das leise flisternde Erkennen des Judas gethan, so sehr empörte ihn der laute, höhnende Jubel, und er fühlte, daß dieß ein Mißton sei, der nicht zur Sache gehöre und die reine Harmonie entstelle, die aus dem Heiligen, welches er gemalt, ausströmen sollte und konnte. Nur erst, als Priester und Laien der Kunst sinniger bei den anderen, edlen Gestalten des Bildes verweilten, ward ihm wieder wohler, und gern folgte er nun prüfenden Zergliederungen der einzelnen Charaktere und der Zeichnung.

Also hatte Leonardo da Vinci des Herrn Abendmahl vollendet, und sein Lob erscholl über ganz Mailand. Desselben Tages aber strömte alles Volk nach dem Refectorium, Viele minder, um sich in heiliger Andacht zu laben an dem herrlichen Bilde als aus Neugier, den Judas Ischariot zu sehen, welcher der Prior war im Kloster, und den männiglich haßte, Alt und Jung, Vornehm und Gering, wegen der unheimlichen Gewalt, die er über den Fürsten übte, und der nun sein gräuliches Abbild leiden mußte auf Befehl des Herrn, wie es der Meister gestaltet, zur Würze seiner Mahlzeiten.

Leonardo erlag schier unter der Last des glücklichen Tages. Jeder wollte den Meister sehen und haben, der so Großes und Göttliches vollbracht, Jeder wollte ihm gütlich thun nach seiner Weise und Kraft, und erst spät Abends vermochte er diesem Sturme zu entrinnen in das stille Asyl seines einsamen Zimmers.

Hier, wo seit lange nur das trostlose Seufzen der Angst gestöhnt, flossen nun ungehindert Thränen der Freude und des Dankes.

Du hast Wort gehalten, mein treuer Lehrer! — rief der Selige im überströmenden Gefühle. — O, was soll ich thun, um mich deiner väterlichen Liebe würdiger zu machen! Deinen Lehren will ich folgen fortan mein Leben lang, wie ich solche redlich geübt bis auf den heutigen Tag!

Sanft nahm der Schlummer, der langentbehrte, den Erschöpften in seine Arme. Da erschien ihm Andreas, aber sein Antlitz war ernst und streng.

Was? — zürnte er. — Du hättest meine Lehren geübt, treu und redlich? O Leonardo, dein Herz ist noch nicht rein von irdischen Schlacken! Liebet euere Feinde, segnet die euch fluchen, thut

wohl Denen, die euch hassen, dieß ist das Gebot des Herrn. Hast du dieses Gebot erfüllt? — Und wie oft habe ich dich nicht gewarnt, die kleinlichen Leidenschaften der Selbstsucht, die unwürdigen Persönlichkeiten deiner Feinde auf deine Werke überzutragen! Wie habe ich noch in meiner letzten Stunde auf Erden dir gesagt, daß solche Werke die Unsterblichkeit nicht schauen! — Hast du gehalten, was du mir versprochen, und worauf du mir die Hand gabst, als der Engel des Todes mich von dir rief? — Du windest dich angstvoll, und dein Gewissen erwacht! Nun dämmert es dir, daß die heilige Andacht, mit welcher du dein Bild begannst, dich verlassen, als du in dem Judas Ischariot nur schnöder Rache fröhntest. Du hast deinen Zweck erreicht. Der Prior ist zu Boden getreten und wird dir nimmer mehr schaden. Aber dieser Zweck konnte erreicht werden und wurde erreicht, ohne daß es nöthig war, des Zerschmetterten noch zu spotten. Ein kleinlicher Nebenzweck galt dir mehr als die Hauptsache — die Befriedigung eines Augenblickes. Denn auch ein Menschenalter ist im Kalender der Ewigkeit kaum ein Augenblick. Und diesem Augenblicke hast du

die Unsterblichkeit deines Werkes geopfert. Ja, Leonardo, du hast thöricht das Größere verscherzt, um das Kleinere zu gewinnen. Doch du sündigtest in der Uebereilung und Verblendung deines Herzens, darum ward dir Verzeihung, indem ich dich erhören durfte in deiner größten Noth auf Erden. Sie war deine größte, als Künstler und als Mensch, und fortan wird keine gleiche den Himmel deines Lebens trüben. Ich stieg daher hernieder, und mein Pinsel malte mit Farben des Himmels den Herrn, den ja eben Niemand malen konnte als eben ich, dessen selige Augen den Menschensohn schauen nun bis in Ewigkeit, wie er war auf Erden in der Nacht, da er verrathen ward, und wie er ist und sein wird. Aber auch die Strafe bringe ich dir, auch dieses Heilige und Himmlische wird dem Fluche deiner Sünde nicht entrinnen. Denn das eben ist der Fluch des Bösen, daß es das Gute, mit dem es sich vermischt, mit sich in das Verderben zieht. Konnte die Darstellung des höchsten Andenkens der Liebe dauernden Werth haben, das du selber zum Possenspiele gemacht, da schnödes Gelächter der Schadenfreude das Schauen entweihte, das sonst nur hohe, feier=

liche Andacht erweckt haben würde? Darum muß nun dein Bild untergehen. Ja, mein Sohn, dein Bild wird untergehen, nicht dein Ruhm. Ungeschickte Verbesserer werden der Zeit nachhelfen, und zugleich mit ihrer Tünche wird Alles abfallen nach und nach in Staub, von welchem es gemacht ist. Aber viele tausend Nachbildungen werden den fernsten Jahrhunderten ahnen lassen, wie herrlich das Urbild gewesen. Doch keine soll und wird die Gestalt des Herrn treu, wie sie hier war, wiedergeben. Denn dazu ist der Pinsel und Grabstichel eines Sterblichen viel zu schwach, und die Beraubung dieser höchsten Zierde, die verloren sein soll für immer, sei zugleich der höchste Grad deiner Strafe. Nur wie in einem matten Spiegel sollen künftige Geschlechter das Antlitz des Herrn schauen, wie ich es gemalt, und dennoch auch von dem Unvollkommenen entzückt werden in heiliger Wonne und Andacht. Dabei gebiete ich dir, zu schweigen von meiner Hilfe. Das Bewußtsein Dessen, was du und dein Bild nur allein durch diese Hilfe geworden, welches Bewußtsein du verschließen mußt in dankbarem Herzen, wird dich nüchtern erhalten in den Weihrauchwolken des Ruhms und

mit inniger Wehmuth dein Gemüth noch mehr veredeln, daß du sanft, mild und demüthig erkennest, wie alles Gute dem schwachen Menschen nur von oben komme, und du auch Anderer Verdienst ehrest, auch wenn diese dich zu unterdrücken streben. Nur in deine Schriften magst du das Geheimniß vergraben. Die wird Niemand lesen. Sie werden ruhen bei den Todten, und was du auch Wahres und Gutes da niedergelegt für die Zukunft, der Staub der Einsamkeit in den Büchersälen wird sie bedecken, und diese deine Arbeit verloren sein, bis nach Jahrhunderten einzelne Funken aus dieser Asche sich loswinden in die üppige, überkluge Nachwelt, die Alles besser weiß. Du seufzest? Du stöhnest? Sei ruhig, Leonardo! Das Böse, das ich dir verkünden müssen, ist nun verkündet. Höre nun noch das Gute, das dein liebender Lehrer dir sagen darf. Geläutert wie Gold aus dem Feuer gehst du aus deinem letzten Irrsale hervor. Niedrige menschliche Leidenschaft wird nie mehr dein Leben beflecken. Du wirst den bitteren Kelch der Verfolgung trinken, aber er wird dich nur verklären, und wenn Andere blos als Künstler glänzen, wird dein Ruhm schöner

leuchten, da du auch als Mensch groß und ehrwürdig sein wirst. Mich siehst du auf Erden nicht wieder, denn meiner Hilfe bedarfst du fortan nicht mehr. Im Lande unserer erreichten Ideale werden wir vereinigt in nie getrennter Wonne und Liebe, und ich werde dir, wenn dein Stündlein naht, da ich selber dich nicht leiten darf über die Schwelle des Todes, zum Zeichen meine Lieblingsblume, die heilige, schneeweiße Lilie, senden. Wenn du ihren Duft verspürest, so merke, daß es der Geruch des Paradieses ist, und am Busen des edelsten Menschen deines Zeitalters wirst du hinüber schlummern, im Arme — eines Königs, wie es dem Leonardo da Vinci gebührt. Lebe wohl, mein Sohn!

O, noch einen Augenblick verziehe, — rief Leonardo — mein geliebter Lehrer! Noch eine Frage an die Ewigkeit!

Umsonst! — Andreas war entschwebt, und als Leonardo die Augen aufschlug, schimmerte das Frühroth des Charfreitages an die Wand seines Gemaches. Gestärkt und kräftig trat er wieder in's neue Leben. Die Worte des Gerichts waren über sein Bild gesprochen, das kümmerte ihn nicht

mehr, denn er fühlte das Recht. Allein die Zukunft, die der Lehrer ihm verheißen, erhob sein Herz zu seligen Gefühlen, die ein milder Schleier der Wehmuth umzog und veredelte. In ungestörter Ruhe und Achtung lebte er von nun an zu Mailand, bis der Herzog, sein Beschützer, verleitet durch hinterlistige Staatsklugheit, in die Gefangenschaft König Ludwig's des Zwölften gerieth und nach Frankreich abgeführt wurde. Da verließ auch Leonardo da Vinci Mailand und kehrte in die geliebte Vaterstadt Florenz zurück, wo er nun gemeinschaftlich mit Michael Angelo Buonarotti unsterbliche Bilder schuf. Aber Buonarotti konnte den angestammten Haß gegen den älteren Kunstgenossen nicht unterdrücken. Seine Seele war düster, finster, ernst und melancholisch wie sein jüngstes Gericht und eben so wenig mit sich in harmonischem Einklange wie dieses. Darum verließ er bald Florenz und ging nach Rom, wo er so wie Raphael Sanzio von Urbino die bedeutenden Arbeiten erhielt, die noch jetzt Beider Namen verherrlichen, obschon keine von diesen so oft und häufig in Nachbildungen vervielfältigt worden als des Herrn Abendmahl von Leonardo da Vinci. Das

Urbild im Refectorium der Dominicaner zu St. Maria delle Grazie ist untergegangen, wie es Andrea del Varrochio vorhergesagt, und kaum sieht der trauernde Wanderer noch einzelne Flecke jener Herrlichkeit, wie ehrwürdige Ruinen einer zerstörten Stadt; aber Pinsel und Grabstichel haben vieltausendfach jenes Bild der Nachwelt erhalten, vor allen der meisterliche Kupferstich Raphael Morghen's, des Florentiners, gegen welchen der Kupferstich des Bourgeois de la Richardière, obschon dieser eine sehr gelungene Arbeit ist, und der des Wieners Johann Schönberg nur Schattenrisse zu nennen.

Zwar sehnte sich Leonardo da Vinci, auch die heilige Stadt, wo auf Sanct Peter's Stuhle Leo der Zehnte über die Seelen der Gläubigen herrschte, mit seinem Pinsel zu verschönern, und reis'te dahin im Gefolge seines Beschützers, des Herzogs Julian von Medicis; jedoch Buonarotti, der sich daselbst einheimisch gemacht mit seiner Kunst und in großem Ansehen stand mit dem Sanzio von Urbino, blieb sein unbeugsamer Feind und bereitete ihm Kummer und Kränkung, so daß er Rom bald wieder verlassen mußte. Alle diese Kränkungen

und Verfolgungen trug er mit sanftem, milden Gemüthe, mißbrauchte nie mehr seine edle Kunst zum Rächer niederer Persönlichkeit und lebte hochgeachtet und geliebt bis in sein spätes Alter. Da zog ihn ein ehrenvoller Ruf nach Frankreich. Aber seine Hand zitterte, und er fühlte, daß sein Körper stumpf worden und nicht mehr vermöge, die Gebilde seines Geistes in's Leben zu rufen. Darum ruhte nun sein Pinsel für immer, und er genoß den heiteren Winter des Lebens, geehrt und geliebt von Alt und Jung, von Hohen und Niedrigen. Als ihn nun endlich die Schwäche des fünfundsiebenzigjährigen Greisenalters zu Fontainebleau auf das Siechbette geworfen und seine Augen dunkel waren, da sehnte er sich nach dem letzten Stündlein, das ihn vereinigen sollte mit dem treuen Lehrer. So lag er einst in stiller Ergebung und Hoffnung, da bedünkte es ihn, als walle durch die stille Luft zitternder Orgelton und Gesang der Einsetzungworte des heiligen Abendmahles, wie es zu ihm gedrungen an der Schwelle des Refectoriums der Dominicaner zu Mailand in der Nacht, als er den Herrn geschaut und die zwölf Apostel, und er verspürte den Geruch des Paradieses, das Zeichen

seines Andreas. Er hob freudig das matte Haupt, schaute nach der sich öffnenden Thür, und herein, wie durch Nebel, schwebte eine Lilienkrone mit duftenden, schneeweißen Glocken. — Es waren die Lilien Frankreichs. Da sank der Meister lächelnd zurück, und über ihm flisterte es segnend:

quando corpus morietur,
fac ut animae donetur
Paradisi gloria! *)

Er lag entschlummert in den Armen des edlen, ritterlichen Königs von Frankreich, Franz des Ersten.

---

*) Sinkt der Leib in Staub hienieden,
gib der Seele deinen Frieden,
Paradieses Herrlichkeit!
(Die letzten Worte des Stabat mater.)

Das Abenteuer im Paradiese.

Acht wackere Freunde, sich ebenbürtig an Gemüth, Bildung und — heimlichem Elende, kamen wöchentlich einmal zusammen, um sich gegenseitig zu stärken in fröhlichem Geschwätz und traulicher Mittheilung bei der behaglichen Pfeife und lieblich dampfenden Punschbowle. Von den losen Mäulern der Stadt wurden sie nur die Hiobsbrüder genannt. Denn, wahrhaftig, jeden von ihnen, so schimmernd auch der äußere Ueberzug erschien, drückte der Schuh auf verborgener Stelle, und das eben hatte sie so zusammengebracht und in Liebe und Freundschaft vereinigt. Der Kapellmeister, ein jovialer Lebemann, bekam oft Briefe von X., wo er vorher gewesen, welche die liebe Frau nicht lesen durfte und die nur mit goldenen Inlagen beantwortet werden mußten. Dem dicken

Hofrathe war ein Schreiber zu Kopfe gewachsen, der ihn kniff, wo er wußte und konnte, mit vermaledeiten alten Beziehungen. Den Doctor schor das hochlöbliche Collegium medicum et sanitatis, den Dichter die nach gerade verlöschende Phantasie. Im ehelichen Gehege des Barons pürschte ein verdammter Kammerdiener, der nicht abzuschaffen war. Der Kommerzienrath erfreute sich eines speculativen Herrn Sohnes in Philadelphia, von dessen Promotion an den Galgen er posttäglich Kunde erwartete. Den storchbeinigen Landrentmeister plagte der Heirathteufel, der ihm jedoch so eben den zwölften Korb in die schmachtenden Arme gedrückt. Den Obersten aber knöchelte ein xantippischer Hausdrache, und es war schwer zu entscheiden, wen von den Hiobsbrüdern das Hühnerauge am meisten brannte. Lustig jedoch und wohlgemuth waren Alle, wenn nun am lieben ersehnten Freitagabende der Kreis beisammen war und die Lethe des britischen Göttertrankes die Sorgen des armen Lebens verschlang. Da vergaß der Musikantenkönig die unwillkommenen Pathenbrieflein, da der Hofrath die malitiösen Pillen des ehemaligen Vertrauten, da der Aesculap die Nasen

von oben; da lebte dem Versenmanne der abgetriebene Flügelgaul wieder auf in den seltsamsten Mucken und Sprüngen des ergötzlichsten Weinraptus; da klangen dem Baron nur ganz fern die Töne des unheimlichen Jägerhorns; da übersah das glänzende Auge des Kommerzienrathes den Strick im Familienwappen, und da war der alte Oberst wieder ein freier, lustiger Junggeselle, der noch nimmer Profeß gethan im Kloster unserer lieben Frauen zum gelben Pantoffel.

Was da Alles verhandelt, erzählt und geplaudert wurde — man kann sich's denken. Freilich oft Dinge, die weder in ein Sittenbüchlein für die liebe Jugend, noch in Castelli's Frauenhuldigung paßten, aber unter tausend Possen, Schwänken und bunten Seifenblasen des fröhlichen Augenblickes auch manch ernstes Wort, dessen sich kein Superintendent oder Doctor der Philosophie mit und ohne Perrücke zu schämen gehabt haben würde.

So kam unter Anderem die trauliche Rede auch einmal auf Geister und Erscheinungen, und nachdem das große Thema, ob es überhaupt Geistererscheinungen gebe oder geben könne, ventilirt und, wie billig, von der Versammlung beinahe ein=

stimmig mit Ja entschieden worden, auch die Frage zur Berathung, ob man dem Unheimlichen, der Erscheinung, kühn zur Erforschung der Wahrheit oder der Täuschung entgegentreten oder lieber den Kampf mit dem Intellectuellen vermeiden solle.

Wenn Du, guter Florian, — sprach der Doctor zum Kapellmeister — mit sehr siegenden Gründen die Möglichkeit von Geistererscheinungen oder überhaupt von Dingen erwiesen hast, von denen sich unsere Philosophie nichts träumen läßt und die hinweg zu raisonniren nur begränzter Eigendünkel vermag, der nicht einmal an die Möglichkeit von mehr als fünf Sinnen glaubt, die doch deutlich genug in der Fledermaus und der Ameise vor Augen liegt, da jene ohne Gesicht und Geruch dennoch mit ihrem Spalanzanischen Ahnungvermögen das Anstoßen und Anfliegen vermeidet, diese aber unten am Stamme der thurmhohen Linde es recht gut weiß, daß oben im Wipfel einige Blätter mit süßem Honigthaue überzogen sind, der Rebe nicht einmal zu gedenken, welche die entfernte Stange sucht, um sich daran hinaufzuwinden; wenn Du sehr richtig gezeigt hast, daß wir Thoren sind, wenn wir das unermeßliche Reich der Möglich-

keiten nur in unseren Hirnkasten eingezwängt glauben, wir, die wir ein unendliches Weltall vor uns sehen und nicht wissen, was zehn erbärmliche Meilen unter und über uns geschieht; wenn Du also überhaupt klar bewiesen, daß es uns wenigstens nicht ziemt, so ganz unbedingt mit Nein über eine Sache abzusprechen, die von jeher denkende Köpfe beschäftigt und sich innerhalb der weiten Gränze zwischen Aberglauben und Unglauben dehnt, so bedünkt es mich, daß man ebendeßhalb und um zu erforschen, ob irgend eine unheimliche Erscheinung nur Täuschung sei, oder wirklich in das Reich unerklärbarer Wahrheit gehöre, ihr kühn und kalt entgegentreten müsse.

Dieser Meinung bin ich auch, fiel der Kommerzienrath ein.

Ich nicht! — entgegnete der Baron bedächtig. — Mein Grundsatz ist: bleib' möglichst fern von allem Geheimnißvollen.

Nun ja freilich, — lachte der Kommerzienrath — weil das Euere Hausphilosophie ist.

Denn — fuhr der Dichter fort —

was würde bei kecklicher Geisterschau
wohl aus den Gespenstern der gnädigen Frau?

O haltet Euere schlechten Zungen! — rief der Baron. — Du erbärmlicher Krippenreiter Apoll's und Ihr, Rosinenengel, der Ihr Euere Weisheit aus der Häringtonne schöpft und die gebrauchten Theeblätter, auf Löschpapier getrocknet, den Kunden für Pekko verkauft! Ihr freilich tretet Euerer eigenen Lächerlichkeit und Schelmerei kühn entgegen, die übrigens auch weiter Niemandem ein Geheimniß ist als Deinem leeren Schädel, würdiger Dichter, und Euerer Polizei, Kommerzienrath!

Piano, pianissimo, Ihr Herren! — besänftigte ihn der Kapellmeister. — Wozu das Sforzato, wenn's auch nur Scherz ist. Laßt uns friedlich bei'm Thema bleiben und den Satz ohne grelle Ausweichungen durchführen. Ich, meines Theils, bin auch für die möglichst kalte Prüfung, für das kühne Entgegentreten, denn nur besonnenes Forschen gebieret die Wahrheit.

So denke ich auch, rief der Landrentmeister, ich auch, der Hofrath, und ich gerade auch, der Dichter. — Nur der Oberst saß stumm und blies Wolken aus seiner Pfeife, wie ein wasserdampfschnaubender Wallfisch.

Nun, Herr Bruder, — fragte ihn der Baron — und Deine Meinung?

Ist die Deinige! — antwortete der Oberst. — Donner und Wetter! Ihr habt mir mit dem Gewäsch an's Leben gegriffen und mich gewissermaßen toll gemacht. Denn eine Saite zittert nun auf meiner Seelengeige, die Ihr, Musikantengeneral, besser für mich nie berührt hättet. Nein, und abermal nein! — Der Mensch, will er klug sein und kein Esel, bleibe fern vom Unheimlichen, das er nicht versteht, und hüte sich, den ungleichen Kampf zu wagen mit einem Gegner, den er so wenig kennt als seine Waffen. Ist die Gefahr einmal da und Flucht schändlich oder unmöglich, nun so stehe er als Mann, aber das Herausfordern der Gefahr und des weiten finsteren Reiches der Geheimnisse lasse er bleiben. Sapperment, hätte ich vor zwei und zwanzig Jahren so viel Vernunft gehabt, so säße ich jetzt nicht im schmählichsten Ehezwinger, in den je ein Hiobsbruder gerathen. Aber das Paradies, das Paradies! Verwünscht sei das Paradies, das mir meinen Drachen gegeben!

Wie, Herr Bruder, — fiel der Baron ein —

ich glaubte sonst, da sei nur Einer gewesen, der nämlich, der die Naschmutter Eva verführt. Wie bist Du zu dem Einen gekommen, hast in die Ehestandslotterie gesetzt und gerade das große Loos, den einzigen Treffer, erwischt?

Ach, — seufzte der Oberst — ich meine ja gar nicht das Paradies, vor dem seit Adam's Zeiten der himmlische Gardeflügelmann Wache steht mit dem feurigen Pallasch. Ich meine das lustige, lebendige Paradies auf dem alten Markte in X. Dieses Paradies, fünf Meilen von meiner ehemaligen Garnison, wo ich als bestallter, etwas wilder Husarenlieutenant stand, der brillanteste Gasthof der Stadt, schrieb alle Winter ein paar Bälle aus, die von weit und breit her besucht wurden, und wo denn auch ich — natürlich — hinritt. Denn ich war jung, reich und, wie gesagt, Lieutenant, das heißt, ganz expreß patentirt und berufen, an der Lebensquelle auf dem Bauche zu liegen und darauf los zu saufen. Und seht Ihr, aus diesem Paradiese hervor wand sich die holde Susanne in meine liebenden Arme.

Es läßt sich begreifen, — bemerkte der Hofrath — Du hast Dir da den Schatz ertanzt.

Getanzt habe ich freilich mit ihm, — antwortete der Oberst, — doch — das hätte es nicht gemacht, denn ihre beträchtlich magere Liebenswürdigkeit war kein sonderlicher Magnet für mich, eben so wenig als ihr beinahe gleiches Alter mit mir und ihre Anmaßung. Der General, ihr Vater, machte zwar in X. ein ganz passabeles Haus, und es war bekannt, daß Fräulein Suschen dem glücklichen Bräutigam außer einigen üppig hervorragenden Schneidezähnen baare fünfzigtausend Thaler mitbringe; aber nur ein sehr sonderbares Ereigniß —

Recht, — rief der Kapellmeister — wir wissen's! Ball, Champagner und Nacht, das sind die bekannten Heirathprocuratoren des schalkhaften Schicksals. Der Herr Lieutenant waren echauffirt, suchten in einem abgelegenen, düsteren Zimmerchen Kühlung und Einsamkeit, vielleicht eine angenehme Duettpartie, fanden ein freundliches Sopha, darauf einen eben auch nicht kalten Ballengel und — kurz, — es war der Drache, den man nachher nolens volens —

Mit nichten, Ihr Bruder Lüderlich, — fiel der Oberst ein — das war es auch nicht. Ihr

meßt ehrliche, unschuldige Leute nach Euerer contrebanden Elle!

Ei, über das unschuldige Husarenblut! lachte der Kapellmeister.

Aber wie kann man auch so bornirt sein! — — nahm der Kommerzienrath das Wort. — Hat er's nicht selber verrathen? Es war der Mammon, die fünfzigtausend Thaler waren's, und der Handel wurde im Paradiese geschlossen.

Getroffen! — rief der Oberst. — Was ein Krämer nicht Alles weiß! Der hört durch den Ritz seiner Ladencasse das Gras wachsen und die Krebse niesen! Nein, lieber Freund, links um! Das war es auch nicht, und ich hatte es ja auch schon gesagt.

Nun, so rückt denn endlich heraus — drängten die Anderen — und neckt uns nicht länger. Was war's denn, das Euch die Holde in's Bett' brachte.

Wäret Ihr nicht sammt und sonders — entgegnete der Oberst — beträchtlich dumm, so hättet Ihr ja schon aus dem Thema, das mich auf die verwünschte Heirathgeschichte geführt, schließen können, daß Ihr Alle auf ganz unrechtem Wege seid. Das Unheimliche und mein Vorwitz, mein

Bramarbasmuth, mit ihm anzubinden, das war's, was die süßen Bande schloß und mir — zur gnädigen Frau half. Und da ich nun leider A gesagt, so will ich auch B sagen und Euch die Geschichte erzählen, wenn's auch nur wäre, um Euch mit Langweile dafür zu ängstigen und zu ärgern, daß Ihr mich auf das Kapitel gebracht.

Nun, wir wollen leiden, was wir verdient! — fielen Alle ein. — Erzählt, Herr Oberst.

Der zündete die neu gestopfte Pfeife an, schöpfte Stärkung von oben und begann also:

Mein Jahr auf der Festung war um. Weßhalb ich da brummen müssen, das ist Euch bekannt, und Ihr kennt den Hasenfuß, dem ich das Semikolon auf die zarten Wangen gehauen, weil er vermeint, ein Jude müsse es sich zur Ehre rechnen, wenn ein hochadeliger Christ seine Tochter verführe. Die Geschichte machte mir just keine Schande, und Noth litten wir dort oben auch nicht. Item ist das bei uns eine charmante Sache, daß wir, so wie den Todten noch im Grabe Nägel und Haare wachsen, immer unseren Stiefel fortavanciren, während wir auf der Festung sitzen. So war denn auch ich als Lieutenant hinauf gegangen

und kam als Rittmeister herunter. Die letzte Abschiednacht wurde natürlich nicht verschlafen, sondern verjubelt, und Ihr könnt mir's glauben, daß der neugebackene Rittmeister, der die Füchse nicht zu schonen brauchte, ein ganz ordentliches Valet gab, und daß in der frühen Morgenstunde des Abmarsches die Halbschied der wackeren Kameraden unter dem Tische lag, die andere aber mit seligem Triumphe, nachdem wir uns endlich gegenseitig aus den Umarmungen losgewunden und uns unter Champagner-Wonnethränen nochmals ewige Freundschaft zugelallt, mich begleitet so weit nur möglich.

Puh, es war ein naßkalter Morgen im Spätherbste, und noch schaudert's mich, wenn ich daran denke. Dieß, das Gute, dessen wir ein wenig zu viel gethan, und die schnelle Abwechselung der Gluth mit der feuchten Novemberluft fuhr mir rhevmatisch in die Glieder, und ich befand mich bald sehr unwohl. Aber — was war zu machen? Fort mußte ich, denn in der Garnison warteten sie schon auf mich mit dem Willkommen. Ich ließ daher meinen Kerl mit dem Cabriolet zufahren nach der Möglichkeit und hoffte so, doch den anderen Tag bei guter Zeit an Ort und Stelle zu

sein, wo der Schwadrondoctor, ein höchst fideler Kauz, der mir schon aus mancher Leibesgefährlichkeit geholfen, — wenn's der Empfangschmaus nicht that, die Natur mit der Pillenbüchse zurecht rücken sollte. Aber im Rathe der Wächter war es anders beschlossen.

Gegen Abend orgelten wir in X. ein, und da mußte Nachtquartier gemacht werden. Bei'm General wäre ich zwar mit offenen Armen empfangen worden; denn noch auf der Festung hatte mir die freundliche Fama verkündet, daß der junge, reiche Rittmeister aus der Herzensmanège der holdseligen Susanna alle übrigen Mitbewerber um das goldene Vließ herausgeritten, und die gnädigen Aeltern dieß auch nicht ungern gesehen; allein dieß eben war der Strohwisch, der mich von sothanem Liebesgehege zurückscheuchte, auch hätte ich mich erst absonderlich biegeln und schniegeln müssen, wozu ich nicht die geringste Lust hatte, da mir der Kopf fürchterlich weh that und ich mich nach Schlafrock und Pantoffeln, nach etwas Warmen und Ruhe sehnte. Ich fuhr also am Paradiese vor.

Aber, mein Himmel, da war Alles erleuchtet und besetzt, denn die Meßzeit in X. ging eben an.

Mit Achselzucken bedauerte der Wirth, daß er auch nicht mehr über ein Hinterstübchen disponiren könne, und daß es in den übrigen Gasthöfen und Kneipen ebenso und noch schlimmer sei. All' mein Bitten, mein Versprechen doppelter, dreifacher Entschädigung und Bezahlung und mein Versichern, daß es ja nur auf die eine Nacht abgesehen und ich morgen mit Tagesanbruch weiter reise, blieb fruchtlos. Die einmal Einlogirten waren nicht mehr herauszubringen. Noch heute früh — setzte der Wirth hinzu, der mich als ein flottes Haus kannte und gern eingenommen hätte, wenn's nur irgend sich thun lassen, — noch heute früh wären mir oben die beiden großen Ballsäle zu Gebote gewesen, doch da sei nun der Italiener mit seinen Wachsfiguren eingezogen. Freilich in dem einen stehe noch das Cabinetchen leer, dessen weites Eingangthor nur mit den weißen Schleiergardinen verhangen, und das, eigentlich nichts weiter als ein heimlicher Spielwinkel des Saales, mich ja schon oft am grünen Tische begrüßt; aber da, in der unheimlichen Gesellschaft werde ich doch unmöglich schlafen wollen, wenn es auch der Italiener zugäbe.

Warum nicht? — war meine Antwort. — Dem Soldaten muß es egal sein, ob sein Bett in der Beinkammer des Kirchhofs steht oder zu Hause, wenn es mit der Soldatenschaft seine rechte Richtigkeit haben soll. Ueberdieß bleibe ich, bis die Schaulustigen oben sich verlaufen, unten bei Ihnen, sehe den Billard- und Lhombrespielern zu, speise zu Abend an der Table d'hôte und erwärme mich bei einer Powle Punsch. Also charmant, in der Pharospelunke bei Ihro Majestäten, Durchlauchten, Excellenzen, in Gesellschaft der niedlichsten Weiber, die je die Erde gesehen! — Spann' aus, Baptist, und Sie, Herr Wirth, machen die Sache mit dem Italiener richtig!

Ich trat in die unteren Zimmer, in denen ein Leben und Treiben war, wie es nur zu Meßzeiten des Abends in großen Hotels zu sein pflegt. Das Gewimmel, die mancherlei Gesichter, die verschiedene Art der Unterhaltung, die behagliche Bequemlichkeit, mit der man da Alles sehen und genießen kann, scheuchte meinen Kopfschmerz, und ich befand mich in meinem Elemente und so wohl, als ob der ganze durchfieberte Novembertag ein Traum gewesen. Signore Camucci aus Neapel,

erfuhr ich, werde den Neugierigen eine große Wachs- figuren- und Kunstgalerie präsentiren, morgen aber erst die Zettel ausgeben und die Raritäten sehen lassen, da er heute noch an den Zubereitungen arbeite, doch stehe Jedem, der Unvollständiges sehen wolle, schon jetzt das Beschauen der Figuren frei.

Morgen war ich nicht mehr da; wollte ich also auch die Herrschaften von Wachs sehen, so mußte ich's noch den Abend thun. Ueberdieß ziemete sich's, daß ich dem Herrn Camucci, bei dessen Familie ich mich einzulogiren gesonnen, deßhalb mein Gesuch vortrug und den vornehmen und berühmten Personen mein Compliment machte. Deßhalb und weil mir das quinze à douze des Marqueurs, die Einsylbigkeit meiner Lhombrenachbarn, die faden Späße eines Lederjuden und die trockenen Geschäftmittheilungen einiger Tuchhändler anfingen Langweile zu machen, kein Kriegskamerad in der Gesellschaft, die Zeit des Essens aber noch fern war, ging ich hinauf, gab mein Entrée und trat in den hellerleuchteten Saal, in welchem, rings um die Wände und in der Mitte, die Wachsfiguren in verschiedenen Gruppen saßen und standen.

Ich hatte in meinem Leben schon mehr der-

gleichen gesehen, allein diese Sammlung war doch ganz vorzüglich. Das eigene Gefühl, das die Seele unter so vielen starren Menschenbildern unwillkürlich ergreift, denen zur Wirklichkeit nur Seele und Sprache zu fehlen scheint, das kennt Ihr, lieben Freunde. Und dieses Gefühl ergriff auch mich. Der sonderbare, nicht unangenehme, aber höchst fremde Geruch, wie aus einer anderen Welt, die Beleuchtung, die hier Gestalten und Gesichter in's blühende Leben der Natur treten ließ, dort wieder andere mit mystischer Dämmerung und tiefem Schatten deckte, die Menge Derer, die einst Götter dieser Erde waren oder mit gewaltigem Geiste über ihre Zeitgenossen herrschten, die stattlichen, prachtvollen Gewänder, das leise Auftreten der zahlreichen Schauenden, ihr heimliches Flistern, als ständen sie vor den Thronen der lebenden Majestät dieser Todten, oder in ihrer vernichtenden Nähe, die ehemals das laute Wort erstickte, und das nun sich zu scheuen schien, die Abgeschiedenen zu wecken oder die Gegenwart des Neugierigen zu verrathen, und dann wieder durch die scheue Ehrfurcht der ruhig lächelnde Zug um den Mund, der zu sagen schien: ihr seid nun todt und dahin,

aber **wir** leben und richten euch, denn euere rächenden Arme reichen nicht zu uns herüber aus der Ewigkeit, in die ihr gegangen! — das Alles gab auch mir die ganz eigene Kirchenstimmung, mit der wir andächtig und leise unter den Denkmälern der Vergangenheit und neben uralten Leichensteinen wandeln.

Hier saß an einem Tischchen Ludwig der Sechszehnte mit seiner schönen Gemahlin, mit den Prinzessinnen Elisabeth und Lamballe. Das fröhliche, üppige Leben, der Strom der Hoheit und der Applaus der Millionen, die sich einst in ihren Blicken sonnten wie selige Mückenschwärme, war vorüber gerauscht. Aber auch der Sturm, der alle diese Majestät, all' diesen Jubel vernichtet, war vorüber, ihr Blut, wie Barnave sagte, der nun bei ihnen saß, wie ehemals im Wagen auf der Rückreise nach Paris, war nicht so rein, daß es nicht hätte vergossen werden können, es war geflossen! — Auch der bittere Kelch der Leiden war geleert, auch der herbe Tag des Todes war vorüber, Alles war zu Ende! — Dort saßen Gustav und Ankerström, da Heinrich und Ravaillac, hier Elisabeth und Maria Stuart, Lady Hamilton und die Markise

Eleonore Fonseca von Piementel, welche die nichtswürdige britische Buhlerin an die große Raa des Nelson'schen Admiralschiffes hängen lassen, Cromwell und Karl der Erste, die Gemordeten bei ihren Mördern. Auch diese Vulkane waren ausgebrannt. — Dort standen die kaiserlichen Tagfliegen Galba, Otto und Vitellius mit tiefgeschnittenen Römergesichtern, herb und widerwärtig, wie Rhabarber, und ausgeräuchert, wie ägyptische Mumien. — In Gedanken versunken saß Kant, ein Skelett mit krummen Rücken, im braunen Rocke; die Kritik der Vernunft zuckte in den Fibern der zarten, schneeweißen Stirne. — Katharina und Friedrich der Große, das Affengesicht Voltaire's, der schwärmerische Rousseau, Potemkin der Taurier, Karl der Zwölfte und Barbarossa, Abdulhamed und Ganganelli waren an einer Tafel im traulichen Gespräche. Aber der luftleere Raum der Ewigkeit zwischen ihnen verschluckte den Laut, und nur noch an den Mienen sah man es, daß der Faun von Ferney so eben den Bockfuß geritten und Katharina vom Siege bei Tschesme gesprochen. — Ganz allein sich gegenüber sahen sich, wie durch Nebel ewiger Trennung, Abailard und Heloise, auf deren

Wange die Thräne der einsamen Wehmuth perlte. — Auch das war vorüber, und in dem Paraklet, das sie nun aufgenommen in seine ruhigen Schatten, blutete kein Herz mehr und keine Wunde der Seele. — Aber in einem Winkel standen Banditen mit blitzenden Dolchen und teuflischem Mörderhohne. Auch diese höllischen Flammen der Leidenschaft hatte das Rad der Gerechtigkeit längst gedämpft, das Schicksal diese Schlächter ereilet, schnell und unvorhergesehen, wie die Bürger in Pompeji, und sie standen nun verstarrt im letzten, ruchlosen Acte, in dem die Nemesis sie ergriffen. So lag Marat in seiner Wanne, vor ihm Charlotte Corday, ihr zur Seite Maximilian Robespierre mit zuckendem Munde, und Hebert, der freche Gotteslängner, der herculische Danton und seine Genossen, Ronsin, Vincent und Momoro, der schändliche Carrier und zwei Liebende von Nantes, welche, zusammen an ein Bret gebunden, die republikanische Hochzeit feiern, das heißt, ersäuft werden sollten. — Dort saß in üppiger Jugendfülle die reizende Amme, die dem französischen Ludwig das: Marlbrough s'en va-t-en guerre gesungen. Hier drückten sich an die Mauer schmuzige Derwische;

da hatten sich Bajaderen umschlungen im höchsten Schimmer verführender Lust, und Alles war, wie gesagt, bis auf die fehlende Seele und Sprache, kein Abbild, nein, die wirkliche, leibhafte Natur und Wahrheit. — So etwas hatte ich noch nie gesehen, und ich konnte es in diesen Augenblicken dem Muselmanne nicht verdenken, wenn er dem grauenvollen Bildner mit den Worten seines Korans zuruft: Unglücklicher, du wolltest Gott sein und schaffen, es gelang dir aber nur die Hälfte, und wenn der Tag des Gerichts kommt, da werden diese Gestalten ihre Seele von dir fordern und dich grimmig verfolgen mit den gefallenen Eblis in alle Ewigkeit!

Der Signore Camucci hatte als Künstler meine größte Bewunderung erworben, und ich eilte, ihn aufzusuchen und mit den Höflichkeiten, die ich ihm über seine Schöpfungen sagen mußte, zugleich meinen Nachtquartierwunsch an's Herz zu legen. Es war ein kleines, altes, galantes Männlein, und der Kaiser Galba im Gesicht nicht gelber als er, aber seine Habichtnase gebot Ehrfurcht, und aus den tief eingesunkenen Augenhöhlen heraus

brannten zwei pechschwarze Kohlen, die mit durchbohrenden Blitzen trafen, wenn und wen sie wollten.

Nachdem ich den ganzen Vorrath meiner ungeheuchelten Lobpreisungen erschöpft und nun auf das Punctum Puncti, die Nachtherberge im Cabinete, gekommen war, das ich im Vorübergehen als einen alten Bekannten mit recht freundlichem Blicke gegrüßt, schien mich der Signore prüfend zu messen und antwortete: Abschlagen kann ich's Ihnen nicht, mein Herr. Ich trete Ihnen daher das Cabinet für diese Nacht ab, jedoch nicht gern, und wir werden unten mehr über die Sache sprechen.

Nicht gern — murmelte ich in mich hinein — und warum das? Kann ihm und seinen Figuren mein Schlafen in dem leeren Raume das Geringste schaden?

Besorgen Sie nichts, beßter Herr Camucci, — sprach ich zu ihm, als wir gespeist und uns beide im Billardzimmer an unser Tischchen zum Punsche gesetzt, zu dem ich ihn eingeladen, — ich werde Ihren Herrschaften nicht zu nahe kommen und mich ganz still und ruhig verhalten.

Das können Sie nicht versprechen, entgegnete er.

O, ganz gewiß, — lachte ich — ich sehne mich nach dem Schlafe, denn ich merke doch am malitiösen Zucken und Frösteln, daß mir der heutige Novembertag nicht uneingetränkt bleiben wird, und darum —

Eben darum — fiel der Italiener ein — ist das Schlafen oben nichts für Sie.

Aber wo sonst? fragte ich.

Lieber hier unten, — war seine Antwort — lieber auf dem Sopha im Tabaksqualm, lieber gar nicht. — Sie sehen mich verwundert an; aber hören Sie, Herr Rittmeister. Ich zeige nicht blos Wachsfiguren, ich zeige auch — ein Kunstcabinet.

Nun gut, — entgegnete ich — Ihre Meisterbilder sind allerdings von der gewöhnlichen Fabrik so weit verschieden, daß sie wirklich Kunstwerke in ihrer Art darstellen, die unmöglich übertroffen werden können; allein, warum sollte mich das hindern, unter ihnen recht ruhig zu schlafen?

Sie verstehen mich nicht, — erwiederte der Italiener und sah um sich mit scheuem Blicke — und ich kann auch für den Moment nicht deutlicher reden; aber morgen um diese Zeit würde Ihnen Alles klar werden, denn ich bin mit den

Zubereitungen noch nicht zu Ende. Doch belieben Sie sich jetzt nur die Empfindungen zurückzurufen, die Sie hatten, als Sie in den Saal traten und unter den starren Leichen meiner Helden wandelten. War es Ihnen da nicht schon ein wenig beklommen um's Herz? Fühlten Sie nicht da schon sich in der Nähe eines geheimnißvollen Reiches, das wir oft ahnen, wenn es auch unsere stolze Philosophie nicht begreift, das uns aber schon der Glaube und unsere Hoffnung als gewiß zeigen? Und nun bedenken Sie, was Sie schon leise ansprach, — ich möchte sagen, bei lichtem Tage und in zahlreicher Gesellschaft der Lebenden, wird das nicht unruhiger erwachen in der Einsamkeit der Mitternacht, in der Abgeschiedenheit von allen Lebenden? Wird nicht Grauen und Furcht — —

Furcht? — fiel ich ein. — Herr Camucci, wie können Sie einem Soldaten von Furcht reden und noch dazu von Furcht vor elenden Wachsfiguren? Verzeihen Sie mir den Ausdruck, er gilt nicht Ihrer Meisterschaft, sondern nur dem Stoffe. Ich bin kein hasenfüßiger Bramarbas, allein ich weiß, was zu fürchten und was nicht zu fürchten ist, und wenn mir selbst der Teufel und seine

Großmutter kein unziemliches Grauen einjagen könnten, so hoffe ich, daß es Ihr Ravaillac und Ihre Banditen noch weniger thun werden.

Es ist möglich — versetzte der Italiener gereizt — aber — Sie befinden sich, wie Sie selbst sagen, unwohl. Der leidende Körper drückt den Geist nieder, und anders sieht das Seelenauge durch die reinen Gläser, anders durch die gefärbte, angelaufene Brille. Trauen Sie Ihrem Muthe nicht zu viel zu, der, mit Erlaubniß, gegen Feinde und Waffen, die Sie kennen, gewiß Probe halten wird, der Sie aber doch verlassen könnte im Kampfe gegen das Unerklärliche. Bedenken Sie, ich zeige nicht blos elende Wachsfiguren, wie Sie zu sagen beliebten — doch bleiben wir vor der Hand blos bei den Wachsfiguren. Glauben Sie, mein Herr, daß ich selbst, ich, der alle diese Gestalten geschaffen, das Herz hätte, allein in jenem Cabinete zu schlafen? — Und eben darum kann ich Ihnen auch den Tausch mit meinem Schlafzimmer nicht anbieten.

Sie beleidigen mich, Herr Camucci, — fiel ich hitzig ein — und messen meine Gefühle nach den Ihrigen!

Meine Gefühle — versetzte der Künstler kalt — sind in diesem Augenblicke blos Bedauern für Sie und Mitleid.

Was, Herr? Von Mitleid reden Sie? — erwiederte ich noch aufgebrachter. — Ich brauche gegen Sie nicht erst die Ehre zu erwähnen, aber nur die alte Weiberphilosophie verdient Mitleid.

Ei, ei! Wahrhaftig? dehnte der Italiener giftig und stand auf. Seine Augen schossen Blitze, und er verließ mich mit den höhnischen Worten: so wünsche ich denn dem Herrn Rittmeister recht angenehme Ruhe und ein recht freudiges Erwachen.

Hat gute Wege, Herr Camucci! rief ich ihm nach und beschloß, ihm zum Trotz, ganz allein das ihm so gefährlich scheinende Abenteuer zu bestehen und nun auch nicht einmal den Baptist bei mir zu haben, wie ich's früher gewollt. Als es daher nach elf Uhr stiller und oben ganz leer geworden und mein Bett, wie mir der Wirth gesagt, bereitet war, bestellte ich blos noch auf morgen früh sechs Uhr die Abfahrt, gab dem Wirthe eine höfliche Entschuldigungkarte an den General und ließ mir dann von dem Baptist hinauf leuchten.

Im Saale brannte nur noch eine Lampe und

warf ihre zuckende Dämmerung auf die Bilder, die, dadurch hier und da mit wankenden Schatten überflogen, sonderbares Leben gewannen. Der Anblick ergriff mich; allein, um mich abzuhärten und vor mir selbst Husaren=Bravour zu zeigen, ging ich, nachdem mein Kerl mich entkleidet, die Kerzen auf das Tischchen an meinem Bette gestellt und mir gute Nacht gesagt, expreß wieder in den Saal.

Hast du wirklich nun deine verliebten Mucken vergessen? — sprach ich und streichelte der Ninon Lenclos die kalten Wangen, die mir weich wie Sammet schienen. — Bist du nun ruhig, schwedischer Tollkopf, — redete ich Karl den Zwölften an, — seit sie dir bei Frederikshall die schlafbringende Pille gegeben? — Warum singst du nicht mehr? Wolltest du nicht etwa einmal den Platz hier unter den Todten mit dem freundlichen Stellchen des Lebenden dort im Cabinetchen vertauschen? fragte ich die reizende Amme und ergriff ihre Hand. Aber mit Entsetzen, als hätte ich an einen Zitterrochen gerührt, fuhr ich zurück, denn unter der kalten weichen Haut fühlte ich Puls=

schläge, und in demselben Augenblicke traf mich der Charlotte Corday durchbohrendes, rollendes Auge.

Das that der Arak, unterbrach der Kapellmeister den Erzähler.

Oder es war ein Phantasma der gereizten Einbildungkraft, verbesserte der Dichter.

Oder der Herr Bruder lagen bereits im Bette und träumten, setzte der Baron hinzu.

Nichts von diesem Allen, — fuhr der Oberst fort — es war nicht trunkener Rausch, nicht Einbildung, nicht Traum, es war wirklich, und Alles, was nun kommt, war auch wirklich.

Meine ganze Fassung zusammenrufend, mich vor mir selber schämend und in zitterndem Hohne über meine sich meldende Schwachheit, wendete ich mich zur Corday und rief ihr zu: Mörderin, was willst du von mir, ich bin nicht dein Marat! Dann ergriff ich wieder die Hand der reizenden Amme und fragte stockend: du schläfst also bei mir, liebliches Kind? — Die Hand zuckte, und langsam nickte der schöne Lockenkopf.

Wer jemals den Eindruck erfahren, der die Seele packt, wenn Don Juan das steinerne Bild des Commandanten fragt: wollt Ihr mein Gast

sein? und nun das Bild das fürchterliche: Ja! ruft, der wird mein Entsetzen über dieses spukhafte, mir durchaus unerklärbare Nicken begreifen. Dort in der Oper weiß Jedermann, daß das Alles nicht wahr, sondern nur täuschende Darstellung ist, und dennoch rieselt es dem Zuschauer kalt über den Rücken. War mir mein Erstarren hier weniger zu verzeihen, wo nichts die Täuschung angekündigt und Trug und Wahrheit auf gleicher Wagschale lagen? — Was half mir hier nun mein heroischer Muth? Die Hand hatte, so wahr Gott lebt, wirklich gezuckt, der Kopf wirklich genickt und das Auge der Corday wahrhaftig unter den dunkeln Brauen gerollt. Ich vermochte es nicht, wieder hinzusehen, die einzige Erklärung der Möglichkeit fiel meinem befangenen Geiste nicht ein, und Alles, was ich nun noch thun konnte, war, mich en bonne ordre zurückzuziehen, die Sache dahin gestellt sein zu lassen, leise in mein Cabinet zu schleichen, als wenn nichts geschehen, die Kerzen nicht auszulöschen und mich in die Wellen des Bettes zu vergraben. Doch der Schlaf floh mich, und eine ganz eigene Dunkelheit, die ich zu durchdringen mich vergeblich abmühte, hing mir vor der Seele.

Fieberfrost schüttelte meine Glieder, das Lager, auf dem ich mich von einer Seite zur anderen warf, ward mir zur Folter, und unwillkürlich rief es in mir: nun kommt die Amme, nun kommt wahrhaftig die Amme! — Da schlug es draußen Zwölf, und mit dem Schlage erhob sich im Saale ein dumpfes Rasseln. Ich öffnete die geschlossenen Augen, und mein Blut erstarrte, denn — ich sah nun wirklich das Ammenmädchen, welches die Gardine meines Cabinets von einander zog, hereinschaute und seufzte: Marlbrough ne reviendra! Im Saale ward es lebendig, Tritte schlürften, auf den Tischen handirte es. Allons enfans de la patrie! brummten die drei Revolution-Generale im tiefsten Basse und erhoben sich von ihren Sitzen. Marat wälzte sich stöhnend in seiner Wanne. Charlotte Corday stand auf mit dem blitzenden Dolche und wankte — nach meinem Lager hin. Ich wollte schreien, aber das Entsetzen schnürte mir die Kehle zu. Da sang das Ammenmädchen mit gellender Weise: Marlbrough ne reviendra! — Miron ton, ton, ton, Miron taine! tönte es draußen wie von tausend gräulichen Menschen-, Hunde- und Katzenstimmen zu infernalischer Janitscharen-

musik. Die Derwische tanzten in tollem Kreisel, ich aber in der Verzweiflung, da mir das Mordmesser der Corday schon ganz nahe, riß den Säbel, der neben mir hing, aus der Scheide, stürzte, ihn vor mich hinstreckend, aus dem Bette und durchfuhr damit die Brust der Amme, die mit fürchterlichem Schrei zusammensank. Aus dem Fußboden wirbelte ein loderndes Feuer, im Saale taumelte Alles durcheinander und brüllte: Mörder, Mörder! und ich schlug dahin in die Vernichtung des Todes.

Als ich auf meinem Lager erwachte, schimmerte der sonnige Morgen durch grünseidene Gardinen in ein niedliches Zimmer. Vor meinem Bette saß der General, und hinter seinem Stuhle stand — Susanna.

Wo bin ich? seufzte ich matt, wollte mich aufrichten, sank aber zurück in die Kissen.

Bei Ihren Freunden! — antwortete der General mit sanfter Rührung. — Ruhig, ruhig, lieber Rittmeister! Die Gefahr ist vorüber. Gott Lob, das war der Wendepunct! Susanna, sagte es der Medicinalrath nicht ganz richtig voraus,

daß mit dem neunten Tage das Bewußtsein sich wieder zeigen würde?

Gott, — rief ich — neun Tage ohne Bewußtsein?

Ja, — fiel der General ein — neun Tage im Delirio des hitzigen Fiebers. Sie sind ein Mann, was sollte ich's Ihnen verhehlen. Und nun erzählte er mir nach und nach in abgemessenen Portionen, so viel ich davon auf jedesmal vertragen konnte, was mit mir vorgegangen.

Ich hatte den Italiener gereizt, wie ich schon erzählt, hatte seine sehr gut gemeinten und eben so vernünftigen Warnungen und Gründe nicht beachtet; konnte man es ihm verdenken, wenn dieses erfahrene, beleidigte Alter dem jungen, martialischen Eisenfresser eine Lection zu geben sich vornahm, die auch ihm selbst, dem Beleidigten, theuer zu stehen kam? Denn von einem großen Theile seiner Figuren hatte er nur die Trümmer retten können, und ein paar prächtige Kleider waren von den Gardinen meines Cabinets ergriffen worden, welche die von meinem Säbel herabgeworfene Kerze in Brand gesteckt.

Zu meinem Unglück hatte ich seine sehr mar-

kirte Aeußerung, daß er nicht blos Wachsfiguren sondern auch ein Kunstcabinet zeige, nicht verstanden. Es waren wirklich nicht blose Wachsfiguren, wie ich sie wohl sonst schon gesehen, sondern die meisten von ihnen mehr treffliche Automaten, die in ihrem Charakter bewundernswürdig sich bewegen, ja sogar seufzen, reden und singen konnten. Jedoch erst an dem verhängnißvollen Tage war der Künstler im Paradiese eingetroffen und es ihm noch nicht möglich gewesen, Alles gehörig zu ordnen. Darum sollte am ersten Abende keine automatische Erscheinung vorkommen, und dieß Alles zur Ueberraschung der staunenden Schauer erst den folgenden Tagen vorbehalten bleiben. Darum konnte sich Camucci auch gegen mich bei'm Punschtische nicht deutlicher erklären, denn wir waren mit Zuhörern umgeben. Aber, wie schon gesagt, die gereizte, sehr verzeihliche Begierde, mir eine Lection zu geben, mir wenigstens zu zeigen, was er gemeint und mich den Unsinn eines blinden Heroismus fühlen zu lassen, vermochte ihn, einige Automaten aufzuziehen und auf die zwölfte Stunde zu stellen.

Das hättet Ihr doch wohl gleich merken kön=

nen, — unterbrach hier der Doctor den Erzähler — als Ihr die Amme bei der Hand faßtet. Wäret Ihr nur ein klein wenig vernünftiger gewesen, so hättet Ihr sehen müssen, daß Ihr es mit Automaten zu thun gehabt, und das ganze Elend wäre unterblieben.

Wie könnt Ihr nur so reden, — strafte der Oberst — Ihr ein Psycholog, Physiolog und was weiß ich sonst noch Alles! Freilich, hätte ich meine fünf Sinne im Stande gehabt, wie Ihr alleweile die Eurigen, so hätte mich der Spuk nicht alterirt. Aber Ihr, der Arzt, solltet mir am wenigsten mein Benehmen zum Vorwurfe machen.

Ihr habt Recht, — antwortete der Doctor — das Fieber, das in Euch stak, hatte die Seelenbrille trübe gehaucht und Euer Sensorium gespannt, und es bedurfte daher nicht einmal des Weinrausches, den Ihr auch wirklich nicht hattet, um Geister zu sehen.

Und dann — setzte der Dichter hinzu — war seine Lage, abgesehen von allem Fieber und allen Automaten, an sich schon unheimlich. Ich wenigstens hätte mich nun schon nicht in das Cabinet betten lassen, denn jeder Mensch hat seine Phan-

tasie, und die Phantasie ist ein Riese, der, wenn er oft auch lange schlummert, doch manchmal zur unrechten Zeit aufwacht und den mannlichsten Ritter zu Boden wirft.

Das ist's ja eben, was ich sage, — fuhr der Oberst fort — ich stritt mit lahmer Faust gegen unbekannte Waffen und forderte die Gefahr heraus, was ich hätte bleiben lassen sollen.

Wir begreifen's, Herr Bruder, — nahm der Baron das Wort — und das rechtfertigt auch mein eigenes, abgegebenes Votum; doch fahre nur fort in Deiner Geschichte.

Die ist gleich zu Ende — antwortete der Oberst. — Der Signor Camucci hatte gar nicht im Sinne, solch' Malheur anzurichten; darum stand er mit seinen Leuten auf der Lauer, um gleich beizuspringen, wenn es Noth thäte. Als nun der Teufel losging, so waren Alle auch richtig da, aber — zu spät, denn schon lag die Amme gespießt mit mir Besinnungslosem am Boden, schon brannte der Vorhang, und schon hatten die durcheinander rasenden Automaten allen möglichen Unfug angerichtet, und das Geschrei des Italieners und seiner Leute: Mordio, Mordio! war der letzte Laut, den ich vernahm.

Dem Generale wurde gleich meine Lage gemeldet und ich noch in derselben Stunde in sein Haus gebracht, wo ich, wie ein Kind gepflegt und mit jeder Art von Sorgfalt und Liebe gehätschelt, langsam genas. Susannen — ich muß es ihr zum Ruhme nachsagen — hatte ich hierbei das Meiste zu danken, so daß ich mir nun meine vorherige Lieblosigkeit gegen sie bitter vorwarf und bald im Gefühle meiner Erkenntlichkeit zu weit ging, ihr eine Liebe zu heucheln, die doch nichts als Reue und Dankbarkeit war. Daß ich die Sache kurz mache: diese meine Empfindungen, die Auszeichnung, die mir die Alten erwiesen, die Ueberzeugung, in dem menschenfreundlichen Hause meine Lebensrettung gefunden zu haben, die fünfzigtausend Thaler, ein schnelles Wort bei der brillanten Fete, mit der man meine Genesung feierte, das Alles spannte mich in Hymen's Joch, und nach sieben Wochen zog der überglückliche Rittmeister mit seinem Suschen in die Garnison. Bald zwar witterte ich Unrath und merkte, daß ich mit Freund Sokrates so ziemlich vor einem und demselben Pfluge seufze, aber es war zu spät, und dieß hätte sich auch noch tragen lassen, wenn nicht nach einigen Jahren der

General in's himmlische Hauptquartier gerufen worden wäre und nun chère Mama und gnädige Tante liebreich beschlossen hätten, mich fürder gemeinschaftlich mit dem holden Eheschatze zu knöcheln. Ich zog zwar, nachdem ich meinen Abschied genommen, hierher, allein der heillose Appendix zog mit, und so habt Ihr mich denn nun und wißt, auf welche Weise ich mein Glück dem Paradiese zu verdanken habe.

Du trittst gewiß keinem Unheimlichen mehr kühn entgegen! lachte der Hofrath.

Daß ich ein Narr wäre! — antwortete der Oberst. — Ich habe mir Weisheit geholt.

Aber dem klaren Unwesen, dem offenen Feinde sollte er doch nicht so kleinmüthig die Ferse zeigen — meinte der Baron —

Und ein wackerer St. George sein — setzte der Kapellmeister hinzu — gegen den grimmigsten Lindwurm, den es auf Erden gibt.

Ich verstehe — erwiederte der Oberst — und — Sapperment, die Courage ist mir auch oft schon unter die Mütze gefahren, leider —

Leider nur — unterbrach ihn der Kommerzienrath — auch unter der Mütze geblieben.

Und wird da bleiben, — fuhr der Landrent=

meister fort — bis ihm Klapperbein den letzten Facitstrich unter die Lebensrechnung zieht.

Macht mich nicht toll, — rief der Oberst — Ihr schlechten Seelen, die Ihr selber nicht wißt, was Herz ist! Doch Euch zum Hohne und mir selber zur künftigen Ergötzlichkeit will ich nun das Spiel umkehren und mich aus einem Geknöchelten zum Knöchler transmutiren. Ich will nun zur Abwechselung einmal Herr sein in meinem Hause und das Rauhe herauskehren.

O weh! — klagten Alle. — O weh dir, arme Susanna! Weh aber auch uns, denn nun verlieren wir den treuesten, lustigsten Hiobsbruder, unseren verehrten Senior! O Traurigkeit, o Herzeleid!

Sorgt nicht! — tröstete der Oberst — Trocknet Euere Thränen, Ihr Schelme! Bin ich auch kein Hiobsbruder mehr, so bleibe ich doch überhaupt Euer treuer Freund und Bruder bis in den Tod und erhebe mich zu der mir gebührenden Männerwürde. Seufzen sollen meine gnädigen drei Drachen unter dem Scepter des Ehetyrannen, nicht mucken soll mein Schatz, wenn ich sage: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen! oder: gehe hin, thue mir das! Will sie schlafen, so soll

sie wachen; hat sie sich zum Balle geputzt, so werde ich sprechen: liebe Susanne, du bleibst zu Hause und spazierst in die Küche, lange genug habe ich's getragen, — nun werfe ich den Zaum dir um den reizenden Nacken! Freunde, sie soll seufzen und zähnklappen, winseln um mein freundliches Lächeln, auf den Knieen —

Ein hereintretender Diener unterbrach den Strom dieses Heroismus mit der Meldung, die gnädige Frau lasse sagen, der Nachtwächter habe bereits an Fleischer's Ecke gepfiffen und in fünf Minuten werde das Haus geschlossen.

Tausendsapperment, — rief der Oberst erschrocken — das kommt von dem dummen Erzählen! sprang auf und klopfte die Pfeife aus. Gute Nacht, Ihr lieben Freunde!

Gute Nacht, — lächelten Alle — Hiobsbruder! Auf Wiedersehen zum Freitage!

Ihr wißt den Teufel! brummte der Oberst und stolperte zitternd dem leuchtenden Bedienten nach.

Der Beruf.

Beide Taschen des abgelebten grünen Ueberrockes, in welchem der Candidatus Theologiä Richard Simplicius Ehrenpreis, mit eilenden Schritten durch die Fußsteige der blühenden Kornfelder nach dem nahen Städtchen wanderte, strotzten von Kuchen und Torte, den Reliquien des heutigen hochfreiherrlichen Festmahles. Was er von dem köstlichen Gebäck auf seinen Teller nehmen können, hatte er sich abgedarbt, wie gewöhnlich, für sein herzliebes Mütterlein und war damit scheu und furchtsam ob Jemand die heimliche Schmuggelei gewahre, und sacht und geschickt hinabgeglitten unter den Tisch, in das sichere Taschenverließ. Im Wirrwarr der lauten Gesellschaft hatte es weiter Niemand bemerkt als die bei'm Begegnen der Blicke mit ihm erröthende sechszehnjährige Schülerin, Fräulein Milchen. Und die mochte es ja in Got-

tes Namen gesehen haben. War es doch nicht das erste Mal, daß sie ihn auf solchen Wegen ertappte, so wie es auch heute nicht das erste Mal war, daß auch sie von ihrer Kuchen- und Tortenportion selber keinen Bissen genoß und Alles nach aufgehobener Tafel still und verschwiegen in Papier packte und dem theueren Lehrer mit freundlichem Gruß an die Mutter zusteckte. Wohlgemuth und freudig schritt der ehrliche Simplicius mit dem reichen Segen in der Kühle des lieblichsten Sommerabends dahin. Kaum eine Stunde war das Städtchen von dem Rittersitze seines Principals, bei dem er nun seit zehn Jahren als Hofmeister lebte, entfernt. Schon oft hatte er nach beendigtem Tagewerke den Spaziergang gemacht, sich in kindlichen Mittheilungen gelabt und gestärkt und immer noch zur rechten Bürgerstundenzeit wieder zu Hause sein können. Glücklicher aber als heute war er diesen Weg noch nie gegangen. Mit dem Taschensegen brachte er ja der Mutter auch noch eine frohe Hoffnung — die Aussicht der vielleicht sehr nahen Versorgung. Das Herz pochte ihm vor Freude. Immer länger wurden seine Schritte. Endlich war er da. Und

als er nun die vollen Taschen und die volle Brust an Ort und Stelle erleichtern und mit all' dem Guten herausrücken und erzählen konnte, wie ihn doch endlich Graf Hermorgen, der so eben bei seinem Baron zum Besuche sei, einer näheren Beachtung gewürdigt, ja sogar ihn liebgewonnen zu haben scheine, wie selig war er! Auch die Mutter faltete dankbar die Hände und blickte mit nassen Augen hinauf zu dem Vollmonde, der in ihr Dachstübchen leuchtete. Es wäre also doch möglich? — rief sie mit zitternder Stimme. — Mein sehnlichster Wunsch auf Erden sollte also doch noch erfüllt werden?

Ja, — antwortete der Candidat — er wird erfüllt werden. Der Graf, die Freundlichkeit selbst, hat mir die Hand gedrückt — Mutter, es will viel sagen, wenn ein Graf unser einem die Hand drückt — und dabei versprochen, an mich zu denken.

Wird er Wort halten? — fragte die Mutter fast wieder zagend. — Oder sind es vielleicht blose Redensarten gewesen, Dich abzuspeisen? Die Scheidemünze der Vornehmen, die sie dem Armen hinwerfen, daß er nur gehe? Denn schien er es nicht beinahe vergessen zu haben, daß Du der einzige

Sohn seines treuen Erziehers bist? — Wirf mir nicht vor, daß ich undankbar selber vergesse, was er an uns gethan. Es ist wahr, er hat Dich studiren lassen und schützt mich auf meine alten Tage vor dem Hunger. Das ist viel, und das erkenne ich. Was hätte auch ohne ihn aus mir und Dir werden sollen? Lieber Gott, Du warst zehn Jahre alt, als Dein Vater nun vor fünfundzwanzigen aus seinem stillen Pfarrhause zur Ruhe ging. Ohne Vermögen — denn was hinterläßt ein Landprediger, der Alles weggibt, wie der Vater! — und ohne Glück und Vettern wäre es mir ja unmöglich gewesen, Dich so weit zu bringen. Aber dennoch — Gott verzeihe mir's, wenn ich allzu begehrlich erscheine! — hätte er Dich lange schon versorgen können, wenn er gewollt. Manche gute Stelle seiner weiten Herrschaft wurde erledigt, Du krümmtest vergebens den Rücken und studirtest umsonst über rührenden Bittschriften, Du predigtest —

Schlecht! fiel Simplicius seufzend ein.

Warum nicht gar! — eiferte die Mutter. — Habe ich nicht unzähliche Mal schon über Dich Thränen der Freude und Rührung geweint, wenn

ich Dich so stehen sah auf der Kanzel vor der christlichen Gemeine, in dem schneeweißen Chorhemde, dem Kleide der Unschuld, und wenn Du nun mit Deiner schwachen, wehmüthigen Stimme das Gebet ansingst —

Ja — unterbrach sie der Candidat mit Bitterkeit — eben mit der schwachen, wehmüthigen Stimme. Die, gerade die —

Freilich — fuhr die Alte fort, ohne den Sohn zu Worten kommen zu lassen, — freilich war Dein seliger Vater ein anderer Mann. Das lebte, das eiferte! Wenn er auf das Kanzeltuch schlug, daß die Staubwolken heraufwirbelten, und er mit Donnerstimme den göttlichen Zorn über Babylon verkündete, oder den Fluch des Gesetzes über die Verstockten und Gottlosen sprach, dann hielt freilich ein Jeglicher den Athem erschrocken zurück und sah mit scheuem Entsetzen nach der Decke der Kirche, ob der rächende Blitz herabfahre. Aber — jedes in seiner Art. St. Petrus war ein gewaltiger Redner, wie Dein seliger Vater, und gefiel dem Herrn wohl, doch der sanfte, milde Johannes lag an seiner Brust. Und heißest Du denn auch Leopoldus, der Löwenmüthige, wie der Vater?

Trägst Du nicht den weit schöneren Namen: Simplicius, das heißt: der Schlichte, Einfache?

Oder der Einfältige! — lachte der Candidat. — Nun wahrhaftig, es gibt schönere Namen! Und heiße ich denn nicht auch Richard? Obschon mich Niemand so nennt als zwei Rosenlippen! setzte er unvernehmlich hinzu.

Verdientest Du also — fuhr die Mutter fort — die Zurücksetzung? Verdiente ich es, daß die Excellenz, wo sie mich nur sah, achselzuckend von Dir sprach, Du hättest gar nicht studiren sollen, wenigstens nicht Theologie, Du taugtest ganz und gar nicht zum Prediger — eher in die Schulstube?

Ja, in die Schulstube! — seufzte der Candidat. — In die Schulstube! Da gehöre ich eben hin, wenn ich versorgt sein will — auf ewig! — Die Stube überhaupt ist gerade das Passende für mich! — O mein Himmel, was die Vornehmen doch klug und weise sind! Hätte ich es zehn Jahre aushalten können, auch nur als Hofmeister, wenn ich nicht die meisten Lehrstunden im Freien gegeben? Nein, nein, mit dem Pferche bleibt mir vom Leibe! Draußen, in Gottes offener, freier Natur, da ist mir wohl, die ist mein Element!

Und da kannst Du ja nun bald sein, — tröstete die Mutter — so viel Du willst, nach Belieben, wenn Du die Pfarre hast. Du studirst in der Laube, Niemand stört Dich. Du trinkst Dein Schälchen Kaffee da. Du gräbst und pflanzest im Gärtchen. Du läufst und besuchst Kranke. Du arbeitest im Weinberge des Herrn mit —

Recht! — fiel Simplicius ein und rieb sich vor Wonne die Hände. — Den Weinberg des Herrn baue ich, die zarten Reben pflege und beschneide ich — nach Recht'schen Grundsätzen, daß sie üppig emporwachsen und tausendfältige Früchte bringen! Die Catechumenen präparire ich im Garten, wo wir unseres lieben Herrgottes Allmacht und Weisheit aus erster Hand haben und mir die Rede frischer vom Munde geht als drinnen im dumpfen Gemäuer! Und die Leichenpredigten halte ich auf freiem Kirchhofe, so lange es möglich, unter Bäumen und Blumen und auf duftigem Grase. Das ist's auch, was mir das Pastorleben reizend macht. Nun, Gott wird helfen! Kann doch der Alte in Lindenhagen bei seiner Brustwassersucht kein halbes Jahr mehr leben.

Und dann bist Du da, — jubelte die über-

selige Mutter — Du und ich, in der lieben Heimath, in die wir nach fünfundzwanzigjähriger Trennung zurückkehren. Der grüne Sorgenstuhl des Vaters steht dann wieder am Ofen wie sonst, und in dem Stuhle sitzest Du, Simpelchen, und rauchst Dein Pfeifchen, und liebende Hände pflegen und hätscheln Dich!

Mutterhände — rief der Begeisterte — und Rosalie!

Rosalie? — fuhr die Alte erschrocken auf. — Rosalie? — Simplicius, — setzte sie in milderem Tone hinzu — singst Du denn noch immer und ewig das alte Lied? Siehst Du denn noch nicht ein, daß daraus niemals etwas werden kann?

Nichts werden? — Niemals? — stammelte der Bestürzte. — Mutter, singen denn auch Sie noch immer dasselbe alte Jammer- und Trauerlied? Warum sollte denn nun eben daraus nichts werden können?

Weil — weil — antwortete die Mutter kleinlaut — weil Rosalie, wie ich es Dir ja schon oft gesagt, nicht Deines Glaubens — weil sie katholisch ist. Du kennst mich, mein lieber Sohn, Du weißt, daß ich nicht bigott bin. Das Mädchen ist

hübsch, klug, brav, bekommt auch von Hauſ' ein paar Thaler Geld mit, das wäre Alles gut, und mit Freuden würde ich Ja sagen, wenn Du etwas Anderes wärest als ein evangelischer Prediger. Aber so — nein, so geht es nicht, so ist's rein unmöglich!

Der Graf — entgegnete Simplicius — denkt anders und ist über solch' Vorurtheil hinaus.

Der Graf, — bedeutete die Mutter — ja, der Graf, aber nicht die Bauern. Hat Dir nicht lange schon Dein Umgang mit dem Oberförstermädchen geschadet? Wo Du gepredigt, munkelte man nicht da von Deiner katholischen Liebschaft und schüttelte die Köpfe, als hättest Du Dich dem leidigen Gottseibeiuns verschrieben?

Laß sie! — rief der Candidat. — Was können sie gegen den Willen des Herrn?

Laß sie nicht! — schalt die Mutter. — Sie müssen freilich Den nehmen, den ihnen der Herr gibt. Aber möchtest Du der Aufgedrungene sein? Möchtest Du der Seelsorger einer Gemeine sein, die Dein Liebstes, Deine Gattin, mit scheuer Zurückhaltung behandelte, wohl gar hinterlistig, hämisch kränkte? — Nein, Simplicius, das thut nicht

gut! Schlag' Dir das Mädchen aus dem Sinne! — Sie ist fröhlich und heiter, sie wird Dich vergessen.

Ja, — murrte der Candidat — sie ist fröhlich und heiter, sie wird mich vergessen. Düster blickte er vor sich hin. Aber die Mutter wußte geschickt die trübe Wolke durch Bilder einer glücklichen Zukunft und durch allerlei Fragen, wie es denn eigentlich gekommen, daß der gnädige Graf so freundlich gegen ihn geworden, daß er ihm sogar die Hand gedrückt, zu verscheuchen, und Simplicius erheiterte sich immer mehr und mehr im Erzählen der Vorfälle der letzten drei Tage. Ja, er hätte fast im Plaudern die Rückkehr vergessen. Nur erst, als er wieder allein mit seinen Gedanken durch die duftenden Kornwände seinem Schlosse zueilte, Alles schon in thauiger Dämmerung der Nacht ruhte und nur noch Wachtelruf aus dem Schotenfelde und Nachtigallenklage aus den Erlen am Bache die einsame Stille um ihn unterbrach, da ging ihm die blutende Wunde des Herzens wieder auf. So nahe am Ziele, wie er noch nie gewesen, sah er sich gewaltsam wieder zurückgeschleudert. Er fühlte, daß die Mutter Recht habe. Und doch war es ihm unmöglich, ohne Röschen

zu leben. Auch der Gedanke, daß er nun wirklich Pastor werden solle, fing an, ihn mit einem unerklärlichen Grauen zu erfüllen. Wunderbar! — murmelte er, und sein Herz schlug ängstlicher. — Nun ich mich dem Ziele nahe, das man mir von zarter Jugend an vorgepredigt und nach welchem ich selber so beharrlich gerannt und gerungen, nun erscheint es mir nicht in rosenfarbener, nein, in unklarer, schauerlicher Beleuchtung! — Was ist das? — Sollte dem verstorbenen Hippel in Königsberg, der als armer, unbedeutender Schulknabe sich vorgesetzt, reich und Präsident zu werden, als er's nun nach langem, langem Mühen und Kargen endlich wirklich zur Tonne Goldes und zur Präsidentschaft, so wie zu einem gefeierten Namen gebracht, eben so gewesen sein? — Was ist der Mensch? — Er strebt und verlangt, und wenn er es hat, ist's ihm gleichgiltig, ja zum Verdruß und Ekel! — Traurig und niedergeschlagen ging er unter den funkelnden Lichtern des ewigen Himmels. In sein Inneres drang kein milder Schein. Es war finster und trübe, seine Zukunft ein mit Felswänden umschlossenes Thal, aus welchem kein Ausweg sichtbar. Da bog er um die Hainbuchecke, da schritt

er über die Brücke des Erlenbaches, da dufteten ihm aus dem nahen herrschaftlichen Garten die blühenden Linden entgegen, die Lilien, die Hesperis tristis. Da zog der Balsam des Lebens in sein krankes, fast erstorbenes Herz. Da holte er tief Athem, wie der Schiffer, der am Ufer die lang entbehrte frische Seeluft wieder in sich zieht. Da rief er neugestärkt: Ach, meine Blumen! — Du schöne, herrliche Natur! und weggewischt von der schwarzen Tafel war das verworrene, unauflösbare Rechenexempel seines Lebens. Nur das Heitere, Frohe, was diese letztvergangenen Tage ihm gebracht, stand wieder vor ihm und tröstete und erhob und besänftigte ihn zu erquickender Ruhe, zu seligen Träumen.

Und wirklich, diese letzten drei Tage waren Lichtpuncte im Leben des Candidaten. Seit zehn Jahren hatte er redlich als Erzieher der Kinder des Barons, des alten biederen Degens, seine Pflicht erfüllt. Von den vier ihm vertrauten Zöglingen war der älteste bereits auf der Akademie, der zweite Husaren-Lieutenant, Fräulein Milchen der Schule entwachsen, und nur das jüngste Herrlein, ein lieber blonder Flachskopf, noch unter seiner wissenschaft-

lichen Pflege. Der Principal und die herablassende Gnädige hielten große Stücke auf den gebildeten, sanften, etwas blöden, jederzeit demüthigen und bescheidenen Candidaten, der nun fast zum Inventarienstücke des Hauses geworden, und die Kinder ehrten ihn liebend. Lange schon hatte ihm der Baron, trotz der Aussicht, den so Nützlichen dann zu verlieren, eine Versorgung gewünscht, sogar als Gewissenssache der Dankbarkeit alle nur ersinnliche Anstalten dazu getroffen, aber umsonst. Es war nicht möglich. Die Natur hatte dem Armen alle Kanzelgaben versagt. Die Bauern vermißten in seinen Predigten die Gewalt der Stimme, das Leben, die energische Kraft, die bei Anderen mit Straf- und Donnerworten des Gesetzes durch ihre dicken Pelze in's harte Herz drang, ja, sie vermißten noch mehr — den Teufel, und schüttelten murrend die Köpfe. Alles aber war vollends ganz und gar verloren, als bei einer Nachmittag-Kinderlehrstunde vor dem Altare der Candidat sich bei dem Kapitel von der Auferstehung der Todten in so sonderbare Widersprüche verwickelte, daß selbst der Dorfbader und der Krämer, die doch allgemein im Geruche der Freigeisterei standen, sich

mit bedenklichen Mienen ansahen. Das kommt von dem katholischen Umgange, zischelte man im Stillen und fand sogar ein Aergerniß daran, daß der Candidat nur grüne Röcke trage, statt schwarzer, oder mindestens dunkelvioletter, wie es sich für einen Theologen gezieme. Und dennoch schlug das Alles den so oft Getäuschten nicht nieder. Ja, es war ihm, wenn er wieder einmal irgendwo einen neuen Versuch wagen und predigen sollte, und er sich nun dazu auf den Weg machte, als wälze sich ein schwerer Stein auf seine Brust. Aengstlich sah er dann der Entscheidung entgegen, und wenn die nun endlich kam und es hieß: es ist nichts, der und der Andere hat die Stelle, dann verwunderte sich wohl Jedermann, wie der so vergebens am Teiche Bethesda Harrende tief Athem holte, als sei der drückende Stein von ihm heruntergefallen, wie er plötzlich die vorige stille Heiterkeit gewann und frisch und freudig wieder Rechen und Grabscheit handhabte wie zuvor. Denn das war sein Liebstes nach den Stunden des Unterrichts. Und dadurch war ja auch der schöne herrschaftliche Garten entstanden auf der weiten, ehedem mit wüstem Gestrüpp bewachsenen Oede. Freilich hatte Sim-

plicius auch auf der Akademie lieber botanische Collegia gehört als Exegese, war von Jugend auf in Wäldern und auf Bergen herumgelaufen nach Blumen und Kräutern, und es konnte gewettet werden, daß, wenn man ihn aus Linné, Wildenow, Jussieu examinirt hätte, ihm ein besseres Testimonium geworden wäre als das, welches ihm die strengen Consistorial-Perrücken ertheilt, die ihm Mangel an gründlicher Kenntniß der afrikanischen Kirchen- und Ketzergeschichte vorgeworfen, item, daß es bei ihm im Chaldäischen stark gehapert, was doch bei einem Landprediger ganz unerläßlich. Dafür erfreute er sich aber auch des botanischen Gelingens mehr als des theologischen und besaß, wie schon gesagt, die wahreste Achtung und Freundschaft seines Barons. Verstand der auch von gelehrten Sachen wenig oder nichts, so verstand er doch das, daß seine Kinder unter diesem Erzieher, den er wie ein großes Loos aus dem Glückstopfe so vieler Bewerber vor zehn Jahren herausgegriffen, in Unschuld und Herzensreinigkeit heraufgewachsen waren und dabei etwas Tüchtiges gelernt hatten. Auch dankte er ihm das Paradies, das rings um sein Schloß blühte, und oft, wenn er auf dem buschigen Hügel,

wo sonst kaum hie und da ärmliche, einzeln verstreute Birken wuchsen und wo nun die liebliche, von Platanen beschattete, von Schlingpflanzen umrankte Cottage stand, sein Morgenpfeifchen rauchte und auf den Garten blickte, der unten vor ihm lag wie eine Landschaft von Wouvermann, schien ihm die Verwandlung, die hier vorgegangen, ein Zauberwerk. Da, wo vor zehn Jahren der stagnisirende, mit Kalmus und Schilf umwachsene, mit Wasserlinsen bedeckte Unkenteich die Mauern des Schlosses umzog, da prangten jetzt Blumenterrassen in bunter, duftender Manchfaltigkeit. Da, wo ehemals zwischen Schutt- und Steinhaufen Nesseln und Kletten sich spärlich herausdrängten, da grünte lachender Rasenteppich um den plätschernden Springbrunnen. Da, wo sonst kein Gedanke an Schatten war, streckten jetzt Weimuthkiefern ihre majestätischen Wipfel herauf und rauschten Linden und Ahorn in kühlender Waldnacht. Ueppige Gemüsefelder, von edlen Fruchtbäumen begränzt und durchkreuzt, boten, wie die bald blühenden, bald im Segen des Herbstes schimmernden Obstspaliere und Traubenpyramiden, ihre labenden Genüsse. Sogar ein niedliches Blumen- und Treibhäuschen nickte

freundlich mit seinem rothen Dache aus den grünen Laubmassen heraus. Und das Alles hatte der Candidat geschaffen, in zehn Jahren, fast aus Nichts. Denn der sehr wirthliche Baron erinnerte sich nicht, daß er jemals Beträchtliches an Gelde hätte darauf wenden dürfen. Die Bauten waren mit Gutserzeugnissen und den Händen seiner Dienstleute bestritten worden. Die Blumen hatte sich der Candidat viele Meilen in der Runde — zusammengebettelt. Jeder theilte dem freundlichen Kenner, der dafür seine Wissenschaft von Cultur und Vermehrung in den Tausch gab, gern und dankbar, was er nur konnte, mit. Und den ganzen Winter hindurch hatte der Candidat Blumen, zu großer Lust und Freude seiner Gnädigen und zum Erstaunen und zur Bewunderung fremder Gäste, Spargel zu jeder Zeit, Kirschen und Pflaumen um Ostern, — sogar Ananas. Ja, wäre das kleine Treibhaus höher gewesen, er hätte es bis zu Pisangs gebracht. — Erdbeeren konnte Fräulein Milchen schon im Januar naschen.

Was Wunder daher, daß sich der Baron mit dieser neuen und kräftigen Schöpfung und zugleich mit seinen dabei selber gewonnenen botanischen

Kenntnissen, absonderlich in lateinischer Benennung der Pflanzen, die freilich manchmal wunderbar herauskam, gegen Fremde großmachte und den Schöpfer selbst, nämlich den Hofmeister, pries, der das Alles so herrlich und notabene nur als Nebensache zur Wirklichkeit gebracht. Was Wunder, daß er dieß auch nun bei dem vornehmen Besuche Sr. Excellenz des Grafen Hermogen that!

Sie, Herr Ehrenpreis, sind also der Hirschfeld dieser Gegend? fragte er den Candidaten erstaunt, als dieser ihn in den Anlagen des Gartens herumführte.

Ich habe hier und da geholfen, war die leise Antwort des Bescheidenen, der jedoch trotz aller Bescheidenheit jetzt, wo er den Kenner spürte und sein Lieblingthema zur Sprache kam, nicht umhin konnte, sein Licht unter dem Scheffel hervorzuziehen und leuchten zu lassen, nicht aus Eitelkeit, nein, aus Eifer und Liebe zur Sache. Die ästhetische Gartenkunst, — sprach er, und der Graf horchte hoch auf, und der Baron nickte beifällig, als sei das Alles nur seine eigene, klüglich erwogene Meinung — die ästhetische Gartenkunst ist noch viel zu wenig cultivirt. Unsere meisten

Ziergärtner und Parkanleger haben keine Ahnung davon, keine Idee von dem Großen, Herrlichen, Ueberraschenden, Rührenden, was sie mit so vielen Mitteln, die ihnen die reichen botanischen Entdeckungen der neuesten Zeit in die Hände geben, zu schaffen im Stande. Wie erbärmlich — fuhr er fort — sind besonders ihre Blumenpartieen! Da sieht man neben den Wegen rechts und links immer und ewig nichts als dieselben Blumenhaufen, dasselbe Gemisch von Rosen, Spiräen, Rubus, Loniceren und dergleichen, so daß, wenn man eine solche Partie gesehen, man alle gesehen hat und einen Ekel daran bekommt und sich aus der Monotonie und Langweile herzlich heraussehnt nach dem Natürlichen und Ansprechenden, was man aber nur da findet, wo der Gärtner nicht gearbeitet. Das kommt mir vor, wie der Reichthum der Töne, der vor uns Allen daliegt, aus welchem aber nur Mozart Herrliches herauszuordnen im Stande. Nur der zweckmäßige Gebrauch der reichen Mittel und Materialien macht den Gartenbau zur wirklichen Kunst, und es ist Schade um so viel Schönes, was in unsinnigem Durcheinander, oder in schaler Wiederholung untergeht. Ich bin

kein Gärtner von Profession, gnädigster Herr Graf, kümmere mich im Grunde wenig um Lenôtre, Hirschfeld und die herrschenden Principien, aber ich habe die Sache nach meiner eigenen Art studirt und glaube manchmal, nicht allzu weit bei dem Rechten vorbeigeschossen zu haben.

Gewiß nicht, antwortete der Graf, als sie eben vor einer sonderbaren Blumenpartie standen. Aus dem reinen Rasenteppiche wucherte ein einziger voller, hoher Rosenbusch hervor. Rund um ihn zog sich auf einem schmalen erhöhten Zirkelbeete ein Kranz des weißen Vergißmeinnicht, Cynoglossum linifolium, und dicht unter ihm, eine Spanne niedriger, ein eben so runder Kranz von blauem derselben Art, Cynoglossum omphaloides. Die Wirkung war neu, und des Grafen Blicke ruhten mit Wohlgefallen auf diesem reizenden Blumenkorbe.

Und was sagen Sie, beßter Graf, — fragte der Baron selbstgefällig — dort zu der kleinen Hügelpartie, um welche sich die Einfassung der schönen Haemorrhoidalis japanica zieht?

Die Hemerocallis japonica — fiel der Candidat schnell ein — ist allerdings eine sehr schöne Blume, besonders die weiße, eignet sich jedoch am

beßten für den Topf, da hingegen jene dort, die flava, sich im Freien sehr gut ausnimmt.

Und da — rief der Graf, als sie eben bei einem kleinen Weiher vorbeikamen, — wie zweckmäßig blüht rings um die stillen Schattenufer der Schnee der Spiraea ulmaria und nur diese Blume allein! Ist es doch, als sei der klare Wasserspiegel mit flockiger Baumwolle eingefaßt.

Und dort die hohen Oleander, die über die Rhus cotinus herausragen, — bemerkte der Baron — sind sie nicht gar trefflich angebracht, wie hier das Rhododendrum Pontificum?

Das Rhododendron Ponticum — nahm der Candidat rasch das Wort — kommt hier, so wie alle andere dieses Geschlechts und die Azaläen, niemals aus dem Lande heraus. Auch da, die blauen Hortensien, die schon so acclimatisirt sind, daß sie selbst im härtesten Winter nur einer, nicht eben allzustarken Bedeckung bedürfen.

Recht so! — nickte der Graf. — Wenn es auch dem ehemaligen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Herrn von Maupertuis, mit der Probe, den Kaffeebaum und andere tropische Gewächse an den Brandenburgischen Sand

und Winter zu gewöhnen, so schlecht gelang, daß die kostbarsten Gewächse der königlichen Treibhäuser darüber verloren gingen, so sind doch Versuche mit Zierpflanzen aus Nordamerika, China und Japan, die unserem Klima schon verwandter, gar sehr zu empfehlen. Bleibt doch auch in meinem Garten die Paeonia arborea das ganze Jahr hindurch im Freien.

Die Paeonia arborea? rief der Candidat mit freudeglänzenden Augen.

Die Paeonia arborea? wiederholte der Baron und stand wie von etwas recht Ungeheuerem ergriffen.

Nicht anders, versicherte der Graf.

Wir haben sie auch, — versicherte der Candidat — doch nur im Topfe — ein kleines Exemplar — hier. Und bei den Worten waren sie zu den eigentlichen Blumengestellen gekommen, die sich gegen Nordwest an eine hohe, unter der Schere gehaltene Buchenwand lehnten. Wie staunte der Graf, als er die vierfachen Reihen hinabsah. Ich weiß nicht, was es ist, — sprach er, nachdem er lange in schweigendem Betrachten dagestanden, — was mich bei dem Anblicke dieser Topfreihen so

angenehm befriedigt, wie ich es noch niemals bei solchen Stellagen empfunden.

Vielleicht die Reinlichkeit der Gewächse — antwortete der Baron — oder die Ordnung, oder die Abstufung der Töpfe, von den kleinsten der untersten Reihe nach und nach zu den größten der oberen, oder die Gleichförmigkeit der Näpfe in rechter Gestalt und Farbe.

Besonders wohl das Letzte, — meinte der Graf — daß sie gar keine Farbe haben als die, in der sie den Ofen des Töpfers verlassen.

Und so muß es auch sein! — platzte der Candidat heraus. — Das Gefäß ist ja nur Nebensache und darf die Aufmerksamkeit von der Pflanze, die darin wächs't, nicht einen Augenblick abziehen, so wenig als die Stäbe, an welche sie gebunden, die Mancher, der es recht prächtig zu machen gedenkt, eben so geschmack- als gefühllos, möglichst grell anstreicht, ja wohl gar oben mit vergoldetem Knopfe und darauf sitzenden Vöglein ziert. Wie miserabel, ja wie anmaßend erscheinen mir diese gemalten Näpfe, diese zinnoberrothen Pfähle. Sie wollen der Natur und der schönen Blume den gebührenden Triumph entziehen. Will ein Zierdämchen seine

Veilchen und Rosen auf seinem Mahagonytischchen nicht anders als im courfähigen Kostüme sehen, so mag es in Gottes Namen die einfachen Kinder der Natur in den befirnißten Porzellan- und Blechharnisch stecken und sie an die schreienden Pflöcke fesseln, allenfalls mit breiten Bandschleifen, wenn auch das Alles zum Habitus und zur Blüthe des Gewächses paßt wie die Faust auf's Auge; — ich habe nichts dagegen, aber der Mann, der Kenner wird solchen kleinlichen Putz, der ihm den rechten Genuß der eigentlichen Sache ärgerlich verkümmert, verachten. Mich wenigstens, wenn ich eine solche angestrichene, vielleicht gar, um rechte Abwechselung hervorzubringen, verschiedenartig angemalte Topfreihe erblicke, befällt gerade derselbe Ekel, den ich fühlte, als ich einmal bei einem alten Junggesellen den Cactus opuntia sah. Die Pflanze war wunderschön, aber der spaßhafte, weichliche Tätschler hatte in ihre dicken, ovalen, fleischigen Blätter bunte Steinlein gedrückt, die Augen, Nase und Mund vorstellten. Die arme gemißhandelte Pflanze konnte sich gegen den elenden Schneiderscherz nicht wehren. Mir aber schnitt es in's

Herz, und ich hätte dem albernen Hagestolze eine Ehre anthun können!

Der Graf schnupfte hastig eine Prise nach der anderen und betrachtete bei jeder den Candidaten mit Aufmerksamkeit. — So hatte er den sonst immer so blöden, bescheidenen Menschen noch nie reden gehört. — Ist das der demüthige, gekrümmte Supplicant, — dachte er still bei sich — der ängstlich und sehnend um offene Pfarren schleicht? Ist das der von Gott Verlassene, der sich nach meiner Meinung höchstens zum Cantor, oder zum Rector einer Trivialschule heraufstudirt? Wunderbar! Welch' Pfund liegt da vergraben! Und die Selbstkenntniß ist doch wahrlich nicht Jedermanns Sache!

Sinnend und in Gedanken ging er seinen Führern nach — in den Küchen- und Obstgarten. Auch hier kam er aus der Verwunderung nicht heraus. Jede Spanne Landes war sinnreich benutzt, das Utile mit dem Dulci innig verbunden. Solche große, kräftige Blumenkohlrosen hatte der Graf noch nie gesehen. Und wie glänzte der Dunkelpurpur der doppelten Nattkirschen, das Orange der Aprikosen aus den Netzen, die die früchteschweren Zweige umzogen! Vor Allem reizte des Grafen

Blicke die Unzahl der Kürbisse, vom kleinen niedlichen Apfel an durch alle Farben- und Formleitern der Gattung bis zur Herkuleskeule, die Manchfaltigkeit der Gurken, bald wie lange weiße oder grüne Schlangen sich am Boden hinwindend, bald als Traubenbüschel von Spalieren herabhängend, endlich die edeln, in köstlichen Urnen aus den Treibbeetfenstern herausduftenden Cataloup-Melonen. Der Graf stand entzückt. Herr Ehrenpreis, — unterbrach er das lange beobachtete Schweigen — in der That das ist außerordentlich! Aber Ihre Species der Cucumis und Cucurbita sind doch die Krone und übertreffen Alles, was mir bis jetzt in der Art vorgekommen.

Wirklich? Wirklich? — schmunzelte der in den dritten Freudenhimmel Emporgehobene. — Nun, ich habe auch ein Werkchen darüber gefertigt, betitelt: das Gurkenbüchlein.

Das Gurkenbüchlein? — lachte der Graf, daß ihm der Bauch wackelte. — O, von dem bitte ich mir ein Exemplar aus.

Es ist noch Manuscript, — entschuldigte sich der Candidat — eben so, wie meine Abhandlung über den Hopfenbau und die Cultur der Liliaceen.

Thut nichts! — entgegnete der Graf. — Ich muß es lesen, Alles, Alles, absonderlich das Gurkenbüchlein. Sie werden mir doch das Vergnügen nicht versagen? Sie werden mir doch die Manuscripte mittheilen?

Mit Freuden, mein gnädigster Gönner und Wohlthäter! rief der Candidat.

Und Sie wollen Pfarrer werden? nahm der Graf wieder das Wort.

Ach ja! — lispelte der Candidat. — Dürfte ich nochmals deßhalb Ew. Excellenz Gnade in demüthigen Anspruch nehmen?

Und Sie wüßten wirklich keine bessere Bestimmung für sich? — fragte der Graf weiter. — Sie wüßten wirklich nicht, was Ihr eigentlicher wahrer Beruf sei?

Achselzuckend und schweigend schlug der Candidat die Augen nieder. Endlich gewann er das schüchterne Wort: Es ist der Wunsch meiner Mutter. Auch habe ich weiter nichts gelernt und wäre glücklich als Pastor.

Bitte, bitte schön, lieber Graf! — flehte der Baron mit über den Bauch gefalteten Händen. — Es ist eine Seele von Menschen, ein wahres

Lamm Gottes, das die verstocktesten Bauern zahm machen und in den Himmel beten würde.

Wenn nun aber — fuhr der Graf wieder zu dem Candidaten gewandt fort — die schönen Blumen, Bäume und Pflanzen zu Ihnen sprächen: Simplicius Ehrenpreis, du willst Pastor werden und gehörst doch nun einmal uns an? Bleibe bei uns ganz und gar, laß das Predigen Anderen, wir wollen dich auch ernähren mit Weib und Kind. Was würden Sie antworten?

Wehmüthig schüttelte der Candidat das gesenkte Haupt und murmelte leise: So werden und können die Blumen nicht zu mir sprechen. Und es ist ja gar nicht möglich, daß ein armer Candidatus Theologiä so schon auf Erden in den Himmel kommen kann. Ich will meine Wünsche so hoch nicht strecken und zufrieden sein mit einer kleinen, irdischen Pfarre.

Gut, — sprach der Graf — ich weiß, was ich will. Doch Sie haben da, wie ich höre, eine Liebschaft mit meines Oberförsters Tochter in Tannenhof. Das Mädchen ist katholisch. Wird sich das passen?

Ew. Excellenz sind ohne Vorurtheil, antwortete der Candidat.

O, was mich betrifft, — fiel der Graf ein — mir ist das gleich. Nun, das Mädchen wird Ihre Frau, ich werde an Sie denken! Sie sind ein ehrlicher, charmanter Mann! Ein biederer Händedruck bekräftigte das Versprechen. Und dieses Gespräch war es, welches der Candidat dem lieben Mutterherzen mitgetheilt, welches Beide heute so überglücklich gemacht. Träume einer goldenen Zukunft umgaukelten den sanft Schlummernden. Und als der Graf ihm am Morgen darauf bei der Abreise noch vom Pferde herab eine Kußhand zugeworfen und lachend gerufen: es bleibt bei'm Gurkenbüchlein! da war er schon Pfarrer in Lindenhagen und Röschen seine Frau. Da waren alle Scrupel über ihre Glaubensverschiedenheit in leeren Dunst zerronnen. Victoria! — rief er und sprang dazu so hoch, als es sich für einen fünfunddreißigjährigen Candidatum Theologiä ziemte. — Victoria! Ich bin Hippel! Ich habe es doch errungen! Preiset mir den justum et tenacem propositi virum! Und die Bauern müßten ja Unmenschen, Tiger und Unzen sein,

wenn sie das freudige, sanfte Mägdlein nicht liebgewännen!

Durch und durch selig, konnte er nun kaum den Abend erwarten, um seinem zweiten Liebsten auf Erden, seinem Röschen, die fröhliche Kunde zu bringen. Auch heute schritt er wieder hastig durch die Richtsteige der blühenden Kornfelder, aber zur anderen Seite hinaus, nach Tannenhof, das auch nur ein Stündchen von seinem Wohnorte lag und schon zu Hermogen's Grafschaft gehörte. Der war den Morgen eben die Straße geritten. Die niedliche Rosalie hing vor dem Forsthause auf den Stangen, die von Baum zu Baum lagen, Wäsche auf. Da sprengte er heran. Sieh da, mein schönes Kind! — nickte er ihr freundlich vom Pferde zu. — Guten Morgen! So fleißig?

Ein tiefer, zierlicher Knix und ein: unterthänigste Dienerin, gnädiger Herr Graf, des fast erschrockenen Mädchens antwortete.

Es wäre unverzeihlich, — rief er und war vom Pferde gestiegen, das er an einen Baum band, — wenn ich Ihnen nicht helfen sollte.

Ach, ich werde wohl allein fertig! lachte Röschen.

Helfen und fördern nämlich — fuhr er fort — in allen Leibes= und Herzensnöthen.

Ich habe kein Herz! schäkerte Röschen und warf ein Tischtuch über die Stange.

Kein Herz? — fragte der Graf verwundert. — Doch ja, Sie haben Recht! Was man verloren, das hat man nicht mehr! — Gratulire, Frau Pastorin!

Kann werden! Kann werden! dankte sie wieder mit tiefem Knixe.

O du Glücklicher in spe! — perorirte der Graf pathetisch. — Du Beneidenswerthester aller Candidaten der Theologie, Richard —

Simplicius Ehrenpreis, fiel die Leichtfertige ein, und ein Wort gab rasch das andere.

„Und das sagen Sie so ohne Weiteres mit der liebenswürdigsten Unbefangenheit hin?"

Warum nicht? Gerade Ihnen, gnädiger Herr Graf! Haben Sie nicht das Recht, mein Beichtvater zu sein? Und werden Sie sich des Amtes nicht erst recht würdig in der Folge machen?

„Wenn ich dem Herrn Pastor das holde Röschen um die Perrücke winde? Nicht wahr?"

Getroffen! Gerade dadurch! Ach, thun Sie es!

„Nein, Kind! Daraus wird nichts!"

Nichts? — Und gratulirten mir eben? — Das kann Ihr Ernst nicht sein. Und warum sollte denn daraus nichts werden?

„Weil ich nicht will!"

Wie? — Was? — Sie wollen nicht? — Höre ich recht?

„Ganz recht!"

Und warum wollen Sie denn nicht?

„Weil ich meine Gründe habe."

Das ist etwas Anderes! — Aber wenn ich nun schön bitte, vor Ihnen auf die Kniee falle, hier im thaunassen Grase die Schürze, die ich eben aufhänge, zu Thränen winde und nicht eher aufstehe, als bis Sie Ja gesagt?

„Nichts, nichts!"

Sie Barbar!

„Barbar? — Nein, das bin ich nicht. Wer könnte auch Barbar gegen Sie sein? Nein, mein Kind! Ernstlich gesprochen, daraus wird nichts! — Werden Sie evangelisch!"

Mit Freuden! Eine Jüdin, eine Türkin, wenn Sie befehlen! Gleich auf der Stelle!

„Ich habe ein anderes Plänchen mit Ihnen.“

Ein anderes? — Und welches?

„Sie kennen doch meinen Park in Lindenhagen und darin das freundliche Häuschen mit dem Pfirsich- und Traubengeländer?“

Ach, die Gärtnerwohnung, in der der alte Griesgram hustet.

„Der bald ausgehustet haben wird. Sehen Sie, liebe Rosalie. In dieses Häuschen habe ich mir einen neuen Hofgärtner verschrieben, und der, der ist's, zu dessen allerniedlichsten Frau Hofgärtnerin ich Sie bestimmt habe.“

Ist er jung und hübsch?

„Das ist immer und ewig Euere erste Frage, Ihr Schelme! — Jung? — Nun, er soll noch sechszig werden. Hübsch? — Es macht sich. Ein schiefes Bein abgerechnet, ein unbedeutendes Buckelchen, das man gar nicht sieht, wenn er auf dem Rücken liegt, und einen rothen Kopf, ist er der liebenswürdigste Sterbliche!“

O, prächtig, ich sage unbedingt Ja.

„Ernsthaft, Röschen! Mein künftiger Hof-

gärtner hat zwar die Kinderschuhe bereits ausgetreten und ist auch eben gerade kein Apollo, aber ein angenehmer Mann und obenein ein guter. Und Ihretwegen könnte ich seinem Gehalte wohl noch ein paar Hundert Thälerchen zulegen. Sagen Sie nun noch Ja?"

Warum nicht? Halten Sie mich für so veränderlich? Nun gerade am herzhaftesten! Aber werde ich denn auch ihm gefallen?

„Ich wette darauf!"

So ist die Sache ja richtig!

„Und der Candidat?"

Der wird sich trösten. Der wird Pastor, und wir schicken ihm aus alter Freundschaft alle Morgen im Sommer ein Bund Radieschen in die Pfarre, im Winter Rettige.

„Sie scherzen!"

Und haben Sie denn etwas Anderes gethan? — sprach Rosalie langsam und bedeutend und trat sich ehrerbietig verneigend, einen Schritt zurück. — Ist es nicht meine Schuldigkeit, in den Ton einzustimmen, den mein gnädiger Gebieter angegeben, von dem mein und meines Geliebten Glück abhängt?

Ja, ich will Ihr Glück — erwiederte der Graf und faßte ihre zitternde Hand. — Darum schlagen Sie sich den Pastor aus dem Sinne. Sie können niemals als die Frau eines Geistlichen glücklich werden. Es ist Ernst mit dem Hofgärtner.

Ernst? Wirklich Ernst? — stammelte die Erschrockene. — Ach, Herr Graf, wer gibt Ihnen ein Recht über mein Herz und mein Leben?

Bin ich nicht Ihr Pathe — entgegnete er — und als solcher verpflichtet, Vaterstelle bei Ihnen zu vertreten?

Der rechte lebt noch, lispelte Röschen.

Der mit mir einverstanden ist, — bedeutete sie der Graf — mit dem ich im Walde von der Sache gesprochen, und der meinen Vorschlag dankbar erkennt.

Der Vater? — stammelte Röschen. — Das glaube ich, denn dem wollte es niemals zu Sinne, daß ich die Frau eines Geistlichen werden sollte, obschon er sonst den Herrn Candidaten wohl leiden mag. O, daß meine liebe Mutter noch lebte, sie würde mir bitten helfen. Herr Graf, gnädiger, beßter Herr Graf! Ihnen kann ich's sagen, wie gut ich meinem Richard bin. In Ihrer Hand

steht unser Glück. Trennen Sie uns nicht, es wäre mein Tod! — Thränen erstickten ihre Stimme, und sie war nun wirklich im Begriff, vor dem Gebieter flehend in's nasse Gras niederzusinken. Da hielt er sie sanft in seinen Armen auf und sagte: Beruhigen Sie sich, mein Kind, es muß sein! — Und meinen Willen setze ich durch, rief er ihr streng zu, indem er sich auf's Pferd schwang und davon sprengte.

Röschen weinte. Der Vater sah die rothen Augen, als er nach Hause kam. Das gibt sich, — sprach er gelassen, indem er die Flinte an die Wand hängte, — Du wirst an dem Schusse nicht verenden, sitzest Du nur erst mit dem Hofgärtner im Bau.

Niemals, niemals! seufzte Röschen. Und als sie gegen Abend die Wäsche abgenommen und auf dem Hügel unter dem Kastanienbaume saß, von wo sie hinüber nach der aus den Tannengipfeln hervorragenden Schloßthurmspitze schauen konnte, wo ihre Liebe wohnte, trauernd und einsam, ob er denn noch nicht komme, — da kam er und schwenkte Hut und Tuch von Weitem zum Zeichen glücklicher Botschaft und flog hinauf zu dem Hü=

gel, und sah die rothgeweinten Augen nicht im Taumel der Freude, und erzählte, was sich zugetragen, und wie der Graf ihm sein Wort gegeben, daß Röschen seine Frau werden solle, und daß er nun schon so gut wie Pfarrer in Lindenhagen sei. Röschen horchte hoch auf. Was ihr der Geliebte von des Grafen Versprechungen sagte, stand in geradem Widerspruche mit dem, was sie von ihm selber gehört. Nach und nach fing es aber an, ihr gewiß zu werden, daß der Graf auch zuletzt doch blos mit ihr gescherzt habe, oder sie auf die Probe stellen oder ängstigen wollen. Darum verschwieg sie es dem Glücklichen und gab sich wie er und mit ihm ganz den frohesten Hoffnungen der Zukunft hin. Und in den frohen Hoffnungen verging der Sommer. Der Herbstwind fuhr über die Stoppelfelder, der kranke Pastor in Lindenhagen starb immer noch nicht. — Mag er leben, — dachte der gutmüthige Candidat — so lange er kann! Die Versorgung kommt mir ja immer noch zurecht. Und aus Zartgefühl unterließ er es sogar, persönlich sein Andenken bei dem Grafen aufzufrischen, obschon er nach Lindenhagen nicht weiter als fünf Meilen hatte. Endlich nach Weihnacht

trugen sie den müden Greis zur Ruhe. Nun war es Zeit! Nun meldeten sich die Bewerber. Nun zerkaute auch Simplicius wieder die Feder über der zierlichsten und rührendsten Supplik an die Excellenz und bat um Zulassung zur Probepredigt.

Die Antwort war kurz und lakonisch: „Ich denke an Sie, wie ich versprochen. Muß es gepredigt sein, so predigen Sie in Gottes Namen. Das soll die Sache nicht ändern.“

Wie glücklich war die Mutter, doch auch wieder wie unglücklich, daß das böse Reißen im Fuße ihr in der Kälte die Gegenwart bei der Probepredigt unmöglich mache, die ein Meisterstück von Beredsamkeit werden mußte, da Simplicius darüber studirte, daß ihm der Kopf rauchte.

Aber, als er nun damit fertig war, die Mutter die Predigt, die der Sohn ihr vorlesen und vorperoriren müssen, und die ihr tausend Thränen der Wonne entlockt, auswendig wußte so gut wie er, als nun der verhängnißvolle Tag herangekommen und nun der Candidat in den Wagen stieg, da kam auch wieder wie sonst bei seinen Probefahrten der schwere Stein herangewälzt und legte sich pressend auf seine Brust. Es war nicht Angst

vor der Predigt, die war ihm geläufig von A bis Z, rückwärts hätte er sie halten können. Nein, es war das alte, unbekannte Etwas, das ihn von jeher in solcher Lage ergriffen. Wohl schlug sein Herz, als er nun in der Abenddämmerung des Sonnabends in den Ort seiner Geburt einfuhr, der bald auf Lebenszeit seine Heimath werden sollte; aber es war nicht Freude über das bald errungene Ziel. Wohl ward ihm wunderbar, als er nun am stillen Vaterhause vorüberkam und vom Wagen herab in den beschneiten Garten schauen konnte, in welchem er Ball gespielt und seine eigenen Blumen- und Erdbeerbeete gegraben und bepflanzt, und mit des Schulzen und des Cantors durchtriebenen Rangen die prächtigen Schneemänner errichtet; aber das Gefühl reiner Wonne war es nicht, das gewöhnlich die Erinnerung an die unschuldigen Freuden der Kindheit begleitet. Es war eine Art von Wehmuth, wie die der Gottesbraut, die dem fröhlichen Leben der Welt an den Stufen des einsamen Klosters Valet sagt. Und dieses Gefühl verließ ihn nicht und machte ihn niedergeschlagen und befangen, als er sich dem Grafen vorstellte, der doch, wieder die

Freundlichkeit selber, seine Manuscripte höchlich lobte, und darum konnte er auch die Einladung, auf dem Schlosse zu wohnen, nicht annehmen, weil er auf jeden Fall da gezwungen einer vornehmen Gesellschaft hätte beiwohnen müssen, für welche er heute keinen Sinn und keinen Muth hatte. Er eilte daher mit der Entschuldigung, noch zu studiren, in sein einsames Gasthofstübchen. Doch er studirte nicht, dessen bedurfte es nicht mehr. Aber sinnend aß er seine Biersuppe. Er wußte nicht, was er gegessen. Er gabelte in dem aufgewärmten Braten und in dem Krautsallat, es wollte nicht schmecken, ob man ihn gleich hätte überreden können, er habe Fasanen stehen lassen. Da saß er nun am Ofen. Seine Zukunft lag abgeschlossen vor ihm, wie eine Karthäuserzelle, aus welcher der Weg nur zum Grabe geht. Morgen um diese Zeit, das konnte gar nicht fehlen, war er Pfarrer, Pfarrer hier, wo er geboren. In's väterliche Haus zog er — mit ihm seine Liebsten auf Erden, die Mutter und — Röschen. Und dennoch schien es ihm, als sei er dann erst recht allein und in der Fremde und die eigentlich wahre Heimath verfehlt und verloren — auf ewig.

Ihm wurde weh und bange, und niedergeschlagener ist wohl nie ein Candidat zu Bett gegangen, der die Ueberzeugung hatte, daß der folgende Morgen ihn nur zur Erfüllung seiner Wünsche wecken könne.

Und als dieser Morgen ihn weckte, ach, da war das Erste, was seine Augen durch den Staketenzaun des ihm gegenüberliegenden herrschaftlichen Parks erblickten, — die prächtige Reihe der Glas- und Treibhäuser, deren hohe beschneiete Dächer in den ersten Purpurstrahlen der freundlichsten Wintersonne glänzten, und an denen unten die fleißigen Gärtnerbursche die Fenster und die Decken abräumten. Er fuhr mit zitternder Hast in die Kleider, um hinüber zu fliegen, seine lechzende Seele an den Herrlichkeiten zu laben, die dort in den Häusern sein mußten. Was konnte da Alles schon blühen! Aber da läuteten die Glocken zur Kirche. Kaum hatte er noch zur halben Tasse Eidotter mit Zuckerkant Zeit, der Stimme mehr Klarheit und Glätte zu verschaffen. Die Kirchgänger wanderten schon am Fenster vorbei die Männer in ihren schwarzen Feströcken, die Weiber in Pelzwämsern und Mütflein, in welchen

eben nur Raum für beide Hände bis zum Gelenk. — Er mußte fort. Von Allen, denen er auf dem Wege begegnete, grüßten ihn nur wenige Greise, die sich noch auf das Pastorsimpelchen zurückerinnern konnten, lächelnd und freundlich. Die Meisten gingen an ihm, als an einem Fremden, kaum die Mütze rückend, mit dummen neugierigem Maulaufsperren vorüber. So kam er in die Sakristei. Die Kirche hatte sich gefüllt, und so eben fing man den letzten Vers des christlichen Glaubens an, bei dem der Prediger heraus auf die Kanzel treten muß. Es war denn doch nichts Kleines, als Simplicius nun im Ornate durch die gedrängten Reihen ging, die ihm nur spärlich Platz machen konnten. Sein Herz klopfte stärker, noch stärker aber, als er nun oben auf der Kanzel war und vor sich die christliche Gemeine, Kopf an Kopf, und in dem gräflichen Betstübchen die Herrschaft und eine Unzahl von Gästen, geputzte Herren und Damen, erblickte. Doch er nahm sich zusammen und begann, freilich mit schwankender, wehmüthiger Stimme, so wie die Mutter gesagt, doch ohne Stocken mit untadelhafter Memorie. Und so war denn bald der Eingang glücklich überstanden. Nun kam das

Kanzellied und mit ihm dem Redner auch noch mehr Muth, besonders dadurch, daß er vermied, nach der Herrschaft zu sehen, und seine Blicke meist nur auf die mit Bauern besetzten Emporbühnen, gerade gegenüber, richtete. Er predigte vom Samen, der auf mancherlei Land gestreut worden. Der erste Theil, in welchem der Same auf Sand und Felsen und unter die Dornen gefallen, vom Winde verweht, zertreten, oder von den Vögeln gefressen war, lag hinter dem Glücklichen, der nun mit erhöhtem Pathos den zweiten begann, in welchem Etzliches auf gut Land fallen und mit rührender Moral und Nutzanwendung das Ganze herrlich krönen und schließen sollte. Da ereilte ihn sein trübes Schicksal. — Im gesteigerten Muthe hatte er es nämlich nun gewagt, seine Augen nach der Herrschaft zu richten. Das war sein Unglück. Plötzlich stockte seine Rede. Seine Worte verwirrten sich. Wie er sich auch mühte, den scheuen, zuckenden Blick wieder auf die Bauern zu wenden und Fassung zu gewinnen, es war nicht möglich. Als hätte ein Basilisk ihn bezaubert, mußten seine Augen zurückschauen in die Loge. Denn da, da sah er ja das Außerordentlichste, das Niegeahnte

— in der Hand eines Fräuleins eine — himmelblaue Calla aethiopica, die noch dazu wohlriechend sein mußte, da das Fräulein so häufig das niedliche Stumpfnäschen hineinsteckte. Wie ein Blitz flog es dem Candidaten durch den Kopf: Träume ich denn, oder wache ich? — Ist es denn wirklich? — O du großer Gott! Es gibt also eine Calla aethiopica flore caeruleo odoratissimo? — Dahin war nun Predigt und Alles. Er stammelte fast unvernehmbare, unzusammenhängende Worte, Todesschweiß rann von seiner Stirn. Er mußte schließen und von der Kanzel steigen. — Das war zu viel! In gänzlicher Vernichtung warf er in der Sakristei den Ornat von sich und die Perrücke, in die er sich stecken müssen, und rannte, wie mit dem Zeichen Kain's gebrandmarkt, zurück in seinen Gasthof. Hier sank er erschöpft und athemlos auf sein Bett. Aber sein erstes Wort war nicht Fluch über sein heilloses Schicksal, sondern wieder der Ausruf: Gott, Gott, ist es möglich? Eine Calla aethiopica flore caeruleo odoratissimo? Und nur erst nach diesem seufzte er: So ist es denn vorbei? So liege ich denn wieder im Grase am Teiche Bethesda? — Ach, Mutter! Ach, Rös-

chen! — Daß er nun unter diesen Umständen zur Mittagtafel des Grafen nicht gehen könne, das war sehr natürlich. Jeder Bissen wäre ihm da Gift, jeder Trunk höllisches Feuer, jeder Blick auf ihn, jedes Lächeln ein Dolchstoß gewesen. Nein, — rief er — fort, fort von hier, aus dem Unglück, aus der Schande! — Auf ewig! — Aber nicht ohne dich, nicht ohne dich! — setzte er, seine funkelnden Augen nach dem gräflichen Schlosse gerichtet, hinzu. — Nicht ohne dich, theuerer, köstlicher Preis dieses verhängnißvollen Tages! Habe ich dich errungen, was mache ich mir aus der Pfarre! Ein Letztes mußte noch gewagt sein, ehe er den Staub der Heimath von seinen Füßen schüttelte. Und wenn der Tod darauf gestanden, er hätte es nicht lassen können. Nachdem er ein paar Zeilen der Entschuldigung an den Grafen auf das Papier geworfen, daß er nicht das Glück haben könne, sich bei Sr. Excellenz persönlich zu beurlauben, da ihn ein plötzliches Unwohlsein daran hindere, das ihn schon auf der Kanzel befallen, und nachdem er das Billet zur sofortigen Besorgung nach seiner Abreise dem Wirthe übergeben, fuhr er mit heroischem Entschlusse schnell in seinen

Flausch, strich sich die Haare in's Gesicht, um sich möglichst unkenntlich zu machen, und schlich scheu und furchtsam, daß ihn Niemand sehe, hinten herum, an den Zäunen der Bauergärten, durch die Nebengebäude in's herrschaftliche Schloß. Hier drückte er sich in einen dunkeln Winkel des Corridors und lauschte nach einem etwa vorübergehenden Bedienten. Bald glückte es ihm. Mit leisem: bst! bst! rief er den Livréemann zu sich in's Dunkel und bat ihn, so höflich und submiß er nur konnte, dem gnädigen Fräulein im schwarzen Hute mit den Schwungfedern, das in der Kirche gewesen, heimlich beizubringen, daß ein Fremder, der unerkannt zu bleiben wünsche, sie unterthänigst ersuchen lasse, ihm hier im Corridor auf ein paar Worte gnädiges Gehör zu gönnen. Der Bediente, dem der Candidat bereits etwas in die Hand gedrückt, das ihn wohl überzeugen konnte, daß hier nicht von einer Bettelei die Rede sei, betrachtete den Bittenden zweifelhaft von Kopf bis zum Fuße und fragte nach Stand und Namen, was jedoch natürlich wiederum so höflich als möglich verweigert wurde, und schritt kopfschüttelnd die hallenden steinernen Stiegen hinauf. So kalt es auch war —

der Candidat schwitzte vor Angst. Denn Alles, was in diesem Augenblicke seine Seele erfüllte, stand jetzt auf dem Spiele. — Lange harrte er in der peinigenden Ungewißheit zwischen Furcht und Hoffnung. Da kam es endlich trällernd die Stufen herabgeschwebt. — Das war sie, die mit Sehnsucht Erwartete.

Verzeihen Sie, Gnädigste, — trat er sie im Dunkel seines Verstecks an — daß ein Unbekannter sich Ihnen auf so sonderbare Weise nähert. Aber ich kann nicht anders, und es betrifft nichts Geringeres als das Glück eines Menschen — mein Glück.

Ihr Glück? — fragte das Fräulein fast erschrocken. — Wer sind Sie, mein Herr? Was wollen Sie? Womit kann ich dienen?

Ach — stammelte der Candidat bebend und mit Lächeln, gemischt aus süßer Wonne und Angst — eine Frage — eine recht große, allerunterthänigste Bitte. — Könnten und wollten Ew. Gnaden mir nicht sagen, woher Hochdieselben die Calla aethiopica flore caeruleo odoratissimo haben, und ob nicht vielleicht ein Ablegerchen — ach Gott,

nur ein Würzelchen, — denn dieses Genus vermehrt sich ja so leicht auf diese Art —

Mein Herr, — unterbrach ihn das Fräulein erstaunt — Sie reden arabisch. Ich verstehe Sie nicht! Was wollen Sie? Was für ein Würzelchen meinen Sie?

Nun, — fuhr der Candidat fort und rieb sich in Seelenfolter die Hände — ich meine — die schöne himmelblaue Blume, die Sie — in der Kirche zu haben beliebt.

Die? — fuhr das Fräulein mit einem gellenden Lachschrei auf. — Die Blume meinen Sie? — Nun, das ist einzig! — Die Blume war ein Lackstengel, um den ich oben, wo die Blüthen, in der Langweil der miserablen Predigt das blaue breite Gesangbuchzeichen trichterförmig wickelte und mit einer Nadel feststeckte. — Das wollen Sie?

Dem Candidaten vergingen die Sinne. Seine Kniee schlotterten. Er war sprachlos und wie todt. Das Fräulein aber sprang unter Lachen, daß das Haus dröhnte, und mit dem wiederholten Rufe dazwischen: das ist einzig, das ist einzig! — die Treppe hinauf.

Nun werden sie herunterkommen, — lallte der

in allen Hoffnungen Betrogene — nun werden sie den Verrückten sehen wollen und den Candidaten finden, der die miserable Predigt gehalten, die der Gnädigen Langweile gemacht! Vermaledeites Schicksal. — Und es gibt also doch keine Calla aethiopica flore caeruleo odoratissimo? — Gerechter Gott! — Fort, fort! Schon rauscht es über mir von Fußtritten und lachendem Durcheinander! Fort aus der Hölle! Und wie ein Reh, das die grimmigen Hunde auf seinen Fersen weiß, entsprang der Candidat dem Schlosse, warf sich in den bereits angespannten Wagen und flog die Straße dahin. Als er am Vaterhause vorüberkam, rief er ihm zu: Vale! Es ist vorbei! Linquenda tellus et domus! — Et placens uxor! setzte er wehmüthig hinzu. Aber als er das freie Feld erreicht und den Ort so vieler Täuschungen hinter sich hatte, da war es ihm, als sei er aus einem Zauberkreise heraus. Er schöpfte wieder Athem. Der Sturm seines Innern besänftigte sich. Mildes Sonnenlicht fing wieder an in seine Brust zu scheinen. Er gewahrte, daß der unbekannte Stein, der sein Herz gepreßt, herunter und es ihm nur leid sei, daß die schöne Pflanze nicht in der Wirklichkeit

vorhanden. Daß er jetzt unmöglich Pastor in Lindenhagen werden könne, das wäre ihm fast gleichgiltig gewesen, wenn er nicht an die Mutter und an Röschen gedacht hätte. — Was nun aus der Letzten und aus ihm selber werden solle, das wußte er freilich nicht, aber er mochte auch in dem Augenblicke darüber nicht nachdenken, so wie man sich scheut, eine schmerzliche Wunde zu berühren. Bei der blühenden Natur suchte er Trost, mit dem Gedanken an sie alles Andere zu verdrängen. Der, welcher die Myriaden von Pflanzen erhält, — rief er — daß sie grünen und wachsen, der die Blumen kleidet in herrliche Pracht und sie tränkt mit dem Thaue des Himmels, der wird auch dich nicht verlassen, armer Simplicius! Es kam ihm vor, als müsse er mit Luther auf seinem Zuge zum Reichstage nach Worms singen:

Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehre, Kind und Weib;
laß fahren dahin!
Das Reich Gottes muß uns bleiben!

Und für ihn war das Reich der Blumen das Reich Gottes. Er grübelte nun nur darüber, ob und wie es möglich, eine blaue Calla aethiopica darzustellen. Von größerem Wohlgeruche als dem,

den die gewöhnliche Calla hat, abstrahirte er. Warum nicht? — fragte er. — Warum sollte es nicht möglich sein? Hat man doch die Hortensien blau zu färben erfunden. Und ist nicht die Calla eine sicculente Pflanze, die den Färbestoff, den man ihr durch Aufguß oder Erde, wie bei der Hortensia, geben könnte, unveränderter in die Blüthe führt als irgend ein anderes, magerblätteriges Gewächs? Hevrika, — jauchzte er — ich habe es gefunden, und es müßte mit dem Henker zugehen, wenn ich am Ende die Calla nicht sogar scharlachroth machen sollte! Gott, das müßte eine Pracht sein!

Und Röschen? — mahnte nun wieder die innere Stimme, als ihn diese freudige Hoffnung befriedigt hatte. — Werden die Blumen auch sie trösten? — Simplicius, leichtsinniger Simplicius, thue deine Pflicht! Ja, — ermuthigte sich der Gestärkte — ich will meine Pflicht thun! Das Mädchen ist heiter und fröhlich, sagte die Mutter, sie wird mich vergessen! Und fest war sein Entschluß, der Inniggeliebten zu entsagen, da er ihr ja doch keine glückliche Zukunft zu bereiten im Stande. Wie auch das Herz sich sträubte und blutete, es blieb

ihm weiter nichts übrig, wenn er bei der Aussicht, sein Leben lang nun, wenn es noch glücklich ging, zu den Qualen und dem Staube der Schulstube verdammt zu sein, als ein ehrlicher Mann handeln wollte. Sie verdient ein besseres Schicksal, und das will ich ihr nicht verkümmern. Ein paar Monate — tröstete er sich — so ist Alles bei ihr verwunden! — Er war ja nun so leicht zu vergessen!

Mit Ruhe konnte er nun bei der Nachhausekunft dem Baron seine traurigen Abenteuer auf der Kanzel und im Corridor des gräflichen Schlosses erzählen. Ja, es wäre ihm möglich gewesen, sogar darüber Spaß zu machen, wenn nicht der Principal ihm mit schallendem Lachen zuvorgekommen. Das Unglück des Candidaten schien nur erschütternd auf das Zwerchfell des Barons, nicht auf sein Herz zu wirken. Das befremdete den Candidaten, der sonst immer im Baron den biederen, theilnehmenden Freund gefunden und verehrt hatte, und er ließ sich seine Befremdung merken, was jedoch die Lachlust des Principals nur noch mehr reizte, dem der wackelnde Bauch kaum die unterbrochenen Worte erlaubte: O Simplicius

Ehrenpreis! Mann Gottes! Was sind Sie doch für ein krypogamisches Subject! — Sie suchen, wie Eulenspiegel, das Pferd, auf dem Sie sitzen! Ist das möglich? Kann ein gescheiter Mensch so bornirt sein? O, Sie Elihansus annulus, der das Gesicht nur immer nach der Sonne dreht, als ob der liebe Mond gar nichts sei!

Dem Candidaten war das Alles ein Räthsel, und er flüchtete sich, im Gefühle unbeschreiblicher Verwirrung, auf sein einsames Zimmer. Was der Baron mit dem kryptogamischen Subjecte und dem Helianthus annuus sagen wollen, konnte er schlechterdings nicht ergrübeln, so wenig als den Grund seiner Gleichgiltigkeit über die, dem Armen wiederum von der Pfanne gebrannte Versorgung. So sind die Vornehmen! — rief er endlich. — Sie schöpfen das Leben von oben! Was ihnen Stoff zum Genusse, zum Lachen gibt, das ist ihnen willkommen. Ob in diesem Stoffe ein Menschenglück untergeht, was kümmert sie das! Darum mochte er nun auch den Baron nicht erst um die Bedeutung und Auslegung jener Worte fragen. Für ihn selbst war das, was sich mit ihm ereignet, leider kein Räthsel mehr. Auch der armen Mutter war

es keines, als auch diese nun vom Sohne Alles erfuhr. Ihre letzte, sehnlichste Hoffnung lag begraben, und zum ersten Male kam es ihr vor, als habe der Graf denn doch so Unrecht nicht darin gehabt, daß sie den Simplicius nicht studiren, wenigstens nicht Theologie studiren lassen sollen, und daß er zum Prediger nicht tauge. Aber wozu denn nun sonst? — fragte sie den Niedergeschlagenen. — Willst Du denn ewig Hofmeister bleiben? — Vielleicht, — antwortete Simplicius traurig — wenn es mir nicht noch mit der Schulstube glückt. Ja — wiederholte er schaudernd — mit der Schulstube! — Nun, für Prügel — setzte er grimmig hinzu — sollen die Rangen nicht sorgen!

Und Rosalie? fragte die Mutter.

Haben Sie mir nicht selber gesagt, — entgegnete er — daß sie mich vergessen wird? — Nun, sie soll es auch. Sie soll mich vergessen! Ich fühle es, daß für mich hienieden kein Himmel ist, der mich zu diesem Engel gesellte!

Die Mutter weinte, aber standhaft blieb Simplicius bei seinem Entschlusse. Nur das Wie ängstete ihn noch. Sollte er ihr die traurige Kunde und Verzichtleistung persönlich bringen? Nein! Das konnte

nur eine Romanscene geben, die zu nichts Vernünftigem führte. Und wo hätte er auch das Herz und den Muth dazu hergenommen? — Besser, sie nicht mehr sehen und sprechen — niemals mehr. Er schrieb ihr also seine Leidensgeschichte mit so wenig Ach und Weh als nur möglich. Er gab ihr ihre Freiheit, ihr Herz zurück und schloß mit den Worten des bekannten Gedichts:

Theile nicht das Schicksal meiner Tage.
Holdes Mädchen, weine nicht um mich!
Nicht zu Leiden, nicht zu banger Klage,
nein, zu Freuden schuf der Himmel Dich.
Ein Gefolge trüber, düst'rer Stunden
drängt sich dicht um meine Zukunft her.
Augenblicke sind mir froh verschwunden,
aber Jahre trüb' und freudenleer.

Mit Thränenblicken begleitete er den Boten, der den Absagebrief hinüber nach Tannenhof trug. Wie wird sie das aufnehmen? Was wird sie antworten? — In banger Erwartung konnte Simplicius weder im Freien, noch drinnen in der Stube aushalten. Ja, es fehlte nicht viel, er wäre dem Boten nachgelaufen und hätte ihm den Unglücksbrief wieder abgenommen. Doch er faßte sich. Der Wurf war einmal aus der Hand, und — es mußte ja sein. Aber als nun die Zeit da

war, daß der Bote zurückkommen sollte, da pochte sein Herz hörbar. Ungeduldig riß er bald das Fenster auf, bald eilte er hinunter vor den Hof, wo er weit auf den Weg nach Tannenhof schauen konnte. Er wußte sich kaum zu fassen, denn eine dunkle Ahnung durchschauerte ihn, daß er doch vielleicht nicht das Rechte gethan. — Da kam endlich der Bote in gemächlichem Bauertrott und meldete: Mamsell Röschen lasse sagen, es sei gut.

Es sei gut? — wiederholte der Candidat. — Es sei gut? Und der Brief von ihr? — Her damit!

Einen Brief von ihr habe ich nicht bekommen, war die phlegmatische Antwort.

Und sie hat meinen gelesen — fragte der Candidat mit fast gelähmter Zunge — und weiter nichts sagen lassen als, es sei gut?

Weiter gar nichts, — erwiederte Hans — und den Brief hat sie bei'm Füttern der Hühner gelesen.

Nun so sei es denn auch gut! — zürnte der abermal Getäuschte. — O du Genus femininum! Du trügliche Oenothera, die am Morgen weiß und am Abend roth ist! Du Hedysarum gyrans, das die Blätter lustig bewegt, wenn die Sonne

des Glücks scheint, und sie kalt und gefühllos im Schatten senkt! Du Georgina variabilis! Bist du es werth, daß Männer um dich weinen?

Wie vor den Kopf geschlagen ging er nun herum. Das hatte er nicht erwartet. Mochte ihm tausendmal die Vernunft zurufen, was denn Rosalie anders hätte thun sollen; er blieb dabei, solche Gleichgiltigkeit habe er nicht verschuldet, das sei doch allzu hart und entsetzlich. Unzählige Male trieb ihn das Herz auf den Weg nach Tannenhof hinaus. Aber da flisterte es wieder in seinem Inneren: was willst du dort? Was kannst du ihr sagen, das die Sache ändere? War sie nicht schon getröstet, als sie dem Boten den Bescheid ertheilte, es sei gut? — Schweigt sie nicht seitdem ganz und gar? Soll sie nun noch dich auslachen? Er kehrte also traurig wieder um, und so schlichen in wehmüthiger Trennung düster die Tage und Wochen dahin. Da, in der Mitte des Februar, kam ein Brief vom Grafen. Vom Grafen? — rief der Candidat. — An mich? — Hastig riß er das Schreiben auf und las. Aber die Buchstaben tanzten, die Stube drehte sich, er traute seinen Augen nicht, denn der Graf lud ihn

auf nächsten Montag zu sich, da es nun an der Zeit sei, ihm sein gegebenes Wort zu erfüllen und die Bestallung zu behändigen; die Mutter sei auch schon geladen und noch andere liebe Gäste.

Der Brief entsank den Händen des Erschrockenen. Die Bestallung? — stammelte er. — Es wäre also doch menschenmöglich? — Und ich wäre also doch Hippel? — Und die Mutter ist auch geladen und andere liebe Gäste? — Röschen? — Ach, Röschen! — Und das Alles stände da auf dem Papiere? — Zagend hob er das Blatt wieder auf, ging an's Fenster und las wieder. Wahrhaftig, so stand es da. Nun, so freue dich, — jubelte der Candidat — freue dich, Israel! Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gott, dem Geber aller Güter! — Mit drei Sätzen war er im Zimmer des Barons. Der wußte schon Alles und lachte wieder unbändig, denn auch ihn nebst Familie hatte der Graf zu diesem Tage geladen, der ein Festtag sein sollte. — Der überselige Simplicius! Wem nun zuerst die frohe Kunde mittheilen? Der Mutter oder der Geliebten? — Es zog ihn hierhin und dorthin. Das Zünglein der Wage schwankte. Endlich neigte es sich nach — Röschen. Die lange

Trennung, der Argwohn, das Schmollen hatten seine Sehnsucht nach ihr gespannt. Und jetzt konnte er ja vor sie hintreten und sagen: Ich bin nicht mehr der arme Candidat, ich bin nun wirklich Pastor und biete dir eine deiner würdige Zukunft. Was ich in der Probepredigt schlecht gemacht, die Scharte will ich im Amte auswetzen. Die Bauern, denen ich freilich nun aufgedrungen werde, so gut wie du, sollen sich an mich und an dich gewöhnen und mich und dich lieben!

Ich bin's ja, Röschen! rief er, als er an die verschlossene Thür des Försterhauses gepocht, der geliebte Blondkopf mit einem einzigen flüchtigen Blicke zum Fenster hinausgeschaut und es mit den Worten wieder zugeworfen: Wir sind nicht zu Hause! Theile nicht das Schicksal meiner Tage, holde Seele, weine nicht um mich!

Röschen, Röschen! — bat Simplicius. — Ich bringe gute Botschaft, Freude und liebliches Wesen, Sela!

An der guten Botschaft liegt uns nichts — entgegnete es drinnen. — Gehorsam ist besser als Opfer! Nur dem reuigen Sünder wird aufgethan!

Ach, das bin ich ja, — antwortete der Can=

Digitized by Google

didat — und will gern Buße thun, wie Kaiser Heinrich der Vierte im Schloßhofe zu Canossa vor dem übermüthigen Papste Gregor dem Siebenten, und darum komme ich ja eben!

Das ist ein Wort, das sich hören läßt! — fiel Röschen ein, und ein kleiner Spalt des Fensters öffnete sich. — Nieder mit Ihnen auf die Kniee, Herr Kaiser Heinrich!

„In den Schnee?"

Auf Erbsen, wenn ich es will! — Doch das sei Ihnen geschenkt. Aber die Hände heben Sie empor und sagen mir nach: ich bekenne —

„Ich bekenne."

Daß ich gesündigt.

„Daß ich gesündigt."

Daß man wahre Liebe nicht auszieht und wegwirft wie einen Handschuh.

„Wie einen Handschuh," seufzte Simplicius.

Und daß es mir leid thut, den Brief geschrieben zu haben.

„Und daß es mir leid thut, den einfältigen Brief geschrieben zu haben."

Den einfältigen? — rief Röschen. — O, Sie sind ein Muster von Zerknirschung, und das mac

Alles gut. Die Thür flog auf. Die lange Getrennten schlossen sich in die Arme. Ich bin Pastor in Lindenhagen! — jauchzte der Glückliche. — Ich bin es wirklich und wahrhaftig! Und nun erzählte er, wie es ihm der Graf selber geschrieben und ihn und Barons und die Mutter und noch andere liebe Gäste auf den Montag zu sich geladen, wo er die Bestallung ertheilen wolle. Noch andere liebe Gäste! — wiederholte er. — Nicht wahr, Röschen, meine Hoffnung täuscht mich nicht? — Nicht wahr, Sie und der Vater sind auch da?

Wir sind auch da, antwortete Röschen langsam und mit niedergeschlagenem Blicke.

Und das sagen Sie so traurig, — fragte er befremdet — jetzt eben, da diese Einladung schon meine frohe Botschaft bestätigt und wir am Ziele stehen?

Ach, — entgegnete sie kleinlaut — das hat ja einen ganz anderen Grund! Am Ziele sind wir nicht. Das ist jetzt entfernter als jemals. Und nun erfuhr der Erschrockene, daß vor wenigen Tagen der neu ernannte Hofgärtner des Grafen, Herr Fabri, wahrscheinlich auf Geheiß des Ersteren, bei ihnen in Tannenhof gewesen, viel Heimliches mit dem Vater gesprochen, um Röschen

herumgeschwänzelt und zuckersüß gethan habe, so daß seine Absicht unmöglich zu verkennen gewesen.

Und Sie, Röschen? — unterbrach er sie, wie auf brennenden Kohlen stehend. — Sie?

Soll ich Sie wieder Buße thun lassen? — lächelte sie schmerzhaft. — Glauben Sie, daß ich so leicht entsagen könne wie Andere? Richard, kleingläubiger, schwacher Richard, meine Liebe, meine Treue ziehe ich nicht an und aus wie einen Handschuh. Milde Thränen perlten ihr aus den blauen Augen herab auf den Boden, und sie versicherte, daß sie den Herrn Fabri, der sonst ein ganz angenehmer Mann sei, fast nicht angesehen, der Vater aber auf das Ernstlichste ihr angedeutet habe, wie es sein unabänderlicher Wille, so gut, wie der des gnädigen Herrn, daß sie dem Hofgärtner ihre Hand reiche und sich den Pfarrer aus dem Sinne schlage.

Dabei kam nun auch ihr früheres Gespräch mit dem Grafen zum Vorschein, das Simplicius für unmöglich hielt, da ihm der Graf wenige Stunden zuvor auf das Bestimmteste gesagt, Röschen werde seine Frau. Und dennoch war es nicht anders. Er hat gescherzt! meinte er end-

lich nach langem Sinnen. — Mit mir gewiß nicht — entgegnete sie. — Vielleicht mit Ihnen.

Und Sie wollen dennoch auf den Montag hin? fragte er.

Weil ich muß — antwortete sie. — Doch unbesorgt, mein Freund! So weit, als man mit mir will, geht keine Macht der Erde. Leben wir denn in Afrika, wo die schwarzen Excellenzen ihre Unterthanen verschenken und verkaufen? — Ich spreche: nein, ich stelle mich zur Wehre, ich bitte, ich sage dem Herrn Fabri, daß ich ihm gleich nach der Verlobung die Augen auskratze, und es müßte ein Elend sein, wenn ich's am Ende nicht durchsetzte. Mein Vater ist gut und der Graf sonst der beßte Mensch, den es geben kann. Und Sie werden doch auch nicht die Hände ruhig in den Schooß legen! Darum Muth, es wird Alles besser werden, als wir denken!

Dennoch wanderte, trotz diesen Tröstungen aus dem Munde der treuen Liebe, Simplicius niedergeschlagener wieder nach Hause, als er gekommen. Ohne Röschen — das fühlte er innig im Herzen — gab es für ihn kein Glück auf der Welt, und dieses Glück war jetzt in ungewisseren, düsterern

Schleier gehüllt und ferner als je zuvor. Auch die schon in überirdischer Wonne schwebende Mutter, die auf diese Weise ihr Simpelchen doch noch als berufenen und ordinirten Lehrer des Wortes auf der Lindenhagen'schen Kanzel sah und die den Feststaat zum Montage sich schon zurecht geplättet, blieb dabei: Es thue ihr freilich leid um das liebe Mädchen, jedoch solle es einmal nicht sein.

Und so kam denn unter frohem und bangen Ahnen, Zweifeln, Hoffen und Zagen der verhängnißvolle Montag heran. Schon um fünf Uhr des Morgens läuteten die Schlitten des Barons mit seiner Familie und dem Candidaten zum Hofthore hinaus, immer über die funkelnden Blachfelder hin und durch die Tannenbäume, die ihre schneeschweren Aeste herniedersenkten, und die glatten Gleise pfiffen und orgelten, und die Haare der bereiften Pelze saus'ten. Bei guter Zeit, um 10 Uhr, knallten die wackeren Jäger hinten auf den Kufen in Lindenhagen hinein. Nun ging es am Pfarrhause vorüber. Das war still und verschlossen.

Mein künftiges Grab! fuhr der Candidat mit einem Seufzer heraus, und er fühlte plötzlich,

daß wieder der alte, unbekannte Alp drückend auf seinem Herzen lag.

Nun waren sie im Gasthofe, wo der wärmende Glühwein ihrer schon wartete. Nun kam auch die Mutter von der anderen Seite herangeklingelt. Oberförsters hatten drüben bei dem Krämer ausgespannt und Röschen dem Candidaten schon freundlich Willkommen aus dem Ladenfenster zugenickt. Nun ging es an ein Putzen und Schniegeln. Auch der Candidat machte im Nebenkämmerlein sorglichst seine Toilette und trat stattlich heraus, schwarz von oben bis unten, wie es sich für ein wohlehrwürdiges Wort Gottes vom Lande geziemt. Nun setzte sich die Karavane in Marsch, hinauf nach dem gräflichen Schlosse. Da ging es an ein Bewillkommen und Knixen und Scharrfüßeln, wie es in Lünig's Theatro Ceremoniarum steht. Freilich war das Alles im Anfange ziemlich steif und frostig. Doch es gab sich bald, als nun auch noch andere Gäste, alles gute Freunde und Bekannte, Oberförsters und der zierliche Grünrock Fabri den Saal füllten und der Kaviar und Madeira, als erquickliche Vorrede zum eigentlichen Werke, herumgereicht wurden. Ja, die Unterhaltung wurde so-

gar laut und lustig. Nur Röschen hatte sich leise von den, sie freundlich und neckend Umringenden losgemacht und sich in eine Fenstervertiefung zu dem Vater zurückgezogen, bei dem sie nun still mit niedergeschlagenen Blicken stand, denn sie wußte ja, was bald erfolgen müsse. Der Candidat, so erschrocken er auch Anfangs darüber war, daß ihm aus dem bunten Damengemisch das niedliche Stumpfnäschen schalkhaft zunickte, vor welchem er sich in der Kirche, wie im Corridor so gräulich blamirt, faßte sich und verlor seine Befangenheit, da eben dieses allerliebste Stumpfnäschen, eine Nichte des Grafen, ihn auf die ergötzlichste und wohlthuendste Art mit dem Grafen zugleich in das heitere Durcheinander hineinzog. Und das eben ist der Vorzug der glatten Politur der Vornehmen, daß sie Alles, selbst das Rauheste und Abstoßendste zu mildern, aus Trauer, Angst und Spannung Scherz und Lachen zu bereiten weiß. Nur als der Candidat jetzt einem großen Spiegel gegenüber stand und darin sich in der geistlichen, schwarzen Farbe sah, da überlief ihn ein fröstelndes Grauen, und es kam ihm vor, als sei er begraben und traure über sich selber und seine Zukunft. Und als fast im näm-

lichen Augenblicke nun gar sein Blick auf den freudigen Grünrock, der mit dem Hofrathe und dem Prediger aus Herrendorf lachte und scherzte, und auf sein einsames Röschen fiel, die nur selten die scheuen Augen zu ihm, wie es ihm vorkam, thränend heraufhob, da vollends war es ihm, als sei er doch der Allerunglücklichste im Saale. Seine Befangenheit kehrte zurück, und mit ängstlichem Herzpochen sah er dem Augenblicke entgegen, wo es eigentlich, wie es ja doch nicht anders sein konnte, losgehen sollte und der Graf die Ernennung bekannt machen würde.

Endlich erschien der verhängnißvolle Augenblick. Ein Bedienter meldete, daß angerichtet sei. Alle standen auf und schickten sich zum Tafelgange an. Da rief der Graf: Sachte, sachte, Ihr lieben Freunde! Alles in gehöriger Art und Ordnung! Wir müssen doch erst wissen, wie wir sitzen. Darum habe ich Ihnen vorher, ehe wir gehen, noch drei Standeserhöhungen anzuzeigen, denn aller guten Dinge sind drei. Erstens — wir sind ja unter uns und nehmen uns einen kleinen Scherz gegenseitig nicht übel, zumal wenn er zum Guten führt, — erstens also haben wir ein holdes liebes Mäd-

chen zu einem holden lieben Bräutchen avancirt, — Röschen erblaßte — einen neuen Pastor creirt — Simplicius zitterte — und einen neuen Hofgärtner ernannt — Fabri lächelte. Nehmen Sie denn gar keinen Theil an diesen fröhlichen Ereignissen, schönes Pathchen? — fuhr er fort, indem er Röschen sanft aus ihrem Verstecke hervorzog. — Sie sind ja eben das holde Bräutchen! Haben Sie denn das nicht lange schon gewußt? Sie freuen sich nicht? Seit wann haben Sie das Lachen verlernt? Ist denn der Schritt zur Verlobung ein so sauerer?

Es kommt darauf an, gnädiger Herr Graf! lispelte Röschen furchtsam.

Und besonders, wenn man die Braut eines so braven Mannes wird, als mein neuer Hofgärtner ist? — fuhr der Graf fort. — Nicht wahr, das traf? Es ist doch Ihr Wille? Doch auch der Ihrige, Herr Oberförster?

Unterthänigst aufzuwarten! antwortete die starre, grüne Forsteiche in der silbernen Kuppel mit tiefem Bücklinge.

Meiner ganz und gar nicht, — fiel Röschen

herzhaft ein — und es gemahnt mich, als ob ich doch auch zur Sache gehöre!

Freilich, freilich! — entgegnete der Graf. — Aber zieren Sie sich nicht, liebes Kind! Wir wissen ja doch, was wir wissen. Und wenn Sie auch nicht wollten, nun müssen Sie schon. Es ist mein Wunsch und der Wunsch Ihres Vaters. Ja, ja, Sie müssen!

Ew. Excellenz scherzen! stammelte Röschen leise.

Das versteht sich — lachte der Graf. — Es gibt ja nichts Spaßhafteres als das Heirathen und ein Bräutchen, das sich gegen den ersehnten Myrtenkranz sträubt, als sei es eine Stachel- und Dornenkrone. Aber mit dem Hofgärtner ist und bleibt es Ernst.

„Den mag ich nicht!"

Ach ja, Sie werden schon mögen!

„Ich gehe in's Kloster."

Gott bewahre!

„Ich springe in's Wasser!"

Das ist gefroren!

„Ich warte, bis es aufthaut!"

Alles jubelte: Bravo! Bravo! und der dicke

Herr von Ziegenhain und der lachthränende Baron baten: Aergert das Mädchen nicht so! Weiß man denn, ob auch der Herr Hofgärtner will?

Ihr habt Recht — antwortete der Graf und rief in das Gedränge hinein: Herr Hofgärtner, sagen Sie Ihre Meinung und bringen Sie selber Ihr Wort an! Wir wollen Ihnen helfen!

Alles war still. Der Candidat sah mit Basiliskenblick hinüber nach dem Grünrocke! Sie schweigen? — fuhr der Graf fort. — Ach, wie ist mir denn? — Der Hofgärtner kann ja noch nicht sprechen. Ich muß ihm ja erst die Zunge lösen, ihn in seiner neuen Würde proclamiren und der respectablen Gesellschaft vorstellen. Pardonnez! — Das vergißt sich im Drange der Geschäfte! — Darum also, lieben Freunde, stelle ich Euch hiermit in der Person des Herrn Fabri — meinen neuen Pastor in Lindenhagen und hier, in der Person des wackeren Herrn Ehrenpreis — meinen neuen Hofgärtner vor. Nun, Herr Hofgärtner, was sagen Sie? — Simplicius stand erstarrt. Und damit Sie desto besser wissen, woran Sie sind, — setzte der Graf hinzu — so erhöhe ich, des Pathchens wegen, Ihren Gehalt auf sechshundert Thaler. Die hübsche

Wohnung und das alte Deputat verstehen sich von selbst. Allen unseren Freunden hier, auch dem Oberförster war die Sache längst bekannt, nur dem Pathchen nicht, das mußte geärgert werden, weil es mich so mir nichts dir nichts als Helfer bei'm Wäscheaufhängen abgewiesen, und — nehmt mir's nicht übel — des Spaßes wegen, da wir vornehmen Schmecker doch nun einmal die Lachseite des Lebens lieben. Der Frau Mutter blieb es auch verborgen, denn die hätte es ja doch verrathen.

Wir gratuliren! Wir wünschen Glück! erscholl es nun im lauten, theilnehmenden Chorus. Aber der Candidat war immer noch keines Wortes mächtig. Wie Schuppen fiel es von seinen Augen. So ist es der seligen Seele, wenn sie sich eben vom siechen Körper losgewunden und empor in die Räume des Himmels schwingt. Ein neuer Tag geht ihr auf, ein ungeahnetes Licht umglänzt sie. Was nie in eines Menschen Herz und Phantasie gekommen, das ist ihr jetzt wirklich. Und als nun der Graf und der weich gewordene Vater dem Verklärten die Geliebte wie eine Lilie in die Arme legten, da ging ihm vollends das neue Leben auf. Es war ihm, als erwache er aus einem langen,

schweren Traume. Ja, — rief er nun — das war es, das ist das Unbekannte, nach dem ich mich gesehnt! Hoc erat in votis! —

Das ist Ihr wahrer Beruf! — setzte der Graf mit einem Blicke auf die Mutter hinzu, die, von Allen die Einzige, zweifelhafte Thränen ob der Wehmuth und Täuschung, oder der Freude, weinte. — Ihr wahrer Beruf, der so lange, so gewaltsam unterdrückte. — Nun, es ist überstanden! Ihnen, Herr Pastor, danke ich für die gefällige Unterstützung! Ihr beiden Herren könnt nun, wenn's gefällig, die Röcke wechseln! Ein erschütterndes Lachen brach los, denn jetzt erst bemerkte man, daß der Pastor grün und der Hofgärtner schwarz dastand.

Dieser nahte, Hand in Hand mit der Geliebten, ehrfurchtvoll dem Grafen. Doch er ließ sie nicht zum Worte kommen. Um des Himmels willen — rief er abwehrend — keinen Dank! Den habe ich mir vorausgenommen durch den Spaß. Wir sind quitt! Und nun, meine Herrschaften sammt und sonders, die Suppe wird kalt, zur Tafel, die ja dießmal nirgends anders sein kann als — im Orangenhaussaale!

Herrlich, herrlich! — fielen die fröhlichen Gäste ein. — Unter die Blumen! In's Grüne! Und der Baron wisperte seinem Hirschfeld zu: Ich will es Ihnen nur stecken, daß der freudige Schreck Sie nicht zu sehr ergreift, vor Ihrem Gedeck steht eine Oxia speciosa und — in der Blüthe.

Eine Ixora speciosa? — jauchzte der überselige Hofgärtner. — O Gott, Gott! Von seinen Augen perlten Thränen, und fast außer sich folgte er an der Seite Röschens, die das in's Wasser Springen vergessen, dem Zuge in den blühenden, duftenden Himmel, der nun auf immer der seinige war.

Geschichte und Empfindungen eines Hingerichteten.

Geschrieben von ihm selbst und mitgetheilt
von
C. Weisflog.

Es sind nun drei Jahre, daß ich enthauptet wurde und ein schreckliches Verbrechen mit einem schrecklichen Tode, ja mit einem Schicksale, gegen welches der Tod noch gar nichts ist, gebüßt habe.

Doch wozu ein solcher Anfang der Geschichte von hinten? Sie folge, wie es recht ist.

Ich war Unterbeamteter bei der Steuerpartie in der preußischen Provinzstadt X. sechsunddreißig Jahre alt, und hatte in eifersüchtiger Wuth meine Geliebte mit Messerstichen ermordet. Da das Verbrechen vorsätzlich verübt, die Unglückliche obendrein unschuldig war und wenige mildernde Umstände mir zu Statten kamen, so konnte das Re-

sultat des Criminalverfahrens gegen mich nicht ungewiß sein. Wie auch mein geschickter Vertheidiger sich bemühte, mir wenigstens das Leben zu retten, wie ich auch selbst alles nur Ersinnliche that, diesen Zweck zu erreichen, so sah ich doch sehr gut ein, daß mir Alles nichts helfen werde. Ich war daher auf ein Todesurtheil gefaßt und vorbereitet, das auch in der letzten Instanz dahin erfolgte: „Daß ich mit dem Beile, welches in jenem Staate seit einigen Jahren an die Stelle des Schwertes getreten, vom Leben zum Tode gebracht und mein Körper auf dem Richtplatze verscharrt werden solle."

Aber trotz dem, daß ich, wie schon gesagt, auf diesen Ausgang der Sache vorbereitet und durch die lange einsame Haft mürbe gemacht war, schlotterten mir doch bei der Eröffnung der Sentenz, von welcher keine Appellation mehr zulässig, die Kniee und die Zähne klapperten wie im Fieberfroste. Ja, ich würde ohnmächtig umgesunken sein, wenn man mich nicht mit einem Schlucke Wein gestärkt hätte. Nun, als die Gewißheit, daß ich sterben müsse, über mich hereinbrach, nun erwachte die Liebe zum Leben mit fürchterlicher

Gewalt. Ist denn keine Rettung, keine Hilfe mehr, keine Gnade? stammelte ich mit bleichen Lippen und gerungenen Händen. — Keine! war die traurige Antwort des Richters.

Zurückgebracht in mein Gefängniß, schlug auf einmal wieder der so lange unterdrückte — ich glaubte schon erstorbene Jähzorn meiner unglücklichen Gemüthsart in lichte, lodernde Flammen empor. Ich brüllte wie ein wildes Thier; biß in meine klirrenden Ketten und ras'te förmlich. Sterben, sterben, sterben! heulte ich und weinte vor grimmiger Wuth. — Bald hatte ich jedoch ausgetobt. Die lange schon erschöpfte physische Kraft unterlag den Qualen der Seele. Ich fiel auf mein Lager, meine Augen starrten vor sich hin in dumpfer Verwirrung der Sinne. Bald dachte ich an gar nichts mehr, und endlich überwältigte mich der Schlaf. Aber welch' ein Schlaf! Jeden Augenblick fuhr ich erschrocken auf und schlief wieder und träumte, wie ich eben abgethan werden solle, und erwache, und wie Alles nur ein Traum gewesen, und erwachte nun wirklich und fand, daß mein Elend doch kein Traum sei, und wollte wieder einschlafen und träumen und konnte nicht, und

griff an meinen Hals und bebte vor dem Schmerze des scharfen Beiles und dem Uebertritt in einem Nu und Augenblicke aus dem Leben in die schaudervolle Ewigkeit. So trieb ich es, bis der Geistliche, der mich zum Tode bereiten sollte, in mein Gemach trat. Nun plötzlich verdrängte das Gefühl des Schicklichen, des Anstandes die Verzweiflung. Ich zwang mich, auf die Stimme der Religion mit scheinbarer Gelassenheit zu hören. Bald verwandelte sich diese scheinbare Ruhe in eine wirkliche. Denn die Vernunft errang den Sieg über die Zuckungen des Körpers, und wahrhaft erquickt konnte ich nun, als wieder die Nacht herangekommen, einem stärkenden Schlafe in die Arme sinken. Mein letzter, in Vergessen verschwimmender Gedanke war — die Gegenwart, die ich noch mein nennen konnte. Süßes Leben, dich hatte ich ja noch drei Tage! — Aber mit dem Grauen des Morgens erwachte auch wieder meine namenlose Angst. Dahin war die Ruhe, welche gestern die Religion mir gegeben. Alle ihre Zurufe und Gründe klangen mir jetzt nur als leere Worte, als Täuschungen. Die schauderhafte Wirklichkeit stand an der Stelle der Hoffnungen einer ungewissen Zukunft. Ungestüm pochte

mein Herz wieder, und Todeskälte schüttelte mich, wenn ich an den Augenblick dachte, wo ich nun das Haupt auf den Block legen solle. Barbarisch, gräßlich, unmenschlich schien mir dieses gesetzliche Abschlachten. Ich hielt es nicht für möglich, zweifelte am Dasein solcher frevelnden Gesetze und an meinem eigenen. — Umsonst! Ich war da und auch die Gesetze waren da! Und wieder kam der Geistliche. Dießmal führte er mir meine Schuld, mein Vergehen, an welches ich fast gar nicht mehr gedacht, erschütternd vor die Seele und zeigte dem Zerknirschten die Nothwendigkeit der Strafe, als abschreckendes Beispiel, als Sühne der eigenen Missethat. Wie schwer die letztere sei, lernte ich nun erst kennen; bittere Thränen flossen mir die Wangen herab. Ja, — rief ich — ich muß sterben! Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll wieder vergossen werden! Und ich habe unschuldiges Blut vergossen! O, meine arme Elisabeth! Du mußtest unter meinen verruchten Händen dich winden im Todeskampfe! Du flehtest vergebens den Mörder um Gnade und Barmherzigkeit! Darum schreie auch ich nun umsonst nach Er-

barmen! Auch für mich ist keine Gnade, weder im Himmel, noch auf Erden!

So jammerte ich. Da öffnete der würdige Priester Gottes mir wieder den Himmel des Trostes. Da zeigte er, wie ich eben nur durch den Tod die unendliche Schuld büßen könne, und der Tod die einzige Pforte für mich zum besseren Leben der Ewigkeit sei. Da lös'ten sich auch alle meine Zweifel über die Wirklichkeit einer solchen besseren Zukunft in beseligende Gewißheit auf. Wie Hauch des Paradieses zog der Spruch unseres Herrn in mein Herz: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben!

Die Todesfurcht hatte mich verlassen. Der entscheidende Augenblick war ja eben nur ein Augenblick und, wie es mir mein Tröster unumstößlich bewiesen, ein schmerzloser.

So kam der letzte Abend heran, an welchem ich sogar im Stande war, mich mit Speise und Trank zu laben. Ich suchte zu vergessen, was mir am nächsten Morgen bevorstand, gar nicht daran zu denken und nur zu schlürfen „die letzten Tropfen der köstlichen Zeit."

Aus tiefem Schlafe weckte mich früh um fünf Uhr, es war im Sommer, das dumpfe Murmeln der fernen Trommeln, welche das Commando, das mich zum Richtplatze führen sollte, zusammenriefen. Da fiel die Angst auf's Neue über mich wie ein Gewappneter. Eine einzige Stunde hatte ich noch zu leben. Der Geistliche erschien wieder in meinem Kerker, um Abschied von mir zu nehmen, denn begleiten durfte er nach des Landes Gesetzen mich nicht auf dem traurigen Gange. Meine trockene Zunge vermochte kaum die letzte Beichte zu lallen — da viertelte draußen die Rathsuhr dreimal. — Barmherziger Gott, noch fünfzehn Minuten! — Ich zählte, während ich betete, die fliegenden Secunden. Der Hammer hob wieder aus. Die Stunde war gekommen. Und als nun die Uhr sechs geschlagen und der Gefangenwärter hereintrat mit den Worten, es sei nun an der Zeit und Alles bereit, da schwankte ich in der Umarmung des Geistlichen fast leblos zur Thür hinaus. Die frische Morgenluft wehte mir stärkend entgegen, und ich sah die wimmelnde Menschenmasse auf den Straßen, die Soldaten, die meiner warteten, mit ihren im Purpurstrahle der

Frühsonne blitzenden Gewehren. Ich bestieg den offenen Wagen. Des gesetzlich vorgeschriebenen Armesünderanzuges von grauer Sackleinwand war ich überhoben, da mein langer, schwarztuchener Ueberrock für anständig und schicklich erachtet worden. So kamen wir auf den Richtplatz. Es war der Hügel, auf welchem der Galgen stand, der, ringsum mit einer Mauer umgeben, etwa zweitausend Schritte vor der Stadt seine drei drohenden Säulen heraufstreckte. Am Fuße des Hügels machte das Commando Halt. Ich mußte vom Wagen steigen und den Hügel hinan in den geschlossenen Kreis schreiten, wo mir die Ketten abgenommen wurden. Im Kreise befand sich das Personal des Criminalgerichts schwarz gekleidet. Noch einmal ward mir das Urthel vorgelesen, jedoch ohne Hegung des sonst gewöhnlichen hochnothpeinlichen Halsgerichts und ohne das dabei ehemals übliche Stabbrechen. Ich hörte die Worte der Sentenz nicht mehr und ward dem Nachrichter übergeben, um an mir zu thun, was Rechtens. — Als man mir den Rock auszog und die Weste aufknöpfte, überwallte mich plötzlich noch einmal der Gedanke, den fesselfreien Augenblick zu be-

nutzen, mich zur Wehre zu setzen, mit Löwenkraft mein Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Doch ein Blick auf die rings um mich blinkenden Bajonette, die Ueberzeugung von der Fruchtlosigkeit, endlich das ununterdrückbare Gefühl des Anstandes dämpfte schnell diese Aufwallung, und geduldig ließ ich geschehen, was man mit mir vornahm. Meine scheuen Augen spähten nach dem entsetzlichen Beile. Da sah ich seine blanke Schneide hinter dem braunen Ueberrocke eines Gehilfen hervorglänzen, da sollte ich mich nun dem Richtblocke nahen. Drei Schritte waren es noch bis zur Ewigkeit. Ich sank am Klotze bebend auf die Kniee, mußte ihn mit den Armen umschlingen, wurde festgebunden, und der Nachrichter murmelte mir zu, ich solle mich nicht fürchten, es sei bald Alles vorbei. Meine Zähne klapperten. Mit dem letzten Blicke auf die todtenstille Menschenmenge nahm ich Abschied von der Welt und legte das Angesicht nieder in die Höhlung des Richtblockes.

Ein kalter Windstoß wehte mich an. Ich fühlte mich emporschweben. Da merkte ich, daß ich den Todesstreich empfangen. Ich schrie: Christus, du Sohn Gottes, erbarme dich meiner! Aber

die Worte waren lautlos, denn, wie ich nachher erfuhr, soll, als der Nachrichter das abgeschlagene Haupt dem Volke gezeigt, der Mund noch einigemal auf- und zugeschnappt und die Lippen sich convulsivisch bewegt haben. Von einer schmerzhaften Empfindung weiß ich nichts. Aber es summte und braus'te um mich wie Meereswogen, und die Tausende von Menschen unter mir sah ich deutlich. Sie dehnten sich herauf wie Riesen und in die Breite und zerflossen in dickem Nebel. Zwei bis drei Minuten sollen meine Augen noch klar gewesen sein und die Pupillen sich hin- und herbewegt haben. Dann überzog sie ein matter, bläulicher Schleier, sie brachen und schlossen sich, und ein allgemeines Zittern verbreitete sich über mein Gesicht. — Das war der Tod. — Was weiter mit mir vorgegangen, davon weiß ich nichts. Man warf den Körper nebst dem Haupte in die neun Fuß tiefe Grube und schaufelte die Erde darüber.

Dieß Alles war das Werk von kaum fünf Minuten, und nun begann für mich der zweite Act des Trauerspiels, der bei Weitem entsetzlichere.

Nur jene wenigen Minuten war der thierische

Organismus unterbrochen, ja zerstört gewesen. Nun fing er auf's Neue seine Verrichtungen an.

Schon immer hatte man sich in der Stadt, die, mit zweifacher Mauer, Wall und Graben umgeben, vor Jahrhunderten eine gute Festung gewesen, mit dem Gerüchte getragen, aus dem Schlosse führe ein unterirdischer Gang hinaus bis in den Ringkreis des Galgens, als ehemaliger Schlupfweg für die fürstlichen Herren der Stadt und der Ritter, im Falle der Nothwendigkeit einer heimlichen Flucht. Ja es hatten Neugierige durch Nachgraben das Dasein des Ganges gewiß gemacht, aber die weitere Verfolgung der Entdeckung wegen mancherlei hervorgetretener Schwierigkeiten und wegen einleuchtender Nutzlosigkeit eines bedeutenden Kostenaufwandes wiederum aufgegeben. Bald wurde von der ganzen Sache nicht mehr geredet. Aber fünf Aerzte und Naturforscher bedienten sich der Entdeckung, um sich meines Körpers zu bemächtigen. Offenkundig dieß zu thun, um galvanische und andere Versuche mit dem Hingerichteten zu machen, war seit der Enthauptung des von Troer, an dessen abgeschlagenem Haupte man dergleichen angestellt, auf das Strengste und mit

Recht verboten. Im tiefsten Schleier des Geheimnisses und Schweigens hatten daher die Fünf unbemerkt es zu leiten gewußt, daß mein Grab gerade über dem Gange sich befand, und wenige Schaufelstiche reichten hin, meine Leiche in ihre Hände zu liefern. Was sie mit mir vorgenommen, wie lange meine Bewußtlosigkeit gedauert, das weiß ich nicht. Das Erste, was wieder klaren Eindruck auf meine Sinne machte, war ein dumpfes Gemurmel um mich. Aber wie ich mich auch sehnte und mühte, herauszubringen, was das sei und wo ich selber sei, noch vermochte ich nicht, die Augen zu öffnen. Als mir dieses endlich gelang, fand ich mich in einem Keller. Durch die zwei Gitterfenster oben an der Decke schlug das Tageslicht in das weite Gewölbe. Ein alter Mann saß an meinem schmalen Bette, in welches ich fest eingebunden war, so daß ich kein Glied hätte regen können, wenn ich auch dazu die Kraft gehabt hätte. Der alte Mann redete zuweilen mit mir, aber ich verstand nicht, was er sagte. Noch verwirrten sich meine Gedanken, und ich konnte schlechterdings nicht begreifen, in welcher Lage ich mich befinde, und wie ich in selbige gekommen. Nur das weiß ich, daß

von Zeit zu Zeit Männer, die mir bald riesengroß, bald zwerghaft vorkamen, an mein Lager traten, mich befühlten und betrachteten, unter einander murmelten und sich an einen großen Tisch setzten, wo sie emsig schrieben. Es waren die Naturforscher, welche jeden Tag ein ausführliches Protocoll über meinen Zustand aufnahmen. Endlich vermochte ich zusammenhängend zu denken und Worte zu lallen. Die Naturforscher waren außer sich vor Freude. Nach und nach lös'ten sich meine Bande zuerst an den unteren Theilen des Leibes und an den Armen. Ich versuchte, die letzteren emporzuheben, — vergeblich. Sie fielen wie Blei wieder nieder auf die Decke. Doch allmählig ward ich der Bewegung der Finger mächtig, nun der Hände, endlich der Arme. Und nun lös'te sich auch die Binde, die meinen Kopf in unbeweglicher Lage gehalten hatte. Ich sah die gespannte, angstvolle Erwartung der mich Umstehenden, als ich zum ersten Male mich bemühte, das Haupt zu erheben. Es gelang, und eine Scene des Jubels zeigte sich. Die Naturforscher fielen sich glückwünschend mit Freudethränen in die Arme.

Wo bin ich? — stammelte ich matt — was ist mit mir vorgegangen?

Ruhig! Ruhig! Um Gottes willen! — rief man mir zu — bald sollen Sie Alles erfahren! Noch sind Sie nicht stark genug dazu!

Ich mußte mich daher in Geduld fassen, und hatte Zeit, mir allerlei Möglichkeiten auszudenken, wie ich in den gegenwärtigen Zustand gekommen. Bald glaubte ich, der Nachrichter habe mich falsch gehauen, und das Mitleid habe die Richter bewogen, der Execution Einhalt zu thun, meine Begnadigung nachzusuchen und mich ärztlicher Cur und Pflege zu übergeben. Bald wieder war es mir, als sei der Ruf der Gnade schon über mich ergangen, als ich das Gesicht auf den Richtblock gelegt, und ich in ohnmächtigem Dahinsinken tödtlich erkrankt. Die letztere Vermuthung behielt bei mir die Oberhand, obschon zuweilen ein schmerzliches Brennen und Stechen rings um den Hals unter der dicken Binde, die noch immer nicht gelös't war, und die Mühe, mit welcher ich nur Flüssigkeiten und dünnes Muß hinunterzubringen vermochte, mir sehr verdächtig vorkamen. Die Wirk-

lichkeit, an die ich wohl manchmal dachte, schien mir Unmöglichkeit und Unsinn.

Endlich kam ich zur Gewißheit, als die letzte Binde um den Hals hinweggenommen wurde. Nun fühlte ich mit Entsetzen den halbfingerdicken, knorpeligen Wulst ringsum. Nun erfuhr ich Alles. Nun aber zerriß auch wieder neue Verzweiflung mein Herz. O Gott, Gott, — jammerte ich — womit habe ich das verschuldet! — Ich leerte den bitteren Kelch des Todes bis auf die Hefen! Ich genügte dem Gesetze! Ich bin wirklich todt gewesen und soll nun noch einmal sterben, wenn auch nicht auf dem Schafotte, doch im Laufe der Natur! O entsetzlich! Himmelschreiend! Ist je ein Mensch so unglücklich gewesen als ich? Und durch Euch bin ich es, Ihr Verruchten! Ihr grifft in das Rad der Natur! Ihr ewig Vermaledeiten! Aber ich will Euch der Rache des menschlichen Gesetzes überliefern, ehe Euch die ewige eines gerechten Gottes trifft! Ich hatte es überstanden und soll noch einmal sterben! Ihr Mörder, die Ihr mir das Leben gabt zum Tode! Mein erster Gang soll der Gang zu Euerer Anklage sein!

Sachte, sachte, mein Bester! — besänftigte

mich der weltberühmte Nasenschöpfer, Ritter von S. — Sie würden sich Ihr eigenes Unglück, Ihre nochmalige Hinrichtung bereiten. Ist Ihnen die Geschichte von dem geräderten Raubmörder in Frankreich nicht bekannt? Er lag auf dem Rade, alle seine Glieder waren zerschmettert, aber er lebte noch und stöhnte und winselte. Das erregte das Mitleid des menschenfreundlichen Wundarztes der Stadt, der wegen seiner Kunst und Rechtlichkeit in allgemeiner Achtung stand. Sein Entschluß war gefaßt. In der finsteren, regnerischen Mitternacht holte er sich den Geräderten mit unsaglicher Mühe vom Rade, schleppte ihn in sein Haus, verbarg ihn im heimlichsten Zimmer seiner anatomischen Arbeiten, in welches Niemand kommen durfte, schiente und verband und pflegte ihn, und sah endlich seine namenlose Mühe, Sorgfalt und Angst durch die Heilung des Missethäters belohnt. Niemand ahnte, in welchen Händen sich dieser befunden. Aber die Obrigkeit hatte eine Belohnung von 500 Franken auf die Entdeckung des Thäters gesetzt, der den Verbrecher vom Rade genommen, und die Bekanntmachung in die öffentlichen Blätter einrücken lassen, die unglücklicher

Weise auch dem der Heilung Nahen in die Hände fielen, da sein Wohlthäter ihm ahnunglos in seiner tiefen Verborgenheit auch Unterhaltung und Zerstreuung durch Lecture verschafft. Der erste Gedanke des Bösewichtes bei dem Anblicke dieser Bekanntmachung war der Vorsatz, seinen Retter, sobald als es nur möglich, selbst anzugeben und den Judaslohn zu verdienen. Und er führte den teuflischen Vorsatz aus. Die Richter erstaunten über solche Verworfenheit der menschlichen Natur und zahlten mit Abscheu die Prämie. Aber — setzten sie hinzu — Dein Urthel lautete: Du sollest mit dem Rade vom Leben zum Tode gebracht werden. Dem ist jedoch nicht also vollständig genügt. Du bist nicht todt, Du lebst. Darum muß das Gesetz an Dir vollzogen werden bis zum letzten Buchstaben. Und ihm widerfuhr die wohlverdiente nochmalige Todespein, der arme, menschenfreundliche Arzt aber wurde verbannt. Gelüstet Ihnen nun nach Aehnlichem, so mögen Sie thun, was Sie nicht lassen können.

Empört rief ich: Wie mögt Ihr mich auf gleiche Linie mit jenem Scheusale stellen. Er war noch nicht todt, ich war es. Das ändert die Sache.

Jedoch stiegen allerdings mancherlei Besorgnisse in mir auf. Zweifel und Angst dämpften meine Rache, die darum nicht minder in meinem Innern fortglühte, ja durch weiteres Nachdenken noch neue Nahrung erhielt. Es wurde mir nämlich die trostlose, mich fast vernichtende Gewißheit, daß mit diesem Leben, mit der Zerstörung des physischen Organismus Alles aus und vorbei sei. Ich hatte nach der Hinrichtung mein Bewußtsein verloren. Und Fortdauer der Seele ohne Bewußtsein erschien mir als ein Unding. Als sich bei mir die Seele vom Leibe trennte, war sie ein Windhauch, der spurlos in das Weltall zerfloß. Sie hob sich nicht in höhere Räume, ein selbständiges, mit Gefühl und Erinnerung begabtes Wesen! — Ach, — jammerte ich — es gibt kein Leben der Ewigkeit, und Alles, was die Religion darüber sagt, ist Fabel und Menschentrug, Dichtung und Phantasie, an welche wir zitternd glauben, weil wir es wünschen! O ich Unglücklicher! O ihr Teufel, die ihr mich in neuen Tod und Verzweiflung, in die Ueberzeugung von der auf mich lauernden Vernichtung gestürzt! Ihr triumphirt jetzt über den errungenen höchsten Gipfel menschlicher

Kunst! Ihr glaubt Wunder, was euere Entdeckung nützen werde! Ihr Thoren! Das elende Geschlecht lebt und — vergeht im Staube der Vergessenheit! Was kann an der intensiven Vervollkommnung des Augenblickes liegen, wenn die unermeßliche Ewigkeit verloren ist! Und daß sie verloren ist, dieses Zeter will ich in die Welt hinein schreien, denn ich weiß es — ich — o Gott, der Erste, der Einzige unter allen Menschen bis jetzt. Aber Viele nach mir werden nun die unglückliche Entdeckung bestätigen! Denn der Kitzel wird euch stechen, eueren Frevel zu wiederholen!

Zwar kam es mir wohl manchmal vor, als irre ich dennoch. Zwar war es mir, als habe ich in einem unermeßlichen Nachttraume geschwebt, durch welchen in weiter Ferne blasse, weiße Lichtpuncte wie Sterne fuhren und matte, einzelne Blitze wie aus einer anderen ewigen Nacht kaum merkbar herüberzuckten. Aber das konnten auch nur die Truggebilde der wieder beginnenden Functionen des thierischen Organismus sein. Kurz, der Glaube an ein Jenseit war und blieb mir verloren, und mit bitterem Haß und Entsetzen betrachtete ich Die, welche mich darum gebracht.

O du vorwitzige Menschenklugheit, — rief ich — du überspringst die Gränze, die Schranken, die dir zu deinem Glücke gezogen wurden, und erhaschest — dein Elend! Vor Allen ihr — Leichenschänder, Anatomen, ihr hebt den Schleier der Isis! Ihr brecht die verbotene Frucht des Baumes der Erkenntniß, und die Schlange, die euch verführt, zischt vergiftend über das Menschengeschlecht. Wie gerecht erscheinen mir nun die hochgebildeten Aegypter, die die Einbalsamirer der Leichen mit Steinwürfen verfolgten, wie natürlich der Abscheu, der den größten und ersten Anatomen seiner Zeit, den Doctor Rollfink, traf, und mit welchem seine Zeitgenossen das Zergliedern menschlicher Körper und das Schinden mit einem und demselben Namen nannten, wie begreiflich die Wuth des englischen Pöbels, mit der er noch jetzt die heimlichen Schlupfwinkel seiner Anatomen erspürt und zerstört. Das Grauen gegen solche Blutarbeit liegt in der menschlichen Natur. Es ist, als rufe eine Stimme in uns: du sollst deine Hand nicht mit dem verborgenen Inneren des menschlichen Leibes besudeln, nicht frevelnd damit in das weislich verschlossene Geheimniß langen! Ob die Wissen-

schaft dadurch gewinne, ob man zerstückelte Glieder dadurch zusammenflicken lerne, so wie man zerbrochene Töpfe flickt, ob dadurch die Wege gefunden werden, durch welche man dem Tode entgegenminirt, das war mir gleichgiltig, ja sogar verächtlich. Denn mit dem Allen erhielt man nur ein elendes Menschenleben durch eine Spanne Zeit, ich aber hatte dadurch eine Ewigkeit verloren. Und ob und wie Hingerichtete zu fühlen und zu denken im Stande, das hatte Sömmering auch gewußt, ohne darum einen seiner Mitmenschen dem doppelten Tode und der Verzweiflung preiszugeben.

Wie freundlich und theilnehmend daher auch meine Naturforscher sich um mich zeigten, sie waren mir ein Gräuel. Jedoch fing mit meiner fortschreitenden Genesung auch die Liebe zum Leben wieder in mir immer mehr und mehr zu wachsen an. So allmächtig ist dieser Trieb, daß ihn selbst die innigste Ueberzeugung vom Elende und von der ausgemachtesten Nutzlosigkeit der ferneren physischen Fortdauer nicht zu unterdrücken vermag. Und mit dieser fortschreitenden Besserung und Lebenslust stiegen nun auch wieder manche andere neue Zweifel und Sorgen in mir auf. Was sollte aus mir werden,

wenn ich nun vollkommen hergestellt sein würde? Der menschlichen Gesellschaft konnte ich hier nicht mehr wiedergegeben werden, in diesem Lande nicht ferner bleiben. Denn die Entdeckung war über Lang oder Kurz gewiß und dann mein Schicksal immer wenigstens zweifelhaft. Aber wo, wie und wovon sollte ich dann leben? Peinigend verfolgten mich diese Gedanken Tag und Nacht, bis ich mir ein Herz faßte und sie kurz und bitter den Aerzten mittheilte. Doch kaum hatten diese den Grund meiner neuen Unruhe erfahren, als auch schon diese meine bange Sorge gehoben war. Ich muß gestehen, der Plan, den sie mit mir hatten, der mich und sie sicherte und meine Zukunft erhellte, und die herzliche Weise, mit welcher sie mir denselben mittheilten, fing an, meinen Groll gegen sie zu mildern. Ja, als er zur Ausführung kam, fühlte ich sogar einen unwiderstehlichen Zug von Dankbarkeit gegen sie in meinem Innern, wozu noch kam, daß sie mit nicht unscheinbaren Gründen die Hoffnung auf ein Jenseit wieder in mir neu aufgefrischt hatten.

Und so wanderte ich mit einem von ihnen wieder den unterirdischen Gang nach dem Innern

des Galgens. Es war wieder Sommer, und die frische Luft der Morgenfrühe schauerte mich an, als ich zum ersten Male wieder aus der Unterwelt in Gottes freie und herrliche Natur trat. Die Sonne war noch nicht aufgegangen, aber im thauigen Grase sah ich auf dem Platze, wo ich vor einem Jahre hingerichtet worden, noch die Spuren meines Blutes. Meine Thränen tropften darauf. Unten am Hügel erwartete mich und meinen Begleiter ein fest zugemachter Wagen, und im schnellen Fluge rollten wir dahin, durch Dörfer, Städte, Länder, immer in tiefer Hülle des Geheimnisses, da ich Tag und Nacht den Wagen nicht verlassen durfte. Endlich waren wir am Ziele, in der Hafenstadt H., wo ich dem Capitain Shelly aus Newyork übergeben wurde, dessen Schiff mich in Kurzem über das Weltmeer nach den vereinigten Staaten trug. Tief in das Land hinein ging nun die Reise, die mich endlich zu meiner Bestimmung, in die fromme Anstalt einer Brüdergemeine an den Ufern des schönsten Flusses der Welt brachte. Liebevoll ward ich empfangen und aufgenommen in die stille, friedliche Abgeschiedenheit, wo es mir an nichts fehlte, wo ich am Busen einer großen,

herrlichen Natur nur meinen stillen Betrachtungen leben konnte. Aber die Menschen, die mich umgaben, waren alle im Herrn selig Abgestorbene, emsig arbeitende und spukende Leichen, — ach Leichen, wie ich selber eine war! Denn immerwährende Todtenfarbe bleichte mein Gesicht. Wie auch der Blumenteppich dieser glücklichen Gegenden grünte und blühte, wie auch die hohen Magnolien in der Waldnacht am Ufer des Stromes dufteten, wie auch die Kolibri wie schimmernde Edelsteine in tausendfacher Farbenpracht um mich schillerten, wie auch aus den Gebüschen freudige, unbekannte Melodieen tönten, nichts vermochte mehr meine Wangen zu röthen in Freude und Lust. Auch die Brüder um mich lachten nicht mehr. Sie waren eingegangen in den stillen Sabbathfrieden des Lammes. Ob nun bald nach dem Tode des letzten meiner Naturforscher in Europa, — zwei von ihnen waren bereits unter Gewissensbissen gestorben — der ausführliche Bericht über mich öffentlich bekannt gemacht werden, was daraus der Wissenschaft und der Menschheit Gutes erwachsen würde, das kümmerte mich nicht. Ich würde es gewiß erfahren und noch länger in meiner contemplativen Ein=

samkeit so glücklich, wie ich es nur immer sein konnte, gelebt haben, wenn mich nicht — — der alte Kammerdiener des Grafen in Z., wo ich mich eben zum Gerichtstage befand, sanft am linken Arme gezupft hätte, mit den Worten: Wollen denn der Herr Justitiarius heute gar nicht aufstehen? — Lange schon hat es acht geschlagen!

Ich fuhr empor, rieb mir die Augen, sah durch die Fenster das Gewimmel der Parteien auf dem Schloßhofe, die meiner warteten, überzeugte mich, daß ich doch zu einer anderen als der Steuerpartie gehöre, dankte Gott und war in weniger als drei Minuten in den Kleidern.

Gedichte.

Harlekin und der Teufel.

Ein Polterabend-Schwank.

(Harlekin ist gekleidet wie gewöhnlich; der Teufel trägt einen prächtigen altmodischen, gestickten oder bordirten Rock, eine lange, weißseidene, ebenfalls gestickte Schößelweste, mit langem, wurmförmig sich kräuselnden Busenstreif, schwarzseidene Unterkleider mit Kniegürteln, Schuhe und Strümpfe, einen silbernen, kleinen Galanteriedegen und Chapeaubas. Hinten ragt aus dem Rocke ein nach oben gekrümmtes Schwänzlein, welches mit einer Scharlachbandschleife geziert ist. Auf dem Kopfe blicken zwei kleine Ziegenhörnlein zum gepuderten Toupet heraus. Er hinkt ein wenig, jedoch fast unmerklich.)

Der Teufel heult und grunzt draußen unbändig und rasselt dazu an der Stubenthür.

Harlekin (auch draußen).

Was spectaculirt denn hier so abscheulich,
und heult und poltert und grunzt so gräulich!
Ist das Lebensart, Sitt' und Manier
für einen vornehmen Cavalier?

(Unter diesen Worten öffnet sich die Thür.)

Der Teufel (fistulirt).

Mein hochgeschätzter Herr Hansemann,
was geht Ihm mein Heulen und Grunzen an?
Gehört Er etwa zu meinen Vettern,
den Mitarbeitern an kritischen Blättern,

die gern sich mischen, all' mit einander,
wie sonst was unter den Coriander?
Wir wissen wohl auch, was sich ziemt und gebührt,
und haben Mores auf Schulen studirt.

(Beide treten herein.)

Sieht Er's denn nicht bei mir an Allen,
daß ich nicht bin vom Zaune gefallen?

Harlekin.

Die Kleidung sieht freilich manierlich aus;
was guckt denn aber da hinten heraus?

Der Teufel (verschämt).

Mein guter Freund, das sind nur so Faxen,
das ist mir unversehens herausgewachsen.

Harlekin.

Und auf dem Kopfe die Ziegenhörnlein?

Der Teufel.

Ach, lassen wir doch die Allotria sein!
Frag' ich denn nach Seiner Schellenmütze
mit stichelnden Reden und höhnendem Witze?
Er trägt die Pritsche, das Schwänzlein trag' ich,
behalt' ein Jeder das Seine für sich!
Zur Sache! — Er hat's doch auch wohl erfahren,
daß hier zwei Täubchen sich wollen paaren?
Nun sieht Er, das ist ein wichtiges Fest,
das ohne Geläute sich feiern nicht läßt.
Die lieben Glocken, so weit ich's verstehe,
die passen doch nur zu Ach und zu Wehe.
D'rum hat man zum Feste der Fröhlichkeit
am Abend vorher ein ganz and'res Geläut.
Da wird gepoltert, gelärmt und gelacht,
und Spaß, je toller, je besser gemacht.
Weil ich nun von Haus aus den Spaß sehr liebe,
und Tag und Nacht im Spaßen mich übe,

und weil die Kunst mir nach vielem Bemüh'n
ein feines und liebliches Stimmlein verlieh'n,
so bin ich denn auch hierher geeilt
und habe nach Kräften gegrunzt und geheult.
Auch bring' ich dabei nach löblicher Sitt'
dem holden Paar eine Gabe mit.

Harlekin.

Eine Gabe? — Cavalier, ei, lassen Sie schauen!

Der Teufel.

Ja, wenn man dem Herrn nur dürfte trauen!
(Er langt aus der Westentasche verstohlen ein Ei heraus und sieht sich schüchtern um).

Harlekin.

Ein Ei?

Der Teufel.

In die Wirthschaft (heimlich) bringt Glück in's Haus,
und kriecht da viel Heil und Segen heraus.

Harlekin (lachend).

Wer zweifelt daran, daß der Wohlstand sich regt,
wo der Teufel ein Ei in die Wirthschaft gelegt!

Der Teufel (furchtsam).

Es kommt nur d'rauf an, ob sie sich bequemen,
vom zärtlichen Freund' es anzunehmen.

Harlekin.

Du zärtliche Seele!

Der Teufel.

Freund, helf' Er mir!

Harlekin.

Versuchen's nur allein der Herr Cavalier!
Er hat's ja an Mutter Eva bewiesen,
daß Ihm die Worte wie Honigseim fließen.

Der Teufel
(mit lieblichen Mienen zum Brautpaar, von Zeit zu Zeit das Ei zeigend).

Das Ei hier ist ein gar köstliches Gut,
hört nur, was für Zeichen und Wunder es thut.
Das Ei wird Euch lehren und helfen, auf Erden
ein Ehepaar recht nach der Mode zu werden.
Denn was den Spießbürger nur kann erfreu'n,
das wird Euch Glücklichen ferne sein,
die häuslichen Freuden, die sanften, die stillen,
die Treu' und andere alberne Grillen.
Die Frau, wenn sie es recht sorglich verwahrt,
im Hauſ' auch nicht einen Pfennig erspart.
Der Mann — bei'm Spiel und im Weinhaus vor Allen
sich besser als daheim wird gefallen.
Und kommt ihm einmal die Zärtlichkeit an,
so findet er heimlich versteckt — den Galan.
Doch macht er deßhalb kein gemeines Getümmel;
mit nichten, er theilet den eh'lichen Himmel
mit guten Freunden gar willig und gern,
denn ihm ja auch leuchtet manch' heimlicher Stern.
D'rum kann nichts gleichgestimmter auf Erden
als solch' ein Pärchen gefunden werden.
Das Leben mit seinem bunten Gewühl
ist ihm ein wechselndes Fastnachtspiel.
Und endlich, gefällt's ihm nicht mehr hier,
ach, endlich kommt es ja zu mir.
D'rum nehmet das Ei mit den reichlichen Spenden
aus meinen zärtlichen Freundeshänden.

Harlekin.

Ei sieh doch, Du feiner, durchtrieb'ner Gesell!
Nun wird mir Dein Kommen und Grunzen erst hell,
Du bist der Rechte, — bei meiner Treu!
Zurück mit dem Basilisken=Ei!

Der Teufel.

Nun, nun, nur nicht grob!

Harlekin.

So höflich und zierlich,
wie Du es verdienst, d'rum spaziere manierlich
mir jetzt in dieses Halsband hinein.
(Er wirft dem Teufel einen Strick um den Hals).
Willst Du Asmodi bei Ander'n sein,
ich hab' nichts dagegen, hier laß es bleiben,
bei meinen Freunden, da darfst Du's nicht treiben!
Und daß Du nicht etwa And're bethörst,
so komm' nur mit, wo Du hingehörst.
(Der Teufel heult und winselt).
Ja, winf'le Du nur und versuch's, Dich zu wehren,
die Peitsche wird Dir schon Folgsamkeit lehren!
Jedoch zuvor noch, mein liebendes Paar,
bring' ich die besseren Wünsche Dir dar,
ein schlichtes Kästchen
(Er zieht es aus der Tasche und überreicht es dem Brautpaar. Der Teufel langt danach, wird aber ab und zur Ruhe verwiesen).
mit freundlichern Spenden
aus besserem Herzen, von redlichen Händen.
Es ist zwar nur wenig, doch bietet es wohl
von glücklicher Ehe das treue Symbol.
Wie so Manches bescheiden die Schale verhüllt,
so sei's vom bescheidenen Glücke das Bild,
vom Glück, das das innere Leben bekränzt,
wenn's auch von außen nicht prunket und glänzt.
Und wird solch' Glück zu Theil Euch werden,

was wollt Ihr dann Bess'res und Schön'res auf Erden?
Dann wird der wahre Genuß Euch erfreu'n,
und Euere Ehe der Himmel Euch sein.
Und ob, wie das Inn're der harmlosen Spende,
das Schicksal auch kleine Gaben nur sende;
wer g'nügsam, wo eine Blume nur blüht,
aus jeder den süßen Honigseim zieht,
wird nimmer die theuern und glänzenden Freuden,
die lärmenden Feste der Großen beneiden.

Der Teufel (höhnisch).

Die Augen geh'n mir über, Herr Special!
Wie rührend! — ein Harlekin predigt Moral!

Harlekin.

Warum nicht? Wohl ziemet dem fröhlichen Munde
von glücklicher Zukunft die heitere Kunde.
Und wie Du auch spottend mich grinsest an,
der lustige Mann ist ein Biedermann.
D'rum fort mit Dir jetzt, Du nicht bied'rer Patron!

Der Teufel.

Nu, nu, nur gemach! Ich gehe ja schon!
Doch ohne Musik lass' ich mich nicht führen,
d'rum thut nur mein Leibstück mir musiciren!
(Es wird aufgespielt. Harlekin tanzt mit dem Teufel eine Sarabande, und dann mit ihm zur Thür hinaus).

Der arme Teufel.

Schwank nach einem Pariser Zerrbilde.

Ein Dichterlein verzweifelnd saß
bei seinem einsamen Dintenfaß.
Wohl um ihn hob sich auf Tischen und Stühlen
von seinen Romanen und Trauerspielen,
von seiner Leier Säuseln und Schall
der Manuscripte gigantischer Wall.
Doch Niemand, ach, Niemand mehr war zu erfassen,
von ihm die Verse sich lesen zu lassen!
Sonst — wenn er erwischt ein unglückliches Ohr,
flugs las er die ewigen Stanzen ihm vor.
Da half dann kein Aechzen, kein Rücken, kein Wenden,
die schrecklichste Folter von allen zu enden;
er las — er las bis zum letzten Gesang,
und bis der Hörer verzweifelnd entsprang.
Denn nicht so entsetzlich ist's, Galle zu schlürfen,
als gähnen wollen und gähnen nicht dürfen,
und schläfrig machen, wie Opium,
langweilige Verse und rasend und dumm.
Deßwegen denn auch, wer es einmal genoß,
dem Unhold Haus und Thüren verschloß.
Weit um ihn im Kaffeehause blieb's leer,
in keine Gesellschaft lud man ihn mehr.
Als hätt' er die Pest, ergriff auf den Gassen,
wenn er nur von Weitem erblicken sich lassen,
vor ihm und seinem heillosen Papier
ein Jeglicher flugs das Hasenpanier.
Denn weh' dem Geschäftigen, wehe dem Armen,
den er erwischet, da galt kein Erbarmen,
er zog ihn bei Seit' unter Vorhaus und Thor

und hielt ihn bei'm Kragen und las ihm vor.
Wohl bat der Geängstete: Posttag ist heut'!
Um Christus willen, ich habe nicht Zeit!
Vergebens! — Aus diesen poetischen Ketten
vermochte Gewalt nur und Flucht zu erretten.
D'rum, wenn von ferne der Dichter nur kam,
erschrocken ein Jeglicher Reißaus nahm.
Selbst Diener und Magd, die mit Seufzen und
Schwitzen,
als Niemand mehr wollt', ihm mußten sitzen,
sie magerten ab bis auf den Tod
und mieden lieber den Dienst und das Brot.
So ist denn — rief er — kein Erdensohn mehr,
der meiner Muse gäbe Gehör?
So bin ich verdammt denn, fürder allein
mit meinen unsterblichen Werken zu sein?
O Schicksal, o Himmel, o gebt mir ein Wesen,
dem ich die fünfhundert Sonette darf lesen,
zwei Ohren nur, ach, ich verlange nicht viel
für mein mongolisches Trauerspiel!
Doch wollt ihr mich, Götter und Menschen, nicht
hören,
so muß ich die höllischen Geister beschwören!
Was zag' ich auch länger! — Fort Wanken und
Zweifel!
Ich rufe dich, Hölle! Ich rufe dich, Teufel!
Willst du die Seele — ach Teufel! — willst du,
so setze dich her und höre mir zu!

Und über ihm raschelt's, es weht die Gardine,
hervor tritt aus dem off'nen Kamine
der Gottseibeiuns im schwarzen Gewand,
das Schwänzlein beschleifelt mit Scharlachband.
Ich hab' Dero werthes Geschrei vernommen, —
spricht er — d'rum bin ich heruntergekommen,
will gern auch dienen und freundlich thun,

was Hochdieselben zu wünschen geruh'n.
Zwar mangelt's uns nicht an poetischen Schädeln,
doch will ich gefällig sein Euer Hochedeln,
denn sind bei uns Versler auch leichten Gewichts,
so ist doch Etwas besser als Nichts.
O herrlich, o prächtig! rief freudenvoll
der Dichter und tanzt' in der Stube wie toll.
O Beßter, was werden Sie hören für Lieder!
Wie wollen wir uns vertragen als Brüder!
Wie soll aus Ihren begeisterten Blicken
der stille Beifall mein Herz entzücken!
Denn, daß keine Sylbe werde verhört,
sei nimmer der Leser durch Reden gestört.
Doch will ich die Rührung nicht gänzlich verpönen,
und leise mögen Sie ächzen und stöhnen,
und so sei täglich Ihr Pensum gemacht,
von Lichtanzünden bis Mitternacht,
so lange, bis vierzig Jährlein ich zähle,
dann steh' ich meinerseits gern zu Befehle,
und folge willig mit Sack und Pack,
denn in der Hölle hat man Geschmack.
Ich bin's zufrieden! — erwiedert der Schwarze. —
Sind vierzig vorüber, dann schneidet die Parze,
dann hol' ich Sie, Theurer, und jeden Falls
brech' ich dann Euer Hochedeln den Hals.
Das soll mich nicht kümmern, — entgegnete lustig
der Versemann — denn die Bedingung ja wußt' ich;
doch heimlich dachte der arge Wicht:
zuletzt thu' ich Buße, und er kriegt mich doch nicht.
Nun wurde der Pact, wie sich es gebühret,
in forma probante mit Blut expediret,
und als der Schwarze den Zettel nahm an,
auch alsobald das Lesen begann.
O Himmel, wie tanzten in wechselnden Reihen
die Verse mit alten Füßen und neuen,

die Alexandriner, der Sapphische Sang,
die Jamben, Trochäen, elegischer Klang!
Wie strömte vom allerseligsten Munde
die trübe Fluth bis zur Mitternachtstunde.
Der Teufel saß ruhig und spitzte das Ohr,
doch drang sich manch' stilles Seufzen hervor.
War's Seufzen der Wonne, der Rührung? —
Ach nein!
Es war das Stöhnen verhaltener Pein.
Denn tödtend die Langeweil' ihn ergriff,
bis draußen der Wächter die Mitternacht pfiff.
Da fuhr er, sich schüttelnd, von dannen nach Hause
und schöpfte tief Athem in höllischer Klause.
Gern wär' er unten geblieben, allein
es mußte gelesen und — zugehört sein,
und als der Abend nun dämmert' heran,
die Seelenfolter von Neuem begann.
So ging es drei Nächte mit Aechzen und Klagen,
der Teufel war wie vor den Kopf geschlagen,
und frug ihn Jemand nach seiner Noth,
so seufzt' er: „ein saurer Bissen Brot!"
Doch als er die vierte Nacht gesessen,
da packt' ihn die Schwermuth, da schmeckt' ihm
kein Essen,
er magerte ab und winselte sehr,
es war der alte Teufel nicht mehr!
Nun trug er's in der fünften nicht länger,
er unterbrach den heillosen Sänger
und krächzte mit innerm verhaltenen Grimm:
Ach, Euer Hochedeln, es wird mir sehr schlimm!
Geschwind lief der Dichter, den Jammer zu stopfen,
und holte ihm Zucker und Hofmann'sche Tropfen,
und weiter ging es im Lesen fort.
Da nahm der Teufel noch einmal das Wort:
Ach, Beßter, verzeihen Sie mein Unterbrechen,

und lassen uns was Vernünftiges sprechen!
Allein des Dichters grimmiger Blick
wies ihn in seine Schranken zurück.
Nun dann — rief der Schwarze mit wildem Gepolter —
trag', wer da will, die unendliche Folter!
Ich halt' es nicht aus, und den letzten Act
erlass' ich Euer Edeln, hier ist der Contract!
Halt, halt! — rief der Dichter. — Noch eine Romanze!
Nur eine allereinzige Stanze!
Halt! schrie er verzweifelnd, als schon im Kamin
der Teufel hinauffuhr. Herab ihn zu zieh'n,
erfaßt er das Schweiflein, doch Jener gewandt
das Schweiflein ließ in des Dichters Hand.

Epistel an die Herzogin von S. und den Grafen v. d. Sch. *).

Will man von Uzim Oschantei,
dem Könige der schwarzen Inseln,

---

*) Die Herzogin von S. kehrte mit ihrem Gemahle und ihren durchlauchtigsten Schwestern, nach langer Abwesenheit, im Jahre 1821 nach S. zurück. Jedermann eilte zur ehrfurchtvollen Begrüßung auf das Schloß. Den Schreiber dieser Zeilen hatte aber schmerzliche Krankheit fast gelähmt. Was sollte er thun? Geführt oder am Stocke, und auf dem spiegelglatten Fußboden seine Aufwartung machen? — Das ging nicht. — Sie gar nicht machen? — Das ging auch nicht. Dort war Scylla, hier Charybdis! In dieser Noth schrieb er die kleine Epistel, suchte sich dadurch zu helfen so gut wie möglich, und der Erfolg zeigte, daß er recht gethan.

ein wohlgetroffnes Konterfei
nach Wieland's Wintermährchen pinseln,
so dienet als Original
dem Künstler mein Piedestal.
Von unten bis zum Knie die Beine
des armen Schachs von Marmorsteine,
die waren just so todt wie meine.
Denn ist's nicht Leben blos zum Scheine,
wenn mir glückt manchmal kümmerlich
ein kleiner Gang, festina lente?
Bei solchem Gehn ist Gans und Ente
Noverre und Vestris gegen mich.
Und diese traurige Kopei
des armen Uzim Oschantei,
die sollt' es wagen, sich zu zeigen,
wo Füße reden, Lippen schweigen,
wo auf dem spiegelnden Parkett
dem Meister kaum das Werk geräth,
in dem der Ehrfurcht erster Zoll
sich mit den Füßen zeigen soll?
Zurück! — Der Edle, wie der Schlechte
verehrt die strengste aller Mächte,
die Schicklichkeit. Auch hat sie Rechte,
die man nie ungestraft verletzt.
Darum Ihr, die Ihr droben waltet,
im schönen Schloß, wo unentfaltet
das Schöne nie und Edle blieb,
wo seine Knospen neugestaltet
der Kunstsinn und die Freude trieb,
wo auch ich einst in bessern Jahren,
eh Schach und ich Kollegen waren,
des höhern Lebens mich gefreut,
darum, Ihr Edeln, ach verzeiht
mein Unglück, das mich schon hienieden
von manchem Himmel hat geschieden.

Denn schrecklich wie des Styxes Bett
ist mir das schillernde Parkett.
Und nah' ich ihm, so trifft mich nur
das Loos von jenem Generale,
dem auch auf Eurem blanken Saale
was Menschliches einst widerfuhr*).
Wenn aber Clary's Segenquelle
den schnöden Zauber von mir nimmt
und meines Lebens Saiten helle
zu heiterm Frohsinn wieder stimmt,
wenn Mozart's Welt der Harmonieen,
der Raum, wo meine Blumen blühen,
das Zauberreich der Phantasieen,
wo man die Wirklichkeit vergißt,
wenn das Gefühl erfüllter Pflicht,
der Liebe Band, das mich umschlungen,
das Spielen meiner frohen Jungen,
nicht einzig mehr mein Himmel ist;
wenn du, Natur, mit deinen Wundern
dem Wandrer wieder offen bist,
und wenn nicht mehr des Schicksals Hand
den Scarron an sein Fenster bannt;
dann würdigt mich, im tiefen Schweigen
vor Euch mich schulgerecht zu beugen
und Euch — des bessern Opfers werth —
auch mit den Füßen dann zu zeigen,
wie innig Euch das Herz verehrt.
Bis dahin laßt, Minervens Kinder,
dem scheuen Vogel seinen Sinn.
Laßt mir den kleinen Trost, nicht minder
zu scheinen, als ich wirklich bin.
Denn bei so vieler Sonnen Schimmer
wird auch ein bess'res Auge blind.

*) Er endigte die angefangene Verbeugung mit Hut und Stock — unter'm Tische.

Auf glattem Boden scheinen immer
wir Uzims kürzer wohl und krümmer,
und zehnmal kränker noch und dümmer,
als wir es in re vera sind.

Lied der drei buckeligen Zwerge zu Bagdad.

Saßen zu Bagdad drei lustige Zwerge
unter'm Thore mit frohem Gesang,
lobten ihre drei fleischernen Berge,
priesen der Buckel Würden und Rang:
Junge Mädchen und liebliche Frauen,
bald verblüht eure holde Gestalt;
wollt ihr aber wissen und schauen,
welches Vortreffliche nimmer wird alt;
o, so kommt! In Züchten und Ehren
zeigen wir lustigen Brüder euch's an.
Von den Zwergen sollet ihr hören,
was nie welken und runzeln kann.
Rosen verblühen, Schönheit vergeht,
aber der Buckel, der Buckel besteht.

Schlanke Männer in Amors Fesseln,
die ihr Herzen und Kränze raubt,
ach, ihr sitzt über die Ohren in Nesseln,
wenn ihr platonisch an Liebe glaubt!
Schwerlich würd' ein Mädchen euch küssen,
hättet ihr einen Buckel, wie wir,
doch auch Manches würdet ihr missen
von des Ehestandes Kronen und Zier.
Fragt, ob nicht Manchem gar redlich Gesinnten
feil für ein Buckelchen wäre das Horn?
Rühmlich sind die Buckel von hinten,

aber verdächtig die Buckel von vorn.
Darum der Buckel, aus Liebe geküßt,
sicher allein nur vor Stirnenschmuck ist.

Oft schon in Lumpen erschienen die Musen,
oft schon betrogen dich, armer Gesell,
fälschlich gepolsterte Waden und Busen;
nur der Buckel, der ist reell!
Hohes Wissen und tiefes Verstehen,
in dem Buckel da sammelt sich's klar.
Hat man jemals gehört und gesehen,
daß ein Buckliger-Dummkopf war?
Und, ihr Scribenten, das Zwerchfell zu schüttern,
strengt ihr vergebens den Schädel oft an;
läßt sich aber ein Buckel nur wittern,
gleich das Lachen nicht fehlen kann.
Thoren, eure Dinte macht naß,
aber der Buckel, der Buckel macht Spaß!

Darum, und weil nur das Lachen vergnüget,
windet dem Buckel den Ehrenkranz!
Wenn die sinnliche Liebe verflieget,
strahlet der Buckel in geistigem Glanz.
Auf den Köpfen die Höhen und Wülste
Gall euch schon als Vortreffliches preis't;
so auch des Rückens erhab'ne Geschwülste
bergen den großen unsterblichen Geist.
Schal ist die flache Gegend zu sehen,
wenn sie ruht in verblichenem Glanz;
aber reizend sind Thäler mit Höhen,
wenn sie hüpfen in lustigem Tanz.
Darum von Allem, was Glück uns beschied,
preise den Buckel das fröhliche Lied!

Polterabendgruß der Pilgerin an Bruder Heinrich und Schwester Minna.

Ich komm' herein ohn' allen Spott,
einen guten Abend geb' Euch Gott!
Von weit her bringt mich mein Fuß getragen,
von da, wo die Welt mit Bretern verschlagen.
Da ist ein Land, wo der Segen nur sprießt,
wo Milch und Honig in Strömen fließt.
Da sind die Straßen mit Semmeln gepflastert,
da auf den Heerden, knistert und knastert
das Kaffeefeuer Jahr aus, Jahr ein.
Gespickte Hasen in Blumenrevieren
da vor den Nasen herumspazieren
und flehen, sie wollen gespeiset sein.
Auch sind die gebratenen Tauben nicht faul
und fliegen, mir nichts, dir nichts, in's Maul.
Vergebens fragt Ihr die Geographie,
wo dieses glückliche Land zu finden,
vergebens sucht Ihr nach allen Winden!
Es ist das Reich — der Phantasie.
Und in dem Reiche, auf rosiger Pläne
liegt Amor's auch und Hymen's Domaine.
Da gibt's keine Kriege, da wird nicht gelitten,
da wird nur um Küsse gezankt und gestritten,
geseufzt nur der Liebe seliges Ach.
Da theilt sich das Jahr nur in Flitterwochen,
da nur in Wonne die Herzen pochen.
Da birgt vor Lauschern und Ungemach
der Lauben blühendes Schattendach.
Da flötet die Nachtigall heimlich und lüstern,
da hört man süße Namen nur flüstern,
wie im Register der Liebe sie steh'n,
und ohne Arbeit und ohne Sorgen
thaut nieder der Abend und schimmert der Morgen.

Wie Stunden die Jahre des Lebens vergeh'n.
Weil ich nun in jener Gegend bekannt,
so ward ich heute von Amor gesandt,
zu laden in dieses glückliche Land.
Geh' — sprach der Kleine mit Pfeil und Bogen —
und sag', ich sei in Gnaden gewogen
dem Pärchen, das meinem Dienste sich weiht.
Bring' meine Grüße und beßten Empfehle
dem Bruder Heinrich, der treuen Seele,
und seiner freundlichen Minna heut',
und dann, o Pilgerin, bringe sie hier
in's Land der Phantasie zu mir.

In's Land der Phantasie? — so fragt' ich,
doch nicht zu widersprechen wagt' ich,
allein mit treuem, ehrlichem Sinn
nahm ich den Stab und pilgerte hin,
und sag' Euch nun: Traut meinem Wort,
gar fein und lieblich wohl ist's dort;
doch Alle, die da leben und walten,
es sind nur — luftige Schattengestalten!
Nur Geister, die aus dem wirklichen Leben
in ein geträumtes hinüberschweben.
Ihr aber — wahrhaftig! Ihr thätet mir leid,
wenn Ihr vom Satan Euch ließet blenden,
Euch jetzt zum Geisterreiche zu wenden,
da Ihr so jung und lebend noch seid!
D'rum folgt meinem Rathe und bleibet zufrieden
mit Dem, was der Himmel dem Menschen beschieden
im lieben Reiche der Wirklichkeit!
Wenn Ihr auch nicht immer da wandelt auf Rosen,
wenn auch nicht immer nur Küssen und Kosen
die Stunden Eures Lebens erfüllt;
ein kleiner Schatten erhöhet das Bild,
und schöner nach Hagelschauer und Regen

lacht die erfrischte Natur uns entgegen.
Nur aber vor eh'lichem Donnerwetter
bewahren Euch freundlich die liebenden Götter!
Was Euch das eigene Herz verlieh,
bedarf nicht der Wunder der Phantasie!
und glücklich wird Euer Leben dann sein,
und Eures Glücks sich die Pilgerin freu'n!

Am Grabe meines Bedienten Jacob.

Hier haben sie die gute, treue Seele,
den alten Jacob, eingescharrt.
Blüht, Rosen, hier, und klage, Philomele,
daß mir mein Freund entrissen ward.

O Wand'rer, steh'! Nicht gleich auf dieser Erden
sind uns're Rollen ausgethan.
Denn Jacob mußte hier Bedienter werden
und Mahmud wurde Großsultan.

Doch that er mehr in seinem engen Kreise,
als mancher Landesherr nicht thut.
Er hatte seine eig'ne Art und Weise,
und was er that, war recht und gut.

Wohl fühlt' ich dankend manche liebe Jahre,
was mir die gute Seele ward.
Welch' Adamskind verschnitt wie er die Haare,
wer putzt mir so wie er den Bart!

Wer wüßte meinen Rappen so zu striegeln,
daß, wie an Sattel, Schnall' und Riem —
an seinen Lenden man sich konnte spiegeln,
wem war das Thier so gut, wie ihm?

Wer bürstete noch des Gebieters Kleider,
wer so, wie er, die Stiefeln blank?
Bestaubt und traurig hängen sie, denn leider
in's dunkle Grab ihr Pfleger sank.

Er ist nicht mehr! — Wer kann den Jammer fassen!
Selbst Hund und Katze drückt er sehr.
Sein Freund, der Windhund Tiras, heult verlassen,
der gute Jacob ist nicht mehr!

Nicht horchen mehr auf seine Geistermährchen
die Kinder aus der halben Stadt;
und nicht mehr pfeift er Besenbinders Klärchen
ein Liedchen auf dem Weidenblatt.

Nicht labt ihn mehr die traute Fuselflasche,
die ihm des Lammwirths Hanne gab.
War dieß sein Fehler, o so tilg' und wasche
von ihm das Grab den Flecken ab.

Ruh' sanft, du Lieber, schweb' in heil'ger Stätte
erhaben über's Erdenrund!
Da reibst du dir gewiß am Stiefelbrete
nicht mehr die treuen Hände wund!

Da darfst du keinen Bart des Herrn mehr putzen,
da brach entzwei dein Sklavenband!
Da wird dich Keiner blos als Mittel nutzen,
der deine Menschheit hier verkannt.

Da konntest du der Freiheit Glück erlangen,
das du im Herrendienst vermißt,
wirst da von Dem der Treue Lohn empfangen,
der unser Aller Vater ist!

Die wörtliche Deutung.

Ein Bürschlein war, das betteln ging,
ein Bettelvogt das Bürschlein fing.
Hei da! In's Stockhaus, Du arger Wicht!
„In's Stockhaus, Herr Bettelvogt, mag ich nicht!"
Wie? — mache nur nicht erst sonderlich Wesen!
Hast Du nicht die Warnung am Thore gelesen?
„Die Warnung, Herr Bettelvogt, mag mir nicht schaden,
d'rum führet nur flugs mich zu Seiner Gnaden
dem würdigen Bürgermeister allhier,
der wird sich ob meiner verwundern schier!"
Und als er nun kam vor die Magnificenz,
begann er mit pfiffigem Reverenz:
An Euren Thoren, da steht mit rothen
Buchstaben, daß Betteln und Fechten verboten,
und daß, wer auf Betteln und Fechten betroffen,
nichts Anders als Stockhaus habe zu hoffen.
Weil ich es nun aber bei'm Betteln beließ,
da mir zum Fechten fehlet der Spieß,
so glaub' ich, von aller Schuld ganz rein
und frei von der Stockhausstrafe zu sein.
Der Bürgermeister mit arger Tücke,
der schüttelt die Wolken der Amtsperrücke
und spricht: Du bist wahrlich ein Exeget,
doch unser eins auch das Ding versteht.
Dieweil Du die ganze Schuld nicht verübet,
Dich auch nicht die ganze Strafe betrübet,
und hast Du listig halbirt Dein Vergeh'n,
so soll es auch nun mit der Strafe gescheh'n.
Für's Fechten — das kann ja ein Kind wohl fassen —
bleibt Dir vom Stockhaus das Haus jetzt erlassen,

doch für das Betteln der Stock Dir gebührt,
d'rum, Bettelvogt, lustig den Prügel gerührt!
Der hauchte nun flugs dem Schneiderlein
zwölf Nummern über das dicke Bein,
und fluchend verließ das Bürschlein die Stadt,
wo man so wörtliche Deutung hat.

Müllerlob.

Wer blos die Nas' in die Bücher gesteckt,
was will der von Weisheit wohl sagen!
Er hat sich die Naseweisheit erweckt,
in die Mühle muß er sich wagen.
Unter'm Mehle, da lebet der rechte Mann,
da trifft man die wahre Weisheit an.

Chorus.

Unter'm Mehle, da lebet der rechte Mann,
da trifft man die wahre Weisheit an.

Was ist's doch für ein erbärmliches Ding
um den Staub vergess'ner Autoren!
Wie ist doch so gar verlacht und gering,
was der Schulstaub pedantisch geboren!
In der Mühle der Staub, der den Menschen ernährt,
der Staub ist zu achten und ehrenwerth!

Chorus.

In der Mühle der Staub, der den Menschen ernährt,
der Staub ist zu achten und ehrenwerth!

Die Hippokrene des Dichterleins rinnt,
doch Niemand mag sie kredenzen;

auch bläset gar hohl der ästhetische Wind
im Schwalle gelehrter Sentenzen;
ganz anders ist's mit dem Müller bestellt,
sein Wind und sein Wasser, die speisen die Welt.

Chorus.

Ganz anders ist's mit dem Müller bestellt,
sein Wind und sein Wasser, die speisen die Welt.

Gott hat aus einerlei Korne zwar
die Menschen geschaffen auf Erden;
doch die Mühle der Welt, die macht es erst klar,
was d'raus gebacken kann werden.
Die Kleie, das Grobmehl, das Feine zeigt an
den Bauer, den Bürger, den Edelmann.

Chorus.

Die Kleie, das Grobmehl, das Feine zeigt an
den Bauer, den Bürger, den Edelmann.

D'rum lob' ich den Müller! Auch versteht er die Kunst,
die Flügel zu dreh'n nach dem Winde.
Er hüllet den Kunden in staubigen Dunst
und klopfet den Beutel gelinde,
und eh' noch der Kunde sich niedergesetzt,
so hat schon der ehrliche Müller gemetzt.

Chorus.

Ja, eh' noch der Kunde sich niedergesetzt,
so hat schon der ehrliche Müller gemetzt.

Auch lob' ich den Esel, des Müllers Kumpan,
Er hört es wohl klappern und brausen,
doch ist er der Autor und denkt nicht daran,

mit seinem Verleger zu schmausen.
Genügsam trägt er in kindlichem Sinn
für Disteln dem Müller die Säcke dahin.

Chorus.

Es trägt dem Verleger mit kindlichem Sinn
der Autor für Disteln die Säcke dahin.

Der glückliche Müller! — Des Lebens Pein,
er übergibt sie den Winden.
Was ihn drückt, in die Fluthen wirft er's hinein,
und lachend sieht er's verschwinden.
Denn keine Helfer auf Erden sind
so wohlfeil und sicher als Wasser und Wind.

Chorus.

Ja, keine Helfer auf Erden sind
so wohlfeil und sicher als Wasser und Wind.

D'rum auch der sinnige Müller nicht soll
sich zum Joche des Eh'stands bequemen.
Die Mühle klappert die Ohren ihm voll;
was braucht er ein Weib da zu nehmen!
Und lieber vertraut er dem Kammrad sich an
als einer Xantippe gebeißigem Zahn.

Chorus.

Viel lieber vertraut er dem Kammrad sich an
als einer Xantippe gebeißigem Zahn.

Wenn aber dennoch sein Stündlein ihm schlägt
und die Flügel der Lieb' ihn erreichen;
dann sei ihm die Lehre tief eingeprägt,
der strengen Xantippe zu weichen.
Denn ihrer Zunge Flügel und Rad
zu hemmen, die Kräfte kein Sterblicher hat.

Chorus.

Xantippischer Zungen Flügel und Rad
zu hemmen, die Kräfte kein Sterblicher hat.

D'rum freudig zur Mühle, wer Weisheit begehrt!
Hier lernt ihr sie praktisch erkennen!
Wer Mores dem Schüler und Speise gewährt,
der ist ein Professor zu nennen.
Dem Biedermann Achtung und Freundschaft geschenkt,
der so mit dem Geist auch den Magen bedenkt!

Chorus.

Dem Biedermann Achtung und Freundschaft geschenkt,
der mit dem Geist auch den Magen bedenkt!

Das Verdienst zwar nach altem wie neuem Geschmack
hat gefunden stets Hasser und Neider;
doch steckt ihr zusammen in einen Sack
den Müller, den Weber, den Schneider,
und kollert den Sack bergab und bergan,
so liegt stets unten ein — ehrlicher Mann.

Chorus.

Ja, kollert den Sack nur bergab und bergan,
so liegt stets unten ein — ehrlicher Mann.

Hanns und sein Kürbis.

Hanns hatte mit Sinnen schon viele Wochen,
wie Menschen werden, den Kopf sich zerbrochen.
Doch, wie er auch grübelnd die Stirne sich rieb,
die Sach' ihm ein wunderlich Räthsel verblieb.

Da sprach zu ihm Töffel mit schälkischem Lachen:
Hanns, weißt Du denn nicht, wie die Hühner es
machen,
wie auf den Eiern sie sitzen und hüten?
Nimm einen Kürbis zum Menschenbrüten,
mach' Dir ein Nest und setze Dich d'rauf;
bald geht aus dem Kürbis ein Kindlein Dir auf.
O prächtig, o herrlich! Das ist ja ganz klar!
rief jubelnd der Hanns, der im Reinen nun war.
Es soll, ein Kindlein an's Herz zu schließen,
die kleine Mühe mich nicht verdrießen!
Was eine dumme Henne vollbringt,
das wohl dem klugen Hanns auch gelingt.
Er nahm einen Kürbis, trug ihn auf die Spitze
des Hügels zu seinem Lieblingsitze,
und harret auf ihm mit stöhnendem Kreißen
der Dinge, die ihm der Töffel verheißen.
Doch, ach, der tückische Kürbis entglitt
dem brütenden Hannse mit eilendem Schritt
und kugelt, unaufhaltsam und munter,
Holter di Polter den Berg hinunter.
Am Fuße des Berges, in einem Gebüsch,
ein Eselchen weidete lustig und frisch,
doch wie das Gepolter nun näher ihm drang,
mit Schrecken heraus es in's Freie sprang.
Da rief der Hanns oben mit seligen Blicken
und trommelt' die Kniee mit süßem Entzücken:
Ach, Eselchen, komme herauf geschwind!
Ich bin dein Vater! Du bist mein Kind!

Die Tabakpfeife.

Erzählung.

„Den Tabakrauch," so hört man Lina klagen,
„kann ich nun einmal nicht vertragen,
und stellst Du, Wilhelm, nicht das Rauchen ein,
so schwer mir's fällt, es muß geschieden sein!"
Geschieden? ruft der Bräutigam erschrocken
und blickt mit Zittern auf die blonden Locken
und auf die Schwanenbrust der schönen Braut.
O du vermaledeites Kraut!
Du solltest mich so ganz und gar regieren,
den holden Engel zu verlieren?
Nein! — Nimmermehr! — Ich bin ein Mann,
der um den Preis das Liebste lassen kann!
O Lina — spricht er — löse nicht die Schleife
vom schönen Bund! Ich opf're Dir die Pfeife!
Und er hielt Wort, und bald nun war
auf Erden mehr ein glücklich Paar.
Ein glücklich Paar? — Wir wollen sehen.
Was ist der jungen Frau geschehen?
Sie seufzt. — Ist das des Eheglückes Zeichen?
Sie hängt das Köpfchen, ihre Wangen bleichen.
Und er? Ihm schmeckt nicht Speis' und Trank.
Die Mutter fragt: mein Linchen, bist Du krank?
Verschämt schlägt sie den Blick zur Erden
und lispelt mit verlegenen Geberden:
Mein Mann — ach, der ist krank, nicht ich,
und matter wird er täglich sichtbarlich.
Ein stiller Kummer macht ihn trüb' und mager,
und kraftlos sinkt er Abends auf das Lager
und schläft — und schläft — Ach! — was mein Schweigen sagt,
Du wirst's errathen — das sei Gott geklagt!

Die Mutter lächelt: Quäle nicht Dein Leben,
für solchen Kummer wird es Mittel geben!
Und heimlich spricht sie zu dem Schwiegersohn:
Ein Morgenpfeifchen, das erlaubt sie schon,
auch eins des Abends vor dem Schlafengehen.
Ist's möglich? ruft er froh, und neu erstehen
sieht man von Tag zu Tage Freud' und Lust
auf Beider Wangen und in Beider Brust.
Sie klagt nicht mehr, ihm mundet frisch umkränzet
der Becher, den sie schmeichelnd ihm kredenzet.
Da, plötzlich in der Nacht hört man es Feuer schrei'n.
Schon dringt der Qualm in's Schlafgemach hinein.
Das treue Paar, halb todt vor Schreck, entflieht
der Flamme kaum, die ihm entgegensprüht.
Mann, rette Dich! — ruft sie. — Ich weiß, wonach ich greife!
Sie sprach's und rettete — — die Pfeife.

Die Schlittenfahrt.

Als die Sorauer am 22sten Januar 1827 mit fünfundvierzig Schlitten nach Sagan kamen.

Der Brummbär fest am Schreibtisch saß,
tief in die Acten vergraben.
„Das klingelt und knallet ohn' Unterlaß,
und keine Ruh' kann man haben!
O, plagt' euch, wie mich, das Zipperlein,
ihr ließet Fahren wohl Fahren sein!"

Die freundliche Hausfrau begütigend sprach
und streichelt' die runzelnde Stirne:
Wohl Dem, der frei ist von Weh und von Ach,
wie die Fröhlichen jenseit der Tschirne! *)
Ganz Sorau, zu Schlitten, wie Sand am Meer,
vor Siegel's Gasthof wogt's hin und her!

D'rum dächt' ich — sie zieh'n ja am Hause vorbei —
Du ließest das Seufzen und Schmälen
und setztest an's Fenster Dich grillenfrei!
„An's Fenster? — Das sollte mir fehlen!
Nicht von der Stelle rühr' ich den Fuß,
denn schlimm genug, daß ich's hören muß!"

Doch horch! — Welch' ein Ton aus der Ferne drang!
Der Brummbär spitzte die Ohren.
„War das nicht gerade wie Hörnerklang?
Nun — hab' ich's doch just nicht verschworen!
Musik? — Das ist ein And'res, mein Kind!
D'rum rück' an das Fenster den Stuhl mir geschwind!"

Ha, wie es drunten brauset und harrt
und sehnet, das Menschengewimmel!
Ob es im Froste gleich klappert und starrt,
doch lächelt der heitere Himmel.
Sie kommen! Sie kommen! nun Alles ruft,
und jubelndes Jauchzen erfüllet die Luft.

Und aus der Gasse quillt es hervor
im unendlichen, stattlichen Zuge,
der Schlitten mit dem Hornistenchor
voran im klingenden Fluge,

---

*) Ein kleiner Fluß zwischen Sagan und Sorau.

und nach ihm mit Knallen und Schellengeläut
ein Schlitten an den andern sich reiht.

Wie werfen die Gäule sich stolz in die Brust
und schütteln die Häupter vor Freude,
als wären sie sich des Festes bewußt
und des Schmuckes der Federn und Seide!
Und herauf die Straße der Jubel zieht,
so weit das staunende Auge nur sieht.

In aller Fahrenden Blicken wer
vermag nicht die Wonne zu schauen!
Wie freundlich grüßet doch dieser und der!
Wie nicken die lächelnden Frauen!
Wie in der Zauberlatern' erscheint
bald hier eine Freundin, bald dort ein Freund.

Doch das Beßte, wie billig, zuletzt wird verspart.
Die herrlichen Pauken erschallen.
„Ja, so eine Fahrt, das ist eine Fahrt!
Die Schlittenfahrt kann mir gefallen!"
Erinn'rung der eig'nen genoss'nen Lust
zog ein nun in des Erheiterten Brust.

Und der Brummbär flugs beging einen Exceß
und trank ein Halbes — vom Beßten,
und blieb am Fenster sitzen expreß
und schwenkte das Gläslein nach Westen:
„Grüß' dich Gott, meine freundliche Nachbarstadt,
die oft schon den Trüben erheitert hat!"

Thät's Noth, zu beweisen, dann allenfalls
ständ's schwarz auf weiß zu Papiere.
Als uns das Wasser ging an den Hals
im Jahr achtzehnhundert und viere,

da waret ihr eben so munter, wie heut,
zu trösten, zu helfen, zu retten bereit! *)

Wir tragen's noch hinter dem rechten Ohr,
wohl auch im dankbaren Herzen,
und bringen's zu passenden Zeiten hervor
und gönnen euch Jubeln und Scherzen.
Denn unter Lachen blüht redlicher Muth,
und der fröhliche Mensch ist auch edel und gut.

D'rum segne dich Gott, meine freundliche Stadt,
bis zum Rufe der letzten Posaune,
und gebe dir, was er Gutes nur hat,
und erhalt' dir die fröhliche Laune,
und wenn über's Jahr wieder Schlittenbahn ist,
so seid uns herzlich, wie heute, begrüßt!

In das Stammbuch eines Musik und Blumen liebenden Stempelfiscals.

Haben wir einst ausgesungen,
sind aus c und g und fis
uns're Lieder längst verklungen,
als die letzte Quinte riß;
sind die Acten abgefodert,
die auf Erden wir geführt,
und die Stempel längst vermodert,
die wir ängstlich hier supplirt;
schüttelte der Psyche Flügel
ab der Erde Staub und Joch;

*) Bei der großen Boberüberschwemmung im Jahre 1804 bewiesen sich die Sorauer besonders wohlthätig gegen die Unglücklichen in Sagan, was auch in Schriften anerkannt worden.

blüht auf des Blumisten Hügel
kaum ein armes Sedum *) noch;
dennoch ist der Traum des Lebens
spurlos nicht dahingeschwebt,
dennoch haben nicht vergebens
wir gehofft, geliebt, gelebt.

Schlumm're unter den Cypressen,
treues Herz, das liebend schlug!
Nimmer wird ein Herz vergessen,
das der Freundschaft Stempel trug.

Hymne an die Natur.

Im stillen Haine, den dein Lebensoden,
Natur, umweht, versucht' ich schon,
da ich, ein Kind noch, auf beblümtem Boden
mir Kränze wand, der Hymne Ton.

Mein dankend Stammeln, wenn ich da mein Theilchen
aus deinem Segenbecher trank,
mein Lächeln bei des Frühlings erstem Veilchen,
war dir mein erster Lobgesang.

Und, o du nahmst ihn auf mit Wohlgefallen,
den ersten Ton zu deinem Ruhm',
du führtest mich durch deines Tempels Hallen
in dein geweihtes Heiligthum.

Du warst die Freundin meiner frühern Jugend,
die dir mein liebend Herz geweiht,
du zeigtest lächelnd mir den Weg der Tugend,
die Pfade der Unsterblichkeit.

---

*) Sedum tectorum, Hauslaub.

Zwar hofft' ich Gold und Rang von dir vergebens,
doch dank' ich dir ein fühlend Herz,
dieß macht das Glück, die Freuden meines Lebens,
und sanfter jeder Kränkung Schmerz.

An deinem Busen floh'n wie Frühlingmorgen
die Jahre meiner Jugend hin,
an deinem Busen trübten bange Sorgen
noch nicht der frohen Unschuld Sinn.

Allein, wo blieben sie, der Kindheit Scenen,
die Tage reiner Seligkeit?
Sie sind verblüht! Es klagt mein banges Sehnen:
Vergangen ist die gold'ne Zeit!

Wo ist der Jugend Traum, wo sind die Jahre,
worin der Unschuld Rosenhand
den Blumenkranz zum blonden Lockenhaare
am schönen Sommermorgen wand?

Wo ist der Tag, der mich im Buchenhaine
und auf dem grünen Hügel fand?
Wo ist der Abend, da im Mondenscheine
noch spielend ich am Quelle stand?

Er ist dahin! — Es mehrte sich mein Wissen,
zu jung als Mann, zu alt als Kind,
ward ich im Strom der Menge fortgerissen,
und ward ein Mensch, wie and're sind.

Da dacht' ich dann nach and'rer Menschen Weise
an Rang und Ehre, Gut und Geld,
und drehte mich im faden Wirbelkreise
der sogenannten großen Welt.

Viel ward der Lust nach ihr mir zugemessen,
und willig folgt' ich dieser Spur.
Da hab' ich dich das erste Mal vergessen,
dich, ewig heilige Natur!

Doch kehrt' ich reuig bald zu dir, du Treue,
zu dir, Alliebende, zurück,
und trank aus deinem Segensquell auf's Neue
der reinsten Freuden Wonneglück.

Dir nur vertrau' ich hoffend meine Klage,
wenn Lieb' und Freundschaft mich vergißt,
du heiterst mir der Leiden Sorgentage,
du, die du meine Mutter bist!

Du liebst mich, wenn mich auch die Menschen hassen,
und wenn mich auch die Welt verläßt,
wirst du, Alltrösterin, mich nicht verlassen,
hältst mich in deinen Armen fest.

Tränkst du mit Wonne jeden Lebensmatten,
der sich an deinen Busen legt,
so nimm auch mich in deine kühlen Schatten,
wenn meine letzte Stunde schlägt!

Originelle Druckfehleranzeige *).

C. Weisflog an seine günstigen Leser.

Damit ich nicht etwa üppig werde und mir vielleicht etwas einbilde, hat ein Ameisenhaufe von Druckfehlern die ersten drei Bändchen meiner Phantasiestücke und Historien bekrochen. — Auf dem vierten befinden sich nur einige verlorene Posten.

Ich selber erkenne nun zwar diese Anordnung des Schicksals mit gebührendem Danke und bin sehr demüthig, wenn ich bedenke, daß ein einziges unrechtes Komma schon zum Ignoranten stempeln kann, ich also nun bei so vielen, wozu sich auch sogar noch falsche Colons, Frag- und Ausrufungzeichen schaaren, als ein Ausbund von Dummheit

*) Diese Berichtigung, die wir aus dem zur Abendzeitung gehörigen Wegweiser der Künste und Wissenschaften 1824 Nr. 90. entnehmen, bezieht sich auf die vier ersten Bände der vorigen Ausgabe dieses Werkes, welche leider von einer nicht unbedeutenden Menge von Druckfehlern verunstaltet waren. Weisflog verwahrt sich dadurch in der ihm eigenthümlichen komischen Manier gegen diese Sepeteunden. Wir haben daher bei vorliegender neuen Ausgabe unser Augenmerk vorzüglich darauf gerichtet, sie möglichst correct dem Publikum zu übergeben, und die von Weisflog gerügten Unrichtigkeiten entfernt, bis auf einige wenige, welche am Ende des sechsten Bändchens angezeigt und größtentheils deßhalb übersehen worden sind, weil uns das Weisflog'sche Druckfehlerverzeichniß erst während des Druckes der neuen Auflage zu Gesicht kam. Ob nun gleich obige Verwahrung ihre eigentliche Bedeutung verloren hat, so glauben wir doch, sie den Freunden Weisflog's hier wieder mittheilen zu müssen, da wir überzeugt sind, daß sie mancher, der sie noch nicht kennt, ihrer komischen Fassung wegen nicht ohne Vergnügen lesen werd.

Die Verlagshandlung.

Digitized by Google

erscheinen muß. Aber mein armer Privatschreiber Jeremias Kätzlein, der meine Manuscripte mundirt, schwächerer Natur als ich, und der nun merkt, daß er der Sündenbock ist, will darüber aus der Haut fahren und hätte sich schon längst die Haare seines Hauptes ausgerissen, wenn er noch welche hätte, da er sogar von einem Generale mit sechs Orden — und der wird's doch verstehen — ein schriftliches Attest aufweisen kann, in welchem gesagt wird: „Inhaber dieses schreibt eine gar feine und leserliche Klaue, item correct." Aber nicht der eigene Schimpf, sondern die Schande des gänzlich unschuldigen Herrn kränkt die treue Seele so, und er bat mich daher, doch irgend etwas zur Remedur der Sache zu thun. Ich fertigte deßhalb, ihm zu Liebe, ein vollständiges Namenverzeichniß jener beschwerlichen Thierlein des ersten und zweiten Bandes. Allein es ist bei'm Erscheinen des dritten und vierten nur eine Blumenlese davon abgedruckt worden, das heißt, nur ein Verzeichniß der dicksten und fettsten Termiten, mit Uebergehung der kleineren, als da sind: Verwechselung des Dativs mit dem Accusativ und Weglassung der Apostrophhäkchen, oder Zusetzen oder Weglassen des „e" am Ende, welches Alles besonders den hier und da im Eps und im Sebastian absichtlich gewählten rhythmischen Fluß stört und mir also auch diese Eitelkeit gehörig eintränkt, da nun kein Mensch weiß, daß ich in Jamben geschrieben. Wenn das jedoch Andere Alles besser verstehen als ich und Ihr, meine günstigen Leser, ohnedieß alle überaus klug und für meine unbedeutende Wenigkeit eingenommen seid, weil ich Spaß mache und eine ehrliche Haut bin, so mag's dabei sein Bewenden behalten und Euch überlassen

bleiben, was Ihr von den nicht angezeigten Sünden auf meine Rechnung schreiben wollt. Deßhalb sage ich auch kein Wort weiter über die ersten zwei Bändchen und will auch hiermit und kraft dieses nur die allerdicksten Termiten des dritten und vierten Bandes todtgeschlagen wissen, sintemal ich doch nun schon gehörig zerknirscht bin, besonders wenn ich bedenke, daß Viele, welche meine Phantasiestücke und Historien schon gelesen haben und noch lesen werden, dieses Blatt gar nicht zu Gesichte bekommen, ich also bei ihnen immer in heilsamer Erniedrigung verbleibe.

Und selbst Die, welche die Abendzeitung lesen, würden wahrscheinlich diese Druckfehlerrüge überschlagen — denn wer lies't gern so etwas — wenn ich sie wie gewöhnlich trocken auf den Tisch gesetzt und nicht die Sauce von Knoblauch darüber gegossen und die paar Pfefferkörnlein darauf gestreut hätte. So aber kann es wohl kommen, daß der und jener von Euch diesen Avis au lecteur abschreiben und zu seinen vier Bändchen heften lassen wird.

Carl Weisflog,

biographisch skizzirt von C. v. Wachsmann.

Es war eine, mir vielen Schmerz erregende Laune des Schicksals, welche mich unvermuthet und folglich unvorbereitet an das Sterbebett zweier Männer rief, die ich als Schriftsteller schätzte und als Menschen liebte; ich meine Maltitz und Weisflog. — Der Erste, mehrere Jahre jünger als ich, hatte mir noch vor wenigen Tagen Trost an der Bahre eines lieben Kindes zugesprochen, eine Woche später drückte ich ihm weinend das erloschene Auge zu, der Zweite war fröhlich aus seiner Heimath in meine Nähe geeilt; als ich den lieben Gast in meine Wohnung abholen wollte, fand ich eine Leiche. — — Da ich Weisflog seit meinen Jugendjahren genau gekannt, da seine intimsten Freunde fast immer auch die meinigen waren, ich mich dem interessanten und in vieler Hinsicht ebenso liebenswürdigen als höchst geistreichen Manne gern anschloß, auch wohl, ohne anmaßend zu sein, behaupten darf, daß er sich gleichfalls zu mir gezogen fühlte, so darf ich mir wohl erlauben, mit der Rücksicht, die man den Angehörigen eines dahingeschiedenen Familienvaters und den Privatverhältnissen schuldig ist, ein Portrait von ihm zu

entwerfen, das Die, welche ihn gekannt haben, nicht unähnlich finden werden.

Carl Weisflog war im Jahre 1770 zu Sagan in Schlesien, wo sein Vater als Rector an der evangelischen Stadtschule lebte, geboren. Das Amt des Vaters gewährte nur ein kärgliches Einkommen, und Weisflog erzählte oft mit einem Humor, welcher für mich indeß etwas Wehmüthiges, Schmerzliches hatte, wie kümmerlich er sich als Gymnasiast zu Hirschberg und später als Student zu Königsberg in Preußen durch Unterrichtgeben forthelfen müssen. Ich wog bei diesen Erzählungen oft im Stillen die Vortheile und Nachtheile einer sorgenvollen oder sorgenfreien Jugend ab und verglich sie dann mit den Resultaten meiner eigenen Erfahrungen. Beide hatten sich bei Weisflog in innerer und äußerer Erscheinung deutlich ausgeprägt Er war Mann von Geist genug, um das Hohle, die Leerheiten aristokratischer Formen nicht nur ersten Blickes zu durchschauen, sondern auch herzlich zu verlachen, ja er floß über von gutmüthigen Witzen, wenn ihm Erscheinungen dieser Art gegenübertraten — und es gab deren einige recht eclatante in seiner Nähe — dennoch imponirte ihm die Vornehmheit für den ersten Augenblick, und die Höflichkeit des sonst gewandten Mannes, der übrigens seinen Werth fühlte, erhielt dann für Den, der ihn nicht näher kannte, den Anstrich von etwas Submissem, das durch seine geachtete bürgerliche Stellung keineswegs bedingt wurde. Man sah, daß er eine drückende Jugendzeit, die ihm das Unterordnen unter den Willen Anderer zur Nothwendigkeit gemacht, durchlebt, und sicher die Haltung bei'm ersten Auftreten Höheren gegenüber etwas verkümmert hatte. Auch die Zeit,

die er, nachdem er seine juristischen Studien vollendet, als Hauslehrer zu Gumbinnen und als Referendarius zu Tilsit und Memel zugebracht, mochte dazu beigetragen haben, aber sie hatte ihm zugleich, bei seiner trefflichen Beobachtunggabe, Gelegenheit gegeben, Charaktere zu studiren und das Ergebniß dieser Studien auf das Leben anzuwenden. Ich lernte Weisflog zu Sagan in Schlesien, wo er Proconsul war, zuerst kennen, und sah ihn dann öfters zu N. a. B., einem kleinen Städtchen in der Nähe, in dem Hause des Besitzers dieser Herrschaft, des Grafen M., wo er jeden Monat drei bis vier Tage verweilte, weil er Justitiarius daselbst war. Sein erster Anblick imponirte mir wenig. Ich sah in dem mageren, sich mühsam am Stocke fortschleppenden Manne, die Gicht hatte ihm schon damals den freien Gebrauch der Füße geraubt, dessen Anzug, obwohl höchst anständig und reinlich, etwas Altmodisches oder Kleinstädtisches hatte, nur einen gewöhnlichen Actenmann, ich ahnte nicht den Verstand, der in dem, mit dünnen, schlichtgekämmten, hier und da bereits ergrauenden, etwas gepuderten Haaren bedeckten Haupte wohnte, ich kannte nicht die Lebendigkeit, welche die von Krankheit oder Nachtwachen erschlafften Züge bei interessanten Mittheilungen anzunehmen im Stande waren, ich merkte nichts von dem Geiste, der bei Gesprächen voll Laune, Witz und Satire später so oft aus dem sonst matt scheinenden, graublauen Auge blitzte. Auch Weisflog bekümmerte sich damals nicht um den fast zwanzig Jahre jüngeren Soldaten, mit dem er keine geistigen Berührungpuncte zu haben glaubte, aber schon die zweite Zusammenkunft brachte uns einander näher. Es war auf dem Schlosse des

Grafen M. *), welcher einer der merkwürdigsten Menschen war, die ich jemals kennen lernte. Selten gab es Jemanden, der so viele verschiedenartige Talente besaß wie dieser Mann. Außer den beiden alten Sprachen redete er englisch, schwedisch, italienisch und französisch so geläufig wie seine Muttersprache, er war Diplomat, Mathematiker, Oekonom, Forstmann, Thiermaler, Kupferstecher, Naturforscher, und dieses Alles in einem eminenten Grade. Bei dem Allen legte er nicht den mindesten Werth auf diese Vorzüge, für ihn gab es nur Eins, aber dieses Eine überwog Alles; es war sein Geburtrang. Alles, was um und an ihm, oder in seiner Nähe war, trug das Gepräge so aristokratischer Verhältnisse und Ideen, wie mir diese, zu einem so originellen Ganzen ausgebildet, in meinem Leben weder in den Schlössern des altfranzösischen Adels an der Loire, noch in denen des spanischen am Ebro und Tago jemals später vorgekommen. Und dennoch waren Graf M. und seine Gemahlin — diese Marotte und jene, daß er mitten in Schlesien stets in schwedischer Nationaltracht einherging, abgerechnet — das geistreichste, feingebildetste Paar, das ich je gekannt. In diesem Hause sah ich, wie bereits erwähnt, Weisflog zum zweiten Mal. Wir hatten eben eine Partie Reversi geendet, der Graf sprach über die Ermordung Gustav's des Dritten, den er in seiner Jugend persönlich gekannt hatte und als einen Unterdrücker des Adels tödtlich haßte, er erzählte viel von den Eigenheiten dieses Monarchen, z. B. davon, daß die eine Seite seines Gesichts von der anderen verschieden gewesen, schilderte die Persönlichkeiten

*) Siehe 4ten Band Seite 151.

Ankerström's und Liljehorn's, deren That er aus verschiedenen Gesichtspuncten beurtheilte, und gab dabei eine solche Menge interessanter Mittheilungen, so geistreicher, wenn auch mitunter etwas barocker Anschauungen zum Beßten, daß wir, hingerissen von seiner gewandten Dialektik, von seinen fast dramatisch vorgetragenen Darstellungen, mäuschenstill zuhörten. Eben hatte ich angefangen, dem Burgherrn zu opponiren — allerdings in einer Weise, wie es einem jungen Menschen wie mir einem solchen Manne wie jenem gegenüber zustand, — als der Koch, ein alter Mann in abgetragener Livrée mit einem dreidrähtigen Zopfe, in's Zimmer trat und den Küchenzettel neben den Hausherrn legte. Ich warf einen Blick darauf und werde nie den Eindruck vergessen, den es auf mich machte, als mir die mit großen Lettern verzeichnete Aufschrift: „Hochreichsgräfliche Abendtafel: a) eine Brotsuppe, b) gebratene Wurst, c) sauere Gurken, N. N. Küchenmeister", — in's Auge fiel. Das Gespräch über Königsmord, die ritterlich aussehende, mit Waffen und Familienbildern verzierte Halle, wo es gehalten wurde, und der sonderbare, durch die Nothwendigkeit zu dieser Beschränkung bedingte Küchenzettel bildeten einen so unaussprechlich komischen Contrast, daß meine Rede dadurch ganz aus ihrer logischen Schlußfolge gerieth. Weisflog schien sich höchlich an dieser Scene zu ergötzen, ich fand sein schelmisch lächelndes Auge starr auf das meine gerichtet, die Satire spielte um die Mundwinkel, als wir zu Tische gingen, setzte er sich neben mich, wir plauderten über den drolligen Vorgang und waren Bekannte. — Seit dieser Zeit schlossen wir uns immer freundlicher an einander an. Kam ich aus

der Ferne nach jahrelanger Zwischenzeit einmal nach N., wo meine Mutter lebte, so berechnete ich im Voraus, ob ich auch während Weisflog's allmonatlicher Anwesenheit dort eintreffen könnte. Wir brachten dann die Abende auf dem Schlosse, oder bei dem Pastor K., meinem theuersten Jugendfreunde, oder wohl auch in der Justitiariatsstube unter Gesprächen zu, die durch Weisflog's stets heitere Laune, durch die interessante Darstellung, mit der er auch den geringfügigsten Gegenstand zu behandeln wußte, sehr belebt und belebend wurden. Es war wunderbar, wie körperliche Leiden so wenig auf seinen Geist einwirkten. Bei Gichtschmerzen, welche schon in den mittleren Jahren seines Lebens ihm den freien Gebrauch seiner Füße geraubt hatten, bei dem Beginn eines tiefliegenden und endlich seinen Organismus zerstörenden Magenübels, blieb sein Geist völlig frei und heiter. Er scherzte oft über seinen Zustand, und ich entsinne mich noch, daß er einst gewaltig lachte, als ich behauptete, bei seinem Gange ließe sich die Abweichung vom geraden Curse ganz wie bei dem Laufe des Schiffes nach Compaßgraden berechnen. — Mit E. T. A. Hoffmann — der ihn kannte, aber nicht besonders liebte, weil er glaubte, Weisflog wolle ihm nachahmen, — hatte er das gemein, daß er ein ausgezeichneter Jurist war, und daß sein Amt nicht durch seine poetischen Bestrebungen litt. Seine Geschäfte waren sehr bedeutend — irre ich nicht, so war er auch Justitiar, oder doch Mandatar des Grafen Pückler-Muskau, des Vaters des Fürsten — und Weisflog würde ein nicht unansehnliches Vermögen haben hinterlassen können, wenn er weniger Lebemann gewesen wäre. Er hatte allerdings eine zahlreiche

Familie zu erhalten, aber die Sorgfalt seiner zweiten Gattin — die erste habe ich nur wenig gekannt — einer, nebenbei gesagt, sehr hübschen und liebenswürdigen Frau, würde eine regelmäßige Eintheilung bewirkt haben, wenn die verschiedenen Neigungen Weisflog's, besonders die für das Spiel, es möglich gemacht hätten. Eine besondere Vorliebe hatte Weisflog für Blumen und Musik. Trat man in seine Arbeitstube, so glaubte man, zu welcher Jahreszeit es auch immer war, sich in einem Blumengarten zu befinden. An jedem Fenster war ein Blumengestell, Blumentöpfe zierten das Schreibepult, exotische Gesträuche jede Zimmerecke, selbst in der Nähe des Ofens waren manchmal einige reife Ananas zur Zierde placirt. In seinem Garten brachte er eine große Zeit des Tages zu. Als Fortepianospieler war er ausgezeichnet und componirte selbst sehr hübsch. Er hat mir oft aus seiner Oper: „die beiden Marseiller" — die Scene spielte zur Zeit des französischen Feldzuges in Aegypten — Tonstücke vorgespielt, die mir sehr werthvoll vorkamen. Ich weiß nicht, ob diese Oper öffentlich erschienen ist. Seine Stimme im Gesang war schwach, aber er trug die Lieder von seiner Composition, besonders das niedliche „Müllerlied", allerliebst vor. Aber nicht nur er allein, seine Gattin, die ganze Familie war musikalisch, und dieß bildete dann ein sehr hübsches Ensemble. Interessant war es, Weisflog in seinem amtlichen Wirken als einfachen, sich in der hergebrachten, gesetzlichen Form bewegenden Juristen zu sehen und ihn dann, nach vollbrachtem Geschäft, den eben verhandelten ernsten, oft höchst trockenen Gegenstand humoristisch besprechen zu hören. Eine Scene wird mir besonders im Gedächtniß bleiben. Ein aus

der Ferne eingewanderter Kupferschmied heirathete in N. ein sehr hübsches Mädchen; die Ehe war höchst unglücklich, die Frau klagte auf Scheidung, Weisflog hielt den fruchtlosen Sühntermin ab, die Trennung sollte erfolgen, und der geschiedene Gatte wieder in die weite Welt wandern. An dem Tage, wo die Scheidung verhandelt worden war, stand ich mit meinem Freunde, dem Pastor K., vor dessen Hausthür, als der Ruf: Hilfe! — Mord! — aus dem Fenster des ersten Stockes eines benachbarten Hauses dringt, und wir bald darauf den Knall eines Flintenschusses hören. Wir stürzen nach der Thür jenes Hauses und finden sie verschlossen; im Inneren ertönt ein Geschrei mehrer Menschenstimmen. — Laß uns die Thür sprengen! sage ich zu meinem Freunde, und in zwei Minuten stürzt sie unter unseren Anstrengungen aus den Angeln. Ein grausenhafter Anblick erwartet uns hier. Ein Mann, jener Kupferschmied, liegt röchelnd und eben verscheidend auf der Erde, neben ihm eine abgefeuerte Flinte und ein blutbefleckter Dolch; neben dem Sterbenden steht das geisterbleiche Weib, deren Mutter und Bruder, letzterer ein Knabe von sechszehn Jahren, alle vom Blute überströmt, und an mehren Stellen verwundet. Das Haus war von Rauch erfüllt, in der offenen Wohnstube Alles, mit Ausnahme eines Tisches, in Stücke zerschlagen. Auf dem letzteren stand mit sicherer Hand geschrieben: „Die Schuld ist nicht mein, sondern meiner Frau!“ — Wir wußten im ersten Momente kaum, wem zuerst Hilfe geleistet werden solle, dem sterbenden Manne, oder den Anderen, aus deren Wunden das Blut im Strahl hervorspritzte. Erst als mehre Menschen sich einge-

funden hatten, als Hilfe geleistet worden war, erfuhren wir, daß der Unglückliche, welcher eben verschieden war, beschlossen gehabt, alle Bewohner des Hauses, selbst sein in der Wiege liegendes Kind, zuletzt aber sich zu tödten, und zu diesem Zwecke eine Axt, einen Säbel, einen Dolch und die mit zwei Kugeln geladene Flinte zurecht gelegt hatte. Zuvor hatte er Alles in dem unteren Stockwerke zertrümmert und sich dann unter dem Vorgeben, er wolle sein Kind noch einmal sehen, bei den in der Oberstube Befindlichen Eingang verschafft. Der mörderische Kampf hatte sofort begonnen, und die Kämpfenden waren in dem wüthenden Handgemenge die Treppe herabgefallen. Da er die Flinte auf die Frau losgebrannt hatte und diese getroffen zu haben glaubte, so stieß er sich endlich den Dolch in die Brust. — Weisflog ward als Gerichtsperson jetzt herbeigeholt, um den Thatbestand zu erheben. Die Verhandlungen dauerten bis in die Nacht; eine unbesonnene Hand hatte jene auf den Tisch geschriebenen Worte verlöscht. Unsere Aussagen wurden deßhalb protocollirt, und die Zeugeneide geleistet. Endlich war ich mit Weisflog allein. Hatte er bis dahin blos den ruhigen, umsichtigen, jede Form stricte beobachtenden Juristen sehen lassen, so sprach er jetzt mit dem tiefsten Gefühl und einer Weichheit, von der seine poetischen Producte alle den Stempel tragen, über die Seelenqualen, die vorausgegangen sein mußten, ehe der Todte, ein sonst sehr fleißiger und bescheidener Mann, ein geschickter Arbeiter, aber von Natur etwas schwermüthig und in sich zurückgezogen, sich entschließen konnte, vier Menschenleben, worunter das eines von ihm sehr geliebten Säuglings, und dann das seine zu opfern. Was

Weisflog über diesen Gegenstand, so wie über psychologische Räthsel im Allgemeinen in diesen Augenblicken sprach, war eben so schön als wahr, und wäre werth gewesen, durch den Druck aufbewahrt zu werden; bald aber trat die dritte Phase seiner Stimmung — eine selten lange ausbleibende — die humoristische ein. Blicken Sie um sich! — sagte er. — Ist es nicht höchst romantisch hier? Drüben, über dem vom Monde erleuchteten einsamen Schloßhofe, wo die beiden mageren Windhunde herumschleichen und darüber zu deliberiren scheinen, ob es wohl anginge, bei dem armen Töpfer am Thore den Brotspind zu erbrechen, sehen Sie ein Lichtlein schimmern. Dort schlummern hochgräfliche Gnaden in dem zweischläferigen Torus, und ich bin überzeugt, daß selbst im Schlafe der Anstand nicht vernachläßigt wird. — Und hier das dunkle, räucherige Zimmer! Sieht es nicht ganz unheimlich aus? Hier der Lehnstuhl, auf dem ich saß, ein Bild des Richters aus dem Sachsenspiegel, „als ein griesgramender Leu, und schlagend das rechte Bein über das linke", dort der Tisch, auf dem die Axt, der Säbel, die losgebrannte Flinte, — noch ist der Hahn nicht in Ruhe gesetzt — so wie der mit Blut befleckte Dolch liegen, an dem noch einige der langen, blonden Haare des hübschen Weibes kleben. — Wie sie da stand, die hübsche Jesabel! — fuhr er in der Stube herumhumpelnd fort. — Sie schien eben nicht übertrieben ergriffen; sie weinte zwar, aber es kam mir vor, als ob sie mitten unter den Thränen ein Bißchen kokettire. — Weiß der Henker, ob Sie oder der Pastor den armen Kerl nicht mit auf dem Gewissen haben! — Sagen Sie selbst, ist es nicht recht romantisch, recht nach dem neuesten Geschmack,

recht mittelalterlich? — — Nichts fehlt! — versetzte ich lachend, indem ich auf das mit Rohr ausgeflochtene, bei jeder Bewegung unter mir ächzende und knarrende Sopha zeigte. — Nichts fehlt, nicht einmal die Folterbank. — Ich hörte den Freund noch lachen, als ich bereits das Zimmer verlassen hatte. — —

Jahre verflossen seit dieser Zeit. Nur selten sah ich Weisflog, obwohl ich nun in Schlesien lebte. Kam ich in die Gegend von Sagan, so unterließ ich nie, ihn zu besuchen, reis'te er in das Gebirge, so hatte ich die Freude, ihn in meinem Hause zu empfangen. — Er hatte inzwischen den Posten eines Stadtgerichtsdirectors zu Sagan erhalten, der König hatte ihn durch ein werthvolles Geschenk — hinsichts seiner poetischen Productionen geehrt, die Herzogin nahm ihn, wenn sie anwesend war, gern und gnädig in ihre Cirkel auf, ich hatte oft die Freude, zu hören, daß es ihm wohl gehe. Wie erhöhte sich die letztere, als ich im Sommer 1828 ein Briefchen von Weisflog empfing, in dem er mir schrieb, daß er so eben in Begleitung seines Schwagers, des Oekonomen H., in Warmbrunn angekommen sei, und daß er mich bäte, ihm meine Pferde zu senden, da er mich auf ein paar Tage besuchen wolle. Fröhlich eilte ich, um ihn abzuholen, am folgenden Tage selbst nach Warmbrunn. Da ich einem Feste beizuwohnen hatte, das einem eben anwesenden Freunde gegeben wurde, so sendete ich meinen Jäger zu Weisflog und dem D. W. Schmidt — dem geistreichen Lyriker und damaligen Herausgeber des schlesischen Taschenbuchs — um Beiden sagen zu lassen, daß sie sich fertig halten sollten. Wie erschrak ich, als der Letztere mir antworten ließ, ich möge sogleich

zu ihm kommen, Weisflog sei seit gestern Abend erkrankt. Ich verließ sogleich das fröhliche Mahl, eilte nach der Wohnung des Freundes und begab mich mit ihm nach dem Gasthause, wo sich Weisflog befand. An der Thür traf ich den Verwandten des Letzteren, zwar betrübt, aber das bevorstehende Unglück noch nicht ahnend. Er sagte mir, daß sein Schwager am vorigen Tage, nachdem er von einer Partie nach Stohnsdorf zurückgekommen, bedeutend erkrankt sei, daß das fortwährende Erbrechen ihn sehr geschwächt habe, daß er mich aber zu sehen wünsche. Eben öffne ich die Thür, um in's Zimmer zu treten, als unser beiderseitiger Freund, der als Mensch, als Arzt, wie als Schriftsteller so geschätzte Hofrath Hausleitner — erster Badearzt zu Warmbrunn — in's Haus tritt, mich am Arme faßt und mir in's Ohr flistert: „Gehen Sie nicht hinein, wenn Sie nicht zu seinem Todeskampfe kommen wollen; er kann keine Stunde mehr leben." Ich war wie erstarrt. Ich war fröhlich gekommen, den Freund unter mein Dach zu geleiten, und kam zu seinem Sterbebett! — — Der erfahrene Arzt hatte nur allzu richtig geurtheilt. In einer Stunde hielt ich Weisflog's kalte Todtenhand in der meinen. — Ein unheilbares Magenübel, wie sich bei der Section ergab, hatte seinem Leben ein Ende gemacht. Er wurde drei Tage darauf zu Warmbrunn bestattet. Seine weinende Witwe, durch einen Boten sogleich von der Erkrankung benachrichtigt, eilte aus der Ferne herbei; sie fand ihn bereits begraben. — —

Obwohl Weisflog oft verkannt, seine Schwächen durch lieblose Urtheile oft vergrößert wurden, so ist doch nach seinem Hintritt selten Jemand

mehr bedauert worden als eben er. Man mußte ihn auch durchaus wegen seiner vielen schönen Talente, wie wegen der Eigenschaften des Geistes, die ihn auszeichneten, liebgewinnen, wenn man ihn näher kennen lernte. Hunderten hat sein schönes Erzählertalent angenehme Stunden gewährt, am meisten Denen, die ihn kannten und liebten, die jene kleinen humoristischen Darstellungen, welche die „Licht- und Schattenpuncte aus meinem Leben" (s. 1. Band) oder die „Hobelspäne" (s. 4. Band) enthalten, aus seinem Munde vernahmen. Alle jene Anekdoten sind aus dem Leben gegriffen und wörtlich wahr. Wie haben wir einst gelacht, als Weisflog uns die sonderbare Testamentsaufnahme (1ter Band S. 178.) zuerst mittheilte. So unglaublich der Vorfall ist, so hatte er sich doch wirklich ereignet. Eben so war es mit der köstlichen Huldigunggeschichte (4ter Band S. 159.), die er noch lange nicht grell genug darstellt, wie sich die Augenzeugen erinnern werden. Ich denke, einst in meinen „Erinnerungen" Verschiedenes aus Weisflog's Leben, das von Interesse sein dürfte, ausführlicher mitzutheilen (besonders über sein Verhältniß zu Hoffmann, Contessa ꝛc.), aber auch dort werde ich Sorge tragen, daß keine der Immortellen, die dem Grabhügel des Freundes entsprießen, unvorsichtig zerknickt werde.

C. von Wachsmann.

Carl Weisflog
über sich selbst.

Mitgetheilt aus dessen Briefen an Th. Hell.

Unter mehren anderen Zuschriften, welche am 15. November 1821 bei mir einliefen, befand sich auch folgende:

„Wohlgeborener Herr,
hochzuverehrender Herr!"

„Auch ich habe meine Intervalla non juridica — wären es nur immer lucida! — Ob sie sich für die Abendzeitung qualificiren, mögen Sie entscheiden."

„Hier schicke ich Ihnen vor der Hand zwei Stück. So höchst verschieden von einander ist bei mir Alles. Finden Sie es eines Plätzchens in der Abendzeitung würdig, so schreiben Sie mir solches gütig in zwei Zeilen, auch, ob Sie mehr wünschen, wo sodann gleich „der Tag in Batavia" und „die Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius" und sonst noch mehr folgen soll."

„Ich bin Ihnen ganz und gar unbekannt, aber mit ausgezeichneter Hochachtung

Sagan, den 10. Novembris 1821.

Ihr gehorsamer Diener
Carl Weisflog,
Königl. Pr. Proconsul
und erster Stadtrichter."

Ich kannte den Briefsteller noch ganz und gar nicht, doch zog mich der lakonische und eigenthümliche Ton dieses Briefchens an, und ich las sogleich die beiden kleinen Beilagen desselben. Es waren die prosaischen Aufsätze: „die Geschichte der Zitterpappel“ und „der wüthende Holofernes, Bericht des Hof-Cantoris Hilarius Grundmaus anno Domini 1615,“ wobei noch das Gedicht: „Müllerlob“ lag.

Wie ergriff mich die zarte Poesie, das tiefe, fromme und reine Gefühl in der ersten dieser Mittheilungen, wie sah der heitere Schalk, der gutmüthigste Humorist und der wissenschaftliche Musikkenner aus der zweiten hervor und welche Hans-Sachsische Einfachheit, unbefangene Derbheit und leichte Versification sprach sich in dem Gedichte aus.

Ich antwortete dem geistvollen Unbekannten, wie es mir um's Herz war, und schon am 30. November 1821 befand sich in Nr. 283 der Abendzeitung die Geschichte der Zitterpappel abgedruckt, und Weisflog's Name erschien zum ersten Male in derselben, vielleicht überhaupt zum ersten Male im Druck, worauf denn noch in demselben Jahre die beiden anderen Einsendungen in den Nummern 297, 311 und 312 nachfolgten.

Unterdessen erhielt ich den zweiten Brief von ihm, welcher schon auf die unstreitig genialste seiner Productionen, „Eps, den Zwiebelkönig,“ anspielte.

„Sagan, d. 30. Novembris 1821.“

„Ew. Wohlgeboren

danke ich sehr für Ihre schmeichelhafte Beurtheilung der Zitterpappel und des Berichts des Cantoris.“

„Hier ist der Tag in Batavia und zwei kleine Schüsselchen Eingemachtes auf Ihre reiche Tafel. Die Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius lauert im Hintergrunde nur darauf, wie das Publicum der Abendzeitung für mich gesinnt sein wird. Und noch vieles Andere. Denn ich reite fast täglich nach Dschinnistan. Der Thorschreiber dort ist mein Vetter."

„Hat mir denn nicht dieses Frühjahr Ihr Jacob und Traugott Seibel ein Loth ganz gewöhnlichen Gartenzwiebelsamen geschickt? Und ist mir denn nicht wirklich und wahrhaftig aus einem Korne — unglaublich und wunderbar, aber dennoch gewiß — Eps, der Zwiebelkönig, aufgegangen? — Gestern habe ich dem Guten zum letzten Male die Hand gedrückt, und nie sehe ich ihn wieder. Aber in meinem Pulte liegt's."

„Mit ausgezeichneter Hochachtung bin ich
Ew. Wohlgeboren
ganz ergebenster Diener
C. Weisflog."

Was dieser Brief angezeigtermaßen brachte, war wieder — besonders der Tag in Batavia — so eigenthümlich in Farbe und Haltung und zeigte die Manchfaltigkeit und Vielseitigkeit dieses sich neu erschließenden Talents so augenscheinlich, daß ich ihm nicht anders als mit wahrer Anerkennung alles dessen darauf antworten konnte, und nun auch noch in jenem Jahre unter'm 22. December folgenden Brief erhielt:

„Sagan, d. 22. Decembris 1821."

„Ew. Wohlgeboren
beschämen mich ordentlich mit Ihrem gütigen Lobe. Es thut mir indessen sehr wohl, da es von einem so mit Recht berühmten und beliebten Dichter

kommt, wie Sie sind. Indessen ist ja Alles, was ich Ihnen bisher geschickt, nur wahre Kleinigkeit und — wenn auch Captatio benevolentiae — doch nicht gerade das Allerbeste, was ich hervorgebracht. Auch habe ich die Eigenheit, Niemandem etwas von sothanen Allotriis zu zeigen, obschon Andere es mir thun, und namentlich Hoffmann, der mich auch hier in Begleitung seines Burgunderfäßleins besucht, mir seinen im Werden begriffenen Kater Murr vorgelesen. Denn der eine von meinen Schreibern — eben der, welcher meine Sachen für Sie abschreibt, — hat neulich geäußert, ich sei zwar ein sehr geschickter Herr und mache schöne Protocolle und Urthel, aber er könne nicht begreifen, wie ich solch' anderes dummes Zeug schreiben könne, von dem Manches sogar nicht einmal wahr, mithin ein Falsum sei, welches mir schlecht bekommen müsse, wenn es hochlöblichem Ober-Landesgerichte angezeigt werde, was er jedoch aus Dankbarkeit und aus Rücksicht für meine Familie nicht thun möge. — Und dieß macht mich denn allerdings kopfscheu."

„Ihnen, verehrter Herr Hofrath, Dichter und Th. Hell, aber sende ich anbei wiederum etwas Weniges für die Abendzeitung. Ich bitte, es ebenfalls nachsichtigst aufzunehmen. Wollen Sie mir die Ehre des Taburets in Ihrer Penelope anthun, so mögen Sie in Gottes Namen auch die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, wenn dem Publico dieser Muse — das heißt, Allem, was Gefühl und Geschmack hat, — etwa die lose Speise nicht munden sollte."

„Alles, was ich bis jetzt geschickt, nehmen Sie nur frisch weg in die Abendzeitung. — Für die Penelope bestimme ich Eps, den Zwiebelkönig, und

ich möchte wohl wetten, daß Ihnen dieß Phantasiestück in **meiner** Manier, wie ich's betitelt, dieses Ehrenplatzes am würdigsten erscheinen dürfte. Vielleicht erscheint dann dazu noch ein niedliches Kupferchen von Meisterhand. Ich würde es selbst zeichnen, wenn nicht die Tage gerade so kurz und trübe wären. Allerdings geht es im Eps gar wunderlich zu. Aber dieses Wunderbare ist, wie ich glaube, von Allem, was man bisher in dieser Art gelesen, völlig verschieden und wirklich ein Phantasiestück in **meiner** Manier."

„Dabei ist es wohl dreimal länger als der Tag in Batavia und also eine wirkliche Bratenschüssel und nicht bloß eine kleine Assiette auf der literarischen Lord-Mayors-Tafel."

„Sobald mein Schreiber mit dem Mundo fertig sein wird, schicke ich es Ihnen. Mit welcher Widerspänstigkeit und Bangigkeit dieser gute Mensch dabei zu Werke geht, das können Sie gar nicht glauben, ob ich ihm gleich zehnmal gesagt: lesen Sie doch nur das Ende, es ist ja gar nicht der Teufel, und was Sie am 20. September in meinem Garten todtgemacht, war ja gar nicht die Spinne Fintasch, sondern eine ganz gewöhnliche Kreuzspinne."

„Uebrigens, Verehrter, acceptire ich alle Ihre gütigen Offerten."

„Wäre es wohl möglich, daß Sie mich Ihrem herrlichen Dichtercirkel empfehlen könnten? — Ich bin doch gar so unbekannt und plumpe mit einem Male so ungeschickt hinein. Vor allen Dingen aber wünschte ich dem Herrn Hofrathe Kind schicklichst präsentirt zu werden. Auch ihm steht gar Manches zu Dienste, wenn er will."

Das Jahr 1822 begann, und ein wahres Neujahrsgeschenk für mich war die Zusendung des „Eps," die mit folgendem Schreiben erfolgte:

„Sagan, d. 8. Januarii 1822."

„Ew. Wohlgeboren
erhalten hier Eps, den Zwiebelkönig, eine Pflanzenmythologie, für die Penelope, wenn Sie den Zwerg dieser Stelle für würdig halten. Sonst machen Sie mit ihm, was Sie wollen, nur bringen Sie ihn in gute Gesellschaft."

„Welch tolles Zeug werden nicht noch deutsche Federn schreiben, die seit dem Bundestagsgesetze — Sie wissen schon, welches ich meine, — denken wie ich. Also frisch darauf los im Reiche der Phantasie, je toller, desto besser!"

„Ihr Knechte Pharaonis, hierher könnt ihr nicht, und hier sitze ich warm mit Magen und Haut, deren ich übrigens nur eine habe."

„Darum, Verehrter, bekommen Sie stets nur eine Sorte Machwerk von mir, und es sind noch viele Phantasiestücke in meiner Manier dahinten."

„Der Schluß des Briefes ist der gewöhnliche. Sie mögen ihn selbst suppliren. Aber er ist — was nicht gewöhnlich ist — wahr."

„C. Weisflog."

Sonach war das treffliche Gedicht zwar eigentlich für Penelope bestimmt, da ich aber wünschen mußte, sobald als möglich damit die Aufmerksamkeit des Publicums auf dessen genialen Verfasser zu lenken, so schrieb ich ihm, daß ich es für Vespertinen bestimme, machte ihn aber auch zugleich, freundschaftlich für jedes Mißverständniß, das seine allgemeine Anerkennung hätte hindern können, besorgt, auf einige Kleinigkeiten in einigen anderen kürzeren Mittheilungen aufmerksam, welche indeß

bei mir eingelaufen waren. Darauf erhielt ich einen sehr humoristischen Brief:

„Sagan, d. 10. Februarii 1822."

„Verehrter Freund!"

„Ich will heute Ew. Wohlgeboren etwas Weniges ärgern, vielleicht ebenso, wie ich manchmal geärgert werde."

„Ich sitze nämlich eben in dringendster Arbeit und wie auf Kohlen, da legt ein Satansengel mir ein Buch, auf das ich schon lange gehofft, ganz still auf den Tisch. — Ich weiß, was nun vorgehen wird, aber ich lese dennoch die ersten Seiten. Gott im Himmel! es brennt unter mir, aber dennoch — ich muß das heillose Buch bis zu Ende lesen. Und wenn's nun zu Ende und verschlungen ist, wie das Büchlein Johannis, so schleudere ich's mit Unmuth und mit dem Segen: hol' euch alle der Teufel! auf das Sopha und schleiche mich murrend, wie ein abgeprügelter Pudel an meinen Actentisch, wo nun der Honigseim sich flugs in Bauchgrimmen verwandelt."

„Und gerade so möge es auch Ihnen mit diesem ewigen Briefe ergehen, und zwar deßwegen, weil Sie mich einen Tausendkünstler genannt, meinem dritten Schattenpuncte einen Klex angehängt haben und meine Höllenfahrt Christi bedenklich finden."

„Ich sollte zwar wegen aller dieser Inculpationen eigentlich die förmliche Untersuchung einleiten, allein es mag dießmal noch bei einem bloßen summarischen Verfahren bewenden."

„Muschenbrök hat am Schmetterlinge einige tausend Augen entdeckt. Hätte er aber einen verantwortlichen Redacteur unter seiner Loupe gehabt, so würde er wahrscheinlich an dem noch

einige tausend Augen mehr bemerkt haben. Denn wahrlich, woran wir Zweiäugigen und Myopse gar nicht denken, das lehrt solch einem armen geplagten Argus die Noth, die hier in der That noch mehr lehrt als beten, nämlich — sehen."

„Mais Diable! que veut tu, que cela me fasse du mal? waren Diderot's letzte Worte zu seiner Frau, da diese ihm bei seiner letzten Mahlzeit, zu der er sich gesund niedergesetzt hatte und von der er mausetodt aufstand, den Genuß einer Aprikose widerrieth."

„Und so sage auch ich jetzt zu Ihnen: Verehrter, was in aller Welt kann bei meiner Höllenfahrt Christi Bedenkliches sein? Was kann hier gemißdeutet werden? — Ist denn nicht die Sache selbst Dogma? Heißt es nicht: er ist hinabgefahren zur Hölle? Daß diese Episode im Leben Christi hier im Eps vorkommt, was schadet das? Ist sie nicht ernst und würdig vorgebracht? — Es trete doch einer von Denen, die uns tadeln möchten, auf und beweise, daß sich die Sache nicht so zugetragen, wie Eps sie erzählt. Und sind nicht noch viel heiligere Sachen sogar auf die Breter gebracht worden? An Schiller's Abendmahl, an Kotzebue's Taufe, an Zacharias Werner mag ich gar nicht erinnern, man denke doch nur an die Preghiera's, an die feierlichen Anrufungen rc., die jetzt so in der Mode sind, und die qu. Höllenfahrt wird dagegen gar nichts sein. — Daß Eps nicht sonderlich an Christum glaubt, kann ihm das die strengste Sorbonnen-Perrücke verdenken? — Eps ist ja kein Menschenkind. Und beweise doch Jemand, daß es keine Epse gibt. Sehr wohlbedächtlich ist auch nur vom Nazarener die Rede. Jeder andere Name

würde hier eine eben so schreiende und widerliche Tinte sein, als das Christenthum in des Baron von Harald nachträglichen sogenannten Gedichten Ossian's, die denn doch gegen die Macpherson'schen edeln großen Naturmassen gar ekelhaft abstachen. Ich gestehe also meine Blindheit, daß ich hier nichts Verfängliches sehe. Allein eben so gern und willig gebe ich dennoch meine Einwilligung zur Hinweglassung — freilich eines Pimentkörnleins, wie ich glaube, — wenn Sie es dennoch so für besser halten, denn ich bin im allergeringsten kein Rechthaber, und Sie verstehen das Alles besser als ich. Machen Sie also, hochverehrter Freund, was Ihnen gut dünkt, und entschuldigen Sie diese Rechtfertigung. Heraus mußte es nun einmal!"

„Was meinen dritten Schattenpunct anbetrifft, so ist freilich de gustibus non disputandum. Allein wenn Sie lauter Darstellungen von mir verlangen, wo man mit dem rechten Auge lachen und mit dem linken weinen möchte, so bin ich zwar sehr dankbar für die Ehre, welche Sie mir anthun, indem Sie mich auf diese Spitze gestellt zu werden für würdig halten; aber ist darum eine andere Art der Darstellung — wenn auch nur als Variatio, die doch meist immer delectirt, — den Variis einer geistvollen Sammlung, wie die Ihres Abendblattes minder ebenbürtig? Lesen wir doch nur ein Heft dieser trefflichen Zeitung, was finden wir da Alles!"

„Hierbei fällt mir ein, was sich am 16. August a. pr. Vormittags um 6 Uhr in meinem Garten begab, wo Alles, wie Sie nun wohl glauben werden, lebt und spricht. Ich saß nämlich unter meinen Blumen. Da hörte ich ein leises, freundschaftliches Gespräch zwischen einer

Ameise und einer Biene, die sich eben auf einem Erdbeerenblatte trafen. Es ist wahr, liebe Muhme, — sprach die Biene zur Ameise — du bist eine treffliche Sammlerin und bereitest auch selbst den köstlichen Weihrauch, aber auch ich lasse mir's angelegen sein, etwas Rechtes zu leisten. Das wird dir auch Niemand abstreiten — entgegnete die Ameise. — Wie süß und wohlschmeckend ist nicht dein Blumenhonig! Aber, liebe Biene, wozu machst du doch das häßliche, geschmacklose Wachs? Gib doch diesem nur etwas mehr Weiche, durchdringe es mit dem dir eigenen Zucker, und es wird gewiß auch — Honig sein."

„Die Biene putzte sich mit den Vorderfüßen das Köpfchen, räusperte sich und wollte etwas sagen, da — flog meines Benno Ball an das Blatt, und die Freundinnen trennten sich so schnell, daß ich nicht einmal weiß, ob sie zu einander Adieu gesagt."

„Sie sehen zum wenigsten, daß ich ein wahrer Advocatus diaboli sein kann und meinen Clienten — besonders wenn ich's selber bin — herzhaft und mannlich vertheidige. Aber dennoch, auch dieses ist keine schnöde Rechthaberei, und gern weiche ich auch hier dem sicheren Tacte eines erfahrenen Meisters und wahren Ameisenlöwen. Und so möge denn der dritte Schattenpunct in Gottes Namen vor dem Thore bleiben, wie Münchhausen's halbes Pferd, indeß die andere Hälfte herein in die Stadt gelassen wird."

„Ad Punctum III aber, wos thät mer doch mit dem Tausendkünstler? Ein Künstler? — Ei, das wäre nicht bitter! — Aber ein Tausendkünstler? — Ein Mann wie Hanns North, der sich auf vielerlei verstund, der z. B. Gedichte

und Pantoffeln macht, Landschaften malt, Orgeln und zerbrochene Tassen reparirt, Botschaft läuft, Gänse mästet und Suppliken fertigt, barbirt und das Horn bläs't, solch' ein Mann — und das ist doch wohl ein Tausendkünstler —, der möchte ich denn doch nicht gern sein."

„Nun, mein lieber Herr Proconsul, wissen Sie etwas, wenn Sie mir jedes Wort so aufmutzen und auf die Goldwage legen, so hole Sie doch der Henker!"

„Ganz recht, mein Verehrter! So würde ich selber sagen, wenn mir's passirte. Aber bedenken Sie doch nur gütigst, wie sollte ich's denn sonst möglich machen, Sie, wie ich mir vorgenommen, zu ärgern und einen langen Brief zu schreiben, wenn ich nicht Krakeel anfinge? — Bedenken Sie doch nur, zu wie vielen Bogen das unserem Leukopetraeer geholfen, und wie der in fiscalischen und anderen Processen wie ein Fisch im Wasser lebt!"

„In Wahrheit aber und im Ernste — O Himmel! — habe ich denn auch nur ein spaßhaftes Wort sagen wollen? — Nennen Sie mich, was Sie wollen! Was Sie mich nennen, will ich schon leiden, es wird nichts Böses sein. Aber leiden Sie es auch von mir, wenn ich Sie, wie geschehen, meinen verehrten Freund heiße, der Sie gewiß sind, sowie meine Hochschätzung Ihres Ichs herzlich und innig ist, ohne Gummi, Kratzfuß und Appretur."

„Füglich könnte ich nun schließen. Aber bei'm Himmel! Es muß noch mehr heraus und dennoch wird noch Manches stecken bleiben, was ich auch nicht bei mir zu behalten hoffe. — Es gibt der Tage noch mehre, und die Post von hier nach

Dresden wird noch manchmal abgehen, ehe sie zum jüngsten Tage trompeten.“

„Daß Ihnen mein Zwerglein gefällt, ist mir großer Lohn. Es kommt ganz gewiß wieder zum Vorschein. Aber wie? — Der kommende December- oder Januarheft der Abendzeitung wird wahrscheinlich wieder ein Phantasiestück in meiner Manier enthalten, aber welch' ein wehmüthiges, herzergreifendes, die große Frage vom Wiedersehen und Wiederkennen betreffendes könnte es sein!“

„Geduld! wir wollen erst die Relation der Gärtner abwarten.“

„Hier sind wieder zwei Stücke. — Ich schweige, die mögen reden! Lassen Sie sie nur frisch darauf los in Vespertinens Körbchen legen. In meiner Remise ist noch gar viel, aber ich möchte nicht gern mehren Pomonen huldigen und lieber, wie van der Velde, nur einem Müller dienen. — O mein Gott, zu was habe ich mich doch alleweile selber gemacht! — Nun ist's aber auch vorbei! — Ich fange an, mich ordentlich zu schämen. Auch weiß ich in diesem Augenblicke nicht ob, — ach! — das verwünschte Gleichniß mit dem Müller! — Ich bin in Zerknirschung und Demuth, im Ernste aber wie im Scherze froher Laune Ihr

C. Weisflog.“

N. S.

„Mein „Sebastian, König von Portugal,“ ein wilder Schweinskopf mit vergüldeter Nase und Ohren nebst Citrone im Rachen auf der literarischen Tafel, das wunderbar, und dennoch auf geschichtliche Urkunden gebaute Phantasiestück in meiner Manier, wird zeigen, ob ich auch Größerem gewachsen sei.“

„Lassen Sie nur erst Das, was ich geschickt,

falls es dessen nicht unwürdig ist, im Publico erscheinen, lieber Meister, daß mich die Leute etwas lieb gewinnen, mich völlig Fremden und Unbekannten, dann wollen wir das ungeheuere schwarze Thor von Ebenholz öffnen und in die Herzen und Gefühle einschlagen, daß man die Stücke mit dem Besen zusammenkehren soll."

Unterdeß war „der Pudelmütze sechsundzwanzigster Geburttag" in Nr. 40. ꝛc. der Abendzeitung jenes Jahres erschienen, und in Nr. 66. ꝛc. folgte schon der „Zwiebelkönig Eps" nach, welche Arbeiten die Ansicht des Publicums über den trefflichen Humor Weisflog's feststellten.

Er hatte aber unterdeß seinen „Sebastian, König von Portugal," beendet, und ich erhielt ihn mit folgenden Bemerkungen:

„Sagan, d. 23. April 1822."

„Mein theuerer, verehrter Freund!"

„Hier haben Sie Amolly und Ceduro und — Sebastian, König von Portugal."

„Ueber den Letzteren wollte ich zwar ganz schweigen, bis ich Ihre Stimme vernommen, aber ich erlaube mir, wenigstens den Gesichtspunct anzugeben, von wo aus ich dieses Gemälde betrachtet wünsche."

„a) Sebastian ist eine Tragödie in der ersten Potenz, das heißt: 1) es waltet nicht rein das Schicksal, sondern die Handlung, und die Katastrophe entwickelt sich aus dem Inneren des Herzens. 2) Die Darstellung hat moralische und ästhetische Motive und Zwecke Das Gefühl der Pflicht führt in ein Labyrinth, es stürzt hier in gräßliches Verderben, aber es erhebt auch am Ende, als das einzig Haltbare, über die Trümmer alles Erdenglücks und ist das Oriflamm in der letzten Stunde."

„b) Sebastian ist rein geschichtlich. Hier ist Alles verbrieft, und wahrlich, so ist Alles gewesen! Wo die Phantasie nachgeholfen, das brauche ich nicht erst zu bemerken.“

„Aber was werden Sie, mein geliebter Herr und Meister, zu diesem sonderbaren Stücke sagen? — Ich bin in großer Furcht. Machen Sie damit, was Sie wollen, nur werden Sie mir darum nicht grämer.“

„Meine nächsten Lieferungen sind wieder humoristischer Art.“

„Für die gütige Uebersendung meiner Schattenpuncte danke ich freundlichst. Was wird man nun in Deutschland von dem obscuren C. Weisflog denken? Gebe der Himmel, daß man dieses Schild, wo man es aushängt, gern sieht. Mein „großes Loos“ in drei Erzählungen wird die Gemüther gar sonderbar aufregen, und ich wünsche im Voraus, daß jeder Leser bei'm Lesen sich zwei nothwendige Personen zur Seite halte, nämlich eine Waschfrau mit dem Tüchlein, um die Thränen aufzuwischen, und einen Chirurgus, der die vom Lachen entstandene Maulsperre wieder hinwegmanipulire. Wer es nicht hat, soviel daran zu wagen, der lese es lieber gar nicht. Jetzt fahre ich noch mit dem Bügeleisen darüber.“

Je mehr diese historische Novelle von seinen bisherigen Arbeiten abwich, um so mehr hielt ich mich für veranlaßt, ihm einige tiefer eingehende Bemerkungen über Einzelnes darin zu machen, worauf er mir mit bescheidener Bereitwilligkeit in nachfolgendem Briefe antwortete, der zugleich Einiges über seine Verhältnisse und Persönlichkeit enthält, das den übersprudelnden Humor zeigt, der unbesiegbar in ihm vorwaltete.

„Sagan, d. 10. Mai 1822."

„Mein theuerer, verehrter Freund!"

„Sie haben aus meiner Seele gesprochen, und mir selbst schon ist die Todesscene Philipp's nicht recht gewesen. Ich habe sie daher auch sofort umgeändert und sende sie anbei. Nun erscheint die Sache nicht mehr mit den grellen Nürnberger Farben, sondern im anständigen Halbdunkel. Ja, ich glaube sogar, daß sie nun so, wie sie jetzt ist, noch mehr Wirkung thun wird als vorher, denn auch das schrecklichste Gewiß ist nicht so fürchterlich als das schauervolle Ungewiß. Und überdieß lernt man nun erst, wie es auch sein soll, den Hecht im schwarzen Mantel ganz am Ende erkennen für Das, was er ist."

„Von den rothen Streifen auf Sebastian's Brust gibt allerdings die Geschichte Spur. Allein Thuanus, la Clede und Andere nennen es nur im Allgemeinen „verschiedene Zeichen an seinem Leibe." Die letzte dießfällige Scene mit Camoens aber ist Werk der Dichtung und die „glühenden Finger" eine Hyperbel oder Metanymie und will sagen: die glühende Seele Camoens strömte aus seinen Fingern auf Sebastian's Brust. Und was ist denn der allerhöchsten Angst und Exaltation nicht möglich? Auf diese Weise konnten auch nur sichtbare rothe Streifen zurückbleiben."

„Das Reich Amhara existirt wirklich und ist wirklich ein Christenstaat, der jetzt den Wanderern unzugänglich ist. Ich hab's gelesen, aber schon lange, und weiß unglücklicherweise nicht mehr, wo. Aber den Namen wenigstens finden Sie im Conversationslexicon im Artikel Afrika. Das Uebrige bei der Sache ist Werk der Phantasie. Sollte es etwa einem kritischen Drachen einfallen, mich deß-

halb zu müllnern, so kann ich ihm keinen anderen Rath geben, als den, daß er selber hin nach Amhara reise und — niemals wiederkomme."

„Und nun, mein theuerer, geliebter Freund, meinen gerührtesten Dank für Ihre aufmunternde und so sehr nachsichtvolle Beurtheilung meines Machwerks. Ich fühle es am beßten, wie Ihre Güte und Freundschaft eigentlich erst das optische Glas ist, durch welches diese Gemälde nach etwas aussehen. Möge es unter Penelopens Flügeln auch den zahlreichen Lesern nicht fehlen!"

„Auch ich freue mich sehr darauf, Ihnen meine humoristisch sentimentale Trilogie: „das große Loos, in drei anmuthigen Historien," übermachen zu können, denn ich habe sie wirklich con amore gefertigt und will für's Erste, wenn der Schreiber fertig sein wird, sehen, ob und wie Ihnen in Nr. 1 meine lustigen und liederlichen drei Handwerksburschen gefallen, der Bruder Gottlieb, ein Schreiner, auch die treue Seele von Zwickau genannt, Franz Zickel von Ulm, der Schneider und nachherige Marchese Franzesco Capreoli, und der Schlosser Schwerlich von Mannheim, der unverbesserliche Saufaus. Finden diese Gnade vor den Augen meines lieben Herrn und Meisters, so sollen sodann die anderen sogleich folgen; sie dürften nachher, wenn van der Velde mit dem Schweden zu Ende ist, auf den ich unbändig begierig bin, so ziemlich einige Hefte der Abendzeitung füllen und die Zwerchfelle und die Thränendrüsen beschäftigen. Darum, mein herzlieber Freund, räumen Sie bald auf mit dem, was Sie von mir noch haben."

„Der Liebste der Amolly heißt nicht Edur, sondern Cedur, denn die Savoyardischen Lieder moduliren meist in Amoll und Cdur, niemals in

Edur. Das Eduro würde also ein grausamer Druckfehler sein."

„Ihr lieber Eps kommt nicht im großen Loose vor. Auch zweifle ich, daß er je als Zwiebelkönig wieder in's Leben treten dürfte; denn bedenken Sie nur, wie spät es im vorigen Jahre schon war, als er erst seinen Liebeszug fliegen konnte. Blühte da wohl noch eine Zwiebel? Jedoch man muß dessenungeachtet erwarten, ob und was etwa bei den Gärtnern passirt. Zwar hat mir vorgestern Einer ein freundliches Billet von Eps geschickt, begleitet von Kind's Bilde, aber ich glaube, Eps hat's nicht wirklich geschrieben, sondern nur der Gärtner selbst, der sich einen Spaß gemacht, denn so eben erhalte ich aus England einen Brief, in welchem mir der Capitain Whitelocke, der alleweile mit seinem Schiffe von der Rückkunft aus Bengalen auf der Themse liegt, die Nachricht und Kunde von einem Frosche gibt, der auf Madagaskar jetzt vielen Unfug treibt. Ich wette zehn gegen eins, das ist Eps, und bitte daher mit der morgenden Brieftaubenpost meinen Freund, den Capitain, der im Junius nach dem Cap reis't, um ausführliche Nachricht über die sehr wunderbaren mir zu Ohren gekommenen Dinge. Wenn ich nicht zu Hause bleibe, so reise ich selber nach Madagaskar, und Sie haben auf jeden Fall im December das Resultat für Vespertinen."

„An Herrn J. C. Dejuba haben Sie allerdings einen aufgeweckten Kopf kennen gelernt. Er ist mein alter Special, und wir haben manches Abenteuer zusammen gehabt. Mein herrlicher Garten war das Eigenthum seines Vaters, nachher des General-Lieutenant v. Voß, von dem ich ihn erkauft, und in dem ich manchmal Feen-

feste gebe, die unter Musik und Tanz und im Schimmer der tausend Lampen bis weit nach Mitternacht dauern, wo denn auch etzliche Fläschlein Wein getrunken und sonst manche andere gute Schwänke getrieben werden, denn ich bin ein überaus lustiger Vogel. Ich bin aber auch sonst sehr glücklich in allen meinen Beziehungen und Verhältnissen. Was Liebe, Freundschaft und Achtung vermögen, das Leben zu erheitern, wird mir zu Theil, und dennoch, dennoch, mein theuerer Freund, würde auch der ärmste und elendeste Bettler mit mir nicht tauschen und, wenn ich ihm mein Leben für das seinige anböte, mit Freude von meinem schönen, grünen, blühenden Hause hinwegeilen, den Staub von seinen Füßen schütteln und Gott danken, daß er nicht Ich sein darf. — Dieß ist das traurige Räthsel, welches ich Ihnen im Julius lösen werde, wo ich gewiß nach Dresden komme."

„Wenn da einmal ein munteres, untersetztes Herrlein zu Ihnen eintritt, mit dickem Gesichte, rothen Wangen und blitzenden Augen, freudig auf Sie zuspringt und Ihnen mit dem Freudeschrei um den Hals fällt: ach, mein lieber Hell! dann denken Sie, daß dieß Ihr treuer Freund C. Weisflog — nicht ist. Wenn aber eine lange hagere Gestalt zu Ihnen eintritt, in schwarzem Rocke, etzliche Ordensbändlein im Knopfloche, bleichen, düsteren Gesichts, mit hohlen Augen und dumpfer Stimme, und auf Sie zutritt wie ein Vermummter, dann, o dann, mein theuerer Freund, dann denken Sie, daß dieß der C. Weisflog — — auch nicht ist."

„Nun bei'm Himmel, — werden Sie unwillig ausrufen — Herr, scheeren Sie die Leute nicht, und sagen Sie kurz und deutlich heraus,

was Sie zu sagen haben. — Aber dessenungeachtet kann ich nicht anders. Sie werden mir selbst im Juli Recht geben und meine überaus große Verschmitzheit bewundern.“

„Können Sie einige eingemachte Kirschen und Hagebutten vor van der Velde's Arwed brauchen, versteht sich, humoristischer Art mit Salz und Pfeffer, so schreiben Sie mir's nur. Solch' Zeug liegt genug da, und ich habe sonst wirklich geglaubt, es tauge nichts, weil es aussieht, als könne es ein Jeder machen. Aber Sie haben in meine Augen neue Gläser eingesetzt, und ich halte nun ordentlich manchmal dergleichen Allotria für ägyptische Läuse, die die Zauberer dem Moses nicht nachmachen konnten, so sehr sie sich auch mühten und aufbliesen. Dessenungeachtet ist Das, was so leicht aussieht, oft unter gar schweren Schmerzen geboren, und kein Teufel sieht es, wie viele Male das und jenes abgeändert worden, ehe das Rechte getroffen worden. Ob es Anderen auch so geht, weiß ich nicht, ich aber wenigstens bin ziemlich hartleibig, ehe ich mich hinsetze und — schreibe, dann aber geht's auch mit Extrapost. — Verzeihung, mein verehrter Freund, für mein Geschwätz. — Aber mit Ihnen treibe ich's am liebsten und am ärgsten. Ich bin und bleibe, bis ich heimkehre zu Schadebock in seine dunkeln Gründe, mit herzlicher Liebe Ihr treuer

C. Weisflog.“

Bald nachher reis'te ich mit der Familie meines nun auch verewigten theueren Freundes, des aus Schmiedeberg gebürtigen Lieutenants Ritter Wäber, nach Warmbrunn, wo diese die Bäder brauchte. Eines Morgens ward mir in dem gemeinschaftlichen Frühstücksaale gemeldet, daß ein Kaufmann

Unwahr aus Liegnitz (Lügnitz ausgesprochen), der mit kurzer Waare handle, mich zu sprechen wünsche. Ich ließ den Fremden eintreten. Ein kleiner, krank aussehender, an dem einen Arme durch eine Krücke gestützter, mit dem anderen auf einen Begleiter gelehnter Mann trat ein, ward mit Verwunderung begrüßt und zum Sitzen genöthigt. Hier dankte er mir denn innigst dafür, daß ich sein Kind freundlich aufgenommen, väterlich berathen und zur Freude seines Vaters ausgebildet habe. Ich mußte glauben, der Mann habe sich in meinem Namen geirrt, und versicherte ihm, daß ich weder einem Erziehunginstitute vorstehe, noch mich entsinnen könne, außerdem ihm, dem gänzlich Unbekannten, jene Zuvorkommenheit erzeigt zu haben. Er blieb dabei und erklärte, nachdem er sich einige Zeit an meinem nun allerdings ihn etwas bedenklich fixirenden Anschauen ergötzt, daß dieses, sein Kind eigentlich kein so rechtes Menschenkind, sondern — eine Zwiebel gewesen sei. Eps! Weisflog! rief ich aus, und die persönliche Bekanntschaft war gemacht, mit ihr im längeren Zusammensein eine um so dauerndere Freundschaft.

Ich hatte mich schon längst nach einer Reise auf die Schneekoppe und über das Riesengebirge gesehnt, aus Mangel an Begleitung sie aber noch nicht unternommen. Der Gelähmte, nur an Krücken sich Fortbewegende, war sogleich bereit, nicht nur sie zu ordnen, sondern auch Begleiter, ja Führer zu sein. Und er that es. Ein eben so geistreicher als liebenswürdiger Kreis von Männern, Frauen und Mädchen entschloß sich, durch ihn veranlaßt, zu der dreitägigen Bergreise, und von rüstigen Trägern uns vorausgetragen, bezeichnete er jede

interessante Stelle, jede reizende Nah- oder Fernsicht, jede merkwürdige Erscheinung und würzte die frugalen Mahle, die damals noch den dortigen Reisenden geboten wurden, durch heiteren Scherz und unermüdliche frohe Laune. Bald darauf verließ er jedoch Warmbrunn, indem er mir folgendes Billet zurückließ:

„Warmbrunn,
Sonntags den 28. Juli 1822."

„Geliebter Freund!"

„Auch diese Vigilie aus dem Traume meines Lebens ist dahin! Hier sehen wir uns nicht wieder. Darum herzliches Lebewohl von mir, Hoch und Ritter. Denken Sie meiner ferner noch freundlich und — wie ich Ihrer — mit Liebe. Noch oft sollen Sie die Siegel des wohlbekannten Adlers lösen. Was diese Adler decken, möge durch Sie ferner allen guten, frohen und fühlenden Menschen mitgetheilt werden."

„Bei diesem Scheiden kann ich mich eines Anfluges von inniger Wehmuth nicht erwehren. Aber gewiß, mein Freund, gewiß, wir sehen uns wieder — — im Dschinnistan!"

„C. Weisflog."

Wunderbar fügte es sich aber in der That, daß bald nach seiner Abreise ich durch freundschaftliche Vermittelung und Vorsorge für einen seiner Söhne, der wenige Tage nachher ebenfalls Warmbrunn besuchte, ihm zeigen konnte, wie tief im treuen Herzen ich sein Andenken trage. Darauf beziehen sich folgende Stellen eines Briefes aus Sagan vom 9. August 1822:

„Alle, die mich kennen, werden mich nur bedauern, und das ist's ja eben, mein verehrter Freund, worauf ich in einem Briefe hindeutete,

dieß und meine unglückliche Krankheit, die der ärmste Bettler nicht für meinen äußeren Wohlstand eintauschen, den Staub von seinen Füßen vor meinem grünenden und blühenden Hause schütteln und Gott danken würde, daß er nicht Ich sei."

„Wie aber soll ich Ihnen, mein theuerer und verehrter Freund, danken, der Sie nicht blos als Freund gegen den Freund, sondern auch als Vater gehandelt haben? Wahrhaftig, wir Dichter sind doch wahre Propheten! Wer hätte geglaubt, daß mein scherzhafter Dank bei meinem ersten Gruße in Warmbrunn dafür, daß Sie so freundlich sich meines ungerathenen Rangen angenommen — ich meinte den Eps, der sich auf die liederliche Seite gelegt hat und Frosch und Prinz in Madagaskar geworden ist, — wahrer und bitterer Ernst werden sollte? Ich muß darum bei all' meinem Schmerz dennoch lachen, und so widerfährt mir denn auch das Recht meist aller humoristischen Menschen; selbst das größte Unglück, das ihnen begegnet, hat für sie etwas Lächerliches. Ernst aber und sehr ernst ist das Gefühl meiner Dankbarkeit für Ihre treue Liebe und Freundschaft, und so wird es auch bis zum letzten Zapfenstreiche, ja selbst bis zur großen Reveille im gerührten Herzen ungeschwächt fortleben."

„Und wenn Sie dann in die Laterna Magika blicken werden, die ich Ihnen öffne, wenn dann vielleicht hier und da inniges, tiefes, wehmüthiges Gefühl sich mit herzlichem Lachen paart, dann denken Sie noch ferner freundlich und mit Liebe Ihres Sie so hochverehrenden Begleiters über den herrlichen Rücken des Riesengebirges. Wenn dann vor den Augen Ihres Geistes mein Tragsessel da-

hinwandelt, dann denken Sie, daß der arme Yorik niemand Anderes ist als Ihr Sie herzlich liebender Freund C. Weisflog."

Bald darauf folgte nunmehr die erste Historie aus der Trilogie des großen Looses, welche zwar später in dem so niedrig gestellten Nestroy'schen Lumpacivagabundus, dem sie zu Grunde liegt, durch die Bühne noch größere Verbreitung erhielt, aber das Tiefgemüthliche der Weisflog'schen Behandlung dabei leider einbüßte. Er begleitete sie mit folgenden Zeilen unter dem 24. August 1822.:

„Mein verehrter Freund!"

„Ich eile, Ihnen „mein Willkommen zu Hause" zuzurufen. Mögen nur freundliche Gesichter und Briefe, nur angenehme Neuigkeiten und nur das liebe friedliche Gleis alter, nicht gewaltsam und feindlich zerrissener Gewohnheit Sie empfangen haben. Möge aber auch Ihre Rückerinnerung an unser Schlesien und an uns Schlesier freundlich und liebevoll sein! Lassen Sie uns sein, was Sie wollen, ein gewisses air gaillard, Gemüthlichkeit und ein freieres Regen, nicht zwängend durch Convenienz beengt, und wahre Herzlichkeit wird uns Niemand absprechen."

„Sie haben nun auch van der Velde und mich kennen gelernt. Ihre Charakteristik des Ersteren hat mich im Herzen gefreut, und ich gäbe etwas darum, wenn die von meiner eigenen Wenigkeit nur halb so vortheilhaft wäre; das ist aber nicht wohl möglich, da mein innerer Mensch dermalen mit einer zu schlechten Hülse versehen ist, die denn natürlich auch auf nicht sehr brillante Aeußerungen des ersteren einwirkt. Lassen Sie mich aber sein, wie Sie wollen, das Gefühl der innigsten, liebevollsten, hochachtendsten Freundschaft für Sie hat

mich glücklicher gemacht, wenn auch nicht froher, denn mit einer besonderen Art von Wehmuth fühle ich es nun, wie viel mir in jeder Hinsicht fehlt, um zu sein, wie Sie. Aber aufopfern in Freundschaft für Sie, das könnte ich mich auch, und so glaube ich, wenigstens in einem Puncte Ihnen nicht nachzustehen. O, wie freue ich mich auf die dichterische Ausbeute Ihrer fröhlichen Fahrt durch unser Schlesien! Ich an meinem Theile ziehe wieder am langweiligen Geschäftpfluge, und das nun doppelt, da alle meine Collegen auch verreis't sind. Trotz dem halte ich mir, wenn auch kein Flügelpferd, doch einen kleinen Esel, auf dem ich tagtäglich den Parnaß hinauf ein wenig spazieren reite. Das Thierlein courbettirt zwar eben nicht sehr, aber es wirft mich auch nicht leicht ab."

„Und so sende ich denn Ihnen hiermit die erste Historie von meiner Trilogie: „das große Loos." Ihre Aeußerungen von Dem, was Sie erwartet, beunruhigen mich sehr, denn wie weit werde ich hinter Ihren Erwartungen zurückbleiben."

„Aber gewinnen Sie es einmal über sich, begleiten Sie mich einmal in's lustige, liederliche Handwerksburschenleben. Bietet denn nicht auch diese Sphäre, wenn es auch eine niedrige ist, Ergötzlichkeiten? Verehren wir immerhin den Adel der Raphael'schen Formen, aber ist nicht auch Caravaggio ein Maler?"

„Inspicere tamquam in speculum, das ist mein Princip, und ob ich's mit meinen Handwerksburschen getroffen, das mögen Kenner, wie Sie, entscheiden. Wenigstens werden die liederlichen Gesellen Manchem das Fältlein des Unmuthes von der Stirn hinwegscheuchen, und geschieht das, so ist mir hinlänglich vergolten."

„Finden Sie, theuerer Gönner, den Schwank des größeren Publicums würdig, so lassen Sie es nur frisch weg drucken und schreiben Sie mir gütigst, ob ich die anderen beiden Historien auch schicken soll, oder was Sie sonst etwa von mir gern hätten.“

„Eps wird im Februar seine Aufwartung machen. Aber noch in diesem Jahre erhalten Sie zwei andere Phantasiestücke in meiner Manier, so wie „den Rüpel, dessen Fahrten und Abenteuer“ *). Wie gesagt, es ist noch gar viel dahinten, und die Mühle soll wahrlich im Gange bleiben.“

Näher noch sprach er sich über dieses brave Product in einem späteren Briefe aus:

„Sagan, d. 26. Septembris 1822.“

„Mein theuerer und geliebter Freund!“

„Zwei sich schnurstracks entgegengesetzte Gefühle hat Ihr Brief vom 17. h., den ich gestern erhalten, in mir erregt, das Gefühl inniger Freude über Ihr Wohlsein und über die Fortdauer meines größten Glückes, Ihrer Freundschaft für mich — dann aber auch Schreck und Bestürzung. O Himmel! in welch' ein fatales, schiefes, höchst ungünstiges Licht habe ich unvorsichtiger Weise mein großes Loos bei Ihnen gestellt. Sie schrieben mir: „freilich wird man Anfangs darüber stutzen, und ich bin begierig auf die beiden anderen Gemälde, dann erst werde ich das Ganze, das ich jetzt noch nicht recht fasse, besser beurtheilen können, und ich möchte wissen, ob es so kommen wird, wie ich denke 2c.“ O Himmel! fertig liegen drei Arbeiten für Sie, aber ich kann die letzte Durchsicht und das sofortige Abschicken nicht vornehmen, ehe und bevor ich nun nicht gesagt

*) Diese humoristische Erzählung, auf die Weisflog mehrmals anspielt, ist leider nur Entwurf geblieben.

habe, wie und wohin Sie die drei Gemälde zu hängen haben."

„Der von mir gebrauchte Name „Trilogie" hat Sie verführt. Es ist wirklich eine Trilogie, aber blos in der Art, daß in allen drei Historien das Gewinnen und die Wirkung des großen Looses der Gegenstand ist. Aber in allen drei Historien leben und handeln ganz verschiedene Personen und die ehrlichen, lustigen Handwerksburschen kommen nun nicht weiter vor."

„Betrachten Sie nun also die erste Historie als ein durchaus geendetes und abgeschlossenes Stück, und dann erst wird diese erste Historie Das sein, was sie sein sollte, und, verschwindend im wehmüthigen Clair obscur, trotz der jovialen Lache dennoch den Haken im Herzen lassen."

„Verehrter, lieber Meister, dieß ist meine Ansicht der Sache. Glauben Sie es mir, die Leser, die nicht so befangen sind von dem unseligen Worte Trilogie, das ich so ohne alle Erklärung hinwarf, werden meine Ansicht theilen und gewiß nicht stutzen. Ihr Urtheil über diese Historie ist sehr schmeichelhaft. Aber wenn Sie nun nach dieser meiner Expectoration diese Historie für die Abendzeitung zerlegen werden, dann werden Sie erst finden, was freilich ein flüchtiger Ueberblick nicht gibt."

„In der zweiten Historie finden Sie meinen ehrwürdigen Kant und den Grafen Fatali; es ist darin auch keine Spur von den Klängen der ersten, und sie ist in Allem himmelweit von jener verschieden. Das Zweite, was alleweile für Sie fertig liegt, ist ein Phantasiestück in meiner Manier, „der Teufel und sein Liebchen," und ich bin begierig, ob Sie es dem Stadtschreiber Hin-

zelmann von vorn herein ansehen werden, daß er gar nichts Anderes sein kann als — ein schwarzer Kater. Den Grimasseur, der mir auf dem Balle zu P. den Hexensegen über den Würfelpasch nicht sprechen wollte, und der am 1. Mai vor zweihundert Jahren mit einer nichtswürdigen alten Vettel zum Küchenfenster des Baders und Viertelsmeisters Schwepperlein zu Katzweiler herausfuhr, werden auch Sie ganz gewiß schon irgendwo gesehen haben."

„Das Dritte, was Sie erhalten, sind — Hobelspäne, ein stehender Artikel für Vespertinen, kleine Essiggurken."

„Sie können schon auf ein recht dickes Packet rechnen, denn Ihr Urtheil und Ihre Aufmunterung gibt mir Muth, Stolz und Kraft, und ich glaube sogar jetzt in manchen Augenblicken wirklich, daß es Menschen gibt, die Mitleid mit mir haben und so thun, als ob sie mein wunderliches Zeug gern läsen."

Die zweite Historie desselben Stoffes folgte bald, und die Vollendung des Ganzen kündigte er an:

„Sagan, d. 22. Octobris 1822."

„Gar sehr danke ich Ihnen für Ihr herzliches Schreiben und fühle mich immer mehr durch Ihren und manches Edeln Beifall gestärkt und erhoben. Jetzt haben Sie nun schon meine neuen sieben Sachen — eigentlich sind es deren nur sechs — gelesen. Jetzt schon kennen Sie meinen Kilian, den Grafen Fatali, den Stadtschreiber Hinzelmann, die Barbara Murchel 2c., und ich habe dabei nochmals um nichts weiter zu bitten als um Nachsicht und — wenn ich diese erlangt — um baldigste Expedition. Denn für den December ist

Ihnen ja die dritte Historie vom großen Loose und noch etwas zugedacht. Für das neue Jahr liegen wieder Hobelspäne da und nun — der Rüpel. — O, mein theuerer Freund, zürnen Sie nicht ob meiner Fertilität. Ich gebe keineswegs Alles, was ich gemacht. Gar vieles wird unterdrückt und das von Rechts wegen. So bleibe denn auch der vierte Lichtpunct unterdrückt. Dabei kann ich jedoch die Erfahrung nicht verläughen, daß man hier in Schlesien gern nach meinem unbedeutenden Namen in der Abendzeitung sucht und sich mir dabei die Empfindung aufdrängt, daß mein Name dem wackeren Arnold wohl keinen Krebs in den Laden schicken wird."

Das Nähere über einen nun eintretenden Vorgang, wo mir das Glück zu Theil ward, dem Freunde durch die That zeigen zu können, wie redlich ich es mit ihm meine, muß ich verschweigen, aber um sein für Freundschaft erglühendes, innigen Dankes, wie selten wohl damals und jetzt, fähiges Gemüth sich aussprechen zu lassen, versage ich es mir nicht, einige Stellen aus einem darauf Bezug habenden Briefe vom 3. December 1822 auch hier mitzutheilen.

„Wie soll ich Ihnen diesen Dienst in der Noth vergelten? Was soll ich Ihnen thun aus Liebe und Dankbarkeit? Soll ich ein halbes Schock Lobgedichte auf Sie drucken lassen? — Eitles, leeres Beginnen! Denn wenn auch zehnmal Bürger sagt: „den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang," dürfte ich's dem stillen, bescheidenen Geber, der ja selbst der Gesang ist, bieten? Könnte ich es auch, ohne in schnöde Allotria zu verfallen? Soll ich mich mit Ihren Feinden

herumbeißen? — Ach, Sie haben ja leider keine, und sollte es einen geben, er wäre des Bisses nicht werth. Soll ich — aber was kann ich sollen, ich armer, schwacher Mensch! Eins nur bleibt mir übrig, — tüchtig und redlich für Sie und Arnold arbeiten und Sie im liebenden Herzen tragen mit Weib, Kind und Allem, was mein ist."

„Ach, könnte ich doch sofort meiner süßen heiligen Neigung folgen und über das große Loos, den Pfarrer Seidelmann, die Adepten, den Rüpel ꝛc. herfallen, daß die Stücke stiebten; aber Berge von Acten umgeben mich, fette Farren haben mich umschlossen, und ich muß den juristischen Krahn treten, daß mir der Angstschweiß ausbricht. Aber in vier Wochen ist ja Alles vorbei, und dann will ich, Ihr edeln Menschen, Euch Lust und Freude machen nach der Möglichkeit."

Das neue Jahr 1823 fand unseren Freund mit Berufsarbeiten überhäuft, nicht eben in der heitersten Stimmung. Er schrieb mir darüber unter'm 2. Februar:

„Mein theuerer, geliebter Freund!"

„Ich lebe noch, aber wie? — — — Ist dieses Leben ein Leben? Hinter verruchten Wällen von Acten sitze ich, mit denen mein Name und mein Fleiß im feuchten Archive der Vergessenheit entgegenmodern wird, und das mit Recht. Denn nach wenigen Olympiaden schiert sich die Nachwelt den Henker um die blutigen Köpfe besoffener Bauern oder um die elenden Hütten obscurer Erdwürmer, die in eben so obscuren Löchern ihre selbstgedüngte Erdscholle umwühlen, und während dessen geht mein unsterblicher Dichterruhm zum Teufel, die wohlverdiente olympische Krone glänzt mir oben auf dem mit dem fatalen juristischen Oele beschmierten

Mat de cocagne, ich rutsche schmählich herunter, und Niemand — als ich selber wird am Ende wissen, welch ein eminentes Genie der Nachwelt von der Pfanne gebrannt. O qualis artifex pereo! — Weine um mich, Deutschland! Weine um mich, o Zwerchfell in heterogener Erschütterung! Seufze, du Arnold'scher Preßbengel! Schwere Hypothekenbücher haben mich umgeben, dicke Farren mich umringt! Sela!"

„Ach — mein herzlieber Freund! — Es gehört etwas dazu, 5 bis 6000 Actenbände kritisch zu durchlesen und die parties honteuses dem Auge der Pflicht oder — der Chikane zu entheben, und diese höchst angenehme Arbeit hat mich nun seit 2 Monaten gänzlich ästhetisch todtgeschlagen oder doch — wie wir Schlesier sagen — abgemarachelt. — — Besuchte mich ja manchmal die Muse, so waren es nur flüchtige Augenblicke, die Frau Mutter Themis mit Argusaugen belauschte. Aber noch 8 Tage und — — ein ganz neues Leben beginnt! Dann habe ich das Odiosum ganz hinter mir und will frisch und lustig darauf los schreiben, daß Ihr Euch alle wundern sollt. Auch habe ich denn doch bereits für Sie eine recht hübsche Sendung so gut wie fertig, und es bedarf nur noch etzlicher Striche mit dem Bügeleisen. Sie, mein theurer Freund, sollen gewiß mit mir zufrieden sein, und Hanns Schwerlich von Manheim und Franz Zickel von Ulm wird, so Gott will, Ihnen und meinem gütigen Publico noch manches Bauchwackeln verursachen! Noch im Laufe dieses Monats erhalten Sie ein dickes Packet, und dann soll es nie wieder abreißen."

„Aber so lange konnte ich Sie unmöglich warten lassen. Voll Angst haben wir alle hier schon gesagt: was wird unser guter Winkler von uns

denken. Und nun besonders, da wieder Ihr letztes liebes Brieflein neue Freundeskunde und Proben gab."

„Aber — o Himmel! — schon wälzen sich wieder herein in mein Blumenzimmer zwei dicke Actenmolche mit schrecklichen Packeten unter den Armen und legen sich in den Weg, der von meinem Herzen nach Dresden führt. Ich reiche Ihnen die Hand über die Molche hinweg, die der Teufel holen möge, und rufe Ihnen, fliehend in die Actenkammer der Patrimonial-Gerichtsbarkeit, nur noch zu: bald, theuerer Freund, bald mehr von Ihrem ewig treuen

C. Weisflog."

Aehnliche Klagen, obschon in anderer Beziehung, enthält auch ein Brief vom 5. März 1823:

„Hier, mein geliebter und geehrter Freund, hier haben Sie etwas. Hier kommt mein ehrlicher Pastor Seidelmann und noch ein Nachklang von Hanns Schwerlich von Manheim und Franz Zickel von Ulm. Beide Stücke sind in meiner Manier. Sie wissen schon, was ich damit sagen will. Ich schreibe über solche Sachen nie: „eine Humoreske." Wenn ich einem Blinden eine Pflaume in's Maul stopfe und er halbwege Zunge und Geschmack hat, so wird er nicht schreien: eine Gurke! sondern „eine Pflaume!""

„Ueber den Humor gebe ich einen Hobelspan, den Sie mit andern — denn es fallen deren immer noch — mit nächster Sendung erhalten werden."

„Möge doch auch diese meine Gabe Ihrer gütigen Nachsicht und der Liebe meines freundlichen Publicums nicht unwürdig sein. Ich sage kein Wort darüber als: der Engländer ist Sir William

Cout Esqu. aus London, der große Banquier, und die Geschichte hat sich im Sommer 1821 ereignet. Freilich, freilich, Manches hat die Phantasie hinzu gethan! Aber es mag mir Einer einmal das quod non beweisen."

„Und nun, mein herzlich geliebter Freund, soll es auch nie mehr abreißen. Noch im Laufe dieses Monats erhalten Sie ein Postschiff, darum lassen Sie immer — wenn's die Sache werth ist — den Preßbengel sich lustig tummeln. Für Penelope erhalten Sie Ende Aprils: die Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius, auch in meiner Manier. Wer das mein nicht leiden will, mag mir jetzt in Deutschland einen nennen, der ein solcher Schalksnarr ist, wie ich, über den man lachen soll und weinen, wenn man auch nicht will. Die vergangenen vier Monate sind gar unfruchtbar gewesen und haben mich dergestalt in meinen literarischen Planen gestört, daß ich verzweifeln möchte, wenn mir das überhaupt möglich wäre. Aber ich habe darum auch die Acten satt bis an den Hals und bin der ganzen Juristerei noch viel grämer geworden, als ich es vorher schon war. Ich fühle es, ich könnte mehr und Besseres wirken und schaffen, aber der Bleiklump, der mich zu Boden drückt, hemmt meinen Lauf. Hätte ich nur eine kleine anderweitige Basis meiner Existenz, o wie gern würde ich meine Acten, Bürger und Bauern einer andern guten Seele überlassen und literarische Excesse begehen, über die sich noch Kind und Kindeskind verwundern sollte."

„Ach ich bin sehr zu beklagen. Hier sitze ich nun in meinem Krähwinkel, und alle diese Herrlichkeiten sind mir fremd. Es ist schrecklich. Tausend schale Gesichter laben und ergötzen sich an den

Genüssen, die Ihr Genius schafft, und ich, unter allen den Tausenden Ihnen gerade der Nächste, kann und darf es nicht. Gerade ich kann und darf darüber nicht in die Welt meine Freude hinausschreien, denn — — ich sehne mich danach, aber — — es bleibt mir fremd."

„Und so bleibt mir Vieles fremd, selbst die Urtheile über mich, denn ich lese gar nichts. Ich kann nicht. Mich erdrückt die Arbeit, und geht das noch lange so fort, so werde ich bald ausgelacht haben und — ausgeeselt. Es ist wahr, mein Posten ist sehr bedeutend und — man kann sagen, in pecuniärer Hinsicht brillant, aber er reibt mich auf. Auch wird er denn doch durch die allgemeine Verarmung in unserer Gegend täglich schlechter. Ueberhaupt gefällt mir unsere hochgepriesene Justiz nicht, und gern verkaufte ich meine ganze Geschichte und Frau Themis, die mich wie ein beißiges Weib knöchelt, um ein Spottgeld."

„Kein Mensch mag mir für eine wohlgelungene Sentenz einen Brillantring geben, und meine Gebühren berechnen die Behörden nach Groschen und Pfennigen. Und doch fühl' ich's, welch eine ungeheuere Menge goldener Dosen, Ringe, Medaillen, Orden und Titel in mir steckt. Aber es will nicht heraus, und mager und erbärmlich wie ich aussehe, hält mich Jedermann weit eher für den Franz Zickel von Ulm als für die bedeutende Personage, die ich vor Gott bin, der Herzen und Nieren prüft."

„Aber wahrhaftig! ich weiß nicht, wie ich in dieses Fismoll gerathe. Eigentlich ist's wohl nur der Aerger, daß ich heute nicht bei Ihnen bin, denn ich hätte Ihnen recht viel zu erzählen von einem Maskenballe, den wir hier am 1. h. gehabt

haben und den Sie und die Berliner nicht brillanter haben können, und bei dem meine Frau, der Sie nicht aus den Gedanken kommen, stets — anstatt zu sagen: dort kommt der Wilhelm Tell, der erstaunten Menge zurief: dort kommt Theodor Hell! Jede Bowle Punsch, die wir leeren, — das Einzige, was ich trinken darf — schickt herzliche Grüße und Acclamationen Ihnen nach Dresden hin. Kein Tag vergeht, kein freundlicher Abend — allein oder im Kreise gemüthlicher Gesellschaft, wo wir nicht alle innig liebend unseres fernen treuen Freundes Winkler gedächten."

„Jetzt ist's halb 9 Uhr des Abends. Jetzt gehe ich hinunter essen, und Alle werden nun fragen: hast du den Theodor Hell von mir gegrüßt? — Ja, werde ich sagen, herzlich, herzlich von Dir, liebes Weib, herzlich von Dir, Emilie, Auguste, Jette, Leopold, Benno!"

„Schreiben Sie ja recht bald Ihrem Sie unveränderlich liebenden und ehrenden

C. Weisflog."

Die unglückselige Actenüberhäufung lastete noch mit Centnerschwere während des ganzen Winters auf ihm, und er konnte nur unter'm 24. April aufseufzen:

„Mein theuerer und geliebter Freund!"

„Nur etzliche unbedeutende Hobelspäne kann der arme Weisflog heute schicken, nur, damit seine Mühle nicht ganz stille stehe. Nehmt sie mit Liebe hin, Ihr alle, Ihr guten Menschen, die Ihr dem Unbekannten so wohl wollet im freundlichen liebenden Herzen! Denkt aber ja nicht, das sei das Ende, und ich bilde mir darauf etwas ein und meine: finis coronat opum — oder, wie es wohl eigentlich heißen sollte — operem! — Bewahre Gott!

Nun lauert ja noch der Magister Martin Pisack, und der Dorf=Cantor Leberecht Quatember und der Bratschist Fidelius mit seiner Kunst= und Bettelfahrt auf Euch, des Rüpels gar nicht einmal zu gedenken, der, ehe er die weite Reise beginnt, noch einmal ausschläft und dermaßen à la boeuf ronflirt, daß es selbst dem Hauptschnarcher Kuhn in Berlin Angst und bange werden soll. Aber alle die Würdigen, die ich eben genannt, sehen mich alleweile mit recht gespenstischen Blicken an, als wollten sie sagen: gib unseren Leichnamen, die deine teuflische Zauberei erschuf, die Seele und das Leben, das heißt — laß uns heraus in die Welt! und mir wird dabei gerade so Angst, wie dem muselmannischen Maler, den auch dereinst seine Bilder mit dem Schreckenrufe verfolgen werden: Gib uns unsere Seele!" —

„Ach! — ich kann's nicht, mich erdrückt eine Last, die bei Gott! — doch allzuschwer ist. Diese unglückliche Actenarbeit dauert noch und fördert Manches zu Tage, was zwar nicht Gold ist, aber Gold kostet. Hätte ich's von jeher mit dem Sportuliren genauer genommen, so dürfte ich nun nicht Manches — zum Beispiel enorme Stempel — ersetzen. Das Herz hat den Kopf betrogen, und darum steht nun das Fell sub hasta. Ach! — und welch ein Fell! Sammetweich gegerbt auf dem Gerbebocke eines launischen Schicksals und schneeweiß gewalkt mit Lauge und Potasche. Kauft! kauft! Ihr kriegt es für die Hälfte der Taxe! Aber

vertrocknet, ihr gesalznen Zähren!
Nicht ewig wird das Walken währen,
Ihr Christenleut', es kommt ein Tag,
wo auch ich wieder gerben mag.

und hat nur erst — wenn Gott es will —
geendet sein Leben der Monat April,
dann will ich auch wieder an meiner Hüften
den literarischen Schmachtriem lüften;
dann will ich tummeln den Gänsekiel
im wunderlichen Gedankenspiel;
dann soll erst schaben der Hobel wie toll,
den uns der Berliner ausblasen soll."

„Dann, ja dann, mein herzlieber Freund, will ich mit Vierundzwanzigpfündern in meine Schuld feuern, daß sie bald in ein Nichts zerstieben soll."

„Wie mag man nur meinen Pastor Seibelmann und meinen Engländer aufgenommen haben? — Hier, in meinem vornehmen Krähwinkel erfahre ich durchaus nichts. Aber Martin Pisack steht denn doch wohl höher!"

„Wie gefällt er Ihnen? — Was wittern Sie im Anfange aus dem ominösen Veilchendufte? Wird Ihnen auch bei allem Lachen Angst und beklommen um das gepreßte Herz? — — Sehen Sie, sonst zwang ich wohl die Wehmuth zum Lachen; nun aber sollt Ihr mit Lachen Euch ängstigen und schaudern."

„O Martin Pisack! — O, ich Thor!
schwatze dem Redlichen Dinge da vor,
die er noch nie geseh'n und gelesen,
von Kindlein, von denen ich kaum eben genesen.
Aber so geht es, die Phantasie
ist wahrlich das ungezogenste Vieh!"

„Doch Geduld! bald werden Sie mir diese meine Fragen beantworten können, und Vespertinens Körbchen wird nicht groß genug sein, um alle Probleme und deren Lösungen zu fassen. Hier liegt auch noch das Lied der drei buckeligen Zwerge von Bagdad bei. Fänden Sie etwa Anstoß daran,

über den Buckel etwas zu sagen, wär' es auch, wie hier, Rühmliches — nun so lassen Sie es weg. Aber ich denke, da Castelli's Buckelige gelitten werden, so wird man diesem harmlosen Schwanke die Entrée auch nicht versagen."

„Bald — mein geliebter Freund — erhalten Sie ein dickes, dickes Postschiff. Fürchten Sie mit Prätzel keine Erschlaffung? Ich habe viel Vorrath und bin ängstlich auf Ihren und aller Gebildeten Beifall. — Ihr

C. Weisflog."

Am 22. Juni 1823 sendete er aber wieder einen Beweis seiner literarischen Wirksamkeit mit den begleitenden Worten:

„Hier endlich ist der Forstrath von Elben für die Penelope. Ich schweige über ihn und sage nur, daß, indem ich Heiteres, Sentimentales und Humoristisches zu geben versucht, ich es den Frauen recht gemacht zu haben hoffe."

„Für Vespertinen wird in diesem Augenblicke Martin Pisack und Leberecht Quatember und sonst noch Manches glatt gebiegelt, und das nächste Postschiff wird wenigstens in Masse viel bringen, und so wird es denn — wenn Gott will — immer fortgehen."

„Sehr mißmuthig werde ich, wenn ich lese, wie Ihre Clementine und Ihre Galeerensklaven gegeben und mit verdientem Beifalle belohnt werden und ich in meinem vornehmen Krähwinkel sitzen und alle diese Herrlichkeiten entbehren muß. Indeß hoffe ich dennoch, etwas davon abzukriegen und mich innig im Mitgenusse mit meinem geliebten Freunde freuen zu können, der nun so ganz ein integrirender Theil meiner Familie und meines Glückes geworden. Unter meinen blühenden

Digitized by Google

Akazien, mir zur Seite die botanischen Schätze Australiens und des Vorgebirges der guten Hoffnung, sind Sie uns allen stets gegenwärtig, wir lesen Ihre Lieder, jedes kleine Gedichtchen von Ihnen in der Abendzeitung gibt uns Stoff, uns mit Ihnen in Ihr Leben, Thun und Wesen hineinzudenken, und wir sind immer herzlich froh und glücklich bei einem solchen Besuche der Phantasie, werden auch herzlich von unserem wahren Freunde, dem gemüthlichen Dichter und Menschen, aufgenommen. — Lassen wir also Anderen gern das Hochgeschraubte, die Stelzen und den schimmernden Unsinn, und trösten wir uns über unser Ungeschick und Unglück, daß uns Jedermann versteht."

„Aber — mein theuerer Freund! — was sagten Sie mir da über mein „Wohlthun trägt Zinsen" in Parallelisirung mit den Reisenotizen? — Ich hätte mir dadurch die Herzen der Frauen wiedergewonnen, die sich an den Reisenotizen weniger erbaut. — So! also Ihre Frauen — Sie, lieber, stößiger Paul Siebenhaar, sind solche Wesen, deren Herzen man verlieren kann, wenn man es ihnen 99mal recht macht und einmal nicht? — O Paul! Nein, ehret die Frauen! Unsere Frauen sind solche Undankbare nicht, und die, die es sind, sind nicht für uns, und für solche tauche ich nicht eine Feder in's Dintefaß. Ueberhaupt — mein theuerer Freund! — möchte ich mich nicht gern durch zu große Gefügigkeit an das weibliche Publicum verweichlichen. Glauben Sie mir, die Kraft geht dabei zum Henker, und was dann übrig bleibt, wird einmal gelesen und nie wieder. Lassen Sie mir also zuweilen immer noch ein klein wenig Raum zu einem wunderlichen Sprunge. Die Pantalons dieses Bajazzo sollen nie ärger-

liche Offenheiten zeigen. Sehr richtig sagen Sie, der Deutsche verlange zum Humor Gemüth, und es ist mir sehr schmeichelhaft, daß man diesen Verein hier und da bei mir finden will, wie mir auch Peucer in Weimar geschrieben; aber, geliebter Freund, wie schwer ist's, diese Rolle durchzuführen, ohne eintönig zu werden. Ich habe leider dieses Genre erwählt und mich dabei auf die Schneide eines Messers gestellt. Um mich zu erhalten, werden Sie mir schon einige ganz heterogene Compositionen nachsehen müssen, Nachtstücke zum Beispiel und Klingeriaden. Sie sehen — ich komme mit der Vorklage. Aber lassen Sie sich nicht Angst werden, ich werde es einrichten, daß es dennoch zu ertragen sein wird. — Was ich von den van der Velde'schen böhmischen Mägden halte? — — Noch habe ich sie nicht zu Ende gelesen, und Sie wissen ja, ante mortem nemo beatus. Und gerade die Schlüsse, die Schlüsse sind bei solchen Dingen die Hauptsache. Denken Sie nur z. B. an den Schluß der Patrizier und von Arwed. Wie schön, wie gediegen ist Alles, was van der Velde schreibt, wie lebendig seine Scenirung, wie wahr und anschaulich seine Charakterisirung, aber — — die Schlüsse, die Schlüsse! Ich, an meinem Theile, richte stets auf den Schluß mein Hauptaugenmerk und denke wie Jener, der getrost sich den Magen mit schlechter und schnöder Kost anfüllte, sich aber einen Leckerbissen bis ganz zuletzt aufsparte und den Neugierigen die Nachricht gab: nun denke der Magen doch, er habe lauter Leckerbissen genossen. Doch, das sind Staatsgeheimnisse!"

„Ihr

C. Weisflog."

Nicht lange darauf langte der „Lieutenant von Reißaus" mit folgenden Zeilen an:

„Sagan, d. 17. Juli 1823."

„Mein geliebter, hochverehrter Freund!"

„Was hier beiliegt, ist ein großer, breitschulteriger Kerl mit einem Goliathsmaule, der am Ende — doch lesen Sie nur. Ist mir recht, so habe ich für Alle gekocht, und auch die zarteren Yahoo's — denn das sind wir doch alle — werden, wenn sie bis zum Ende lesen, dem Lieutenant seine unerhörten Thaten und mir selber so manches unerhörte Wort verzeihen."

„Finden Sie es Vespertinens nicht unwürdig, so rücken Sie flugs damit heraus. Ich selber möchte gern hören, was man von diesem Helden und seinem Fähnlein in Dresden spricht. Denn, mein herzlieber Freund, noch ehe dieser Monat verwelkt, bin ich dort mit allen meinen Lieben. Wir Alle sehnen uns, wie die Jünger von Emmaus, nach Ihnen; denn brannte uns nicht das Herz im Leibe, wenn er mit uns sprach?"

„Darum diese nur wenigen Worte heute, bald, so Gott will, mündlich mehr."

„Mit inniger, unwandelbarer Liebe und Hochachtung Ihr E. Weisflog."

Ende August's machte er denn auch in der That eine Reise mit Weib und Kind nach Dresden, erfreute sich an Kunst und Natur und kehrte, überzeugt von unserer fortdauernden Freundschaft, nach Sagan zurück, von wo er mir am 10. September schrieb:

„Mein theuerer, herzlieber Freund!"

„Da sitze ich nun wieder in meiner contemplativen Einsamkeit, im schattigen Dunkel meines kühlen Hauses, unter meinen Blumen und dichte und denke an Euch, meine lieben Freunde, denn

Ihr Alle seid ja auch ein Gedicht, ein Phantasiestück. Aber Ihr vergeht nicht, wie diese bunten Blasen des Nautilus, Ihr seid nur lieblich wie sie und — bleibet, denn Ihr seid eigentlich Enkaustik meines Herzens. Darum mag ich Ihnen nun auch nicht erst mit breiten und ziemlichen Redensarten für die glücklichen Stunden, die Sie mir in Dresden schufen, danken, stehen sie doch alle eingebrannt in unserer Erinnerung, und sollte ich denn selber mein eigener Graf Caylus sein, Sie rund um mein Herz herumführen und Ihnen erklären, was diese oder jene Figur bedeute. — Ach, Sie wissen es ja Alles besser als Caylus, Böttiger und Camus und besser als ich selber, denn Sie kennen mein Herz."

„Die Grillen, die Sie mir über den Lieutenant von Reißaus in den Kopf gesetzt, fingen bei mir auf der Rückreise dergestalt zu rasaunen an, daß ich ihn eiligst von St. Schütze zurücknahm. Ueberzeugt von der Anstößigkeit des besagten Lieutenants, gab ich selbigem eine tüchtige Ohrfeige, wodurch denn sein Kopf, der vorher mit dem Angesichte im Nacken saß, flugs die rechte Richtung nach vorn gewann, das heißt zu deutsch, ich arbeitete ihn um, so daß er nun sogar im Kirchenstaate gelesen werden kann. Wollen Sie indeß das Credo der Todten des zweiten Theiles in der Abendzeitung geben, so folgt hierbei zu diesem Behufe eine Abschrift dieses kleinen Phantasiestücks, und ich wünsche, daß dieses Pasticcio munden möge."

„Die Revision meiner ersten vier Bändchen hat mir viel zu schaffen gemacht. Wie gefällt Ihnen denn der Brief meines Jeremias Kätzlein? Ist's nicht gerade, als hätte ich ihn selber gemacht?"

„Ich bin, bis tuba mirum sparget sonum, im Leben und Sterben mit inniger Verehrung und Liebe Ihr

C. Weisflog.“

Interessant war noch ein Schreiben von ihm vom 20. October 1823, worin er über eine damals cursirende Nachricht von van der Velde's Ableben sich äußert:

„Wenn es wahr ist, daß unser braver van der Velde heimgegangen in das Reich schönerer Träume und Erfüllungen, dann, Ihr guten Menschen, will ich Euch doppelt angehören, wenn auch vielleicht nicht in jenem Genre, doch in dem meinen, hauptsächlich aber in Liebe und freundlichem Wollen. Traget mich ferner mit Nachsicht und Güte. Es wird Euch Segen bringen, und der Himmel wird sich Euch öffnen so wie dem Münchhausen, und die erhebende Stimme Euch zurufen: hol' mich der Teufel, Euere Redlichkeit soll Euch nicht unvergolten bleiben!“

Darin spricht er sich auch über seinen Mangel an Hilfsmitteln zum Fortgehen in der neuesten Literatur aus:

„Sagen Sie mir, wie mache ich das, daß ich mit der neueren Literatur fortgehen kann, ohne mir gerade eine Menge Bücher kaufen zu müssen. Hier ist kein Buchladen, keine Lesegesellschaft, keine Gelegenheit. Wäre es nicht möglich, von dort gegen billiges Abonnement 40 bis 50 Bücher mit einem Male zu bekommen? Das Porto trüge ich dann auch gern, und würde etwa alle 2 bis 3 Monate wechseln. Greifen Sie mir doch auch hier mit gutem Rath und That unter die Arme.“

Unter solchen kurzen freundschaftlichen Mit-

theilungen, deren Wiederabdruck nichts wesentlich Charakteristisches für unseren Dichter darbringen würde, verging dieses Jahr vollends, an dessen Schlusse er mir eine seiner größeren Arbeiten, „die Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius" zusendete. Daß ich nicht gleich darüber mein Urtheil schrieb, veranlaßte ihn in dem ersten Briefe von 1824 am 30. Januar zu den Vorwürfen:

„Und nun, was den Fidelium anbetrifft; o mein Gott, dieses Kindlein, das ich mit wahrer Lust zur Welt geboren und wie eine Affenmutter gehätschelt, darüber schweigt er! — Was kümmert mich denn der Beifall der Prinzen und das wohlgefällige Nicken der Könige, und wären es selber die drei weisen Könige aus Morgenland? — Das Urtheil des Kenners will ich. Ich verlange ja gar nicht den ewig und überall herausgealberten Beifall, der mich anekelt wie Syrup; nur wissen will ich, ob Ihr es gelesen, ob Ihr es versteht und fühlt, Ihr, deren Urtheil allein mir etwas ist. Aber mein Himmel! Sie haben es kaum gelesen, kaum so viel, als nöthig war, um die Bleistiftstriche für den Setzer zu machen."

„Dieß ist aber kein Vorwurf für Sie, sondern blos der Ausdruck eines wehmüthigen Gefühls darüber, daß Sie zu dem Allen nicht Zeit haben und daß ich ein dummes, einfältiges Kind bin gegen Sie und wirklich in meinen Träumen und den Träumen Anderer lebe wie in einer wahren Welt, so wie in jenen Tagen meiner früheren Jugend, wo ich mit meinen kleinen Geschwistern den älterlichen Schweinstall im Hofe stattlich ausputzte und seelenfroh zum Koben hinausschaute, wie aus einem Palaste. Aber dennoch bin ich

auch wieder darum zu beneiden, denn ich genieße die selige Zeit des Pohlröckleins, indeß Ihr armen Perrücken jeden Tag älter werdet und klüger. Und dennoch — wer verdiente es mehr als eben Sie, immer und immer jung zu bleiben? Mit wem möchte ich die Spiele meiner Jugend lieber spielen als mit Ihnen, und den Hascher abzählen nach dem: Enge, Denge, Durz, Quinte, Quante u. s. w."

„Also nun auch kein Wort weiter über den Fidelium! Er wird seine Beurtheiler finden, aber keiner von ihnen steht mir so nahe, wie Sie."

„Ich bin indessen fleißig gewesen. Das Taschenbuch der Liebe und Freundschaft und der Berliner Taschencalender haben, was von mir begehrt worden, und für die Frauen will ich in Penelope etwas niederlegen. Dixi!"

„Jetzt aber legen Sie Maul und Stirne in die gehörigen Lachfalten und nehmen Sie hin: „den armen Teufel" und „Etzliches von der Schildburger Wesen und Klugheit." Auch dem Zwerchfelle und der Verdauung sei Vespertina hold, und so möge denn dieß als billige Abwechselung zwischen dem Ernsten stehen, was der arme Yorik so eben gab und gleich darauf wieder geben wird. Frisch darauf los arbeite der Preßbengel. Sobald dieß verschluckt ist und Sie mehr verlangen, sobald erfolgt auch mehr und sollte mir etwa Herr Prätzel sagen: Signore Carolo, dove avete pigliato queste cujonerie? so werde ich ihm antworten: du würdiges Bäckerproduct, es wird noch gar Manches herauskommen ehe der Fidelfritz erscheint!"

„Und nun sagen Sie selber, ob in einem Menschen, der so einen langen und kindischen

Brief schreiben konnte, eine falsche oder böse Ader sein kann."

„Ihr C. Weisflog."

Einige Veränderungen, die ich mir in Erwägung des Ortes, wo dieses sein neuestes Product abgedruckt ward, erlaubt hatte, mochten ihm doch ein wenig böses Blut gemacht haben. Er hatte es aber mit seinem trefflichen Humor wieder verbessert, und nur die Reminiscenz davon erhielt ich unter'm 16. März 1823 mit dem originellen Klagelibelle des Teufels, wie beide hier folgen.

„Mein theuerer und verehrter Freund!"

„Sie sind — wie Sie selbst in Ihrem letzten lieben Briefe sagen — so grundehrlich gegen mich, daß Sie mir nirgends Ihre Ansichten und Gedanken über meine geringen Productionen verhehlen. Wie sehr ich dieß mit dankbarer Seele erkenne, das darf ich Ihnen nicht erst sagen. Denn ich bin kein eilter, eingebildeter Thor, sondern ehre strenge und gegründete Kritik. Das Letzte ist die Ihrige stets, nur zu bestochen durch Freundschaft und — zu kurz."

„Aber auch ich bin grundehrlich gegen Sie, darum muß auch flugs Alles vom Herzen herunter, was in Rücksicht Ihrer mich etwa drückt und belastet. Darum, mein geliebter Freund; mag und kann ich es denn auch heute nicht verhehlen, daß — — Sie verklagt sind, ja, verklagt, und zwar — vom Teufel — bei mir selber. Sie werden wahrscheinlich das für gar nicht möglich, oder für einen lustigen Schwank von mir halten, aber — es ist wirklich und wahrhaftig so."

„Lesen Sie das anliegende Klagelibell, aber lesen Sie auch meine kurze Antwort darauf. Was der Teufel dazu gesagt hat, weiß ich noch nicht, da die Gelegenheit, mit der ich meinen Brief be-

stellet, nämlich ein Bauernschinder, für den Klapperbein so eben Extrapost dahin besorgt, noch nicht fort ist. Meiner Antwort habe ich Ihretwegen nur noch Folgendes hinzuzusetzen:"

„1. Betreffend mein: Etzliches von der Schildburger Wesen und Klugheit, so kann ich die Idee unmöglich fahren lassen, da ich mich überzeuge, daß einige der darin enthaltenen Possen von mir selber erfunden, mithin neu sind. Um jedoch die trivialen, schon zu bekannten Sachen darin kennen zu lernen, bitte ich Sie, die Liebe zu haben, die Stellen, welche Ihnen schon bekannte Späße enthalten, nur ganz kurz roth anzustreichen und mir das Ding wieder zuzuschicken. Ich werde es dann für eine andre Schaustellung umarbeiten und erweitern."

„2. Anbelangend mein Urtheil und meine Parallelisirung mit van der Velde, so versichere ich zuvörderst, daß auch ich dem Wackeren gar herzlich gut bin, aber daß es mir wehe thut, daß er durch zu flüchtiges Arbeiten sich und seinem Ruhme schadet und Niemand ihm dieß sagt."

„Ich, wie gesagt, ich bin kein eitler Thor und weiß recht wohl, was mir Alles fehlt. Aber legen Sie einmal den kritischen Maßstab an meine geringen Productionen und nehmen Sie daraus ab, welchen Respect ich vor dem Publico habe, da mir kein „doch," „aber" und „jedoch" egal in der Diction ist, die Wahrheit und Wahrscheinlichkeit aber mir über Alles geht. Entschuldigen Sie daher auch gerecht und liebevoll meine menschliche Empfindlichkeit über den anscheinenden Vorrang, den van der Velde bei Euch genießt. Es ist nicht Neid, aber es ist ein Gefühl, zu dem Ihr mich selbst erhoben, und ich bin ja doch nur

auch ein schwacher Mensch. Irre ich, so belehret mich, und gern sage ich: pater peccavi. Vor allen Dingen aber zürnen Sie mir deßhalb nicht. Denn gegen wen soll ich mich denn aussprechen, wenn nicht gegen Sie? —

„Abschrift."
„Das Original ist mit dem gesetzlichen mephistophelischen Stempel versehen."

„Klagelibell des Teufels."
„Wohlgeborener Herr Proconsul, Stadtrichter und Gerichtsdirector."

„Sehr magerer, insonders hochgeehrter Herr."

„Da Ew. Wohlgeboren hie und da meiner freundlichst gedacht und durch ein angenehmes Hinken Ihres lieben linken Beines gewissermaßen einige Aehnlichkeit mit mir selber haben, so ist daraus sehr leicht die süße Sympathie und Neigung zu erklären, die seit lange schon mein gefühlvolles Herz für Sie hegt. Deßhalb nehme ich mich auch jederzeit und überall Ihrer thätigst an, vertheidige Sie und bin derowegen rücksichtlich Ihrer nicht advocatus diaboli, sondern diabolus advocati, welches aber ganz egal ist. Ich thue aber noch mehr. Ich klage sogar für Sie und in Ihrem Namen und noch dazu bei Ihnen selber. Zwar ist mir nicht unbekannt, daß in Dero werthem Lande Niemand Richter in eigener Sache sein kann und soll. Allein, wenn ich bedenke, daß doch Weißenfels nun auch zu Ihrem Lande gehört, Sie aber eben in ihrer eigenen Sache besser informirt sind als jeder Andere, auch Ihnen eine dermaßen erkleckliche Unparteilichkeit beiwohnet, so daß Verklagter selber — wie mir durch ein Fledermäuslein aus Arnold's Hofe gesteckt worden — sich vor

Ihnen auf die Klage einlassen zu wollen erkläret, dafern Ew. Wohlgeboren neben Dero Kopfe auch das Herz zu Gericht sitzen lassen; so trage ich unbedenklich vor Ihnen hiermit meine Klage vor und zwar

gegen Herrn Theodor Hell, weitberühmten homme de lettres und sonst noch was, in Dresden,"

und ist meine Klage folgende:"

„Pro primo hat derselbe aus Dero Fidelius sieben Seiten, enthaltend die schönsten, wahresten und anziehendsten Naturgemälde aus den schönen Gegenden des Ohio herauscastrirt, Ihnen damit das wohlverdiente Honorarium vor der Nase weggenommen, die Leser aber um die schönen Gegenden u. s. w. gebracht."

„Pro secundo hat derselbe Ihr Traktätlein über die Schildburger gar nicht in die Abendzeitung aufnehmen sollen, weil darinnen angeblich bereits bekannte Anekdoten enthalten sind."

„Pro tertio hat derselbe Ihren passenden, humoristischen Titel: „die Kunst- und Bettelfahrt des Bratschisten Fidelius" in den preciösen: „der Bratsche Verklärung" umgewandelt, obschon ich, der Teufel, begreife, daß es gar nicht Ihre Absicht gewesen, die Bratsche zu verklären, und daher jene Transmutation ein offenbarer Mißgriff ist, der dem Verfasser schadet, weil Jedermann sich nicht träumen läßt, das Kindlein sei eben so von jemand Anderem als vom Vater selber getauft worden."

„Pro quarto gabelt Herr Redacteur in Deroselben Schüssel, ohne Sie für das dadurch beigefügte Autorärgerniß gebührend zu entschädigen. Denn er giebt

„Pro quinto dem Herrn van der Velde ein größeres Honorar als Ihnen, obschon

a. wir hier unten wenigstens Dero Elaborationes eben so gern lesen, als die van der Velde'schen, auch

b. Dero Sachen reine Gebilde der Dichtung und Phantasie, mithin den bloßen Ausmalungen historischer Daten nach meinem Bedünken in künstlerischer Hinsicht vorzuziehen sind, und obschon

c. Verklagter Ihnen stets gar Schönes von seiner unbändigen Liebe und Freundschaft vorsagt."

„Ich klage daher hiermit und bitte, darüber gebührend zu Recht zu erkennen."

„Mit größter Achtung Deroselben

ganz ergebenster Diener,
der Teufel."

(Ohne Stempel als Armensache.)

„Meine Antwort."

„Hochedler, insonders hochgeehrter Herr Teufel."

„Ich remittire Ew. Hochedeln hierbei Dero Klagelibell mit dem dienstlichen Eröffnen, daß ich niemals gegen meinen geliebten und wahren Freund Th. Hell Partie nehmen oder gar feindselig selber richten werde. Doch diene Ihnen Folgendes auf Ihre Klagepuncte zur kurzen Notiz:

„ad 1. hat derselbe daran ganz recht gethan und als mein Freund gehandelt. Denn diese Exposition war allerdings so, wie sie ist, zu lang für die Erzählung, Hr. Th. Hell zu einer eigenen Umschmelzung, die ich selber vornehmen werde, nicht befugt und bezeitet, darum mußte er sie weglassen."

„ad 2. hat derselbe ebenfalls Recht. Denn ich selber fühle, daß die Elaboration so, wie sie

ist, allerdings des Bekannten zu viel hat, obschon mit eben demselben Fuge die schon mehrmal erzählte Katastrophe des Monaldeschi hätte weggestrichen werden sollen."

„ad 3. Hierbei soll ich — — kann — will — möchte — — ach, hundsvöttischer Teufel, ich möchte dir das Horn abreißen! — — Ich gäbe was d'rum, wenn ich auch hier sagen könnte: du hast Unrecht."

„ad 4 Ew. Edeln verstehen den Teufel von den Geschäften, den Pflichten und den Angustiis eines Redacteurs, und die Autoren müssen sich das gefallen lassen. Ob ich der Einzige bin, dem es so geht, das weiß ich nicht, allein was mein Freund mit seiner reifen und geprüften Kritik wählt oder nicht wählt, das ist mir recht und geht Ew. Edeln ganz und gar nichts an."

„ad 5. sagte ich sehr gern zu Ew. Edeln: hebe dich weg von mir, Satan, wenn dieß nicht sehr grob wäre, denn

a. wenn man mich auch drunten gern lieset, so ist dieß d'rum noch kein Beweis, daß dieß auch oben geschieht, wenigstens hat mir der charmante Herr mit der Manchette, der rechts und links so freundlich komplimentirt und kopfnickt — ich meine den literarischen Wegweiser — noch nie ein kleines Lächeln zugeworfen, welches sich auch gar nicht schicken würde, da ich bis dato nur erst Etzliches und nicht viel, viel, viel, viel, viel zu Tage gefördert."

„b. Das verstehen Ew. Edeln nicht. Darüber müssen Sie die hysterischen, sanftzerfließenden Weiblein um Belehrung fragen, denen man freilich nicht zumuthen kann, alle Geschichtschwarten zu lesen."

„c. O Teufel, Teufel! Der, den du hämisch verklagst, ist wirklich mein liebender, wahrer Freund und hat mirs bewiesen — in der Noth, als mich deines Gleichen stecken lassen, und unbedingt ist mein Vertrauen zu ihm. Schauen doch nur Ew. Edeln in das kleine schmale Büchlein des Verklagten, das Vespertinens Mitarbeiter enthält. Da werden Sie sehen, daß van der Velde auch par degrée avancirt ist, und so wird mir's auch gehen."

„Darum also weise ich Sie hiermit ab und zur Ruhe, bin aber sonst Ew. Edeln niemals ergebener

C. Weisflog."

Bald darauf ging der treffliche „Nautilus" zum Abdruck in meiner Penelope ein, und dann „die Quellnymphe," über deren nähere Beziehung er am 15. Mai 1824 schrieb:

„Hier erhalten Sie die versprochene Romantik von Muskau, die Quellnymphe. Daß aus dem Muskau ein Grünau und aus dem Fürsten ein Graf geworden, dieß ist eine Folge des Wunsches des Herrn und der Frau Fürstin Pückler-Muskau. Dem Publico kann es egal sein."

„Hier haben Sie also etwas Sentimentales, gespickt mit einigen humoristischen Knoblauchzehen."

Während des Sommers 1824 war er mit den Seinen in Warmbrunn, und in treuer Rückerinnerung schrieb er nach der Heimkehr den 31. August an mich:

„Da sitze ich nun wieder unter meinen kühlen Bäumen, die mein friedliches Haus beschatten! Da sind nun wieder drei Wochen dahin, die nimmer wiederkehren! Mit meiner ganzen Familie, ich nebst Weib, Emilie, Leopold, Benno, Schwa-

ger Hoch, Niece Robertson, Roß und Maul waren in Warmbrunn. Auch dießmal zogen wir in fröhlicher Karavane über das Gebirge, und es war kein Punct, der vor zwei Jahren Ihr Herz zu sanfter Freude stimmte, wo wir Alle nicht mit herzlicher Liebe an unseren fernen Freund gedacht hätten. Wir warfen die blauen Blümchen in die jugendliche Elbe, da, wo sie im kühlen Felsengrunde nach dem Falle dahinschäumt. Aber das Wasser kommt hin nach dem geliebten Dresden, und die Vergißmeinnicht — bleiben zurück. Und doch sollten die sinnigen Blümchen unserem treuen, beßten Freunde unsere Grüße der Liebe bringen. Nun, — da sie es nicht thun, so thue es dieses arme Blatt."

„Jetzt, mein geliebter Freund, leben Sie nun schon im schönen Bunde, der Ihrem Leben erst Zweck und Bedeutung geben wird. Möge er Sie ganz so glücklich machen, wie es die treuesten Herzen wünschen, die für Sie auf Erden schlagen."

Auch ließ er sich unter'm 21. September über einige Ausstellungen aus, die ich ihm im Denkzettel gemacht hatte:

„Sie finden, mein lieber Meister, im Denkzettel zu vielen Aufwand unnöthiger Mittel? — Ei, ei, Theuerster! Wie hätte es denn gerade hier Rübezahl anders machen sollen? — Er konnte zwar das arme Florchen mit Gold und Demanten überschütten, aber konnte er dadurch die Einwilligung der Gnädigen in die plebeje Heirath erlangen? Und hätten nicht die Gnädigen der Armen das Geschenkte geradezu genommen? Mußte nicht auch der Nemesis ihr Recht geschehen und die Tugend belohnt, das Laster bestraft werden? Daß Rübezahl es hier so bewirkte, wer mag ihn darum

tadeln? Variatio delectat. Und dann handelt und denkt ja auch Rübezahl nicht immer wie unser einer."

Neue Unannehmlichkeiten betrafen ihn aber bald darauf in der Heimath, und der Hand seines Freundes gewährte der Himmel dabei wieder das Glück, ihm redlich in Besiegung derselben beizustehen. Wie dankbar sein treues Herz dafür war, wie aber auch sein gemüthlicher Humor in demselben Briefe wieder ein recht eigenthümliches Zukunftbild ausmalte, zeigen folgende Stellen eines Briefes vom 9. October 1824:

„Und wenn ich Ihnen nun sage, daß Ihr Liebesdienst mir es nur möglich gemacht, da, wo nur augenblickliches pecuniäres Eingreifen helfen konnte, die Angelegenheiten meines Verirrten zu repariren und ihn in ein passenderes Verhältniß zu bringen, ihn der Tugend und seiner Familie mit gegründeten Hoffnungen wiederzugeben, so wird das Ihrem Herzen schon ein schöner Lohn sein; darum mache ich nun auch weiter keine Worte mehr in einer Sache, die ich, wie Sie für mich, gern auch eben so tausendmal für Sie gethan haben würde. Verdenken Sie es dabei dem Humoristen nicht, wenn er, indem er Ihre Worte las, „daß allerdings der Ehegatte und vielleicht künftige Hausvater andere Sorgen und Verhältnisse hat," trotz aller Rührung herzlich lachte, daß ihm der Bauch wackelte, denn die ganze Geschichte stand ihm mit einem Male vor der Seele, und er sah deutlich im Jahre 1839 aus seinem Dschinnistan, was in Dresden vorging."

„Der November schlug wacker mit Schneegestöber an Arnold's Fenster. In Vater Winkler's Stube flackerte der freundliche Kamin. Er

selber rauchte im Lehnstuhle behaglich sein Abendpfeifchen. Vor ihm am Tische saß Eugenie und las in Th. Hell's 36ten Bande des Theaters der Ausländer. Die älteste Tochter, ein junges Rosenknöspchen von 13 Jahren, schälte für den Vater Borsdorfer Aepfel, ein kleiner Schreihals war eben eingeschlafen, zur Thür herein aber stürmte der wackere sechsjährige Husarenmajor, warf die in Riemen eingeschnallte Bürde von Büchern vom Rücken und jubelte: Vater, heute bin ich König! Alle Vocabeln habe ich am beßten gewußt, und der Magister hat mir eine Düte geschenkt, aber die Rosinen und Mandeln habe ich in die Tasche gethan, denn die Düte selber ist mir lieber, und es steht darin von einem kleinen Männlein, den man Eps, den Zwiebelkönig, geheißen, und wie ihn eine infame Spinne gebissen. Lies nur selber das wunderliche Zeug! — Und Vater Winkler las das Blatt, eine sanfte Erinnerung der Vergangenheit wehte herauf aus den ersten Zwanzigern des Jahrhunderts, mit dem Blatte sah er das alte lächelnde Gesicht eines Freundes wieder, der lange, lange schon heimgegangen, und es war, als hörte ich's milde und wehmüthig flistern: der arme Yorik!"

„Das Lächerliche bei der Sache war aber, daß ich nun selber hereinhinkte, mich ohne Weiteres über die geschälten Borsdorfer hermachte und zum Erstaunen sämmtlicher Inquilinen der Winkler'schen Stube mitten unter dem Kauen der nicht für mich bestimmten holden Brocken also perorirte: Hochansehnliche und sehr geliebte Personen! Wer euch weisgemacht, daß ich verstorben, der hat es in seinen Hals hineingelogen. Auch bin ich noch nicht gänzlich Maculatur, sondern nur die ersten

Bände von mir wegen ihrer Druckfehler. Euch aber, Freund Winkler, steht der grüne Kaftan und die Schlafmütze gar prächtig, item die Hausvaterschaft; Ihnen, holde Theodorine Hellene, das niedliche Kantenhäubchen, du aber, kleiner bramarbasirender Tausendsasa, magst mir nun zuhören, denn ich will dir eine Ehre anthun und dir erzählen, was noch Niemand weiß, wie es mit dem Eps weiter geworden und ꝛc.

„Doch, verzeihen Sie meine unendliche Redseligkeit, die mich allemal befällt, wenn ich an Sie schreibe.“

Noch im Anfange des Jahres 1825 sandte er für Abendzeitung und Penelope neue Materialien mit folgendem Briefe:

„Mein theuerer und geliebter Freund!“

„Glück, Friede, Gesundheit, Ruhm und Erfüllung jeder schönen Hoffnung zum neuen Jahre Ihnen! — mir die Fortdauer Ihrer Freundschaft.“

„Hier folgt für die Abendzeitung etwas Weniges: „der orthographische Traum“ und „die zwei mir aufgetragenen Recensionen.“ Eine größere Erzählung für die Abendzeitung läuft so eben vom Stapel und soll bald die trübsinnigsten Leser der Abendzeitung auf andere Gedanken bringen.“

„Eben so sende ich auch hier für Penelope „des Herrn Abendmahl von Leonardo da Vinci, eine Legende.“ Wollen Sie, um auch etwas Lustiges in der Penelope zu haben, noch außer der Legende „den Jahrmarkt in Mäuseborn,“ so sollen Sie ihn auch noch haben. Beides zusammen gäbe dann erfreuliche Abwechselung. Schreiben Sie mir doch bald darüber. Freilich paßt jenes Roth und

Gelb des Mäuseborn zu dem Purpurviolett der Legende wie die Faust auf's Auge, aber sind nicht dennoch diese Farben auch in dem holden Blümchen vereint, welches der Franzose Pensée, der plumpe Deutsche Stiefmütterchen nennt?"

„Die Charakteristik der Apostel und deren Bezeichnung ist treu nach dem Bilde und dem dritten Gesange des Messias von Klopstock. Sollte man aber vielleicht an eine andere Benennung der Figuren jenes Bildes gewöhnt sein, nun, so ändern Sie es. Das ist mit wenigen Worten zu machen. Doch halte ich meine Bezeichnung für die richtige, und die Evangelisten, so wie der alte Legendarius Jacobus de Vorago bestätigen solches."

„Und nun schütteln Sie meinetwegen das weise Haupt, daß Saul unter die Propheten gerathen. Mit demselben Fug und Rechte schreibe ich nächstens über die Kochkunst, Leberreime in der Arche Noäh, oder erbauliche Betrachtungen eines neu patentirten Stiefelknechts."

„Sie aber, mein verehrter und herzlich geliebter Pater Guardian meines klösterlichen Geistespförtleins, schreiben Sie mir ja recht bald."

„Mit Gruß und Kuß von Allen in treuer Freundschaft und Verehrung bis zum letzten Dona nobis pacem meiner Lebensmissa Ihr

C. Weisflog."

Selten nur entfaltete er sein Dichtertalent in rhythmischer Form, aber am Schlusse dieses Jahres arbeitete er doch im elegischen Sylbenmaße „den Jahrmarkt in Mäuseborn," und schrieb dazu:

„Hier sende ich Ihnen für die Abendzeitung „den Jahrmarkt zu Mäuseborn." Gefällt er Ih-

nen nicht, so schicken Sie ihn mir ja mit erster Post zur anderweitigen Schaustellung zurück. Ich habe ihn blos deßhalb metrisirt, damit Ihr seht, daß der C. Weisflog auch Verse machen kann. Denn sonst hießt Ihr mich doch nur Höflichkeitswegen einen Dichter, so wie man die Kaufmannstochter jetzt Fräulein nennt, heimlich aber denkt: du bist doch halter nur eine Mamsell!"

„Haltet mich dort nicht für faul. Ich thue, was menschenmöglich ist. Ich wandle unter Euch mit leisem Geisterschritte. Ihr seht und hört mich nicht, — ich bin in Eu'rer Mitte!"

„C. Weisflog."

Nun trat eine beträchtliche Ebbe in unserer Correspondenz ein, denn er arbeitete bis über die Mitte des Jahres wenig oder nichts für die Abendzeitung, sondern lediglich für mehre Taschenbücher, deren Redactoren nun schon aufmerksam auf ihn geworden waren und ihm bedeutende Honorare boten. Als ich ihm in Anfange Juli deßhalb freundschaftliche Vorwürfe machte, antwortete er mir unter'm 20. dieses Monats:

„Mein theuerer, hochverehrter Freund!"

„Wahre Liebe zweifelt nicht! Wenn der C. Weisflog so lange schwieg, so mußte er doch wohl seine sehr gegründeten, wenn auch nicht guten Ursachen haben. Und er hatte sie."

„1. Er konnte nicht. Hat der Herr Superintendent Keller aus Sprottau, der Verfasser der Glogauischen Rathsherren, sein freundliches Versprechen jetzt auf seiner Fußreise nach Dresden erfüllt, so wird er Ihnen gesagt haben, in welchen Actenstößen er mich Abends um 8 Uhr, wo Jedermann spazieren gegangen, sitzen gesehen. Sagen Sie ihm, was Sie sehen — bat ich. — Wie

Blumen blühen, wie der Wald grünt und duftet, das weiß ich nur blos noch aus glücklichen Erinnerungen, denn mein Amt drückt mich zu Boden, und meinen Garten, den ich ja so nicht mehr besuchen konnte, habe ich verkauft. Doch habe ich jetzt ein paar Justitiariate abgegeben, behalte aber immer noch zwei Städte, Sagan und Naumburg am Bober, zwei große Herrschaften und 13 Dörfer, ohne die zahllosen Mandatariatsachen und Vertheidigungen, denn jeder Hundsvott will von mir vertheidigt sein."

„2. Er schämte und ärgerte sich ꝛc."

„Ich schreibe daher und sage Ihnen, daß ich mit Weib und Kind wohl und gesund bin und daß wir Alle mit unveränderter Hochachtung und Liebe an Sie denken und Sie glücklich wünschen, im Genusse der schönsten aller Erdenfreuden — der Vaterfreude."

„Auch sende ich Ihnen hier für die Abendzeitung „das große Loos, dritte Historie." Möge sie Ihrer gütigen, nachsichtvollen Beurtheilung nicht unwerth sein. Dabei gebe ich Ihnen mein feierliches Wort, daß, da, wie Sie sagen, Sie mich gern sehen, es nun nicht mehr abreißen und Vespertina hinlänglich, vielleicht zum Ueberflusse, von mir bringen soll. Die dringendsten Arbeiten sind gethan, und neue Mandatariatsgeschäfte will ich nicht mehr annehmen, wie lucrativ sie auch sein mögen. Ihre Freundschaft und der Beifall vieler herzlichen und guten Menschen ersetzt mir das."

„Zwar hat im Decembermonat vorigen Jahres im literarischen Conversationsblatte ein drehendes Schaf mich wegen meines Denkzettels im Taschenbuche für Liebe und Freundschaft angeblökt und mich bald darauf wieder für den Nautilus mit

unbändigem Lobe bebäht; aber dieser Tadel, wie dieses Lob, ist Schöpstadel und Lämmerlob, und so einen Kerl schlüge ich ja, wenn ich wollte, wie eine böse Mücke mit der Fliegenklatsche todt. Doch das sei ferne von mir! Weislich hegt die Natur auch Wanzen und Läuse, auf daß wir nicht zu üppig werden. Sie, mein geliebter Freund, haben alle diese Erfahrungen auch gemacht, und auch Ihnen genüget der Beifall der Edeln, den Sie nun in so ausgebreiteter Art überall errungen, und den Sie durch Fleiß, Geist, Genie und Humanität so reichlichst verdient haben."

Im November 1825 kam dann der Schwank: „Gleiches mit Gleichem" an, und er schrieb dazu unter'm 31. October:

„Hier folgt etwas für die Abendzeitung: „Gleiches mit Gleichem, ein Schwank." Es ist nichts in der Welt weiter als eine leicht heraufpetilirende Champagnerperle, und ich wünsche, daß sie blos als ein leichter Scherz aufgenommen werde. Etwas Tieferes erhalten Sie für die Abendzeitung mit Nächstem."

„Nun aber eine Bitte: Herr Criminalrath Hitzig in Berlin hat für gut befunden, im zweiten Bande seiner gesammelten letzten Erzählungen E. T. A. Hoffmann's auf eine vornehme Weise über mich herzufallen. Griffe er bloß mein Talent an, so würde ich über ihn, so wenig wie über Andere, auch nur ein Wort verlieren. Aber er verunglimpft meinen Charakter, und deßhalb muß dieser Mann gehörig bedient werden. Dieß habe ich nun, wie ich glaube, sine ira et odio et cum grano salis in anliegendem Gegenworte gethan, und ich bitte Sie, die Freundschaft zu

haben, solches bald in die Abendzeitung oder den Wegweiser inseriren zu lassen *)."

„Die Recension meiner Phantasiestücke und Historien im literarischen Conversationsblatte ist — auch nur die Ansicht eines Einzelnen. Sein Urtheil über den König Sebastian, so ungünstig es ist, unterschreibe ich durchaus. Aber es ist unter den tadelnden auch nur das allein richtige. Die übrigen dürften unrichtig und Irrthum sein. Besonders ist mein Reißaus gar nicht begriffen worden. Sieht es denn kein Mensch, daß das absichtliche Carricatur ist und dabei von geschichtlicher Wahrheit gar nicht die Rede sein kann?"

Gegenwort.

„Der Herausgeber der letzten Erzählungen E. T. A. Hoffmann's, zugleich sein Biograph, hat im 2ten Bande dieser letzten Erzählungen S. 379 mich wegen des Briefes des Privatschreibers Jeremias Kätzlein an Hoffmann (siehe meine Phantasiestücke und Historien Bd. 1) als Choragen einer Klasse von Kritikern namhaft gemacht, von welcher angeblich wahrhaft philiströse Ansichten über Hoffmann ausgegangen, und dabei gesagt: „ich habe, wie es scheine, mir vorgesetzt, Hoffmann der deutschen Literatur zu ersetzen, freilich mit dem Vorbehalte, es besser zu machen als er; unter dem Kraute scheinbarer Gemüthlichkeit jener Aeußerungen des Briefstellers liege die Schlange gehässiger Insinuationen verborgen, daß Hoffmann bei seinen Werken mit absichtlicher Bosheit die Leser nur durch allerlei Kunstgriffe irre zu führen und sich über sie lustig zu machen ge-

*) Dieß ist im Wegweiser zur Abendzeitung 1825 Nr. 92 geschehen, woraus Weisflog's Entgegnung selbst am Schlusse dieses Briefes wieder abgedruckt ist.

sucht, und daß es ihm dabei auf nichts weiter angekommen wäre als auf Spott über die heiligsten Interessen der Menschheit." Dabei hat sich besagter Biograph ferner herausgelassen: es sei ein untrügliches Kennzeichen des Philisterthums, da gemeine Absicht zu suchen, wo der Schlüssel in der Individualität eines Menschen von nicht gemeinem Schlage offen da liegt, welche Individualität freilich, in sofern sie eine dichterische, nur von einem dichterischen Gemüthe rein reflectirt werden könne; ferner, ich habe glauben machen wollen, Hoffmann habe bei seinen Darstellungen die Absicht gehabt, mit dem Hörer oder Leser einen hämischen Spaß zu treiben, habe ihm absichtliche Lügenhaftigkeit zugeschrieben, und Böswilligkeit habe dieß aus seinen Werken herausexegesirt."

„Hierauf kürzlichst nur Folgendes."

„Ich, ein Chorag eines ganzen Rudels von Kritikern? Ich in meiner stillen literarischen Abgeschiedenheit, in welcher ich mich um Kritiken so wenig als möglich bekümmere, nicht einmal um die über mich selber? — Du lieber Himmel! was kann man nicht Alles mit den Jahren werden, wenn man Geduld hat!" —

„Daß ich der deutschen Literatur Hoffmann zu ersetzen mir vorgesetzt, mit dem Vorbehalte, es besser zu machen als er, das habe ich, meines Wissens, wohl noch nirgends so trocken und treuherzig hingesagt; aber ein solcher Vorsatz an sich wäre auch gar so unrühmlich nicht, und es käme dabei nur darauf an, ob und in wie fern es bei dem Vorsatze unfruchtbarlich verbleibt, ob daraus ein lächerliches Mäuslein hervor kreucht, oder ein Etwas sich entwickelt, das die Schälke mit den gekrümmten Mäulern zu ganz anderer Mimik nöthigt. Nun, auch das wird sich ja finden." —

„Daß übrigens unter dem Kraute — der Biograph hat absichtlich dieß saftige Wort gebraucht, um nicht „Blumen“ sagen zu dürfen, — meiner Gemüthlichkeiten, wenn solche in meinen Scriptis anzutreffen, eine Schlange verborgen liege, das können wohl nur die Unglücklichen sagen, die selbst im Paradiese Armensünder-Geruch und Teufelsgestank wittern. Eine Schlange unter Gemüthlichkeit! Gerechter Himmel, was wäre das für eine Gemüthlichkeit! Nein! Offen, klar und unumwunden spreche ich aus, was ich meine und fühle, und hab' es auch hier ausgesprochen. Darum zur Sache.“

„Die angefochtene Stelle des Kätlein'schen Briefes lautet folgendergestalt:“

„Es bedünkt mich, daß Ew. Wohlgeboren — Hoffmann's — Tendenz bei Ihren Darstellungen meist nur die sei, den innern Menschen mit allen möglichen Künsten der Ueberredung zum Mitgehen zu verlocken, ihn durch sonderbare Blumengehege und Straßen endlich in einen sogenannten Sack zu führen, wo kein Ausweg ist, ihn dann plötzlich zu verlassen und unsichtbar auszulachen.“

„Nun frage ich aber Jeden, welcher z. B. die Brambilla gelesen, — von andern dergleichen Productionen will ich gar nicht sprechen — ob die eben angeführte Aeußerung des Briefstellers nicht die allergetreueste Charakteristik jenes Phantasiestückes ist. Ich frage den Herrn Biographen selber, ob er versteht und weiß, was Hoffmann damit anders gewollt, als — eben ein Capriccio zu schreiben? Und dieß Capriccio, erscheint es nicht als reine, derbe Mystification des Lesers? Liegt dieß nicht zu Tage? Wer daran aber irgend noch zweifeln wollte, der dürfte nur die beschreibende Ankündi-

ung der Brambilla lesen, die, wie ich glaube, mit den Worten schließt: quod erat demonstrandum, die, wenn auch aus der Verlagshandlung der Brambilla hervorgegangen, doch von Hoffmann selbst verfaßt und eben auch nichts ist als ein absichtlich unsinniges Wischiwaschi, eine offene Mystification, über welche ich, wie Alle, die den Verfasser gekannt, gelacht, daß mir der Bauch gewackelt. — Wer aber seine Leser so absichtlich mystificirt, thut der nicht gerade Das, was der gute Kätzlein sagt? Wo ist jedoch in der Kätzlein'schen Aeußerung ein Wort von absichtlicher Bosheit und Lügenhaftigkeit und hämischem Spaße? Wahrlich! diese Ausdrücke hat der Herr Biograph dem ehrlichen Kätzlein nolens volens unter die Perrücke exegesirt, und dennoch enthalte ich mich der Beschuldigung, daß dieß aus Böswilligkeit geschehen."

„Mußte denn Hoffmann, wenn er Spaß machte und manchmal gar ein wenig Possen riß, wenn er sein Publicum und das frivole Zeitalter persiflirte, welches nur nach Abenteuern und Unglaublichem lechzte und dergleichen mit Golde aufwog, gerade absichtlich hämisch und boshaft und ein Lügner sein? Paßt der Begriff „Lüge" auf jene Productionen? Lassen wir sie doch in Gottes Namen Das sein, was sie wirklich sind, Champagnerperlen der Phantasie, Aussprudelungen einer Petulanz, der es ganz unbändig wohl in der Haut war, die aber keinem Menschen schadet und auch nicht schaden wollen. Und dieß war die Ansicht der geträumten Schlange, die nichts weiter ist als ein frisch grünender Fleck des Krautes, das dem Biographen so verdächtig geschienen."

„Wenn ferner der Jeremias Kätzlein sagt

„Item bedünkt es mich rücksichtlich der gemüthlichen Grundlage, als ob bei Dero anmuthigsten Vorstellungen und Späßen immer etwas Bitteres, Unheimliches und Grimmiges aufstieße, was tiefverborgenen Hohn, Verachtung des Menschen und Spott seiner heiligsten Interessen verräth, und als wenn es Ew. Wohlgeboren nur wohl sein könne in den tausendfachen Nuancen menschlichen Wahnsinnes," so frage ich wiederum jeden unbefangenen Leser der Hoffmann'schen Schriften, ob dem nicht also sei, und mache unter Anderem nur auf die Elixire des Teufels aufmerksam, welche Hoffmann selbst gegen mich und Mehre „ein böses Buch" genannt, obschon ich es gar nicht dafür halte."

„Aber ist Hoffmann darum ein Bösewicht? War er nicht dieser Seelenstimmung wegen, die ihm vielleicht sehr bittere Erfahrungen gaben, mehr als Unglücklicher zu bedauern? — Und dann vergesse man doch nie bei jenen Aeußerungen des armen Kätzlein das bescheidene „mich bedünkt," welches ja himmelweit entfernt von anmaßlichem Absprechen ist. — Und endlich sagt ja Kätzlein selbst: „Es kann zwar wohl sein, daß es in Dero liebem Herzen wirklich nicht so dunkel ausgesehen, aber es schien doch so."

„Wahrlich! Niemand hat das Gute an Hoffmann als Menschen und Dichter — und dessen war viel — inniger erkannt und geschätzt, als eben ich, davon giebt auch schon der Brief des Kätzlein sattsam Kunde, welchen an's Tageslicht zu fördern ich, wegen des, für meine eigenen literarischen Kleinigkeiten gewählten Titels „Phantasiestücke" gewissermaßen gedrungen war. Und meine hier ausgesprochenen und näher erläuterten Ansichten,

sind sie nicht im Grunde eben die des Herrn Biographen? Wenn die Charakteristik des würdigen Rochlitz, der mir vom Dreifuße des Herrn Biographen herab so schneidend als Seelenkundiger entgegengesetzt wird, Hoffmann als phantastisches, beinahe körperloses Wesen schildert, so zeichnet die meinige ihn zwar eben auch als einen exaltirten Geist, aber als einen, der keineswegs im Dusel der Verzückung handelte und schrieb. Denn Hoffmann wußte sehr wohl, was er that und schrieb. Wessen Charakteristik ist also die vollständigere? Und was hat nun der Briefsteller — das heißt ich — gethan, um sich des Philisterthums verdächtig zu machen, welches Wort übrigens eher nach der Burschenbank und dem Schusterschemel als nach dem Pythischen Dreifuße schmeckt? Ist nicht vielmehr der, welcher mit philiströsen Ansichten herum wirft, also schimpft, selbst des Philisterismus verdächtig? Und, wenn es mit dem, vom Herrn Biographen angegebenen untrüglichen Zeichen des Philisterthums seine Richtigkeit hat und dem Herrn Biographen da eine Schlange gehässiger Insinuationen, mithin gemeine Absicht erscheinen, wo der Schlüssel in meiner, wohl überall sehr klar ausgesprochenen Individualität, oder schwarz auf weiß in Hoffmann's Schriften zu Tage lag, ja wenn sogar diese gemeine Absicht durch Worte in den Urtext hineingetragen wird, die darin gar nicht stehen, kann es da wohl bei dem bloßen Verdachte bewenden? Wer hat auch dann das Ding gesagt, das nicht ist, ich oder der Herr Biograph? Und kann man es nun dem unpartheiischen Leser verdenken, der nach Anhörung der Beschuldigungen des Biographen den Weislog zu Krähwinkel gichtbrüchig in Perrücke und Pelzstiefeln mit der

Digitized by Google

Fliegenklatsche im Lederstuhle als ächten Philister sitzen sah, daß er ein wenig lächelt, wenn er nun schauet, wie Perrücke und Pelzstiefel, Fliegenklatsche und Lederstuhl dem Würdigern gereicht und eingeräumt wird in der großen, vornehmen Musterstadt?"

„Daß dichterische Individualität nur eben von einem dichterischen Gemüthe rein reflectirt werden könne, und mir ein solches dichterisches Gemüth — wie doch der Herr Biograph sagen wollen — abgehe, um Hoffmann rein zu reflectiren, das wollen wir beide dahin gestellt sein lassen. Ich bin freilich nur ein armer Erzähler und Mährlein-Fabrikant, aber daß ich damit doch vielleicht manchem guten Menschen eine frohe Stunde gemacht habe, und, will's Gott, auch noch mehre machen werde, darüber lässet mich immer ein wenig glücklich und zufrieden sein, Ihr vornehmen Herren, die Ihr freilich andere Genüsse habt und auch Alles besser wisset, als unser einer! Daß Ihr mich in Euren Scripturen auch „Herr Weisflog" nennet, das geschieht ersichtlich bloß aus Commiseration, damit ich doch wenigstens etwas sei. Im Reiche der himmlischen Neun gelüstet mir es aber nicht nach der Herrlichkeit, und ich bin als rechter und ächter Pfahlbürger des Parnasses mit der Meisterschaft zufrieden, wenn die mir nur nach Jahren redlicher Mühe zu Theil wird."

„So viel sine ira et odio, abseiten einer nicht bloß scheinbaren Gemüthlichkeit, gegen einen Angriff, der freilich nicht einmal den Anschein dieser Gottesgabe hat." „C. Weisflog."

Der Schwank: „Gleiches mit Gleichem" ward jedoch nicht in die Abendzeitung aufgenommen, sondern an die Redaction des

Taschenbuches für Liebe und Freundschaft gesendet. Unseren Freund aber fingen nun auch schon herbe und wahrhaftig großentheils unverdiente Kritiken zu verfolgen an, und er besaß doch nicht die Ruhe, das Wahre darin dankbar, das Unwahre mit Gleichgiltigkeit, das Hämische mit Verachtung aufzunehmen. Schon im vorigen Briefe deutete eine Stelle hierauf hin, und so schrieb er mir wieder in dieser Beziehung am 12. November:

„Mein hochverehrter Freund!"

„Es ist recht wunderbar, daß, wenn Sie eben im Begriff sind, auf mich loszudrücken, oder schon losgedrückt haben, mein eigener Schuß schon bei Ihnen sitzt. Nun, jetzt haben Sie sich ja wiederum schon längst überzeugt, daß ich in unwandelbarer Treue und Liebe immer derselbe bin, und bald — das weiß ich so eben auch ganz gewiß — erhalte ich von Ihnen ein liebes, anerkennendes Brieflein."

„Darum nur gleich zur Sache."

„Der sonderbare Kauz in Hannover muß wirklich entweder verrückt, oder ein schamloser Lügner sein. In beiden Fällen verdient er öffentliche Rüge. Eben so verdienen die beiden Anonymen im literarischen Conversationblatte etwas auf's Kaput, welche mich voriges Jahr und dieses wegen meiner Almanachsgaben mit Kothe bespritzt. Zwar darf ich mir schmeicheln, daß fast Alle, die meine Sachen sine ira et odio lesen, die absichtliche Bosheit an jenen Kritiken nicht verkennen werden, zwar habe ich mir's auch sonst vorgenommen, die Kritik ihr dunkles Wesen treiben zu lassen, ohne etwas zu erwidern, aber hier wird es mir doch zu arg, und ich bin es mir schuldig, wenigstens den Sta=

chel zu zeigen, mit welchem ich verwunden könnte, wenn ich wollte. Ich habe daher in der anliegenden Erklärung zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen zu müssen geglaubt und bitte Sie, bei Ihrer Freundschaft, diese Erklärung in den Wegweiser der Abendzeitung einrücken und auch solche nach Hannover auf den rechten Punct gelangen zu lassen."

„Uebrigens sagen Sie mir doch — geliebter Freund! — 1) woher es kommt, daß ich armer Erzähler und harmloser Mensch, der ja Niemandem etwas thut, so ohne alle Ursache in jenem Blatte begeifert werde, da doch sonst überall mir Liebe und Ehre angethan wird, 2) weßhalb mich gerade bei meiner und meines Schreibers so reinen und leserlichen Hand der Druckfehler-Teufel so verfolgt. Auch im 5ten und 6ten Bande meiner Phantasiestücke und Historien sind wieder, trotz meiner rothtintigen Warnungtafel die scheußlichsten Druckfehler. Ist das nicht ganz um des Teufels zu werden, wenn man es nicht so schon wäre?"

„Selbst mein Name ist davon nicht frei! O Himmel! O Schicksal! O Tausendsapperment! — Sagen Sie, wie würde es Ihnen sein, wenn Jemand drucken wolle, anstatt: Th. Hell „Th. Fell", oder gar „T**fel" — nämlich Teufel. Und noch immer ist Glück bei der Sache. Denn wenn das Frauentaschenbuch mich zu einem „Weißlog" getauft, so muß ich noch Gott danken, daß es nicht ein „Weißloch" geworden. Beßter, ich wäre aus der Haut gefahren! Aber kann mir denn das nicht noch widerfahren? O Götter! Müßte ich nicht dann schon des Namens wegen aus der Literatur und Nachwelt mit

dem Fuße herausgestoßen werden, wie Lord Cochrane's Wappen aus dem Kapitel der Bath-Ritter?"

„Nun, helfen Sie nur wenigstens Unglück abwenden, so viel an Ihnen."

„Ach, wieviel wäre über unsere so vergötterten Literatur-Lichter zu sagen, wenn man sich Läuse in den Pelz setzen wollte! Aber da wär' ich kein Narr! Auch mir, das hoff' ich zu Gott! wird Gerechtigkeit werden, wenn auch erst spät, spät und so spät, daß ich mich dessen nicht mehr werde freuen können."

„Lasset uns nicht müde werden, als redliche Leute nach unserer Ueberzeugung zu handeln und zu schreiben."

Mit größerer Zuversicht begann für Weisflog das Jahr 1826, indem ihm von allen Seiten Aufträge zu neuen dichterischen Arbeiten kamen. Unter'm 26. Februar schrieb er darüber:

„Wohl habe ich Sie wiederum etwas lange auf mich warten lassen und fühle mich sehr unglücklich, daß dieß geschehen müssen. Aber ich singe zu meiner Entschuldigung wieder das alte traurige Lied von dem Drückenden meines Amtes, welches mir, wenn ich auch von früh bis in die Nacht arbeite und mir niemals die Erholung der Gesellschaft außerhalb meiner vier Pfähle, sondern nur die Mittagesstunde und 1½ Stunden zum Schlafe bis 3 Uhr gönne, doch nur selten ein paar Stunden zum stillen Kosen mit den so innig geliebten Musen übrig läßt. Doch das soll und muß anders werden. Auch ich will mich meinem wahren Berufe nicht länger entziehen, die allzulastende Bürde von mir schütteln und dann nur der Verwirklichung meiner phantastischen Träume, nur der treuen Freundschaft leben, damit nicht Die, deren Liebe

mir Alles ist, an mir irre werden und mich unter das alte Eisen ihrer übrigen frivolen Bekannten werfen. Es schwant mir, daß auch Sie, mein alter theuerer Freund, auf dem beßten Wege sind, dieß mit mir zu thun, und ich kann Ihnen nicht Unrecht geben, ob Sie gleich wirklich Unrecht haben. Darum will ich eilen, das Verderben zu hemmen, weil es noch Zeit ist."

„Und darum bekommen auch nun drei Taschenbücher nichts, obschon ich dringend von ihnen gebeten worden, und nur dreien liefere ich dießmal Beiträge, der Penelope, dem Taschenbuche der Liebe und Freundschaft und dem Frauentaschenbuche. Daß diese zuerst auf Beseitigung Anspruch haben, — wer kann mir das verdenken? Bei ihnen rentirt mir ein Bogen ein Dritttheil mehr als in der Abendzeitung. Leider ist mein Schicksal an dergleichen kleinliche Berechnungen gebunden, und ich glaube allerdings, den mir heiligen Pflichten der Freundschaft zu genügen, wenn ich der Abendzeitung mehre Taschenbücher aufopfere."

„Doch genug nun von diesen Exculpationen! — Hier haben Sie 1) für Penelope den „Doctor Werber, ein Nachtstück." 2) für die Abendzeitung „den Impuls."

„Möchten Sie in beiden den alten Weisflog wieder erkennen, obschon Nord und Süd sich nicht entgegengesetzter sein können als diese beiden Productionen, über welche ich aber weiter kein Wort sagen will."

„Gebe Apollo, daß meine Producte lebendiger anklingen! Ich bin furchtsam, aber ob ich mir gleich bewußt bin, daß sie aus tiefem, warmen Gemüth herauf quellen, und ich mir alle mögliche Mühe gebe, diese Nebel bei'm Aufsteigen durch ver=

ständliche Worte zu verkörpern und zu fixiren, so kann ich dennoch nicht anders, als es geschieht, und sage wie Luther: hier sitz' ich, Gott helfe mir, Amen!"

Das freie Urtheil über Weisflog's mir zugesendete Arbeiten, das er mir von unserem ersten Bekanntwerden an zugestanden hatte, übte ich fortwährend aus, und so verhehlte ich ihm nicht, was ich über die nach obigem Briefe mir für Penelope zugeschickte Arbeit ihm zu bemerken hatte. Wie er dieß aufnahm, und wie klar ihm die Tendenz seiner Mittheilungen vorlag, ergeht aus der Antwort vom 16. März 1826:

„So eben habe ich Ihr Schreiben vom 11. h. erhalten und eile, sofort darauf zu antworten. Warum? — das werden Sie weiter unten lesen. Zuerst meinen innigen Dank für die so günstige Aufnahme des „Impuls." Ihr Beifall ist mir lieber als der eines ganzen Rudels anonymer Recensenten. Aber freilich, solche Honigküchlein wollt Ihr Herren Vorsteher der Abendzeitung und wählt und gabelt in meiner Schüssel. Nun, — gebt nur recht viel für's Gabeln, so will ich Euch reichlichst volle Schüsseln solchen Gekoches vorsetzen. — Oder wisset Ihr Einen in Deutschland, der es wohlfeiler thut, oder — der es überhaupt gar thun kann?"

„Verzeihung, liebster Herr und Meister! — Er war nicht so böse gemeint, der kleine Scherz, und soll auch im entferntesten nicht nach lächerlichem Dünkel schmecken! Ich bin von dem weit entfernt. Ihnen gefällt also der Doctor Berber nicht. Sie wollen ihn nicht für Penelope. Nun, darüber kann und will ich mit Ihnen nicht zürnen. Das sind individuelle Ansichten, über die

man nicht gebieten kann. Aber Sie fragen, wozu die 8 Seiten über Frau von Genlis? Sie halten das Ende für kurz und unaufgeklärt abgebrochen. — Ei, Ei! Bonus Homerus! Wach auf! — Freilich ist es ein wenig viel verlangt, daß ein Mann wie Sie, so mit Geschäften überhäuft, so überladen mit Scripturen, die er alle lesen soll und muß, auch so etwas mit Aufmerksamkeit lesen soll. Aber hätten Sie diese Aufmerksamkeit dem D. Werber schenken können, gewiß, Sie würden gefunden haben, daß jene 8 Seiten nicht vom Uebel sind, und der Schluß — wenn auch in schwarzen Schleier gehüllt — dennoch keinesweges unerklärlich und unbefriedigend ist. Jene 8 Seiten gehören zu den Schlingen und Netzen der Sophisterei von Wahrheit und Trug, in welche der arme Florestin verwickelt wird und die ächt teuflisch und kunstgerecht am Ende zu dem niederschlagenden Resultate führen: der Mensch ist gar nichts, und seine Moralität ist auch nichts. Und der Schluß? Nun — der teufelscheue zarte Weichling mag glauben, daß Florestin's Erfahrungen im Brunnenorte und der ganze Doctor Werber dennoch weiter nichts gewesen als Localverrücktheit, genährt durch seine Unterhaltungen mit dem Canonicus, durch Einsamkeit und Melancholie verzweifelnder Liebe und Ausschweifungen eines, den Keim des Todes tragenden Körpers. Diesem Teufelscheuen ist auch der am Treppengeländer herabschwebende Schatten nichts weiter als ein Gespenst der exaltirten Stimmung des zu Hülfe eilenden Freundes."

„Der aber, welcher in der Geschichte eine wahre Teufelholung sieht, wird finden, daß der Teufel allein und wehmüthig die Treppe

herabfährt, die göttliche Barmherzigkeit also dennoch sogar im letzten Momente des Selbstmordes ihm den fast sicheren Braten entrissen, was allerdings den Schwarzen verdrießen muß. Und so wird Jeder, wenn er nachdenkt, gewiß auf diese oder jene Art vom Schlusse befriedigt werden."

„Die Teufelei sei nicht genug motivirt? — Ei! Ei! Was sagt denn der Doctor Berber von seinem Bedürfnisse, sich liebend und doch verderbend dem Menschen zu nahen, der ihn anspricht? Und ist denn nicht gerade das das rechte eigentliche Wesen des Bösen, des plausiblen Teufels? Und nun die schlagende Moral? wer kann diese verkennen?"

„Nein, mein geliebter Freund! Das Werk ist nicht schlecht, und ich kann es noch viel triftiger vertheidigen, doch ich schweige."

Noch anspruchloser und dem wohlgemeinten Worte des Freundes zugänglich zeigt er sich in dem Briefe vom 31. März:

„Mein theuerer, hochverehrter Freund!"

„Ihr lieber Brief darf durchaus nicht ohne die schnellste Kunde von meiner innigen Erkenntlichkeit für die fortgesetzten Beweise Ihrer gütigen Freundschaft bleiben. Empfangen Sie daher meinen Dank für die Reservation eines Ehrenplätzchens in der Penelope. Was meinen Doctor Berber anbelangt, so ist es damit für ein Taschenbuch nicht mehr Zeit und ich gebe ihn daher im 7. Bande meiner Phantasiestücke und Historien. Dadurch erhält Arnold auch etwas Neues in diese Bände und wird überzeugt, daß ich Rechtlichkeit mit Rechtlichkeit vergelte, so gut es mir möglich ist. Auch sind Ihre Bemerkungen über diesen Doctor Berber keineswegs auf ein

unfruchtbares Land gefallen. Gegründeter Tadel, besonders von Ihnen, ist mir noch lieber als gegründetes Lob. Darum bin ich ängstlich und mißtrauisch gegen mich selber und mit offener Seele hingegeben jeder humanen und gedachten Belehrung. Darum habe ich denn auch jenes Nachtstück mit wenigen Pinselstrichen kräftiger motivirt, darum von der Episode der Frau von Genlis zwei Seiten weggestrichen und das Clair obscur des Schlusses, wenn auch nicht heller aufgetintet, doch für den aufmerksamen Leser zu keiner ägyptischen Finsterniß gemacht. Darum glaube ich denn nun auch, daß das Stück so wird passiren können. Sie sehen daraus, daß ich mir die schriftstellerischen Arbeiten keineswegs leicht mache, und wenigstens mein Wille und mein Fleiß daran keine Schuld hat, daß sie nicht besser sind. Und so habe ich auch den Jahrmarkt von Mäuseborn und meine Legende von Leonardo da Vinci für meine Bändchen bedeutend verbessert."

Krankheit und häusliche Sorgen hinderten Weisflog während des Sommers dieses Jahres an Ausarbeitung größerer Arbeiten, aber der 1. November brachte mir dann wieder das treffliche Phantasiestück: „Herr von Rumpelmeier," das doch nur Vorläufer einer größeren Historie sein sollte, die er mir noch im Laufe desselben Monats versprach. Dafür erhielt ich jedoch Ende December die Erzählung: „die Adepten" für Penelope, worin sie aber abdrucken zu lassen eintretende Verhältnisse hinderten.

Zu Anfange des Jahres 1827 befiel ihn ein heftiges rheumatisches Fieber, an dem er drei Wochen krank lag. Zu seiner Genesung trug gewiß der für ihn so ehrenvolle Beweis allerhöchsten

Gnade seines Königs nicht wenig bei, den er am 6. Februar mir in Folgendem meldete:

„Und ich kann Ihnen nun auch, da die Odiosa beseitigt sind, einen Spaß referiren, der mir viel Vergnügen macht.“

„In den ersten Cirkeln von Berlin, Glogau, ꝛc. wo man allerdings gut unterrichtet sein kann, erzählt man sich Folgendes:

„Se. Majestät unser König sollen in den ersten Tagen seines Unfalles sehr angegriffen gewesen sein, wie sich leicht denken läßt, und die Fürstin von Liegnitz Alles nur Ersinnliche gethan haben, um ihn aufzuheitern, doch vergebens. Da soll ihr mein Herr von Rumpelmeier in der Abendzeitung in die Hände gefallen und der Gedanke beigekommen sein, denselben Sr. Majestät vorzulesen, obschon manches vorher Vorgelesene Höchstdieselben gar nicht angesprochen. Aber siehe da, der Herr von Rumpelmeier spricht Sr. Majestät an und besonders erheiternd der Schluß, den Höchstdieselben auf Ihre eigene Lage ergötzlichst zu beziehen geruhen. Man verlangt mehr von Weisflog. Die Fürstin lies't, und der König wird immer mehr dadurch erheitert. Die Fürstin ist entzückt über diese Wirkung und Erheiterung, die sie Sr. Majestät verschafft, und fragt, ob sie dem C. Weisflog eine von den Tassen senden dürfe, die Se. Majestät ihr vor Kurzem geschenkt. Der König antwortet: auf jeden Fall. Und so erhält denn der C. Weisflog die allerschönste davon.“

„Dieß ist die Relation. Ich aber bin nicht wenig erstaunt, als mir der Postbote das Kistchen bringt und ich wirklich diese Tasse mit einem

sehr schmeichelhaften Schreiben der Fürstin „zu einem Andenken an sie“ erhalte.“

„Was man doch Alles in der Welt erlebt!“

„Ihr treuverbundener
C. Weisflog.“

Diese Krankheitanfälle kehrten zurück und störten Weisflog in seinen Productionen sehr. Er klagte darüber gegen mich bei Uebersendung der Idylle: „die Mühle der Humoristen“ unter'm 6. Mai:

„Der heutige Tag ist seit 6 Wochen wieder der erste etwas leidlich gesunde bei mir. Ich habe schrecklich gelitten am Gliederreißen, und dieß ist die Ursache der kleinen Verspätung, die Sie damit wohl entschuldigen werden. Und dennoch soll man nimmer meinen elenden Leichnam meinen Productionen ansehen. Wenn Pergolese seine Seele auch in seinen Noten ausweint, so wird die heitere Seele C. Weisflog's noch lachen, wenn auch der Herr von Rumpelmeier sich nicht mehr abweisen läßt. Auch mein armer Jeremias Kätzlein ist krank. Ach könnte ich doch im Juli nach Cudova, da blüht mir frisches Leben! — Nun, wer weiß, wie sich auch das doch noch macht.“

Mit diesem Briefe schloß sich unsere Correspondenz in so weit, daß die wenigen noch von ihm mir zugekommenen Schreiben dieses und des folgenden Jahres 1828 bloß Geschäftsangelegenheiten in möglichster Kürze betrafen. Ich kann also zu diesen Mittheilungen nur noch die wenigen Worte hinzufügen, welche ich in Nr. 62 des Wegweisers zur Abendzeitung vom Jahre 1828 bei Gelegenheit der Beurtheilung des 9. Bandes von Weisflog's Phantasiestücken und Historien abdrucken

ließ, und die den Stempel der vollkommensten Wahrheit tragen. Sie lauten aber so:

„Bereits in der Abendzeitung hat das Phantasiestück „der Herr von Rumpelmeier“, welches diesen Band schließt, ausgezeichneten Beifall gefunden, und auch in dieser Ausgabe wird er ihm zu Theil werden. —“

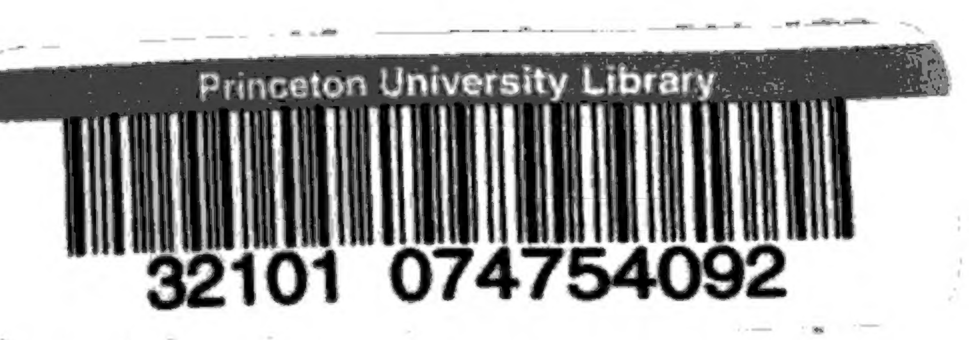
Aber ach, wie wunderbar, wie schmerzlich, wie erschütternd spielt hier wieder einmal ein seltsames Verhängniß, als sei die Wahrheit nur Erfindung, Phantasiegebild, der schauerige Eintritt der Wirklichkeit! Eben hatte ich diese letzten Zeilen geschrieben und las noch einmal den humoristischen Schluß jener Erzählung, wo der Verfasser ängstlich dem Erscheinen des Herrn von Rumpelmeier auf seinem Krankenzimmer entgegensieht und dieser, von dem Jammer des Dichters selbst, und von Weib und Kind desselben gerührt, ihm durch den Diener sagen läßt: „es sei nur sein Spaß gewesen, damit er bei dem Herrn nicht in gänzliches Vergessen gerathe, er lasse sich schönstens empfehlen und behalte sich das Vergnügen auf ein ander Mal vor,“ als ich einen Brief aus Sagan von der Gattin Weisflog's erhalte, worin sie mir das ganz unerwartete, nach kurzem Krankenlager im Bade zu Warmbrunn am 17. Juli d. J. erfolgte Ableben ihres Mannes meldet. — So hatte er ihn doch wieder besucht! Aber gewiß war er vor ihn hingetreten als der Engel des Friedens, der einem mit manchen und schweren Leiden kämpfenden Körper die Ruhe gewährte und eine Seele entfesselte, die schon hier oft den Aufflug zu dem Unendlichen und Unerforschlichen versuchte, und ihre Ahnungen und Träume, Hoffnungen und Ueberzeugungen in Worten und Schrif-

ten den Befreundeten mittheilte, bald im Gewande tiefergreifenden Ernstes, bald in dem des leichtansprechenden Scherzes, dem aber stets aus dem Boden eines tiefen Gemüthes reines Wohlwollen für alles Gute und Schöne entkeimte. — Und so sei dir denn die Erde leicht, verklärter Freund, und dein Name gehe nicht verloren in dem Andenken der Vielen, die mit dir geweint und gelacht, mit dir gefühlt und gescherzt, mit dir gelebt und geliebt haben!

Theodor Hell.

Dresden,
gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.

Digitized by Google



Digitized by Google

.214
.371
V.11-12
Digitized by Google

Digitized by Google